



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Nomina propria im tschechischen Märchen

Eine textlinguistische und kontrastive Untersuchung von
tschechischen Eigennamen und deren deutschen
Äquivalenten

verfasst von

Melita Poljak, BA BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 895

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Tschechisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Michael Newerkla

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gebührt Herrn Prof. Stefan Michael Newerkla für seine Unterstützung bei der Entstehung der vorliegenden Masterarbeit sowie während des gesamten Studiums. Großer Dank gilt auch meinen Eltern, Adila und Suad Poljak, vor allem für die finanzielle Förderung meiner Ausbildung. Meinem langjährigen Partner Ulrich Winkler danke ich für seinen optimistischen Beistand, seine Ermutigung und sein Verständnis.

.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINFÜHRUNG.....	1
1.1	AUFGABENSTELLUNG.....	1
1.2	METHODE.....	2
1.3	FORSCHUNGSSTAND.....	3
2	DAS MÄRCHEN ALS LITERARISCHE FORM	5
2.1	BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	7
2.2	DEFINITION	8
2.3	DAS MÄRCHEN ALS TEIL DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR	11
2.4	HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES TSCHECHISCHEN MÄRCHENS	18
3	DER EIGENNAME ALS GEGENSTAND DER ONOMASTIK	24
3.1	LITERARISCHE ONOMASTIK	26
3.1.1	<i>Literarische Namen</i>	<i>27</i>
3.1.2	<i>Literarische Namen in der Kinder- und Jugendliteratur</i>	<i>28</i>
3.2	DIE ÜBERSETZUNG LITERARISCHER NAMEN.....	29
3.2.1	<i>Bestimmung des Übersetzungsverfahrens.....</i>	<i>32</i>
3.2.1.1	Namenübertragung	34
3.2.1.2	Adaption	34
3.2.1.3	Übersetzung (im eigentlichen Sinne)	35
3.2.1.4	Neuschöpfung.....	35
4	DIE ANALYSE DER EIGENNAMEN IM MÄRCHEN	36
4.1	DAS KORPUS	36
4.2	EINFÜHRUNG IN DAS ANALYSEVERFAHREN.....	38
4.2.1	<i>Klassifizierung der Namen.....</i>	<i>39</i>
4.2.1.1	Redende Namen	40
4.2.1.2	Klassifizierende Namen.....	40
4.2.1.3	Klangsymbolische Namen	40
4.2.1.4	Verkörperte Namen	41
4.2.2	<i>Bestimmung der Funktion</i>	<i>41</i>
4.2.2.1	Identifizierung.....	42
4.2.2.2	Fiktionalisierung-Illusionierung.....	42
4.2.2.3	Charakterisierung.....	43
4.2.2.4	Akzentuierung und Konstellierung.....	43
4.2.2.4.1	Akzentuierung	43
4.2.2.4.2	Konstellierung.....	43
4.3	ČERNÁ PRINCEZNA/DIE SCHWARZE PRINZESSIN	44

4.4	ZLATÝ VRCH/DER GOLDENE BERG	47
4.5	O PRINCEZNĚ SE ZLATOU HVĚZDOU NA ČELE/DIE PRINZESSIN MIT DEM GOLDSTERN AUF DER STIRN.....	50
4.6	ČERT A KÁČA/KÄTHE UND DER TEUFEL.....	56
4.7	O CHYTRÉ PRINCEZNĚ/DIE SCHLAUE PRINZESSIN	57
4.8	O JOZOVÍ A JANKOVÍ/JOSEPH	62
4.9	ČERTŮV ŠVAGR/DES TEUFELS SCHWAGER	65
4.10	POTRESTANÁ PÝCHA/DER BESTRAFTE STOLZ.....	71
4.11	O BÍLÉM HADU/DIE WEIßE SCHLANGE.....	75
4.12	ALABASTROVÁ RUČÍČKA/DAS ALABASTERHÄNDCHEN	77
4.13	DOBŘÉ KMOTŘINKY/DIE GUTEN GEVATTERINNEN	80
4.14	PTAČÍ HLAVA A SRDCE/DER KOPF UND DAS HERZ EINES VOGELS.....	87
4.15	PRINC BAJAJA/PRINZ BAJAJA	91
4.16	ZLÁ MATKA/DIE BÖSE MUTTER	94
4.17	O TŘECH PRADLENÁCH/DIE DREI SPINNERINNEN	103
4.18	DLOUHÝ, ŠÍROKÝ A BYSTROZRAKÝ/DER LANGE, DER BREITE UND DER SCHARFSICHTIGE	105
4.19	DIVOKÝ MUŽ/DER WILDE MANN.....	107
5	QUANTITATIVE AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE DER ANALYSE	109
5.1	KLASSIFIZIERENDE NAMEN.....	116
5.2	REDENDE NAMEN.....	118
5.3	VERKÖRPERTE NAMEN.....	121
5.4	KLANGSYMBOLISCHE NAMEN	124
6	FAZIT	125
7	VERZEICHNISSE.....	128
7.1	LITERATURVERZEICHNIS.....	128
7.1.1	<i>Primärliteratur</i>	128
7.1.2	<i>Sekundärliteratur</i>	128
7.2	ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS.....	132
7.3	ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER UNTERSUCHTEN TSCHECHISCHEN NAMEN.....	133
7.4	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	134
8	ANHANG.....	136
8.1	DEUTSCHE ZUSAMMENFASSUNG.....	136
8.2	SHRNUTÍ (TSCHECHISCHE ZUSAMMENFASSUNG)	146
8.3	PROTOKOLL DES INTERVIEWS MIT ÜBERSETZERIN MAG. INGE HORCHER	153
8.4	LEBENS LAUF	158

1 EINFÜHRUNG

1.1 Aufgabenstellung

Der dieser Arbeit vorangestellte Titel suggeriert eine Symbiose zweier Bereiche, nämlich des durch den Begriff *Eigennamen* vertretenen sprachwissenschaftlichen Bereichs der Onomastik und der literarischen Gattung Märchen. Diese sich bereits im Titel äußernde Interdisziplinarität wird im Laufe der Abhandlung vermehrt aktualisiert werden, in erster Linie in jenen, die Auseinandersetzung mit Eigennamen im Märchen einführenden Abschnitten, wo neben der Beschreibung von Grundlagen dieser beiden Disziplinen der Versuch erfolgen wird, den Eigennamen im Kontext der Literatur zu betrachten. Trotz fachübergreifender Faktoren ist diese Arbeit ausdrücklich als auf sprachwissenschaftlichen Methoden und Prinzipien fundierte Abhandlung aufzufassen.

Des Weiteren geht aus dem Titel ein translatorischer Aspekt hervor. Damit wird die deutsche Wiedergabe von in tschechischen Märchen vorkommenden Eigennamen angedeutet. Konkreter ist eine analytische Betrachtung des deutschen Translats gemeint, um auf Regel- beziehungsweise Unregelmäßigkeiten bei der Übertragung von im tschechischen Märchen auftretenden Eigennamen in die deutsche Sprache aufmerksam zu machen. Die kontrastive Betrachtung der Eigennamen bildet einen zentralen Punkt der Analyse. Für die Beschreibung der Namen wird allerdings nicht allein der sprachübergreifende Vergleich eine Rolle spielen, sondern auch die einzelsprachliche Eigennamenanalyse, die sich insbesondere der Klassifikation der extrahierten Namen und deren formal-grammatischen Beschreibungen widmet. Die daraus gewonnenen Ergebnisse sollen in weiterer Folge einen sowohl einzelsprachlichen, als auch sprachübergreifend deutsch-tschechischen Vergleich und die Konstatierung von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten im Bezug auf die Verwendung von Eigennamen im Märchen ermöglichen.

Die Wahl eines solchen Themas, das sich Namen im Märchen widmet, mag verwundern, da die meisten Personen im Märchen gänzlich unbenannt bleiben. Personen und Dinge sind im Märchen nämlich selten individuell gekennzeichnet und werden zum Teil lediglich über deren Positionierung im Text identifiziert, etwa mit Begriffen wie Königin, Stiefmutter, Schwester, Schmied, Soldat etc. (LÜTHI 2004: 28) Diese *Zurückhaltung* im Namensgebrauch bedeutet bereits eine gewisse Einschränkung für diese Arbeit, die jedoch keineswegs als nachteilig empfunden wird. Schließlich zielt die Arbeit

nicht etwa auf eine quantitativ weitreichende Untersuchung ab, sondern ist vielmehr als exemplarische Analyse von Qualitätsmerkmalen der in ausgewählten Märchen vorkommenden Namen zu betrachten.

Eine weitere Einschränkung betrifft eben das dieser Arbeit zugrundegelegte Korpus, dessen Auswahl sich am Vorhandensein deutscher Übersetzungen richtet. Es werden folglich nur jene Märchentexte verwendet, deren deutsche Translation existiert.

Ziel dieser Abhandlung ist letztlich eine auf der Grundlage textlinguistischer Merkmale aufbauende Klassifizierung und Funktionsbestimmung von in tschechischen Märchen vorkommenden Namen sowie ein kontrastiver Vergleich dieser tschechischen Nomina Propria mit deren deutschsprachigen Varianten, um Schlussfolgerungen hinsichtlich des Gebrauchs von Namen im Märchentext und deren Umgangs im Übersetzungsprozess ziehen zu können. Es sollen schließlich die Fragen beantwortet werden, in welcher Art und Weise sich Namen im Märchen manifestieren, welche Intentionen hinter der jeweiligen Namenwahl zu vermuten sind, welche Methoden bei der fremdsprachigen Wiedergabe dieser Namen zum Einsatz kommen und welche Auswirkungen die verwendeten Strategien für die Wahrnehmung des Nomen propriums, für dessen Wertung und Funktionsbestimmung im zielsprachigen Text haben.

1.2 Methode

Bevor der Hauptteil, die Analyse der in Märchen vorkommenden Namen, erfolgen kann, bedarf es einer Einführung in die hierfür relevanten Begrifflichkeiten und Forschungsbereiche. Die ersten Kapitel enthalten somit hauptsächlich Basisinformationen zum Korpus und dem darin vorkommenden Untersuchungsgegenstand. Obgleich diese Arbeit als sprachwissenschaftlicher Beitrag zur Namenkunde zu sehen ist, werden an besagter Stelle Erläuterungen zum Thema des tschechischen Märchens folgen. Sie dienen dem Zwecke der besseren Veranschaulichung des Korpus' und ermöglichen klarere Rückschlüsse in Bezug auf gewisse Ergebnisse der Analyse.

Die in den einführenden Kapiteln dargebotenen Informationen sind einerseits übersichtliche Ausführungen zum Märchen als literarischer Gattung, andererseits zum Eigennamen selbst, zur sprachwissenschaftlichen Disziplin der Onomastik und zu dessen hierfür besonders wichtigen fachübergreifenden Teilbereich der literarischen Onomastik. Schließlich ist auch eine Auseinandersetzung mit dem translatorischen Aspekt, der fremdsprachigen Wiedergabe literarischer Namen, in diesem Kapitel beabsichtigt, im

Zuge welcher die für die Analyse relevanten, grundlegenden Verfahren der fremdsprachigen Wiedergabe von literarischen Namen vorgestellt werden.

Die darauffolgenden Kapitel widmen sich bereits dem Analysevorgang, wobei auch hier in die Methodik eingeführt werden wird. Dafür soll zunächst eine Anführung der für die Untersuchung von Eigennamen verwendeten Quellen und Märchentexte erfolgen, um im Anschluss in die Methode einzuleiten. Eben da erfolgt eine Darbietung von Einzelschritten der Analyse, worunter auch die Erläuterung der einzelnen Klassifizierungs- und Funktionstypen, die den später zu analysierenden Namen zugeordnet werden sollen, fällt.

Es folgt die Analyse, deren Gliederung sich nach den einzelnen Märchen richtet. So können mehrere Namen, die in einem Märchen auftreten, in einem Schritt untersucht werden. Dies ermöglicht aber auch aussagekräftige Vergleiche hinsichtlich der deutschen Namenwiedergabe, besonders bei Märchen, die in mehr als nur einem Übersetzungswerk vorkommen.

Schließlich werden die analysierten Eigennamen einer übersichtlichen quantitativen Analyse unterzogen. In diesem der Analyse folgenden Kapitel werden überblicksmäßig die wichtigsten Ergebnisse präsentiert, woraufhin in einem als *Fazit* benannten Abschnitt ein kurzes Resümee zu den wichtigsten Erkenntnissen folgt.

1.3 Forschungsstand

Bislang sind keinerlei deutschsprachige, an onomastischen Methoden orientierte Untersuchungen von tschechischen Märchenfigurenbenennungen und deren deutscher Translation bekannt. Die Arbeit schöpft daher aus einer Fülle an literaronomastischen Quellen, wie etwa den Werken von DEBUS (1997 und 2002), der sich insbesondere der literarischen Onomastik widmet, oder jenem Werk von ASCHENBERG (1991), das Namen im Kontext der Kinderliteratur untersucht.

Zu jenen die literarische Onomastik betreffenden Arbeiten gehört auch der Aufsatz von FUNCKE (1973), der im Speziellen *Die Namen im Märchen* thematisiert. Der Titel dieses Aufsatzes erinnert stark an den für die vorliegende Arbeit gewählten, die Abhandlung FUNCKES selbst unterscheidet sich allerdings in vielerlei Hinsicht von der vorliegenden. Bei FUNCKE handelt es sich im Wesentlichen um ein Sammeln von Märchenfigurenbenennungen aus verschiedenen deutschsprachigen Quellen. Diese Namen werden dort einer eher diachronen Untersuchung unterzogen, um damit vor allem

allgemeine Schlüsse zu den Namen von Märchenfiguren zu ziehen. Unsere Untersuchung ist vorwiegend am Text orientiert, nur fallweise kommen diachrone Aspekte hinzu. Auch wird im Gegensatz zu FUNKE (1974) die qualitative Analyse der quantitativen vorgezogen, sodass eine detaillierte Untersuchung der Eigennamen ermöglicht wird.

Eine bedeutendere Rolle spielen für die vorliegende Abhandlung jene Werke, die sich der fremdsprachigen Reproduktion von Eigennamen widmen und bei der Untersuchung der Nomina propria eine ähnliche Methode verwenden. Hierzu gehört insbesondere das von PIECIUL (2002) verfasste Werk *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann* sowie die daran angelehnte Abhandlung von KROMP, *die Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt* (2008) thematisiert.

Zuletzt sei noch angemerkt, dass aus Gründen der besseren Lesbarkeit in dieser Arbeit auf geschlechtsneutrale Formulierungen verzichtet wurde. Im Text sind aber immer beiderlei Geschlechter gemeint.

2 DAS MÄRCHEN ALS LITERARISCHE FORM

Eine Charakterisierung des Märchens als literarischer Form erscheint für die vorliegende Abhandlung insofern unerlässlich zu sein, als diese Art von Text später das Korpus für die Analyse bilden wird. Dabei sind wahrscheinlich viele der folgenden Informationen über das Märchen in der konventionellen Wahrnehmung festgelegt, andere wiederum müssen für ein breites Verständnis dieser Textsorte eingehender ausgelegt werden.

Allgemein bekannt ist wohl die Zugehörigkeit von Märchen zu den Gattungen der Volksliteratur. Es sind damit die literarischen Formen der Märchen, Sagen, Legenden, Fabeln gemeint, die sowohl literarische, als auch orale Sprachqualitäten tragen und zum „ältesten literarischen Kulturgut“ gehören. (HAAS 1974: 144) So können etwa auch schon jene im Alten Testament vorkommenden Geschichten als Märchen-, Sagen-, Schwank-, Legenden- und Fabelstoffe betrachtet werden. Für das Märchen erinnert HAAS (1974)

an die Josephsgeschichte mit dem Motiv der treulosen Brüder, die den jüngsten beiseiteschaffen [sic!] wollen, oder an die Samsongeschichte mit den Motiven Rätsellösung und magische Verbindung von Körperkraft und Haar. (ebd.: 144)

So selbstverständlich hier Verbindungen zu märchenartigen Geschichten des Alten Testaments auch hergestellt werden, die Beziehungen zwischen den einzelnen Texten stellen in der Märchenforschung ein großes, unlösbares Problem dar. Im Wesentlichen hängen diese Schwierigkeiten damit zusammen, dass sich in verschiedenen Teilen der Welt die gleichen Motive und Motivketten und damit sehr ähnliche Geschichten fanden, deren Relation zueinander aber nie geklärt werden konnte. Versuche, diese Frage der Identität zu beantworten, kamen etwa von den bekannten Märchensammlern Jacob und Wilhelm Grimm, die Märchen als Relikte von Götter- und Heldensagen und als indogermanisches Erbgut sahen. Auch der englische Sanskritgelehrte Theodor Benfey beschäftigte sich im Zusammenhang der Veröffentlichung des Märchen- und Fabelbuchs *Pantschatantra* (1859) mit diesem Thema, wobei er Indien als Ursprungsland aller Märchen postulierte. Andere Forscher wie Josef Bediér, Edward B. Tylor und Hans Naumann vertraten die „These von der Polygenese des Märchens“. (ebd.) Demnach sollen „unter den gleichen geistigen Bedingungen die gleichen kulturellen Gebilde [...] in gleichen oder verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten und in verschiedenen

Sprachen und Kulturen“ entstanden sein, wobei die Gemeinsamkeiten sich aus „ähnlichen Riten, Götter- und Weltvorstellungen in den verschiedenen kulturgeographischen Bereichen“ ergeben haben. (ebd.: 144f.) Des französischen Forschers Pierre Saintyves These, „Märchen seien Derivate von kultisch-funktionalen Mythen“, hat 1954 Jan de Vries dezidiert wiederholt. Dabei sollen Märchen „Produkte einer kulturell hochdifferenzierten Adelsgesellschaft [sein], die bei der Auflösung dieser gesellschaftlichen Struktur in die unteren Volksschichten absanken“. (ebd.: 145) Aufgrund der dürftigen Beweisführung wandte sich die Märchenforschung allmählich weg von der Entstehungs- und Ursprungsgeschichte hin zur Frage nach der Textform und dem Textwesen der Märchen. (ebd.)

Bei den genannten Gattungen der Volksliteratur handelt es sich um tradierte Erzählungen, deren „Erzähltext“ zumeist schriftlich fixiert wurde, später aber oft zudem in audio-visueller Form vorliegt. (PÖGE-ALDER 2011: 34) Eine Besonderheit dieser Gattungen ist auch die Positionierung des Erzählers. Dieser ist nicht etwa der Autor der Geschichten, sondern eine sogenannte „Zwischeninstanz“, die eine Form zur „Version“ der „Traditionskette eines Erzähltyps“ gemacht hat. (ebd.)

Vorab muss auch betont werden, dass die Differenzierung dieser Typen im Grunde das Ergebnis einer Suche nach Gliederungsmöglichkeiten der Volks- und Literaturwissenschaftler darstellt. Im Erzählprozess kann dagegen auch ein Gemisch von Gattungen vertreten sein. Eine nur auf eine Einzelgattung spezialisierte Sammlung, wie beispielsweise die Märchensammlung, ist ein „Kunstprodukt“. (ebd.) Dennoch können einige formale und inhaltliche Charakteristika als grundlegend und für die einzelne Gattung spezifisch aufgefasst werden.

Entsprechend dem Thema dieser Arbeit sollen jene für die Erzählgattung Märchen charakteristischen Merkmale in den folgenden Abschnitten dargelegt werden. Zunächst werden für die bessere Vergegenwärtigung des verwendeten Texttyps Erläuterungen zu den zentralen Begrifflichkeiten *Märchen* bzw. dessen tschechischer Variante *pohádka* sowie ein Definitionsversuch mit den wichtigsten typischen Merkmalen des Märchens folgen, bevor schließlich konkreter auf das tschechische Märchen sowie die Auffassung des Märchens als literarischer Gattung eingegangen werden kann. In diesem Sinne wird es eine Aufgabe des darauffolgenden Abschnitts sein, die historische Entwicklung des tschechischen Märchens zu thematisieren, aber auch gattungstheoretische Überlegungen anzustellen, die Einbettung des Märchens in der Literatur und weiter auch in der Kinder- und Jugendliteratur zu beschreiben. Diese grundlegenden Betrachtungen des Märchens

erheben allerdings keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sind lediglich als Abriss der besagten Thematik gedacht, der vor allem für das Verständnis vom Namen als einem Element literarischer Texte von Belang sein wird. Schließlich liegt das Hauptaugenmerk der Arbeit auf dem sprachwissenschaftlichen Bereich der Onomastik, auf der Untersuchung der Nomina propria in Bezug auf deren linguistische Merkmale. Die Auseinandersetzung mit der Textsorte des Märchens ist daher vor allem als Grundlagenwissen zum verwendeten Korpus aufzufassen.

2.1 Begriffsbestimmung

Bereits der Titel verlangt nach einer Bestimmung mehrerer Termini, darunter jenes Begriffs, der die Textsorte dieser Arbeit, das Märchen, benennt und dementsprechend im Verlauf der Arbeit markant sein wird. Daneben sollte allerdings auch die im tschechischen verwendete Bezeichnung für diese Art von Text, nämlich *pohádka*, nicht unerwähnt bleiben, da gerade die Texte der tschechischen Märchen die Grundlage der späteren Analyse bilden werden.

Die Begriffe *Märchen* bzw. *pohádka* scheinen auf den ersten Blick in ihrer Semantik kaum Gemeinsamkeiten aufzuweisen. Denn während das deutsche *Märchen* eine Verkleinerungsform zu *Mär* darstellt und ursprünglich eine kurze Erzählung bezeichnete, ist das Wort *pohádka* vom Verb *hádati* abgeleitet, das im Alttschechischen die Bedeutung *hádká* („Streit“), *diskuse*, aber auch *hádanka* („Rätsel“) trug. (LÜTHI 2004: 1f.; HOLUB 1952: 283)

Im Deutschen sind allerdings Phänomene beobachtbar, die auf eine Verwandtschaft mit dem Tschechischen *hádanka* hindeuten. So kann im Egerland etwa der Begriff *Rätsel* oder im Lothringischen neben *Geschichte* auch *Rätsle* als Bezeichnung für Märchen angetroffen werden. (LÜTHI 2004: 2)

Neben dem tschechischen Begriff *pohádka* war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch der Begriff *báchorka*, der heute vor allem im Sinne „Märchen, Ammenmärchen“ verwendet wird und aus dem Alttschechischen *báti*, *baju* („etwas Erdachtes erzählen“) abgeleitet wurde, gebräuchlich. Zwar sind beide Benennungen ab dem Beginn des 19. Jh. vorzufinden, *pohádka* scheint sich aber trotz ihrer Bedeutung als *Rätsel* bereits in dieser Zeit durchgesetzt zu haben. (LANGER 1979: 21)

In vielen anderen Sprachen tragen die für diese Art von Erzählung vorgesehenen Bezeichnungen oft eine allgemeine Bedeutung (vgl. engl. *tale*, fr. *conte*, ital. *conto*,

niederl. *sprookje* etc.) oder gelten zugleich für benachbarte Gattungen (engl. *folktale*, *legend*, fr. *légende*, ital. *fiaba*, *favola* etc.) oder erfassen nur einen Teil der Märchenarten (engl. *fairy tale*, *nursery tale*, *household tale*, fr. *conte de fées* etc.). (LÜTHI 2004.: 1f.) Doch auch die im Deutschen und Tschechischen verwendeten Begriffe stehen für ein sehr weit gefasstes Feld an Erzählungen. Auch wenn man die Bezeichnungen als rein wissenschaftliche Namen für eine spezielle Gattung betrachtet, erweist sich die Bedeutung mal als enger, mal als weiter gefasst. Aufgrund dessen hat die Volksmärchenforschung dafür die Begriffe „*Märchen im eigentlichen Sinn* und *eigentliche Zaubermärchen* geprägt“. (ebd.: 2) Zu dieser Gruppe zählen nach Antti Aarnes Typenregister aus dem Jahr 1910 die sogenannten „Zauber- oder Wundermärchen (tales of magic, contes merveilleux)“¹ (ebd.), die von vielen Autoren eben als die *eigentlichen Märchen* betrachtet werden. (ebd.) Diese Auffassung spiegelt sich auch in vielen Definitionen wider, deren Thematisierung im nächsten Kapitel gesondert erfolgen soll.

2.2 Definition

Aufgrund der allgemein verbreiteten Wahrnehmung des Märchens als Zauber- und Wundermärchen ist eine genaue Definition dieses Erzähltyps kaum möglich, zumal hiermit nur überaus wage Begriffe wie *Zauber*, *Wunder*, *Übernatürliches* etc. assoziiert werden. (LÜTHI 2004:2f.) Dies bestätigen verschiedene Definitionsversuche:

Unter dem Märchen verstehen wir seit Herder und den Brüdern Grimm eine mit dichterischer Phantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zauberwelt, eine nicht an die Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte, die hoch und niedrig mit Vergnügen anhören, auch wenn sie diese unglaublich finden. (BOLTE 1913/1918 4, zit. n. LÜTHI 2004: 3)

¹ Ein Typenverzeichnis aller Märchenarten wurde 1910 von Antti Aarne auf der Grundlage von finnischen, dänischen und deutschen Märchen veröffentlicht, das später (1928 und 1961) von Stith Thompson erweitert und in englischer Sprache herausgegeben wurde. In diesem Verzeichnis sind die Märchen in drei Hauptgruppen gefasst. Die erste Gruppe umfasst die Tiermärchen, deren Untergruppen in *Tiere des Waldes*, *Tiere des Waldes und Haustiere*, *Der Mensch und die Tiere des Waldes*, *Haustiere*, *Vögel*, *Fische* und *Andere Tiere und Objekte* eingeteilt sind. Die zweite Hauptgruppe beinhaltet *Zaubermärchen*, *legendenartige Märchen*, *novellenartige Märchen* und *Märchen vom dummen Teufel oder Riesen* und wird allgemein als die Gruppe der eigentlichen Märchen betrachtet. In der dritten Hauptgruppe sind schließlich die Schwänke genannt, zu denen *Schildbürgerschwänke*, *Schwänke von Ehepaaren*, *Schwänke mit männlicher oder weiblicher Hauptperson* und *Lügenmärchen*, *Formelmärchen* und eine weitere Gruppe der sogenannten „Unclassified Tales“ gezählt werden. (LÜTHI 2004: 2f., 16 f.)

A Märchen is a tale of some length involving a succession of motifs or episodes. It moves in an unreal world without definite locality or definite characters and is filled with the marvelous. In this never-never land humble heroes kill adversaries, succeed to kingdoms, and marry princesses. (THOMPSON 1977: 8, zit. n. LÜTHI 2004: 3)

Das Märchen ist eine Kunstform der Erzählung, die neben Gemeinschaftsmotiven auch in einer die Entwicklung der Handlung bestimmenden Weise Wundermotive verwendet. (WESSELSKI 1931/1974: 104, zit. n. LÜTHI 2004: 3)

Wie aber den meisten Forschern bewusst, kann eine umfangreiche Sinnerfassung des Märchens nur über inhaltliche und formale Kriterien erfolgen. (LÜTHI 2004: 3) Einen relativ kompakten Merkmalkatalog hat hierzu etwa PÖGE-ALDER (2011) erstellt. Sie nennt insgesamt fünfzehn Merkmale, die im Folgenden in einer resümierten Form angeführt werden.

Ein Merkmal ist die Zugehörigkeit dieser Textart zum „Gattungskomplex *Märchen* oder *Volks-Märchen*“, wie sie im Katalog von Aarne bzw. Thompson vermerkt und gegliedert sind. In dessen Zentrum stehen die sogenannten *eigentlichen Märchen*. (PÖGE-ALDER 2011: 28)

Das zweitgenannte Merkmal trifft vor allem auf das sogenannte Zaubermärchen zu, das die Eigenart besitzt, von etwas Wunderbarem als etwas Selbstverständlichem zu erzählen. Damit ist das Fehlen an Verwunderung und Zweifel des Märchenhelden gegenüber dem Fantastischen, dem Wunderbaren gemeint. (PÖGE-ALDER 2011: 28; LÜTHI 2005: 9)

Als Gegensatz zu dem fantastischen Geschehen können die sozialen und interpersonellen Verhältnisse in den Familien und Gesellschaftskonstellationen, die das Reale in Märchen darstellen, angeführt werden, wie verstoßene Stiefkinder, machtbewusste und sozial übergeordnete Herrscher etc.

Des Weiteren ist im Märchen eine vom Erzählenden gewollte Fiktionalität des Märchengeschehens zu beobachten. Sie äußert sich etwa in den allgemein bekannten Einleitungs- und Schlussformeln, in anderen formelhaften Wendungen und Einschüben, im Fehlen von Zeit- und Ortsangaben.

Als fünftes Merkmal wird bei PÖGE-ALDER die Überlagerung von verschiedenen historischen Schichten, die sich in den tradierten Märchen zeigt, genannt. Dabei handelt es sich zumeist um erstarrte Glaubens- und Brauchformen, die ihren ursprünglichen Sinn eingebüßt haben. Es muss hierbei aber zwischen narrativen Stilmitteln und möglichen Relikten früherer kulturgeschichtlicher Etappen unterschieden werden.

Das Kriterium der „Requisitenverschiebung“ und dessen Widerpart, die „Requisitenerstarrung“, meint die Verschiebung von Figuren, Dingen, Gaben oder sonstigen Elementen in anderen „Formzusammenhängen“, wie etwa in der Sage. (ebd.)

Ein Merkmal ist weiters die Verschiebung des negativ konnotierten Märcheninhalts zu einer Lüge, wenn eine Tatsache erwartet wird. (PÖGE-ALDER 2011: 30) Der Inhalt bleibt dabei nicht negativ, sondern weist auf einen Teil von sogenannter Wahrheit, die sich heute mit historischem Verständnis oder durch symbolische Interpretation erschließt.

Auch äußert sich im europäischen Märchen, vor allem bei den Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen, eine bestimmte „Märchenästhetik“, die von Max Lüthi dargelegt wurde. Die in diesem Zusammenhang genannten Merkmale der *Eindimensionalität* und *Flächenhaftigkeit* führen zu einer klaren Trennung zwischen Figuren, Märchenrequisiten, Tieren, Helfern sowie Jenseits- und Diesseitswelt. (LÜTHI 2005: 8-24, zit. n. PÖGE-ALDER 2011: 30)

Die „Entindividualisierung“ ist ein weiteres wichtiges Merkmal, das besonders für die vorliegende Abhandlung von Bedeutung ist, da mitunter der Aspekt der Namengebung damit in Zusammenhang steht. (PÖGE-ALDER 2011: 30)

Genannt werden darüber hinaus Merkmale, die das Volksmärchen vom Kunstmärchen unterscheiden, nämlich ein klarer Bau und eine klare Struktur gegenüber der künstlerischen Freiheit, die dem Kunstmärchenautor gebührt. Dieser kann eigene Reflexionen, Rückblenden, Kommentare etc. einbinden. Während das Volksmärchen in mündlicher Tradition und anonym überliefert wurde, ist das Kunstmärchen als „individuelle Erfindung eines bestimmten, namentlich bekannten Autors“ zu verstehen. (TISMAR 1983: 1) Dabei ist dem Begriff „Kunstmärchen“ keinerlei Wertung eingeschrieben, sondern vielmehr der „Moment des Gemachten“. (ebd.) Der Werkschöpfer entscheidet dabei, inwieweit er sich am Volksmärchen orientiert, wobei der Aspekt des Wunderbaren oder zumindest des Unwirklichen auch im Kunstmärchen wirksam ist. (LÜTHI 2004: 5)

Ein Kriterium des Märchens ist dessen klare Strukturierung, die für das Zaubermärchen von Vladimir PROPP dargelegt wurde. (PROPP 1975)

Ein offensichtliches Charakteristikum von Märchen ist das Ziel der glücklich endenden Handlung, das insbesondere von den *Eentlichen Märchen* bzw. *Zaubermärchen* und den novellenartigen Märchen erwartet wird. Es existieren daneben allerdings auch Antimärchen, bei denen ein falsches Happy End vorliegt.

Der Märchentext kann außerdem als eigenes Kunstwerk gesehen werden. Dabei ist die Gestaltung abhängig vom Erzähltalent, der Intention, dem stilistischen Anspruch und den Adressaten und sie oszilliert um einen festen Kern von Episoden, Figurenkonstellationen und Motiven. Variabel sind „je nach Kontext und Erzähler Prozesse des Zurechterzählens und Zerzählens, Kontamination, Transformation, Vereinfachung, Vergessen, Entlehnung, Requisitverschiebung, Modernisierung u. a. m.“. (PÖGE-ALDER 2011:32)

Das Kriterium der historisch und regional abhängigen „Funktionalität“ meint zumeist die Unterhaltungsfunktion, die das Märchen vor allem von der Sage unterscheidet. Aber auch Wissen, psychodramatische Konfliktbewältigung und Einbettung in eine Erzählgemeinschaft sind Funktionen des Märchens. (ebd.)

Nicht zuletzt sei noch die Rolle der Märchen für die Kinder- und Jugendliteratur genannt, die Märchen während der Konstitution der bürgerlichen Familie einnahmen. Die Märchen wurden in den Lesekanon des Vorschul- und Schulbereichs aufgenommen und gehören seither zur Kinder- und Jugendlektüre. (PÖGE-ALDER 2011: 28-33)

Diese mit Selbstverständlichkeit genannte Zugehörigkeit des Märchens zur Kinder- und Jugendlektüre geht eigentlich mit einigen grundlegenden Unklarheiten und Widersprüchen einher (CHALOUPKA 1976: 52f.), sodass eine Auseinandersetzung mit diesem Thema, der Abgrenzung des Märchens als literarischer Form und dessen Stellung innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur, unabdingbar erscheint. Dies gilt im Besonderen für eine Arbeit, die sich der Untersuchung von Eigennamen widmet, denn gerade in Texten für junge Leser ist die Art der verwendeten Eigennamen von dem Genre des Werkes sowie von den Aufgaben der Kinder- und Jugendliteratur abhängig. (KROMP 2008: 69)

2.3 Das Märchen als Teil der Kinder- und Jugendliteratur

Das nach PÖGE-ALDER zitierte Merkmal der Märchen als Teil der Kinder- und Jugendliteratur wird etwa auch bei GENČIOVÁ (1984) beschrieben. Sie sieht die Aufgaben der Kinder- und Jugendliteratur als von jenen der Erwachsenenliteratur abweichend. Im

Prozess der historischen Entwicklung und unter Einfluss gesellschaftlicher Veränderungen, literarischer Strömungen und pädagogischer sowie ästhetischer Meinungen haben sich verschiedene Gattungen innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur herausgebildet, sodass mittlerweile zwischen mehreren Gruppen unterschieden werden kann. Neben den ursprünglich als Folklore gewerteten Gattungen, die dem künstlerischen Bereich angehören und immer schon angehört haben (z. B. Wiegenlieder, Abzählreime etc.), jenen, die heute sowohl in der Erwachsenen- als auch in der Kinderliteratur existieren (z. B. Abenteuergenre, Science-Fiction-Prosa, künstlerisch-wissenschaftliche Texte etc.) und jenen Gattungen, die Teil der Erwachsenenliteratur sind, als Lektüre für Kinder aber in spezifischer Weise modifiziert wurden (Erzählung, Novelle etc.), nennt Genčiová auch die Gattungen der einst mündlich tradierten Volks- bzw. Erwachsenenliteratur, die in der zivilisatorischen Entwicklung zum Bereich der Kinder- und Jugendliteratur übergetreten sind. Zu dieser Gruppe sind folglich Balladen, teilweise Fabeln und eben auch die hierfür relevanten Märchen zu rechnen. (GENČIOVÁ 1984: 14)

Auch im konventionellen Bewusstsein wird das Märchenbuch als Werk der Kinder- und Jugendlektüre und als typische literarische Form für Kinder und Jugendliche verstanden. Jedoch gehört diese scheinbar einfache Auffassung des Märchens als Literatur zu einer schwierigen Frage der Gattungstheorie. Hinter der soziokulturell dominanten Stellung des Märchens verbergen sich nämlich durchaus Unklarheiten, die sich im Laufe der Geschichte in „Kämpfen für das Märchen“, in verschiedensten Interpretationen der Märchenfunktion, in Diskussionen zwischen Folkloristen und Märchenbuchautoren u. v. m., äußerten. Diese Prozesse lassen sich gerade in der tschechischen Kultur, in welcher dem Märchen immer eine große Bedeutung zugeschrieben wurde, gut nachvollziehen (CHALOUPKA 1976: 52f.), weshalb im Anschluss an die Auseinandersetzung mit Märchen als Kinderlektüre ein Abschnitt über die historische Entwicklung des tschechischen Märchens, folgen wird.

Märchen sind wie die anderen als Volkserzählungen betrachteten Gattungen Sage, Schwank, Legende und Fabel also lange Zeit ausschließlich Texte für Erwachsene gewesen, doch zeigte sich früh eine Tendenz zum Wandel zu einem Erzählgut für Kinder. Dabei ist unklar, inwieweit dies unbewusst kulturgeschichtlich oder geplant pädagogisch vonstattenging. Im Zusammenhang mit diesem Thema, der Integration des Märchens in den Bereich der Kinderlektüre, steht auch die bereits besprochene Frage nach dem Ursprung des Märchens, besonders die Entdeckung von Märchenelementen in altnordischen und mittelhochdeutschen Erzählungen, die die Motiv- und

Handlungsschemata des Märchens trugen. Aufgrund dieser Entdeckung konnten die Gemeinsamkeiten der Heldensage und des Märchens auf die erzählerischen Strukturen, die immer wieder reproduziert wurden, zurückgeführt werden. Eine derartige Erzählstruktur lässt sich etwa für die im 16. Jahrhundert von Francesco Straparola geschriebene Novelle (*Ergötzliche Nächte*) konstatieren, die aufgrund eben dieser spezifischen Erzählweise als Märchennovelle verstanden wird. Die Märchennovelle findet sich später auch bei Giovanni Battista Basile, der für seine *Geschichte der Geschichten* (*Lo cunto de li cunti*) passend zum Erzählstil, der an „kindertümliche, kindergemäße“ Erzählformen erinnert, den Untertitel *Unterhaltende Geschichten für kleine Kinder* wählte. (HAAS 1974: 148f.) Diese Geschichten deuten womöglich den Anfang einer Hervorhebung der kindlichen Charakteristik an. Der Wandel des Märchens von einer für Erwachsene vorgesehenen zu einer speziell an Kinder gerichteten Lektüre ist also nachvollziehbar, dennoch ist auch heute noch eine Art „Doppelcharakter“ des Märchens spürbar, sodass der Anschein erweckt wird, der besagte Wandel sei nicht gänzlich abgeschlossen. Auch die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm waren in ihrer ursprünglichen Form für Erwachsene gesammelt worden und wurden dann von den Brüdern Grimm zu Texten für jung und alt deklariert. (ebd.)

Trotz des ambivalenten Charakters wird das Märchen heutzutage hauptsächlich als Teil der Kinderlektüre betrachtet, denn

[d]ie Arbeit der Volkskundler, die das Leben des Märchens bei den Erwachsenen beobachten, ist größtenteils Reliktforschung. Der Psychologe, der die Frage nach dem Verhältnis des Kindes zum Märchen stellt, beschäftigt sich mit dem gegenwärtigen Leben des Märchens. (LÜTHI 2004: 105)

Der Wandel des Märchens von einer ausschließlich für Erwachsene vorgesehenen Lektüre hin zum Kinderbuch scheint schließlich insbesondere auf die Determination des Märchens als *Einfacher Form*, wie sie von André Jolles vorgenommen wurde, zurückzugehen. Aufgrund ihrer einfachen stofflichen und erzählerischen Struktur erfüllten die Volkserzählungen die Wünsche des einfachen Lesers ohne Leseerfahrung. (HAAS 1974: 151) Im 18. und 19. Jahrhundert trifft dies auf das einfache Volk zu, das aufgrund kulturpolitischer und ökonomischer Gegebenheiten vor allem Sage, Märchen und Schwank in seinem „Erzählrepertoire“ gehabt haben soll. (ebd.) Die Simplizität dieser Geschichten beruht auf der Vorwegnahme von Situationen, denen der Leser nicht

gewachsen ist, auf extremen physischen Situationen in Kombination mit extremen psychischen, wie der Liebe und dem Wahnsinn oder dem Hass, aber auch auf metaphysischen Verbindungen mit dem Wunder, dem Heiligen und Teuflischen. Ferner sind auch „Varietät“ und Dosierbarkeit“, „Konzentration“, „Direktheit“, „Konkretheit“, „Überschaubarkeit“, aber auch die „Redundanz“ Merkmale einfacher Texte, in welchen

der unliterarische Leser [...] Ereignisse, nicht Ideen [sucht,] und diese Ereignisse müssen in einer Häufung von Aktionen rasch aufeinander folgen. Auch die wiederkehrenden Dreier- und Siebenerhythmen, die Wiederholungszwänge und Schematisierungen, in die von den bürgerlichen Märchenadapten soviel hineingeheimnist wurde, sind zunächst einmal vor allem als Erzähl- und Gedächtnishilfe, als Gerüst einer primitiven Rhapsodik zu identifizieren. In diese Gerüste hängte der frühe Märchenerzähler die Bestandteile seiner Geschichte ein, sie gaben seiner Geschichte Halt und Festigkeit [...]. (ebd.)

Demgemäß mag die Verlagerung des Märchens zu einer Lektüre für Kinder wohl vor allem an der Tatsache gelegen haben, dass die volkstümlichen, *Einfachen Formen* dem Kind „als einfachem Leser mit wenig Leseerfahrung [...] entsprechen“. (HAAS 1974: 152) Dem Märchen wird schließlich eine große Rolle für die geistige Entwicklung des Kindes zugesprochen, zumal es einer bestimmten Lesersituation und Lesererwartung entspricht.

Das Verständnis des Märchens als einfacher Form führt allerdings zu Problemen und kritischen Vorwürfen gegen das Märchen. So werden verschiedene Einwände gegen die Konsumation des Märchens als Kinderlektüre vorgebracht, wie beispielsweise das Argument der Illusionierung. Märchen würden die Kinder der Realität entfremden und von der Lebenssituation des Kindes ablenken. (ebd.) Nicht selten entsteht diese Annahme, weil Wörter wie *Fantasie*, *Bildhaftigkeit*, *Vorstellungskraft* u. a. in ihrer Bedeutung als unpräzise wahrgenommen werden. Laut CHALOUPEK (1976) ist aber die Fantasie des Kindes nicht etwa eine von der Realität ablenkende Illusionierung, sondern hat vielmehr ein markantes erkenntnistheoretisches Gepräge. Besonders für das kleine Kind, dessen rationales Denken noch am Anfang steht und dessen Erkenntnisumfang noch ziemlich klein ist, stellt die Fantasieaktivität eine grundlegende Tätigkeit dar, mit welcher sich das Kind die Welt aneignet. Psychologen sprechen in diesem Zusammenhang oft vom *naïven*

Realismus und meinen damit eine Weltanschauung des Kindes, in der Sache und Zeichen, Realität und dessen Benennung, nicht auseinandergehalten werden. Bestimmte Erscheinungen und Verhalten, die von Erwachsenen als Spiel interpretiert werden, zählen für das Kind zur Realität, sodass auch das Fantasiebild des Märchens nicht vorrangig ein Bild, sondern vielmehr eine Mitteilung über die Wirklichkeit darstellt. Noch vor der Geschlechtsreife ändert sich die Qualität dieser Vorstellungskraft des Kindes, das im Märchenbild nun andere Bedeutungszüge und ästhetische Eigenheiten erkennt. Die Fantastik im Märchen wird nun zur Unwahrheit und damit gleichzeitig zu einem Korrektiv, denn das Kind überzeugt sich davon, dass es die Fantasieerfindung im Märchen als solche erkennt. Dieser scheinbar anti-gnoseologische Aspekt ist eigentlich ein spezifischer gnoseologischer Fall, da das Kind selbst in seine Auffassung vom Märchen den erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt hinein nimmt. Es treten folglich klarere ästhetische Funktionen des Märchens hervor, wie dessen Emotionalität, Lyrizität u. a. Dementsprechend sieht Chaloupka das Märchen keineswegs ausschließlich als Literatur für die kleinsten Kinder, sondern durchaus auch als für ältere Kinder geeignet, denn sie kann auch für diese zum Anreiz der Fantasie werden. (CHALOUPKA 1976: 64ff.; HAAS 1974: 152f.)

Daneben werden auch Einwände wie die Propagierung von Grausamkeiten, die Begünstigung von Vorurteilen und die Verletzung der geistig-seelischen Substanz gegen das Märchen als Kinderlektüre vorgebracht. Märchen können nämlich durchaus rassistische Ressentiments (vgl. z. B. der *Jude im Dorn*), extreme Grausamkeiten u. a. beinhalten.

Man wird die Einwände in jeder Situation neu bedenken und prüfen müssen; Grund besteht jedenfalls weder zu einer exzessiven Verdammung noch zu einer Mystifizierung des Märchens. Es ist ein geistiges Geberauchs- und Verbrauchsgut [...]. (HAAS 1974: 156)

CHALOUPKA (1976) betont weiters den mit der historischen Entwicklung einhergehenden Wandel der Wahrnehmung des Märchens. So können semantische Verschiebungen beobachtet werden, die etwa aufgrund der Veränderung der einstigen Erzähler-Hörer-Situation entstehen. Beispielsweise kann die sogenannte, einst als Wesenszug des Volksmärchens geltende Ad-hoc-Konkretisierung in vielen Fällen nicht realisiert werden, etwa in Radio- oder Fernsehsendungen, wo wegen des Fehlens einer Rückbindung zum Hörer keine folklöreähnliche Atmosphäre zustande kommt. (ebd.: 63f.)

Im authentischen Folkloremilieu wurde die Bindung zur Lebenswirklichkeit der Leser mit ad-hoc-Improvisationen, Digressionen und vielen anderen Mitteln, die das moderne Märchen im Kontext der Kinderliteratur nicht auskosten kann oder auf die es bewusst verzichtet, unterstrichen.

Trotz zahlreicher Modifikationen ändert sich das semantische Grundprinzip nicht. Die gattungsentscheidende Charakteristik des Märchens meint ihre funktionelle und semantische Spezialisierung, die für die Existenz dieses Genres in der Literatur für Kinder unentbehrlich ist, denn es ist für die Art, mit der sich das Kind seine Wahrnehmung über die Gattungscharakteristika dieser literarischen Form bildet, ausschlaggebend. So könnte zwar jeder fantasieanregende Text vom Kind als Märchen aufgefasst werden, doch trägt das Märchen neben den gattungstheoretisch entscheidenden auch eine Reihe eher unbedeutender Charakteristika, die das allgemeine Verständnis über diese Gattung beeinflussen, wenn auch weniger bei Kindern als bei Erwachsenen. Der für das Märchen typische Sujetbau mit Methoden wie dem Dreierprinzip oder dem stufenartigen Anwachsen der Motive u. a. ist vor allem in den nach dem Vorbild des Volksmärchens gebildeten Märchen präsent, wobei sich die Methoden mit stabilen Mitteln überschneiden können und beispielsweise das Dreierprinzip mit den Ausdrücken *eisern – silbern – golden* auftreten kann. Wie bereits erwähnt, hatten diese Charakteristika im authentischen Folkloremärchen eine spezifische Aufgabe: Die Erzähler erleichterten damit das Einprägen des Märchens und die Verschmelzung von Märchenteilsegmenten ermöglichte eine leichtere Orientierung in der Erzählhandlung. Im modernen Märchen fällt diese Spezifik weg und die neugebildeten Charakteristika sind folglich nicht als gattungsentscheidend zu betrachten, sondern bestimmen bestenfalls die Gattungsform näher.

Dennoch gilt für das Märchen mehr als anderswo die von Viktor Šklovskij kundgetane Feststellung, dass

[e]in Kunstwerk [...] auf dem Hintergrund und auf dem Wege der Assoziierung mit anderen Kunstwerken [wahrgenommen wird]. Die Form des Kunstwerkes bestimmt sich nach ihrem Verhältnis zu anderen, bereits vorhandenen Formen. Das Material des Kunstwerks wird ständig mit Pedal gespielt, d. h. es wird herausgehoben [...]. Nicht nur die Parodie, sondern überhaupt jedes Kunstwerk wird geschaffen als Parallele und Gegensatz zu einem vorhandenen Muster. [...]. (ŠKLOVSKIJ 1969: 51)

Die Konstatierung des Bezuges eines Kunstwerks zu anderen Formen ist für gattungstheoretische Fragen von großer Bedeutung, denn die literarische Form definiert sich in erheblichem Ausmaß gerade über diesen assoziativen Vergleich mit anderen Werken und vorangegangenen Formen des gleichen Gattungstyps, aber auch mit dessen Konventionen und Normen, die gerade im Falle des Märchens besonders ausgeprägt sind.

Da das Kind womöglich einige Konventionen und Normen nicht erkennt, kommt dem Kunstmärchenautor in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu. Er muss sich mit der Märchencharakteristik auseinandersetzen und sie entweder als für den Gattungstyp entscheidend einstufen und somit verwenden oder aber bewusst zerstören und überwinden, weil sie für seine Auffassung vom Märchen nicht bedeutend sind. Daneben gibt es aber auch noch die Möglichkeit der bewussten Negation, wie sie beispielsweise bei Karel Čapek zu finden ist. So fügt er in seinen Märchen oft eine der traditionellen Märchenwelt fremde Figur anstelle und in die Rolle einer für das Volksmärchen adäquaten Gestalt ein. In jüngeren Märchenbüchern wird diese motivierte Negation oft dafür verwendet, im Märchen präsente Gegenstände und Handlungen durch moderne Äquivalente zu ersetzen. So kann im gegenwärtigen Filmmärchen etwa der Fernsehbildschirm die Rolle der Kristallkugel oder ein Flugzeug oder Helikopter die Rolle des Zauberbesens einnehmen. Oft geht diese Negation mit parodistischen Elementen einher und zeugt vor allem von einer bewussten Verbindung des Autors mit dem authentischen Volksmärchen und mit der Art, wie dieses Märchen das allgemeine Bewusstsein der Gattungsnormen und Gattungskonventionen beeinflusst. Dieser Ersatz bedeutet aber meist nicht etwa eine Zerstörung der Kontinuität des modernen Märchens mit den älteren Texten, sondern verweist vielmehr auf die indirekten, vom Autor gespürten Verbindungen.

Die Innovationen im modernen Märchen können eine ganze Reihe an eingebürgerten Teilcharakteristika des Märchens zerstören, doch bleiben sie im Hintergrund der Innovationen weiterhin erhalten und auch bei einer radikalen Veränderung wird der neue Märchentext als Kontinuum des authentischen Märchens wahrgenommen. Das Ausmaß einer solchen Zerstörung und Überwindung der Teilcharakteristika kann in der Entwicklung zur Verstärkung oder Abschwächung des normbildenden Wesens mancher Teilcharakteristika führen, ihrer Verbindlichkeit für das allgemeine generische Bewusstsein, das zwar die Neigung zur Stabilität hat, aber gleichzeitig dynamischen Entwicklungsveränderungen unterliegt. Demgegenüber ist die Bewahrung der generisch entscheidenden Charakteristik des Märchens, ihrer

funktionellen und semantischen Spezialisierung, für die Existenz dieses Genres in der Literatur für Kinder unentbehrlich. (ebd. 67-76)

In diesen Zusammenhang kann auch eine Befragung von Seminarteilnehmern aus dem Jahr 2002, die an der Universität Jena im Fach Volkskunde durchgeführt wurde, erwähnt werden. Diese führte zum Ergebnis, dass die meisten der Befragten Märchen in ihrer Kindheit kennengelernt haben, weil sie ihnen vorgelesen wurden, sie die Märchen selbst lasen oder weil sie Märchenfilme im Kino oder Fernsehen sahen. Von Interesse ist daneben aber vor allem auch, welche konkreten Erzählungen von den Befragten zu den Märchen gezählt wurden. Verständlicherweise wurden die Märchen der Gebrüder Grimm *Schneewittchen*, *Rotkäppchen* und *Aschenputtel* zuerst genannt; im Jahr 2005 belegten die ersten Plätze erneut *Schneewittchen*, gefolgt von *Dornröschen*, *Hänsel und Gretel* und *Rotkäppchen*. Doch zeigen die übrigen Titel eine

inflationäre Ausweitung des Begriffs Märchen im täglichen Sprachgebrauch hin zum Zaubenhaften und Phantastischen, zum nicht an die Wirklichkeit gebundenen Erzählinhalt. Die Popularität von Joanne K. Rowlings *Harry Potter*-Romanfortsetzung wirft neue Fragen zu grenzüberschreitenden Genres, wie der Fantasy-Literatur auf. (PÖGE-ALDER 2011: 22)

In der neuzeitlichen Wahrnehmung vom Märchen zeigen sich also deutliche Tendenzen, das Märchen allgemeiner, breiter aufzufassen.

Die Grundlage für die hiesige Analyse von Eigennamen bilden allerdings jene tatsächlich als *Eigentliche Märchen*, also im konventionellen Sinne als *Volksmärchen* verstandenen Texte. Gemeint sind mitunter Texte, die zum Grundkorpus des tschechischen Volksmärchenguts zu zählen sind. Angesichts einer solchen Auswahl erweist sich ein Abriss der tschechischen Märchengeschichte für die noch folgenden Untersuchungen als konstitutiv. In diesem Sinne werden im nächsten Abschnitt die wichtigsten Fakten zur Entwicklung des Märchens, im Besonderen des tschechischen Märchens, dargeboten werden.

2.4 Historische Entwicklung des tschechischen Märchens

Chaloupka beginnt seinen historischen Überblick über die Entwicklung des tschechischen Märchens mit der Zeit Božena Němcovas (1820-1862) und Karel J. Erbena (1811-1870), als das Märchen mit bedeutenden gesellschaftlichen Funktionen verbunden

war und zu einem Repräsentanten der nationalen, eigenständigen Kulturtradition wurde. (CHALOUPKA 1976: 53) In dieser Zeit des anfänglichen 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus der europäischen Romantik heraus und aufbauend auf das Schaffen der Gebrüder Grimm ein besonderes Interesse am tschechischen Märchen. Alle dieser neuen Dichtung und Wissenschaft der Volksüberlieferung vorausgegangenen Zeugnisse waren lediglich zufällige Aufzeichnungen und verstreute Bemerkungen, die aus alten Quellen in die Volkliteratur aufgenommen wurden. So fand man etwa in der Chronik des Kosmas (*Chronica Boëmorum*) (11./12. Jh.), in Dalimils Chronik (Anfang 14. Jh.), bei Bartoloměj von Chlumeck (Claretus de Solentia) oder in der Königgrätzer Handschrift (Mitte 14. Jh.) märchenähnliche Fragmente. Es handelt sich dabei meist um nur spärliche Relikte aus der Vergangenheit des tschechischen Märchens, einer einfachen Volkslektüre, die im 17. und 18. Jahrhundert vor allem dazu diente, das Interesse am tschechischen Schrifttum aufleben zu lassen. Darunter befanden sich Zitierungen von Tierfabeln, Anspielungen auf Zaubermärchen, novellistische Märchen und Schwankmärchen, die mitunter die einstig komplizierte Beziehung zwischen der Literatur und der mündlichen Überlieferung andeuten. (SIROVÁTKA 1980: 269; NOVÁK 1995: 182)

Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts entstanden schließlich erste wissenschaftliche Sammlungen tschechischer Volkslieder und Sprichwörter, indes war das Interesse an der Prosa noch wenig ausgeprägt und vor allem der Sage zugewandt. Die bis dato erschienenen Märchen, wie eine deutsche Sammlung von A. Gerle oder tschechische Aufzeichnungen in Zeitschriften, waren weit entfernt vom authentischen Volksmärchen. Bis zu den 30er Jahren entstanden nur Imitationen und Fälschungen, die hauptsächlich aus Buchmaterial und unbestimmten Memoiren gewonnen wurden. Das gilt etwa für Amerlings *Květomluva* (1833) und Malýs *Narodné české pohádky a pověsty* (1838).

Schließlich kommt es durch den Einfluss Čelakovskys und Erbens zu Bemühungen um einen prosaischen Märchenstil, besonders ab den 40er Jahren. Neben Karel Jaromír Erben zählt vor allem noch Božena Němcová zu den größten und bekanntesten Märchensammlern dieser Zeit. Diesen beiden Autoren kann aber auch der mährische Priester Beneš Method Kulda mit seinen Sammlungen aus der mährischen Walachei (1853/54) zur Seite gestellt werden. Der große künstlerische Fortschritt des tschechischen Märchenschrifttums lag aber nicht nur in ausgiebigen völkerkundlichen Arbeiten der genannten Autorengößen begründet, sondern besonders auch in der neuen Auffassung des Märchens, die aus früheren Zeiten der deutschen Romantik stammte und eben mit den

Gebrüdern Grimm ihren Höhepunkt genommen hatte. Diese hatten in den Volksmärchen Reste der Volksdichtkunst entdeckt, einer scheinbar natürlichen Schöpfung, deren mythologische und heidnische Wurzeln und deren antiken Inhalt sie betonten. Bei ihrer Reproduktion achteten sie vor allem auf die Bewahrung der Erzähltechnik, der eigenartigen Wendungen und typischen Formulierungen. Karel Jaromír Erben war ein treuer Schüler Jakob Grimms und nahm dementsprechend seine Theorie an, die er mit der Anschauung der patriotischen tschechischen Romantik als Teil der kulturellen Einheit des gesamten Slawentums verband. Die theoretischen Überlegungen sowie Sammel- und Editionsmethoden der Gebrüder Grimm wurden generell bald zur Norm für die tschechischen einheimischen Volksmärchen. (SÍROVÁTKA 1980: 270; NOVÁK 1995: 182f.; CHALOUPKA 1976: 53f.)

In diesem Zusammenhang steht der Eintritt der Folklore in die geschriebene Literatur, der mit Bemühungen um eine Demokratisierung der tschechischen Literatur verbunden war. Die Märchen von Erben und Němcová trugen von nun an eine normative Funktion und wurden zum nationalen Denkmal hochstilisiert. Dabei wandelte sich deren ursprüngliche, authentische Gestalt von einer „gesamtnationalen Art von *Volksmärchen*, behaftet mit jenem Sinn des Begriffs *Volksdichtung*, wie er zur Zeit der Romantik (bzw. *Vorromantik*) geprägt worden war“ (LANGER 1979: 501) zur Stellung als „wirkliche[s] Volksmärchen“. (ebd.)

Es zeigt sich auch bei anderen, oft zweitrangigen Autoren eine Tendenz zur Adaptierung des Märchenstoffes, sodass im letzten Drittel des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine Fülle an miserablen Märchensammlungen entsteht. Die Literaturkritik nahm eher die künstlerisch überzeugenden Märchenwerke wahr, wodurch ihr der zweitrangige Lesestoff mehr oder weniger entgangen ist. Bei den breiten Leserkreisen genoss das Märchen im Allgemeinen großes Ansehen, vor allem wegen dessen ethnischer Funktion, die national-aufklärend war.

Anfang des 20. Jahrhunderts setzt sich das Epigonentum des klassischen Märchennachlasses fort, mitunter aus kommerziellen Gründen. Das Märchenbuch findet aber allmählich auch seinen Weg in die Bereiche der Kinderlektüre und wird schließlich zu einem Bestandteil der Kinder- und Jugendliteratur, wobei sich seine soziokulturelle Funktion erheblich verengt. Denn wie bereits verdeutlicht, hatte das Märchen im einstigen Folkloremilieu nicht nur als an Kinder gerichtete Literatur fungiert, sondern war zum Teil ausschließlich für Erwachsene bestimmt gewesen. (CHALOUPKA 1976: 55)

In der Zwischenkriegszeit gab es neben Neuauflagen der Klassiker, nur einige wenige Werke von Autoren, die sich mit wirklich wertvollen volksliterarischen Stoffen auseinandersetzten, wie beispielsweise V. Říha, J. Š. Kubín, J. F. Hruška, J. Mahen u. a. Akzeptable Arbeiten kamen auch von Autoren wie D. Filip, M. Calma u. a. Das Märchen blieb dabei trotz Widersprüchlichkeiten und Zweifel eine literarische Form, die auch bedeutende Autoren anzog, die in ihm besonders Möglichkeiten eines Aufstiegs der Werteniveaus sahen. Dazu gehört vor allem Karel Čapek, der 1919 die Märchenauswahl *Nůše pohádek* herausgab.

In dieser Zeit, kurz vor den 1920er Jahren, kommt es überdies zu Bemühungen um das sogenannte moderne Kunstmärchen, denn einerseits wurde das Volksmärchen allmählich auf ein Standard- und Substandardniveau degradiert, andererseits entstehen in dieser Zeit zweifellos bedeutende Märchenbücher aus Volksstoffen, womit das Prestige des Märchens fortgesetzt wird. Jene am innovativen Kunstmärchen für Kinder interessierten Autoren spürten eine Krise des Märchens, gleichzeitig aber auch den soziokulturellen Wert sowie die künstlerischen Möglichkeiten, die das Märchen bietet. Damit sind nicht nur die soziokulturellen Aspekte und literarischen Traditionen gemeint, sondern auch der formbare Charakter des Märchens, das zu einer „Infusion neuer Motive und Stoffe“ wird, die mit der traditionellen Folklore nur mehr wenig oder gar nicht verbunden waren. (ebd.: 56)

Der eigentliche Einstieg des modernen Kunstmärchens in die tschechische Literatur, der mit großem Vorsprung gegenüber den anderen europäischen Ländern vonstattenging, ist vor allem mit den Autoren Helena Malířová, Jiří Wolker und Karel Čapek verbunden. Alle drei galten damals ausschließlich als Autoren der Erwachsenenliteratur und doch beginnen sie nun sich mit dem Märchen auseinanderzusetzen. Das war damals eine starke Ausnahme, denn außer Baar haben von den Autoren, die für ihre Erwachsenenliteratur bekannt waren, fast nur Jiří Mahen, Rudolf Těsnohlídek und Marie Majerová (Josef Štefan Kubíns Prosa für Erwachsene sind späteren Datums) auch Kindermärchen geschrieben. Daher kann Malířová, Wolkers und Čapeks Interesse am Märchen als radikale Wende in das Schaffen für Kinder gewertet werden, allerdings auch als radikaler Wechsel des gattungstheoretischen Aspekts. Das Märchen wurde nämlich bisher aus der Tradition der Folkloreliteratur heraus betrachtet, woran das an nationalen Stoffen orientierte Kunstmärchen anknüpfte. Sein allmählicher Übergang in die Literatur für Kinder hat den generischen Aspekt keineswegs verkompliziert, sondern ihn eher vereinfacht, denn dieser Übergang bedeutete eine

Verengung der Funktion des Märchens und eine Hervorhebung einiger Motive. Jeder dieser drei Autoren trat an das Märchen aus einer eigenen Perspektive heran, alle drei verbanden es allerdings mit dem damals gegenwärtigen Leben, mit der Zivilisation und der Einstellung des 20. Jahrhunderts und schufen somit eine Interpretation der sozialen Wirklichkeit ihrer Zeit. Aus gattungstheoretischer Sicht war vor allem entscheidend, dass alle drei die relativ stabilisierte und bereits eingebürgerte Konvention der Märchenauffassung grundlegend gestört und deren generische Abgrenzung verkompliziert haben. Durch die Stoffauswahl verengte sich nämlich der Umfang des Volksmärchens auf relativ wenige typische Charakteristika, womit die konventionelle Auffassung des Märchens nicht weiter bestehen konnte.

Der stetige Aufstieg des sogenannten modernen Kunstmärchens (vor allem bei Autoren wie Jiří John, Jiří Wolker, Vladislav Vančura, Karel Poláček, später auch bei Helena Malířová, Václav Řezáč etc.) schuf im Autoren- und Leserkontext ein Gegenstück zu den nach Volksstoffen gebildeten Kunstmärchen (wie sie etwa bei Josef Štefan Kubín, Jiří Horák, Karel Dvořáček u. a. entstanden sind).

Im Schaffen der 50er und 60er Jahre erweitert sich die tschechische Märchenlektüre um Texte jüngerer Autoren, für die das sogenannte moderne Märchen zu einer völlig eigenständigen Form wird, die ihre Bindung zur bereits eingebürgerten Gattungskonvention des Märchens schwächt. Während das am Volksmärchen orientierte, traditionelle Märchen den Kanon beibehält, zeigt sich das sogenannte moderne Märchen in den neueren und neuesten Werken als offenes literarisches Gebilde, das die stabilisierten Konventionen und Normen ablehnt und Motive, Formmittel und Formbedeutungen, die vom Autor intendiert sind, erlaubt. (ebd.: 57-60)

Die in diesem Kapitel thematisierten Aspekte der Märchenforschung dienen im Wesentlichen der besseren Erfassung der literarischen Form des Märchens, wie sie später als Text der Analyse von Eigennamen zugrundegelegt sein wird. Besonders relevant sind derartige Ausführungen insofern, als bei einer Untersuchung von Eigennamen in vielerlei Hinsicht Bezüge zum Text herzustellen sind. Dies wird in den noch folgenden Abschnitten unterstrichen werden und im Zuge der Analyse deutlich hervortreten. Bereits im nächsten Kapitel soll das Thema des Eigennamens aufgegriffen werden, um die Grundlagen dieses Textelements, aber eben auch dessen Einbettung in den Text abzuklären. Wichtige Fragen des folgenden Kapitels betreffen die Grundlagen der Onomastik, des Eigennamens als eines Teils dieser Forschungsdisziplin, der auch das

Untersuchungsobjekt dieser Arbeit darstellt, aber auch die Übersetzung von Eigennamen, die ein zentraler Schritt des Analysevorgangs sein wird.

3 DER EIGENNAME ALS GEGENSTAND DER ONOMASTIK

Eine Auseinandersetzung mit Namen im Märchen verlangt nicht nur nach einer Eingrenzung des Korpus', sondern besonders auch nach einer Definition des Namenbegriffes und der Forschungsrichtung, die sich den Eigennamen widmet. Damit ist die sogenannte Onomastik (Namenkunde) gemeint, die als linguistische Wissenschaft vor allem Anthroponyme und Toponyme zum Gegenstand hat. Sie beschäftigt sich darüber hinaus mit Namen von Tieren, Gebäudegruppen, Organisationen, Institutionen, Sachen u. v. m. Die Onomastik hat im Wesentlichen die Aufgabe der Namendeutung, die Klärung der Bildungsregeln und aller anderen mit Eigennamen zusammenhängenden Fragen über. (PIECIUL 2000: 15)

Dabei ist der zentrale Terminus der onomastischen Forschung, der Eigenname, nicht eindeutig festgelegt. (ebd.) Ein Schritt in Richtung einer Begriffsbestimmung ist die bereits in der Antike gebräuchliche Unterscheidung von *Nomina propria* (Eigennamen) und *Nomina appellativa* (Gattungsnamen). Die Übergänge zwischen diesen beiden Subkategorien sind allerdings fließend, denn jeder Eigenname kann zu einem Appellativ und jedes Appellativ zu einem Eigennamen übergehen. Auch grammatisch-formale Kriterien sind für die Differenzierung von Appellativ und Eigenname nicht ausschlaggebend, da jede durch Eigennamen ausgedrückte Information genauso durch Appellative vermittelt werden kann. Die eigentliche Differenz zwischen Eigenname und Appellativum lässt sich schließlich hauptsächlich auf ihre pragmatische Funktion im Kommunikationsprozess zurückführen. Während Gattungsbezeichnungen nach Situation variierende Gegenstände betreffen, sind Eigennamen als „feste Designatoren zu verstehen, die sich immer auf denselben Gegenstand beziehen“. (ebd.: 16ff.)

Mit der näheren Bestimmung des Eigennamens geht zumeist auch die Frage nach dessen semantischem Wert einher. Die Frage bezieht sich nicht nur auf die grundsätzliche Existenz, sondern auch auf die Art der Bedeutung. Nicht wenige Autoren vertreten die Annahme der Bedeutungslosigkeit von Namen, gemäß Goethes in *Faust* geäußertem Satz *Name ist Schall und Rauch*. Dazu gehören etwa MILL (1834), ULLMANN (1962) u. a. Gegenteiliger Ansicht sind Autoren wie Otto Jespersen, der Namen als „the most meaningful of all nouns“ bezeichnete. (JESPERSEN 1924, zit. n. DEBUS 2002: 23; KROMP 2008: 18)

Das Auseinanderklaffen der Meinungen ist laut DEBUS auf die fehlende Eindeutigkeit bei der Unterscheidung zwischen der trägerunabhängigen und der

trägerabhängigen Namenbetrachtung zurückzuführen. Denn ein Name ist durch die Merkmale seines Trägers markiert und somit sind „gleiche Namen verschiedener Träger desselben nur äußerlich-formal gleich, dem Inhalt nach besitzen sie Einmaligkeitscharakter“. (DEBUS 2002: 23f.)

Namen ohne Bindung an einen Träger sind dagegen semantisch nahezu eine Leerform, die im Prozess der Namengebung einer individuellen Zuordnung unterliegt und sich erst dann merkmalshaft auffüllt. (ebd.) Trägerunabhängige Nomina propria haben folglich eine andere Qualität von Bedeutung, keine begriffliche Bedeutung im eigentlichen Sinne. Daher ist es angemessen in diesem Fall den Begriff der Bedeutsamkeit dem der Bedeutung vorzuziehen. Dafür ist erneut der pragmatische Aspekt bezeichnend, wie Sonderegger formuliert:

Namenbedeutsamkeit ist die Summe der mit einem Namen verbundenen positiven, neutralen oder negativen Assoziationen, Vorstellungen und Gefühle. Sie ergibt sich grundsätzlich aus dem Wechselverhältnis zwischen Name und Benanntem. (SONDEREGGER 1987: 16, zit. n. DEBUS 2002: 32f.)

Die Namenbedeutsamkeit unterscheidet man vom Nameninhalt. Namenbedeutsamkeit meint die nicht auf den Träger bezogene (jedoch auch trägergeprägte) und Nameninhalt die trägerbezogene *Bedeutung* des Namens und zugleich den Unterschied zur Bedeutung des Wortes. Die Bedeutsamkeit ist bei den einzelnen Namen unterschiedlich ausgeformt. So existieren bei völlig fremden Namen noch keine trägergeprägten Vorstellungen, eventuell aber durch den fremden Klang geweckte Gefühle. (DEBUS 2002: 32f.)

Namen haben also durchaus so etwas wie ein „eigenes Gesicht, eine eigene Physiognomie“ (ebd.: 29), die von der Zeit abhängig und durch individuelle Empfindungen gesteuert ist. Die sogenannte Namenphysiognomik ist mittlerweile ein spezieller Forschungszweig der Namenkunde. (ebd.)

Eine weitere Möglichkeit, Namen näher zu bestimmen, ist deren Klassifizierung nach der Art ihrer Träger. BACK (2002) unterscheidet nach diesem Prinzip fünf Hauptgruppen, wovon die Gruppe der Personen und Personifizierungen für die vorliegende Abhandlung am bedeutendsten ist. Zu dieser Gruppe zählen neben menschlichen Personen und Personengruppen auch Geister, fiktive Wesen, personifizierte Tiere und Dinge, wogegen die Gruppe von Örtlichkeiten vor allem geographische,

mikrotoponymische und astronomische Objekte beinhaltet. Darüber hinaus nennt BACK die Gruppe der Institutionen (Gesellschaften, Ämter, Wirtschaftskörper, persönliche Amtsträger in rechtlicher Funktion, Orden, Auszeichnungen, Gebräuche, periodisch wiederkehrende Anlässe, Sprachen), der Geschehnisse (geschichtliche Zeitabschnitte und Punkte) und die Gruppe der Werke (gegenständlich-konkrete und nichtgegenständlich-reproduzierbare Schöpfungen, Bücher, periodische Schriften). Die Übergänge zwischen den einzelnen Gruppen können allerdings fließend sein, da beispielsweise Völker sowohl zu Personennamen, als zu Örtlichkeiten gezählt werden können. (BACK 2002: 9) Eine derartige Klassifikation nach den Wesensmerkmalen, die durch die Natur der jeweiligen Objekte determiniert sind, kann auch als „natürliche Klassifikation“ bezeichnet werden. (BRENDLER 2004: 71) Die davon zu trennende, wesentlich häufiger gebrauchte, künstliche Klassifikation dient vor allem der Hervorhebung sprachlicher Aspekte des Eigennamens, wie den wortbildenden, semantischen oder phonologischen Eigenschaften. (ebd.: 85) Die natürliche Klassifikation ist zwar in der Tat für die Namenbetrachtung elementar, da in jedem Fall eine Unterscheidung zwischen den einzelnen Benennungsgruppen, wie Personenamen, Ortsbenennungen, Objektamen etc., zu treffen ist, jedoch wird sie kein gesonderter Schritt der Analyse sein. Dagegen ist die sogenannte künstliche Klassifizierung, die auf sprachlichen Merkmalen aufbaut, ein zentraler Faktor der Eigennamenuntersuchung und wird in den noch folgenden Abschnitten wieder aufgegriffen werden.

Der Untersuchungsgegenstand der Analyse wurde bislang als *Eigennamen*, *Name*, *Nomen proprium* etc. bezeichnet. Tatsächlich kann aber im vorliegenden Falle konkreter vom *literarischen Namen* gesprochen werden. Die Auseinandersetzung mit diesem Begriff und dessen Einbettung in den Teilbereich der literarischen Onomastik soll im nächsten Abschnitt erfolgen.

3.1 Literarische Onomastik

Die Interdisziplinarität der literarischen Onomastik, auch Poetonomastik genannt, baut auf einem engen Zusammenspiel von sprachwissenschaftlicher Namenkunde und literaturwissenschaftlicher Verfahren auf. Daraus bezieht die literarische Onomastik ihre Legitimation. (BRÜTTING 2013: 24)

Ein derartiges Zusammenspiel ist auch für die vorliegende Arbeit zu konstatieren, wo sprachwissenschaftliche Methoden für die Untersuchung von Elementen eines

Märchentextes zum Einsatz kommen. Die bereits gestellte Frage nach der Integration des Märchens in Teilbereiche der Literatur diene vor allem der besseren Vergegenwärtigung der Spezifik dieser Textart, sie ist aber auch für die Wertung der darin vorkommenden Namen relevant. Nur so kann sichergestellt werden, dass die in diesem Text vorkommenden Benennungen als sogenannte *literarische Namen* betrachtet werden können. Gerade diesen Bestandteilen der literarischen Onomastik widmet sich die nächstfolgende Passage.

3.1.1 Literarische Namen

Basiselemente der literarischen Onomastik sind literarische Namen. Literarische und nichtliterarische Namen tragen zwar dieselbe Funktion der Bezeichnung oder Identifizierung von individuellen Größen, literarische Namen verfügen darüber hinaus aber über eine sogenannte poetische oder ästhetische Funktion.

Ein weiterer Unterschied zu den in der realen Welt verwendeten Namen ist die Tatsache, dass kein Name in einem literarischen Werk willkürlich vergeben wird, sondern immer im Einklang mit dem „Wesen des Gegenstandes“ steht. (TROST 1986: 22f., zit. n. DEBUS 2002: 10) Laut Jurij Tynjanov gibt es

[i]m Kunstwerk [...] keine nichtssagenden Namen. [...] Alle Namen sagen etwas aus. Jeder Name, der im Werk genannt wird, ist bereits eine Kennzeichnung, die in allen Farben spielt, die ihr nur zur Verfügung stehen. (TYNJANOV 1969: 429, zit. n. DEBUS 2002: 10)

Bei der Wahl eines fiktiven Namens sind dem Dichter alle Freiheiten gelassen, sodass er dem Namen auch einschreiben kann, was dessen Träger kennzeichnen soll. Verschiebungen von realen Trägern in ein literarisches Werk führen aber auch zu einer Fiktionalisierung derselben, wodurch deren Namen zu literarischen Namen werden. Fiktionalisierte Namen sind den fiktiven Namen grundsätzlich gleichgestellt und sollen die Illusion der realen Welt verstärken und die Scheinwelt der Realität annähern. (DEBUS 2002: 34f.) Alle Bezugsgrößen literarischer Namen sind dementsprechend fiktive Figuren, deren Namen nur in dem jeweiligen Kunstwerk Gültigkeit besitzen. Im Gegensatz zu Namen in der Realität, dienen Namen in der Literatur nicht der Identifizierung von bereits Existierendem, sondern der Konstitution der Figuren. Darin äußert sich die Textbezogenheit von literarischen Namen. Ohne Einbettung in den

Textkontext sind literarische Namen „weitgehend bedeutungsleer“. (BRÜTTING 2013: 29f.) Daher ist eine isolierte, textunabhängige Betrachtung von literarischen Namen nicht empfehlenswert. Beachtet werden sollte das intratextuelle Umfeld, so beispielsweise appellativische Anspielungen, lautlich-morphologische Aspekte, aber auch das gesamte Nameninventar des Werkes und dessen Vernetzungen, etwa durch Namenidentität oder Namenähnlichkeit, Alliteration, Reim, Silbenidentität oder -umstellung etc. (DEBUS 2002: 41)

Intratextuelle Aspekte werden in dieser Arbeit eine bedeutende Rolle spielen, doch auch intertextuelle und textexterne Faktoren kommen in jenen Fällen hinzu, in welchen die Analyse diese erfordert.

Die in dieser Arbeit bereits festgestellte Zuordnung des Märchens zum literarischen Bereich der Kinder- und Jugendliteratur ist nun erneut von Relevanz, da in diesem literarischen Bereich literarische Namen einen besonderen Stellenwert besitzen.

3.1.2 Literarische Namen in der Kinder- und Jugendliteratur

In der Kinderliteratur kommt den Eigennamen eine spezielle Bedeutung zu, denn hier

erfolgt eine Prägung des Namensträgers in sprachlicher, kognitiver, ästhetischer und psychologischer Hinsicht, die für das Verstehen des Textes von entscheidender Bedeutung sein kann. (ASCHEMBERG 1991: 2)

Die Eigennamen sind in Werken für junge Leser darüber hinaus in besonderem Ausmaß an der Textkomposition beteiligt und dementsprechend bewusst gewählt. (KALVERKÄMPER 1994: 227, zit. n. KROMP 2008: 69)

Dabei sind die vorkommenden Benennungen mit bestimmten Funktionen versehen die vor allem durch das Genre des jeweiligen Werkes, aber auch durch allgemeine Aufgaben der Kinder- und Jugendliteratur mitbestimmt sind. Eine der wichtigsten Aufgaben der Kinder- und Jugendliteratur ist die fesselnde und ästhetisch ansprechende Darstellung der jeweiligen Thematik, die für den Rezipienten möglichst fantasieanregend sein soll. Solche Funktionen sind auch für die Wahl der literarischen Namen ausschlaggebend, da sie dem Rezipienten als Leseanreize dienen. Der Name in Kinderbüchern vermittelt dementsprechend häufig den Eindruck der Authentizität, der die Identifikation des Lesers mit den literarischen Figuren ermöglicht. Andererseits kann

durch die Wahl semantisch durchsichtiger Namen, einer besonderen lautlichen Beschaffenheit oder einer von der zu erwartenden abweichende Struktur eine abwechslungsreiche, die Aufmerksamkeit des Lesers gewinnende Welt hergestellt werden. Aber auch pädagogisch-didaktische Funktionen, wie etwa das Aufrufen des Vorwissens und die Vermittlung neuer Kenntnisse sind Charakteristika von Namen in für Kinder konzipierten Werken. Schließlich ist auch noch die Aufgabe der Sensibilisierung des Lesers für einen „spielerischen Umgang mit Sprache“, die hauptsächlich durch Wörter mit emotionalem Potential erzeugt werden können, als Funktion von Eigennamen in der Kinderliteratur zu nennen. (KROMP 2008: 69f.)

Die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Funktionen des Eigennamens wird besonders in der späteren Analyse der Märchenfigurenbenennungen eine zentrale Rolle spielen. Von Relevanz wird in diesem Teil allerdings nicht nur die einzelsprachliche Analyse des tschechischen Namens sein, sondern besonders auch das deutsche Translat. Es wird folglich von Vorteil sein, einen Überblick über die wichtigsten Grundlagen der Translation von literarischen Namen zu bieten.

3.2 Die Übersetzung literarischer Namen

Bei der Übertragung eines Werkes aus einer Sprache in eine andere stellt sich für die Übersetzer immer die Frage, ob die ausgangssprachlichen Namen belassen oder in irgendeiner Art und Weise übersetzt werden sollten. Viele Autoren vertreten die Sichtweise der Unmöglichkeit einer absolut exakten Übersetzung von Namen (DEBUS 2002: 94f.); es ist hierbei gar die Rede von deren Unübersetzbarkeit. Diese These geht im Wesentlichen auf das Fehlen von semantischen Inhalten, an die das Übersetzen grundsätzlich gebunden ist, zurück,

[d]enn insbesondere übersetzen, also einem Code- bzw. Sprachenwechsel unterziehen, kann man nur das, was einen semantischen Inhalt, eine Bedeutungsseite hat. (KALVERKÄMPER 1996: 1018)

Die Semantik von Eigennamen erschöpft sich aber in ihrer referentiellen Bedeutung. (WORBS 2004: 411) Diese Auffassung des Namens ist mitunter ein Grund dafür, dass den Eigennamen in der Übersetzungstheorie eher wenig Aufmerksamkeit zugekommen ist, da sie oft nicht mehr als „Etiketten, Wegweiser“ gesehen werden. (DEBUS 1997: 395) Dies stellt auch die Verwendung des Terminus *Übersetzung* für die

fremdsprachige Übernahme von Nomina propria in Frage, weshalb ein Ersatz dessen durch den Begriff der *Wiedegabe* nahe liegt. (PIECIUL 2003: 33) Dennoch existieren in Geschichte und Gegenwart einige praktische Beispiele gelungener Über- bzw. Ersetzungen von literarischen Namen.² (DEBUS 2002: 95)

Es ergeben sich für die Onomastik daher vor allem die Fragen, ob ein Eigenname eine semantische Bedeutung hat und ob diese in der Zielsprache wiedergegeben werden kann und wie sich dadurch die Referenz-Relation ändert, ob das zielsprachliche Zeichen dann auf den gleichen, in der Ausgangssprache gemeinten Referenten verweist. (KALVERKÄMPER 1996: 1019)

Die Antworten auf diese Fragen hängen zum Teil von der Funktion der Namen im Kontext, aber auch von der Textsorte ab. Bei der Übersetzung von Namen muss die grundlegende Unterscheidung von nicht-fiktionalen und literarischen Textsorten berücksichtigt werden. So dürfen verständlicherweise Namen in Urkunden, Dokumenten, in Schriftstücken amtlich-öffentlicher Art nicht übersetzt werden, denn das grundlegende Merkmal aller Eigennamen, die Identifikation, muss bewahrt werden.

In fiktionalen Texten ist der Übersetzer hingegen mit der Doppelaufgabe konfrontiert, sowohl die Identifikation, als auch die Bedeutsamkeit bewerkstelligen zu müssen. (PIECIUL 2000: 33) Nicht übersetzt werden aber auch in literarischen Werken jedenfalls allseits bekannte Namen, deren Zuordnung zum Namenträger klar ersichtlich sein muss, sodass aus *Johann Sebastian Bach* kein *Jean Sébastien Ruisseau*, aus *Churchill* nicht *Kirchberg*, aus *Casanova* kein *Neuhaus* oder *Shakespeare* nie zu *Schwingespeer* wird. Auch eine Übersetzung von *Salome* in *(die) Friedfertige* würde eine Wiedererkennung quasi unmöglich machen, sodass trotz appellativer Komponente, dieser Name nicht übersetzt wird. Es sollten also ebenso die sogenannten verkörperten Namen, „die sich auf bekannte reale oder fiktionale Namenträger beziehen“, nicht übersetzt werden. (DEBUS 1997: 394)

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach einer Übersetzung ausschließlich bei semantisch durchsichtigen Namen, denn übersetzt werden können vor allem Namen, die

² Als gelungen werden etwa jene von Erika Fuchs vorgenommenen deutschen Übersetzungen der in den ursprünglich englischen Geschichten über Donald Duck vorkommenden Figurennamen, die ihren Ursprung in den amerikanischen Comics *Walt Disney's Comics And Stories* von Carl Barks haben, betrachtet. Man vergleiche etwa die Übersetzungen von *Huey, Dewey and Louie* zu *Tick, Trick und Track*, *Scrooge McDuck* zu *Dagobert Duck*, *Gyro Gearloose* zu *Daniel Düsentrieb*, *Gladstone Gander* zu *Gustav Gans*, *Magica de Spell* zu *Gundel Gaukeley* u. v. m.

eine „semantisch transparente appellativische Komponente“ tragen.³ (WORBS 2004: 411) Dazu gehören in jedem Fall die sogenannten *redenden Namen*, die in literarischen Werken eine durchaus wichtige Rolle spielen können. Sie werden vor allem in Fabeln, kleinen satirischen Werken und häufig auch in den für diese Arbeit relevanten Märchentexten übersetzt, nicht allerdings in Romanen, wo die Handlung an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit gebunden ist. Die Wiedergabe der Bedeutsamkeit ist dabei von großer Relevanz, denn sie sichert die vom Autor ursprünglich intendierte kommunikative und ästhetische Funktion. (PIECIUL 2000: 34, 47)

Ausschlaggebend für die Übersetzungsfrage ist also in erster Linie der Texttyp; daneben spielt allerdings auch der Zweck des Translats eine wichtige Rolle. So ist bei einer fremdsprachigen Wiedergabe festzustellen, ob die appellativische Bedeutung für die Gesamtbedeutung konstitutiv ist und daher im Text der Zielsprache klar erkennbar sein muss. Daneben gilt es auch die emotionale und stilistische Färbung sowie die zur Gesamtatmosphäre des Textes beitragenden Konnotationen nicht zu vernachlässigen. Ebenso sind die oft nur geahnten Intentionen und Strategien der literarischen Namensgebung bei der fremdsprachigen Wiedergabe zu berücksichtigen. (KROMP 2008: 31ff.)

Auch kulturelle Aspekte der jeweiligen Sprachgemeinschaft liegen häufig in Eigennamen verankert, sodass literarische Übersetzungen in gewisser Weise als „Medium der Fremderfahrung“ zu betrachten sind. (PIECIUL 2003: 226) Die darin vorkommenden Namen tragen unter anderem Informationen über fremde Kulturen und sind bestimmte Zeichen der ausgangssprachlichen Welt. Daher kann es in solchen Fällen von Vorteil sein, die literarischen Namen beizubehalten und dadurch fremdes Kulturgut zu vermitteln. (ebd.)

Besondere Bedeutung kommt der fremdsprachigen Eigennamenwiedergabe zu, wenn die Übersetzung an einen jungen Leser gerichtet ist, da, wie bereits erläutert, Namen gerade in der Kinder- und Jugendliteratur und auch im Märchen eine textkonstituierende Stellung einnehmen. Hier sind sie mit verschiedenen Funktionen versehen, die möglichst originalgetreu wiedergegeben werden sollen. (KROMP 2008: 32) Die Kinder- und Jugendliteratur tendiert zur Verwendung von semantisch transparenten Namen, die im zielsprachlichen Text nicht übersetzt zu einer „nichtssagenden Lautmarke“ mutieren können. (LIETZ 1992: 150, zit. n. KROMP 2008: 105) Damit

³ Jedoch gibt es hierzu Ausnahmen. So können etwa Zeitungsnamen, die aus appellativischen Elementen bestehen, nicht übersetzt werden. (WORBS 2004: 411)

unterscheidet sie sich von der gegenwärtigen Erwachsenenliteratur, die vor allem bemüht ist, durch die Bewahrung des ausgangssprachlichen Namens einen Einblick in das Fremde zu bieten. (KROMP 2008: 105) Die unübersetzte Übernahme des ausgangssprachlichen Namens bewirkt eine fremdsprachige Charakteristik des Eigennamens, die aufmerksamkeitsfordernd und für den Leser interessant sein kann, womit der Name folglich sozusagen als Lokalkolorit fungiert. Mit einer Übersetzung des Namens, wird hingegen jegliche Fremdheit und Einwirkung des Originals abgeschirmt. Folglich ist Namenübersetzung nicht lediglich ein Transfer eines Lexems in ein anderes, sondern ein komplexer Vorgang mit Auswirkungen auf den Gesamttext sowie auf den Rezeptionsprozess. (KALVERKÄMPER 1996: 1021)

Entscheidend für die Übersetzung von Namen ist de facto vor allem das Vorliegen einer Charakterisierungsfunktion, also das Vorhandensein eines semantischen Gehalts, wie er etwa bei redenden Namen besteht. Sind appellativische Komponenten gegeben, ist der Übersetzer vor die Entscheidung gestellt, eine Übersetzung durchzuführen oder sich eines anderen Verfahrens zur fremdsprachigen Wiedergabe des Namens zu bedienen. Die verschiedenen Verfahren zur Wiedergabe von Eigennamen werden im nächsten Abschnitt näher ausgeführt, da diese für die spätere Übersetzungsanalyse der einzelnen Namen von Bedeutung sind.

3.2.1 Bestimmung des Übersetzungsverfahrens

Hinsichtlich der Einteilung der Verfahren, die bei der fremdsprachigen Namenswiedergabe zum Einsatz kommen, sind sich die verwendeten Quellen uneinig. DEBUS beruft sich in seinem Aufsatz zu den *Eigennamen in der literarischen Übersetzung* auf Jiří Levý, der drei Verfahren unterscheidet: die *Übersetzung* („Übersetzung im wahren Sinne des Wortes“), die *Substitution* und die *Transkription* (auch Transliteration genannt). (LEVÝ 1969: 88) Dabei ist für LEVÝ nur dann von *Übersetzung* zu sprechen, wenn die appellativische Komponente eindeutig ist, was allerdings nur auf wenige Vertreter redender Namen zutrifft, da oft andere Komponenten hinzukommen, wie etwa sprach- oder sozialspezifische, kontextabhängige oder emotionale. Solche Aspekte können nur möglichst passend ersetzt, nicht aber übersetzt werden. In diesen Fällen ist für LEVÝ das Verfahren der *Substitution* oder *Transkription* zu verwenden. *Substitution* wird bei LEVÝ dort gebraucht, wo die „allgemeine Bedeutung“ zum Vorschein tritt, wogegen die *Transkription* als Umschrift des fremden Namens zu verstehen ist. (LEVÝ 1969, zit. n. DEBUS 1997: 401; PIECIUL 2003: 38)

DEBUS schlägt als Erweiterung dieser Wiedergabemöglichkeiten das Verfahren der *Übertragung* vor, das die Wiedergabe von Namen, „die im strengen Sinne keine Übersetzung darstellen, aber vom Inhalt des ausgangssprachlichen Namens her deutlich motiviert sind“, meint. (ebd.) Auch sind bei DEBUS *Substitution* und *Transkription* modifiziert. *Substitution* ist „im Sinne der vorauszusetzenden Übersetzerintention“ und als „kreativer Namenstransfer“ aufzufassen, wogegen LEVÝ auch wörtliche Übersetzungen zur *Substitution* zählt. Als Beispiel für die *Transkription* führt er die sogenannten Namendubletten an (z. B. *Jaques/Jakob*). (ebd.)

Namendubletten gehören für PIECIUL (2003) zum Verfahren der *Adaption*. PIECIUL knüpft auch an die Darlegungen von DEBUS (1997) und somit auch an jene von LEVÝ (1969) an, sie nimmt aber starke Modifikationen vor. Mit *Transkription* ist bei ihr die sogenannte *Null-Übersetzung* gemeint, Namendubletten sowie graphemische Anpassungen werden zum Verfahren der *Adaption* gezählt und die *wörtliche Übersetzung* und *Substitution* als ein Einzelverfahren behandelt, da sich beide Methoden auf dieselbe Bedingung stützen, den appellativischen Wert in der Zielsprache wiederzugeben. Die Substitution wird als *Neubenennung* bezeichnet, wenn sie auf besonderen Charakteristika des Namens oder des Namensträgers beruht. Ist der Name frei erfunden wird er bei PIECIUL als *Neuschöpfung* gewertet. Bei DEBUS ist dieser Prozess mit dem Begriff der *Übertragung* gekennzeichnet. (PIECIUL 2003: 39ff.)

Der Begriff der *Neuschöpfung* findet sich auch bei KROMP (2008) wieder, die diesen Prozess als Ersatz durch ein nicht äquivalentes Proprium bezeichnet. Sie unterscheidet darüber hinaus das Verfahren der *Namenübertragung*, worunter sie vor allem die *Null-Übersetzung* versteht, das Verfahren der *Adaption*, das Namendubletten meint, das Verfahren der *Übersetzung* für alle Namen, deren appellativische Komponenten in der Zielsprache durch lexikalische Entsprechungen ersetzt werden und die *Weglassung von Eigennamen*, bei der der Übersetzer auf das ausgangssprachliche Proprium im Text der Zielsprache gänzlich verzichtet und dieses mit anderen sprachlichen Mitteln ausgleicht. (KROMP 2008: 105-111)

Diese eher unübersichtliche Zusammenfassung der in verschiedenen Quellen unterschiedlich verstandenen Wiedergabeverfahren muss an die vorliegende Untersuchung angepasst werden. Die letztgenannte Einteilung der Verfahren von KROMP scheint die ausführlichste zu sein, da sie die meisten Verfahren unterscheidet. Zwar wird bei KROMP nur die *Übersetzung* als ein die semantisch transparenten Komponenten berücksichtigendes Verfahren in Betracht gezogen, jedoch ist diese Reduktion für die

Analyse durchaus von Vorteil, da sie eine übersichtlichere Darstellung ermöglicht. Insofern kann die Einteilung der Wiedergabeverfahren von KROMP (2008) für die folgende Analyse herangezogen werden, wobei auf das Verfahren der *Weglassung von Eigennamen* für die vorliegende Untersuchung verzichtet werden kann, da in den Primärquellen keine derartige Strategie zum Vorschein kommt. Die gewählten Verfahren werden im Folgenden kurz vorgestellt.

3.2.1.1 Namenübertragung

Dieses Verfahren meint in erster Linie die *Null-Übersetzung*, aber auch Wiedergaben mit „graphemischer Anpassung an die Zielsprache“. (KROMP 2008: 105) Diese Art der Wiedergabe wird in der Übersetzungspraxis der neueren Literatur häufig „als translatorischer Normalfall der Namensübertragung“ angesehen (GRASSEGER 1985: 47, zit. n. PIECIUL 2003: 39), da man heute in Übersetzungen nicht etwa eine Bestätigung der eigenen, sondern vielmehr eine Überraschung durch das Fremde sucht. Die unmodifiziert übernommenen Namen werden im Zieltext nämlich als fremd empfunden und tragen dann oft klassifizierende Funktionen, da sie auf die Eigenarten einer fremden, nicht eigenen Welt verweisen und folglich „Lokalkolorit“ vermitteln. (PIECIUL 2003: 40)

3.2.1.2 Adaption

Die Adaption bedeutet einen Ersatz des Propriums durch ein „etabliertes, zielsprachliches Äquivalent, seine Namenvariante“. (KROMP 2008: 108) Es sind damit die bereits erwähnten Namendoubletten gemeint, die vor allem für Vornamen und geographische Namen verwendet werden. BACK (2002) bezeichnet dies als „interlinguale Allonymie“, eine „sprachbedingte Formverschiedenheit von verschiedensprachigen äquivalenten Eigennamen“. (BACK 2002: 3f.) Als banales Beispiel für interlinguale Allonymie kann die Benennung des Flusses Donau angeführt werden: tsch., slk. *Dunaj*, bo./sb./kr. *Dunav*, rum. *Dunărea*, lat. *Danubius*, engl. *Danube*, türk. *Tuna* etc. (ebd.: 1) Aber auch bei Personennamen kann es interlinguale Namendoubletten geben, wie zum Beispiel bei den Namen dt. *Ludwig*, engl. *Lewis*, fr. *Lois*, niederl. *Lowik*, ungar. *Lajos* oder dän. *Jens*, engl. *John*, fr. *Jean*, tsch./niederl./poln. *Jan*, russ. *Ivan*, span. *Juan*, ungar. *János*. (KALVERKÄMPER 1996: 1019)

Durch die Adaption kann der eingeführte Name seine Besonderheit als Vermittler des Fremden verlieren. Hinter dieser Strategie steht aber oft der Versuch einer

Überbrückung der Distanz zwischen Leser und der im Original dargebotenen Realität.
(KROMP 2008: 108f.)

3.2.1.3 Übersetzung (im eigentlichen Sinne)

Mit *Übersetzung* ist die eigentliche wörtliche Übersetzung, die vor allem bei sprechenden Namen gut eingesetzt werden kann, gemeint. Diese Art von Namen sollte übersetzt werden, da ihre appellativische Bedeutung vom Autor erkennbar gewollt ist. Durch die Beschränkung auf appellativische Komponenten ist dieses Verfahren aber relativ selten. (PIECIUL 2000: 37, 43; DEBUS 2002: 98)

3.2.1.4 Neuschöpfung

Das Verfahren der Neuschöpfung ist ein Ersatz eines authentischen Namens durch ein nicht-äquivalentes Proprium; bei redenden Namen kann von einer Erfindung ohne Verbindung mit dem Proprium in der Ausgangssprache ausgegangen werden.
(KROMP 2008: 110f.)

Die Ermittlung des für die fremdsprachige Wiedergabe der jeweiligen Namen gebrauchten Verfahrens wird ein zentraler Bestandteil der Analyse sein. Die übrigen Schritte der Analyse werden im nächsten Kapitel vorgestellt, wo auch die eigentliche Untersuchung der in den gewählten Märchentexten verankerten Eigennamen vonstattengehen wird.

4 DIE ANALYSE DER EIGENNAMEN IM MÄRCHEN

Bevor die zentrale Eigennamenanalyse von Märchenfigurenbenennungen erfolgen kann, bedarf es einer grundlegenden Beschreibung des verwendeten Korpus', einer Begründung der Selektion und Zusammenstellung der einzelnen Märchen und einer Auseinandersetzung mit der Gliederung der Einzelanalysen. Im ersten Abschnitt wird dementsprechend das Korpus näher bestimmt.

4.1 Das Korpus

Das dieser Arbeit zugrundegelegte Korpus besteht aus tschechischen Märchentexten und deren deutschen Übersetzungen. Ergo setzt sich das Untersuchungsmaterial nur aus jenen tschechischen Märchen zusammen, von denen ein Translat in deutscher Sprache vorliegt, da nur so eine kontrastiv angelegte Analyse bewerkstelligt werden kann.

Zwei der verwendeten deutschsprachigen Quellen sind Sammlungen von Volksmärchen, die von Alfred Waldaus ausgewählt und im Prager Vitalis Verlag in deutscher Sprache erschienen sind. Es handelt sich dabei um eine aus insgesamt siebzehn Märchen bestehende Sammlung aus dem Jahr 1999 und eine jüngere Ausgabe aus dem Jahr 2012, die lediglich neun, von Karel Jaromír Erben und Božena Němcová stammende Märchen enthält. Diese jüngere Sammlung beinhaltet folgende Märchen: *Die schwarze Prinzessin, Die drei Spinnerinnen, Der Goldene Berg, Käthe und der Teufel, Die schlaue Prinzessin, Der Feuervogel und der Feuerfuchs, Der Lange, der Breite und der Scharfsichtige, Die Prinzessin mit dem Goldstern auf der Stirn, Töpfchen, koch!* (WALDAU 2012) Die Ausgabe aus dem Jahr 1999 ist erweitert um Märchen von Jakob Malý, wie *Bušmánda, Die treulosen Genossen, Der Schwarzkünstler und sein Diener*, von Matej Mikšíček, wie *Der weiße Bär und Pipán*, um Karl Amerlings Märchen *Die Blume der fünf Brüder*, František Rubešs *Der wilde Mann* und das Märchen *Bolemir* von Josef Košín z Radostova. (WALDAU 1999)

Eine weitere Quelle ist die 2013 im Wiener Verlag POSS herausgegebene Sammlung *Altböhmische Märchen*, die von Inge Horcher ins Deutsche übertragen wurde und ausschließlich Märchen von Božena Němcová enthält: *Die Prinzessin mit dem goldenen Stern auf der Stirn, Joseph, Die schwarze Prinzessin, Die Wasserfee, Des Teufels Schwager, Die drei verzauberten Windhunde, Der goldene Berg, Der bestrafte*

Stolz, Die weiße Schlange, Das Alabasterhändchen, Der Schutzengel, Die guten Gevatterinnen, Der Kopf und das Herz eines Vogels, Prinz Bajaja, Die böse Mutter.

Augenscheinlich sind einige der genannten Märchen in allen drei der verwendeten Quellen vertreten, was sich für den Analysevorgang als vorteilhaft erweist, da mithilfe der Gegenüberstellung der jeweils doppelt vertretenen Märchen in einem Schritt direkte Vergleiche im Hinblick auf die Verwendung und die fremdsprachige Wiedergabe der Eigennamen gezogen werden können.

Entscheidend für die Wahl ist des Weiteren die bereits erwähnte „Entindividualisierung“ von Märchenfiguren (vgl. 2.2), was eine Zurückhaltung in der namentlichen Kennzeichnung von Individuen meint. Diese Reduktion führt in manchen Texten gar zum gänzlichen Wegfall jeglicher Benennungen. Derartige namenlose Märchen kommen aus erklärlichen Gründen als Korpus für die folgende Untersuchung nicht in Frage.

Aus praktischen Gründen musste auch auf die Analyse anderer Märchen verzichtet werden, etwa jener, die ins Deutsche übersetzt wurden, deren tschechische Originalversion aber nicht ausfindig gemacht werden konnte. Dies trifft aber ausschließlich auf einige wenige, in der älteren Ausgabe des Vitalis-Verlages erschienene Märchen zu.

Schwierigkeiten ergaben sich auch hinsichtlich des Zugangs zur Originalvorlage, die die Übersetzerin der im POSS-Verlag herausgegebenen Sammlung verwendete, weshalb andere Quellen als Belege für die jeweiligen tschechischen Märchen herangezogen wurden, nämlich zwei von Němcová verfasste Märchensammlungen, in welchen die entsprechenden Texte vertreten sind: NĚMCOVÁ (2012) und NĚMCOVÁ (1968). Durch die differente Quellenlage kommt es bei der Analyse allerdings gelegentlich zu Inkonsistenzen zwischen dem verwendeten Original und dem Translat, die allesamt jedoch markiert und erläutert werden. Das Vorliegen der originalen Quelle, wie sie als Vorbild für die besagte Übersetzung verwendet wurde, ist allerdings für die Ansprüche dieser Untersuchung nicht unbedingt von großer Relevanz, da schließlich der Fokus dieser Arbeit auf der Eigennamenanalyse liegt und nicht etwa auf der Translation des Gesamttextes. Ausschlaggebend ist folglich nur, auf welche Art und Weise die jeweiligen, im ausgangssprachigen Text vorkommenden Namen im Translat wiedergegeben werden. Auf alle übrigen, die Übersetzungspraxis betreffenden Fragen kann für diese Arbeit durchaus verzichtet werden.

Schließlich wurden auch einige Märchen für die Analyse weggelassen, damit der für diese Masterarbeit vorgegebene Rahmen nicht allzu weit gesprengt wird.

Alles in Allem werden daher die folgenden Märchen als Korpus für die Analyse dienen: *Černá princezna/Die schwarze Prinzessin*, *Zlatý vrch/Der goldene Berg*, *O princezně se zlatou hvězdou na čele/Die Prinzessin mit dem Goldstern auf der Stirn*, *Čert a Káča/Käthe und der Teufel*, *O chytré princezně/Die schlaue Prinzessin*, *O Jozovi a Jankovi/Joseph*, *Čertův Švagr/Des Teufels Schwager*, *Potrestaná pýcha/Der bestrafte Stolz*, *O bílém hadu/Die weiße Schlange*, *Alabastrová ručička/Das Alabasterhändchen*, *Dobré kmotřinky/Die guten Gevatterinnen*, *Ptačí hlava a srdce/Der Kopf und das Herz eines Vogels*, *Princ Bajaja/Prinz Bajaja*, *Zlá matka/Die böse Mutter*, *O třech pradlenách/Die drei Spinnerinnen*, *Dlouhý, Široký a Bystrozraký/Der Lange, der Breite und der Scharfsichtige*, *Divoký muž/Der Wilde Mann*.

Aus diesen Märchen wurden jene Elemente extrahiert, die laut Definition als Nomina propria gelten und daher einer Betrachtung nach onomastischen Prinzipien dienen können. Dabei waren wir zwar sehr bemüht, auf Vollständigkeit zu achten, jedoch kann diese nicht hundertprozentig garantiert werden.

4.2 Einführung in das Analyseverfahren

Bei der folgenden Untersuchung werden die in den weiter oben aufgelisteten, tschechischen Märchen vorkommenden Namen nach bestimmten Kriterien näher beleuchtet. Die Gliederung richtet sich in erster Linie nach den einzelnen Märchen, da diese Art der Gruppierung Vergleiche zwischen den einzelnen Texten ermöglicht. So können der Gebrauch und die Translation der Namen jener Märchen, die in zwei oder mehr Werken vertreten sind, in einem Schritt beschrieben werden.

Zunächst werden die Märchen von Božena Němcová behandelt, dann jene von Karel Jaromír Erben und schließlich folgt ein Märchen von František Rubeš. Den Großteil machen die Märchen von Božena Němcová aus. Dies liegt nicht nur am Überwiegen von deren deutschen Übersetzungen, sondern vor allem auch am häufigen Vorkommen von Nomina propria in den Texten dieser Autorin.

Die Analyse ist vor allem textlinguistisch orientiert, sodass pragmatische Funktionen der textkonstituierenden Eigennamen in den Vordergrund rücken. Dabei ist des besseren Leseflusses wegen für die einzelnen Schritte keine bestimmte Reihenfolge vorgesehen.

In einem Schritt werden die Nomina propria im Hinblick auf ihre auf der Textebene ersichtlichen, graphemischen und morphosyntaktischen Merkmale hin beschrieben. Hierbei wird allerdings kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, da vor allem die für die Nameninterpretation besonders relevanten Charakteristika Beachtung finden sollen. Daraus resultierend versteht sich diese Abhandlung als dezidiert synchrone Untersuchung. Allerdings ist eine diachrone Betrachtung der Namen in vielen Fällen unumgänglich, etwa bei manchen sprechenden Namen, wo die etymologische Bedeutung für die Wertung entscheidend sein kann. Aus diesem Grund werden bei Bedarf etymologische Auslegungen der einzelnen Namen in die Analyse einbezogen werden.

Ein zentraler Aspekt der Untersuchung ist die Auseinandersetzung mit der Eigennamenwiedergabe im deutschen Translat. Dabei werden die für die Wiedergabe von den jeweiligen Namen verwendeten Strategien erörtert und Vergleiche des ausgangssprachlichen und des zielsprachlichen Propriums gezogen.

Zur Untersuchung zählen außerdem eine nach bestimmten Kriterien vorgenommene Klassifikation sowie die Funktionsdetermination der im Text vorkommenden Eigennamen. Diese Schritte sind insbesondere insofern von Relevanz, als sie zum besseren Vergleich zwischen ausgangssprachlichem Namen und dessen zielsprachlichem Äquivalent beitragen. Entscheidend ist hierbei vor allem in welchen Fällen es aufgrund der Übertragung des Propriums in die deutsche Sprache zum Verlust der im ausgangssprachigen Eigennamen verankerten Funktionen kommt respektive welche Funktionen auch im zielsprachigen Äquivalent erhalten bleiben. Eine Kategorisierung und Funktionsbestimmung von Eigennamen ermöglicht es aber auch, Schlüsse im Bezug auf die Namenwahl für eine bestimmte literarische Gattung bzw. Textsorte zu ziehen.

Die Klassifizierungs- und Funktionsbestimmung erfolgt nach bestimmten Mustern, deren Grundlagen im nächsten Abschnitt beschrieben werden.

4.2.1 Klassifizierung der Namen

Innerhalb der einzelsprachlichen Betrachtungen werden die Namen klassifiziert. Zur Klassifizierung wird die Typologie nach DEBUS (2002) verwendet, der zwischen redenden Namen, klassifizierenden Namen, klangsymbolischen Namen und verkörperten Namen unterscheidet. Wenngleich die Zuordnung vieler Nomina propria nicht immer eindeutig ist, wird in der Analyse versucht werden, die am stärksten evidenten Charakteristika zur Klassifizierung heranzuziehen. Aber auch dann kann in vielen Fällen eine Doppel- oder Mehrfachzuordnung nicht vermieden werden.

4.2.1.1 Redende Namen

Die *redenden* oder *sprechenden Namen* sind Nomina propria, die appellativische Kennzeichen tragen. Ihre lexikalische und manchmal etymologische Bedeutung ist das charakteristische Merkmal.

Diese Namen sind semantisch durchsichtige, lexikalisch-appellativisch motivierte Eigennamen, die vom Dichter eben dieser Eigenschaft wegen bewußt [sic!] gewählt und gegeben wurden. Sie sind damit Teil der Bedeutungsstruktur des literarischen Werkes. [...] Was soll mit solchen Namen geschehen, wenn die Werke, deren nicht unwesentlicher Teil diese Namen sind, übersetzt werden? (DEBUS 1997: 396)

Gerade diese Frage wird im Laufe der eigentlichen Untersuchung immer wieder auftauchen.

4.2.1.2 Klassifizierende Namen

Klassifizierende Namen sind nicht im etymologisch-lexikalischen Sinn „sprechend“, sondern äußern vielmehr gruppenspezifische Merkmale des Trägers. Diese Namen sind der Realität entlehnt und ahmen oft geographische, soziale, historische, modische u. a. Gegensätze der realen Namengebung nach. (DEBUS 2002: 64; LAMPING 1983: 34) So können sie etwa das Fremd-Nationale ausdrücken, wie in Thomas Manns Titelfigur *Tonio Kröger*, dessen regional norddeutscher Familienname eine norddeutsche und schichtenspezifische Markierung trägt, dessen fremder Vorname hingegen auf den aus Italien stammenden Bruder der Mutter verweist. (ebd.) „Der Name deutet schon auf den Konflikt hin, dem der Held ausgesetzt sein wird.“ (BACHMANN 1978: 247)

4.2.1.3 Klangsymbolische Namen

Die klangsymbolischen Namen benennen den Träger aufgrund ihrer „ikonischen Qualitäten über Similaritätsassoziationen“. (ASCHEBERG 1991: 33) Im Gegensatz zur Namenvergabe in der realen Welt, spielt in literarischen Werken nicht allein der Wohlklang eine Rolle; auch der Missklang kann Ausdruck der Namenfindung sein. Während etwa in Fontanes *Frau Jenny Treibel* der Sängername *Adolar Krolar* mit einer rhythmisierenden Abfolge der Vokale *a-o-a-o-a* einen klangästhetischen Effekt erzielen soll, ist bei dem Namen *Horribilicribrifax* das Gegenteil der Fall. (DEBUS 2002: 67)

4.2.1.4 Verkörperte Namen

Dieser Typus entfaltet seine Bedeutung im Verweis auf einen konkreten, außerhalb des Kunstwerks liegenden Träger, womit Personen sowie Objekte in Geschichte und Gegenwart oder Namen aus der Literatur gemeint sein können. Dies bietet die Möglichkeit, bestimmte, mit dem eigentlichen Träger verbundene Assoziationen durch die Übertragung von dessen Namen auf eine fiktive Figur wiederaufzurufen. Dabei geht der Terminus „verkörpert“ auf das englische *embodied* zurück, was einen trägerbezogenen, individuellen Namen meint. Der Begriff kann in der Fachliteratur durchaus auch durch andere Begriffe wie *präfigurierter*, *vorbelasteter*, *anspielender Name* oder *Zitatname* ersetzt werden. (ebd.: 70; KROMP 2008: 95) Bei der Verwendung eines solchen Namens ergibt sich ein Zusammenspiel von fiktionalisierter Figur und historischem Namenträger, was eine Illusion von Realität intendiert. (DEBUS 2002: 70f)

Die Zuordnung der einzelnen Namen zu einem Namentypus ermöglicht zum Teil auch Rückschlüsse auf deren Funktion. Die Feststellung der Funktion, oft als wichtigste Aufgabe der literarischen Onomastik gesehen (GUTSCHMIDT 1984: 10, zit. n. DEBUS 2002: 74), wird einen weiteren Aspekt der Eigennamenuntersuchung darstellen.

4.2.2 Bestimmung der Funktion

Eine Typologie der wichtigsten Funktionen hat LAMPING (1983) vorgeschlagen. Er unterscheidet zwischen den Funktionen Identifizierung, Illusionierung, Charakterisierung, Akzentuierung und Konstellierung, Perspektivierung, Ästhetisierung und Mythisierung. Für unsere Untersuchung werden allerdings nur die ersten fünf Funktionen herangezogen werden, da diese für die hierfür als ausreichend erachtet werden.

Dabei ist eine Doppel- und Mehrfachbelegung für die meisten Namen vorauszusetzen, wobei versucht werden wird, die nach eigener Auffassung dominanten Funktionen in den Vordergrund zu heben. Dieser Umstand der Doppel- und Mehrfachcodierung ergibt sich zum Teil aus der grundsätzlichen Existenz der Identifizierungsfunktion, denn, wie aus früheren Abschnitten hervorgeht, hat der Gebrauch eines Namens jedenfalls die Identifizierung einer Person, Sache etc. zum Ziel. Dadurch wird aber eben auch die Anhäufung mehrerer Funktionen gefördert, da neben die Identifizierung in den meisten Fällen literarischer Namen auch andere Funktionen hinzutreten. Über diese für die noch folgende Analyse relevanten Namenfunktionen werden die nächsten kurzen Erläuterungen Auskunft geben.

4.2.2.1 Identifizierung

Die grundlegendste Funktion des Namens ist die Identifizierung, denn Eigennamen werden in erster Linie zur Bezeichnung von Objekten gebraucht. Die identifizierende Funktion ermöglicht vor allem die Wiedererkennung einer Figur sowie deren Unterscheidung von anderen. Die Wiedererkennung wird dabei durch die Konstanz des Namensgebrauchs erzeugt, die Unterscheidung durch die Eindeutigkeit.

In literarischen Werken können für die Identifizierung einer Figur auch appellativische Sprachmittel verwendet werden. Der Unterschied zu den Propria ist dabei der Aufwand an Sprachmitteln, um eine Figur individuierend und differenzierend zu beschreiben, denn letztere bestehen zumindest aus zwei Wörtern, einem Artikel und einem (attributiv ergänzenden) Substantiv. (LAMPING 1983: 27) Folglich ist der Name in der Tat „die kürzeste Art, sich über eine Person zu verständigen.“ (MANN 1975: 782, zit. n. DEBUS 2002: 75)

4.2.2.2 Fiktionalisierung-Illusionierung

Bei LAMPING (1983) wird die Illusionierung als Funktion dargelegt, die der Suggestion von Realität dient. Bei Debus finden wir ein daran anknüpfendes Verständnis dieser Funktion, deren Bezeichnung um den Aspekt der Fiktionalisierung erweitert wird. Demnach erzeugen sowohl fiktive, als auch fiktionalisierte real-authentische Namen die „Fiktion der Literatur“ (DEBUS 2002: 76), „die gleichwohl beim Leser glaubwürdig die Illusion einer der Realität entsprechenden poetischen Wirklichkeit suggeriert“. (ebd.)

Die Prozesse der Fiktionalisierung-Illusionierung sind dabei nicht allein auf die Leistung des Textes beschränkt, sondern betreffen auch die Vorgänge zwischen Text und Leser. Zudem existieren „verschiedene Grade der Konkretisierung einer Illusion“ und verschiedene Möglichkeiten der Illusionsbildung. (LAMPING 1983: 29) Eine Illusion ist etwa die Fiktionalisierung verkörperter Namen. Durch Verwendung unveränderter realer Namen und ihrer Träger kommt es im fiktiven Kontext zur Erzeugung von Illusion. Um zu gelingen, darf die sie aber nicht arbiträr sein. Vor allem klassifizierende Namen können durch ihre nationalen, schichtenspezifischen, zeitspezifischen u. a. Verankerungen im realen Leben illusionierend wirken. Redende Namen wirken durch ihre auffällige, plakative Natur hingegen oft desillusionierend. (DEBUS 2002: 76)

4.2.2.3 Charakterisierung

Literarische Namen dienen nicht nur der Bezeichnung, sondern können auch zur Charakterisierung literarischer Figuren verwendet werden. Die charakterisierende Funktion ist an bestimmte Namentypen gebunden. Zumeist wurde diese Funktion an redenden Namen untersucht, was mit deren appellativischen Charakterisierungsmöglichkeiten zusammenhängt. Daneben können aber auch andere Aspekte eine Rolle spielen, etwa klangsymbolische Merkmale, symbolische und assoziative Bezüge, Lokalkolorit, schichtenspezifische, religiöse Kriterien etc. Folglich können fast alle Typen literarischer Namen charakterisierende Funktionen tragen. (DEBUS 2002: 78)

4.2.2.4 Akzentuierung und Konstellierung

LAMPING (1983) erfasst die Akzentuierung und Konstellierung als eine Funktion, die eine Differenzierung und Gruppierung der literarischen Figuren eines Werkes anstrebt. Damit sind Unterscheidungen zwischen wichtigen und unwichtigen Figuren sowie Zuordnungen der Figuren zueinander gemeint.

4.2.2.4.1 Akzentuierung

Die Akzentuierung kann durch die Abweichung von der Norm oder dem Standard der Namengebung eine Hervorhebung der jeweiligen Figur erzielen, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu gewinnen. Ein Mittel der Akzentuierung sind etwa die Anonymität und Namenlosigkeit, ein gezielter Verzicht auf eine bestimmte Namensnennung, um dadurch erst des Lesers Aufmerksamkeit auf die Figur zu lenken. (LAMPING 1983: 57f.) Die Funktion der Anonymität scheint aber für das Märchen insofern nicht von großer Bedeutung zu sein, als Namen in Märchen eigentlich grundsätzlich eine Rarität darstellen, sodass die meisten Figuren in der Regel anonym bleiben, und „wo die Anonymität nur eine Leerstelle unter vielen ist, fällt sie nicht auf“. (ebd. 58)

4.2.2.4.2 Konstellierung

Ein höherer Stellenwert kann in der vorliegenden Abhandlung der Funktion der Konstellierung zugesprochen werden. Diese Funktion ist ein Mittel, Verbindungen und Beziehungen zwischen mindestens zwei Figuren auszudrücken, wobei besonders die Kontrast- und Korrespondenzrelationen als Unterfunktionen Anwendung finden werden.

Diese Funktionen gründen auf „Merkmalkorrespondenzen oder -oppositionen“ und sind immer qualitative Beziehungen zwischen Figuren.

Korrespondenzrelationen meinen etwa die Markierung von Bluts- Geistes- oder Seelenverwandtschaft, Freundschaft, Liebesbeziehungen etc., wogegen Kontrastrelationen zwischen Rivalen, Feinden und Widersachern zum Vorschein kommen können. (LAMPING 1983: 57-67)

4.3 Černá princezna/Die schwarze Prinzessin

In Božena Němcová's Märchen *Die schwarze Prinzessin* wird lediglich ein Personennamen eingeführt, jener des Helden Radovid. Auffällig in diesem Märchen ist vor allem das Hinauszögern der proprialen Identifikation des Protagonisten, denn der Name des Helden wird erst im zweiten Drittel des Handlungsverlaufes genannt. Diese späte Nennung verweist auf die Absicht, den Namensträger für den Rezipienten interessanter erscheinen zu lassen. Somit wird eine Pointierung im Handlungsverlauf realisiert, denn die für die Geschichte wichtigeren Ereignisse scheinen sich erst nach der Namensnennung abzuspielen.

Allerdings ist eine andere Besonderheit, die mit der Namensnennung einhergeht, für die vorliegende Untersuchung wesentlich relevanter, nämlich eine durch Klammern vom übrigen Satz abgetrennte Parenthese, die die Namenswahl erklärt:

Radovidovi (tak se jmenoval rybářův syn, protože ho rodiče rádi viděli)
se to v zlatém zámku líbilo. (NĚMCOVÁ 1968: 149)

Bei dem zitierten Einschub handelt es sich um eine Begründung der von den Eltern des Helden vorgenommenen Namenswahl für ihren Sohn. Für das bessere Verständnis dieser Erklärung ist die Handlung dieses Märchens relevant: Ein Fischer und seine Frau haben den Wunsch nach einem Sohn. Lange Zeit bleibt dieser Wunsch unerfüllt, bis dem Fischer eines Tages ein *schwarzer Mann* begegnet. Dieser hilft ihm einen Vorrat an Fischen für den König einzufangen, erwartet aber im Gegenzug vom Fischer das, wovon er nicht wisse, dass er es zu Hause hat. Der Fischer weiß zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht von der Schwangerschaft seiner Frau und willigt ein, sodass nach „zweimal sieben Jahren“ der fremde Mann den Sohn des Fischers holt und zu der verwünschten *schwarzen Prinzessin*, die im goldenen Schloss unter der Erde wohnt, bringt. (NĚMCOVÁ 2012: 9ff.) Die Begründung für die Namenswahl („protože ho rodiče rádi viděli“) wird im

späteren Handlungsverlauf wiederaufgenommen, denn als der Sohn später zu den Eltern zurückkehrt, heißt es:

[...] a tak se v okamžení všickni domácí do síně přihnali, chtějíce syna svých dobrých pánů viděti. Radosti nebylo ani konce. (NĚMCOVÁ 1968: 150)

Diese Aspekte spiegeln sich in der Tat auch im Namen des Helden wider, denn *Radovid* scheint aus den appellativischen Komponenten *rád* („gern, froh“) und *vidět* („sehen“) zusammengesetzt zu sein. Demnach liegt die Wertung des Namens als redender Name mit einer vorrangig charakterisierenden Funktion nahe.

Die Konstruktion des Namens erinnert allerdings auch stark an authentische tschechische bzw. allgemein slawische, männliche Vornamen, wie *Radomír*, *Radoslav*, *Radovan*, *Radivoj* etc. Damit ist dem Namen auch ein klassifizierender Aspekt eingeschrieben, der neben der identifizierenden sowie der durch die appellativischen Glieder erzeugten charakterisierenden Funktion in jedem Fall auch eine Illusionierung der Realität zur Folge hat. Dennoch scheint in diesem Fall der Aspekt der semantischen Transparenz vorrangig zu sein, weshalb eine sprechend-charakterisierende Kategorisierung plausibler erscheint.

In den deutschsprachigen Werken erfolgt die Wiedergabe des Namens *Radovid* jeweils unterschiedlich. In den vom Vitalis-Verlag herausgegebenen Sammlungen aus den Jahren 2012 und 1999 wird dieser Name wie folgt wiedergegeben:

Dem *Radovid* (so war des Fischersohnes Name) gefiel es in dem goldenen Palaste. (WALDAU 2012: 13)

Dem *Radovid* (so war des Fischersohnes Name) gefiel es in dem Goldenen Palaste. (WALDAU 1999: 20)

Der Name wird also gänzlich in seiner ausgangssprachlichen Form belassen, weshalb in diesem Fall eine Null-Übersetzung bzw. das Verfahren der Namenübertragung vorliegt. Evident ist darüber hinaus vor allem der Wegfall jener semantischen Erklärung des Namens, die eine durchaus bedeutende Rolle für die Analyse des ausgangssprachigen Namens spielte. Die dem Namen folgende Klammer enthält somit lediglich noch den Hinweis, dass der verwendete Name den Helden, den Sohn des Fischers, benennt, nicht jedoch die Begründung der Namenwahl. Dieser Verzicht ist auf die Folgen der Null-Übersetzung zurückzuführen, denn aufgrund der bloßen Wiedergabe des

ausgangssprachlichen Namens verlieren die einzelnen appellativischen Komponenten im zielsprachigen Text ihren Bedeutungswert. Die Komponenten *rad-* und *-vid* sind nicht mehr als semantisch transparent erkennbar und der Name wird nur mehr als rein propriale Benennung des Helden wahrgenommen. Damit ist auch die Bedeutungserklärung des Namens nicht mehr aktuell. Der Name *Radovid* wird im umgebenden deutschsprachigen Text wohl als fremdartig empfunden und bildet einen Konnex zum Slawischen oder speziell zum Tschechischen. Da im deutschsprachigen Text vor allem eine gruppenspezifische Determination zum Ausdruck kommt, kann *Radovid* als klassifizierender, die fremde, slawisch-tschechische Welt andeutender und damit illusionierender Name betrachtet werden.

Während in dem von WALDAU (1999, 2012) veröffentlichten Märchen *Die schwarze Prinzessin* der sprechende Name *Radovid* in seiner Originalform beibehalten wird, ist im POSS-Verlag ein Ersatz des Namens ersichtlich. Hier heißt der Held des Märchens Rainer:

Rainer (so hieß der Junge der Fischersleute) gefiel es im Schloss sehr.
(NĚMCOVÁ 2013: 30)

Der Name *Radovid* wird in der Ausgabe des POSS-Verlages durch den Namen *Rainer* ersetzt, der abgesehen vom Anfangsbuchstaben keinerlei Bezug zum ausgangssprachlichen *Radovid* aufzuweisen scheint. Es wird also augenscheinlich das Verfahren der Neuschöpfung angewendet, wodurch die appellativischen Komponenten des Originals verloren gehen und der Name im zielsprachlichen Text faktisch eine Leerformel darstellt. Dementsprechend trägt dieser Name im deutschsprachigen Text nicht mehr eine charakterisierende, sondern eine illusionierende Funktion, da er einem Namen der Alltagswelt entspricht. Es zeigt sich hierbei also eine starke Abweichung des im deutschen Text vertretenen Namens von der ursprünglichen Originalbenennung.⁴

⁴ Weitere Unterschiede zum Ausgangstext spiegeln sich allerdings auch im Rest des weiter oben angeführten Satzes wider, wo die im ausgangssprachlichen Text vorkommende Ortsbezeichnung *zlatý zámek* in der Herausgabe des POSS-Verlages lediglich mit ‚Schloss‘, demnach ohne Berücksichtigung des Adjektivs *zlatý*, übersetzt wird. Zu beachten ist in diesem Fall allerdings das Fehlen der Originalvorlage für die im POSS-Verlag erschienene Übersetzung, sodass für die Übersetzerin eine andere Ausgangslage zu vermuten ist. Im Vitalis-Verlag findet sich für die genannte Ortsbezeichnung einerseits die Übersetzung *goldener Palast* (2012), andererseits aber auch eine Wertung dieses Ortes als Eigenname, denn im Translat aus dem Jahr 1999 ist dieser Ort als *Goldener Palast* wiedergegeben, was folglich auf eine Interpretation als Proprium hinweist. Diese Interpretation wird bei uns allerdings nicht weiter verfolgt, da in der hier als Ausgangstext verwendeten Quelle dieser Ort nicht in diesem Sinne gewertet wurde. Bei einer tatsächlichen Wertung als Eigenname würde nämlich auch im tschechischen Original bei einem Proprium wie *zlatý zámek* der erste Buchstabe großgeschrieben werden.

4.4 Zlatý vrch/Der goldene Berg

Im Märchen *Zlatý Vrh/Der goldene Berg* ist das erstgenannte Wort bereits ein Proprium, welches den Protagonisten Libor kennzeichnet:

Libor byl jediný syn chudé vdovy. (NĚMCOVÁ 1968: 267)

Libor ist im heutigen Tschechisch eine sehr beliebte Personenbenennung und damit ein Alltagsname. Der Name ist womöglich ein Latinismus, eine Variante des Namens *Liborius*, dessen Bedeutung unklar ist. Im Tschechischen wird er heute vor allem mit dem Namen *Lubor* in Verbindung gebracht. Dieser geht wiederum auf den kirchenslawischen Stamm *lub-* zurück, aus dem, nach dem Vokalwandel *u > i*, *libý* wurde. (KNAPPOVÁ 2006: 200, 202)

Die genannten Bedeutungskomponenten sind etymologischer Natur. Die etymologische Bedeutung hat oftmals keinen Einfluss mehr auf die Wirkung des Namens, denn die auf Appellative zurückgehenden Propria erhalten im Laufe der Entwicklung einen gewissen Sonderstatus, die ursprünglich appellative Bedeutung verblasst und der Name benennt nun das Einzelne ohne einen Bezug zum Begriff zu erzeugen. Die ursprüngliche Bedeutung tritt aber oftmals dann in unser Bewusstsein, wenn sie tatsächlich zutrifft und beispielsweise der Familienname *Schlosser* einen Schlosser benennt oder eine Frau *Klein* wirklich auffallend klein ist. (DEBUS 2002: 22) Eine solche Wirkung erzeugen häufig literarische Namen und darunter vor allem die sprechenden. Da ein im literarischen Text verankertes Proprium vom Autor bewusst gewählt ist und nicht von einer willkürlichen Ausdrucksform ausgegangen werden kann, kann die etymologische Bedeutung für die Interpretation und Klassifikation des Namens durchaus relevant sein.

Entsprechend kann bei *Libor* tatsächlich von einem redenden Namen ausgegangen werden, wobei drei Möglichkeiten einer etymologischen Bedeutung gegeben sind: *lieb*, *frei* oder *opfernd*. Die wahrscheinlichste Konnotation ist jene mit dem Wort *libý*, da gleich in dem der ersten Namensnennung folgenden Satz ein Aufrufen eben dieser Bedeutung (,lieb‘) beobachtbar ist: „Byl pořádný, velmi slušný chasník, pracovitý dělník, a proto se také každému zalíbil.“ (NĚMCOVÁ 1968: 267) Mit dem Wort *zalíbit se* (,gefallen‘) ist durchaus ein Konnex zu *libý* gegeben, aber bereits die Gesamtbedeutung des Satzes deutet auf einen derartigen Bezug hin. Damit wäre diesem redenden Namen in erster Linie eine charakterisierende Funktion zuzusprechen.

Allerdings ist der Name auch illusionierend, denn er ist dem Repertoire des realen Namensschatzes entlehnt und suggeriert damit eine Beziehung zur realen Welt. Die Benennung der literarischen Figur mit einem alltagsspezifischen Namen erzeugt eine Wahrnehmung desselben als in der Realität grundsätzlich möglich und vermittelt damit auch eine gewisse geographisch determinierte Gruppenspezifität, die den Helden zu einem männlichen Tschechen deklariert. Dennoch ist die Wertung als sprechendes und charakterisierendes Proprium für die vorliegende Analyse von höherem Rang und soll als leitend aufgefasst werden.

In beiden Ausgaben des Vitalis-Verlages wird der Name *Libor* unverändert übernommen, weshalb von einer Namenübertragung auszugehen ist:

Libor war der einzige Sohn einer armen Witwe. (WALDAU 1999: 103; 2012: 31)

Durch die Verwendung der Namenübertragung erhält der Name im zielsprachlichen Text einen deutlich fremdartigen Charakter und auch die darauffolgende Erklärung „er gefiel auch einem jeden“ (WALDAU 2012: 31) kann nicht mehr mit dem besagten Nomen proprium in Zusammenhang gebracht werden.

Jedoch erinnert der Name im deutschsprachigen Zieltext durchaus an einen dem tschechischen *libý* ähnlichen Begriff, nämlich *lieb*. Die reine Namenübertragung bewirkt also zwar den Verlust der ursprünglichen Wahrnehmung des Namens als Alltagsname und damit den Wegfall der klassifizierenden und illusionierenden Aspekte, es kann aber im zielsprachlichen Text weiterhin eine an die ursprünglichen Assoziationen angelehnte Auffassung erfüllt werden. Der Name steht hier aber nicht etwa in einer semantischen Verbindung zum Wort *lieb*, sondern in einer phonetischen. Demgemäß kann diesem Namen im deutschsprachigen Text auch Klangsymbolik als dominantes Attribut zukommen. Als erstrangig wird dennoch die Wertung des Namens als sprechendes Proprium mit charakterisierender Funktion empfunden.

Das Märchen *Der goldene Berg* ist ebenfalls im Werk POSS-Verlages vertreten, doch wird *Libor* auch in dieser Übersetzung nicht modifiziert:

Libor war der einzige Sohn einer armen Witwe. (NĚMCOVÁ 2013: 81)

Die Beibehaltung des fremden Namens ist wohl durch die gleichen Beweggründe, wie sie bereits für die Übersetzung in WALDAU (1999, 2012) festgestellt wurden, motiviert, nämlich die phonetische Ähnlichkeit des Namens *Libor* mit dem Wort *lieb*. In

diesem Sinne wäre auch in dieser Übersetzung ein sprechender Name mit vorrangig charakterisierenden Funktionen zu konstatieren.

Im Märchen *Zlatý Vrh* ist *Libor* nicht das einzige Proprium. Es wird auch des Helden künftige Braut mit dem Namen *Čekanka* versehen. Die Erstnennung dieses Namens erfolgt in einem Dialog zwischen Libor und der Jungfrau Čekanka:

„[...] Jak se jmenuješ?“

„Libor – a ty?“

„Č e k a n k a.“ (NĚMCOVÁ 2012: 7)

Bei diesem Proprium erweist sich die semantische Komponente als überaus evident, da das Verb *čekat* („warten“) Teil dieses Wortes ist. Doch ist nicht allein diese semantische Transparenz für die Interpretation des Namens relevant. Bei *čekanka* handelt es sich im Tschechischen überdies um eine bestimmte, bereits eingebürgerte Benennung aus dem Bereich der Botanik. *Čekanka* steht für eine Pflanze, die im Deutschen vor allem unter dem Begriff *Wegwarte* bekannt ist. Genau mit diesem Begriff wird das Proprium in der deutschsprachigen Sammlung des POSS-Verlages wiedergegeben:

„[...] Wie heißt du?“

„Libor, und du?“

„W e g w a r t e.“ (NĚMCOVÁ 2013: 82)

Somit wäre hierbei grundsätzlich vom Verfahren der Übersetzung zu sprechen, die den im tschechischen Originalnamen eingebetteten Inhalt auch in der deutschsprachigen Übersetzung passend wiedergibt.

Das tschechische Wort *čekanka* trägt allerdings nicht nur die Bedeutung *Pflanze*, sondern auch eine Nebenbedeutung, die bildhafter Art ist. *Čekanka* kann nämlich für ein Mädchen stehen, das „vergeblich auf eine Aufforderung zum Tanz oder auf einen Heiratsantrag wartet“⁵. Gerade diese Bedeutung scheint sich in der Geschichte des Märchens widerzuspiegeln. Čekanka wird im Laufe der Handlung von ihrer Mutter, einer Hexe, an einen entfernten Ort gebracht, an dem sie eben lange Zeit darauf warten muss, bis Libor sie endlich befreien kann. (NĚMCOVÁ 2013: 81-92) Diese Zweitbedeutung liefert also zur bereits besprochenen Anlehnung an das Verb *čekat* ein noch eindeutigeres

⁵ <http://de.wiktionary.org/wiki/%C4%8Dekanka> (09.09.2014)

Indiz für eine Wertung von *Čekanka* als sprechenden, eine charakterisierende Funktion erfüllenden Namen.

Durch die wörtliche Übersetzung ins Deutsche geht die Nebenbedeutung, die eine vergeblich wartende Frau meint, verloren. Jedoch bleibt nicht nur die Bedeutung als Pflanze bewahrt, sondern durch die semantische Ähnlichkeit der beiden fremdsprachigen Begriffe *čekanka* – *Wegwarte* auch die appellativische Komponente, nämlich tsch. *čekat*, das zu dt. *warten* wird. Entsprechend zeichnet sich der Name auch im deutschsprachigen Text durch eine sprechende, die Figur charakterisierende Spezifik aus.

In den Sammlungen von WALDAU (1999, 2012) wird dieses Proprium in seiner Ursprungsform belassen:

„[...] Wie ist dein Name?“

„Libor, und der deine?“

„Čekanka.“ (WALDAU 1999: 106; 2012: 32)

Die bloße Namenübertragung des Propriums *Čekanka* hat einen Verlust der semantischen Transparenz zur Folge, sodass der Name nicht mehr mit der Figur in Verbindung gebracht werden kann. Ein deutschsprachiger Leser, der des Tschechischen nicht mächtig ist, kann die Verbindung zwischen dem Kontext bzw. der literarischen Figur und der Benennung nicht herstellen und der Name verliert somit auch seine charakterisierende Funktion. Im deutschsprachigen Kontext wirkt er vor allem fremdartig. Durch die Verwendung des Verfahrens der Namenübertragung kommt dem Proprium im deutschsprachigen Kontext neben der identifizierenden Funktion auch eine illusionierende zu, da vor allem aufgrund der Beibehaltung des typisch slawischen Graphems *č* ein slawischer, eventuell tschechischer Charakter zum Ausdruck kommt und somit eine slawische, eventuell tschechische Welt angedeutet wird. Diese im Namen verankerte Gruppenspezifität legt eine Zuordnung von *Čekanka* zu den klassifizierenden Namen nahe.

4.5 O princezně se zlatou hvězdou na čele/Die Prinzessin mit dem Goldstern auf der Stirn

Im tschechischen Märchen *O princezně se zlatou hvězdou na čele* kommen zwei Namen vor, nämlich jener der im Titel genannten Prinzessin Lada und der des später

auftretenden Prinzen Hostivít. Der Name *Lada* wird bei seiner Erstnennung, die gleich zu Beginn der Handlung erfolgt, begründet:

Bylo ale dítě to věru tak hezounké, živý obraz krásné matky, že s něho člověk nerád oko spustil. Pro neobyčejnou sličnost nazváno jest děvčátko L a d a .
(NĚMCOVÁ 2012: 36)

Die Übersetzungen dieser Sätze lauten in den vom Vitalis-Verlag herausgegebenen Werken aus den Jahren 1999 und 2012 wie folgt:

Ei, das Kind war so wunderhübsch, ein lebendiges Abbild der schönen Mutter, und weil das Mägdlein so ungewöhnlich anmutig war, erhielt es den Namen L a d a . (WALDAU 1999: 247; 2012: 97)

Für die zielsprachige Wiedergabe des Namens *Lada* wird im Vitalis-Verlag erneut die einfache Namenübertragung angewendet, womit allerdings ein wichtiger semantischer Bezug verloren geht. Im tschechischen Original steht dieser Name nämlich für eine bestimmte Liebes-, Schönheits- und Ehegöttin. Der Name ist slawischen Ursprungs und bedeutete im Altschechischen auch „panna, dívka“ oder manchmal auch „ladná“ bzw. „milá, milovaná“. (KNAPPOVÁ 2006: 382f.) Folglich kann der Name *Lada* im tschechischen Ausgangstext vor allem als verkörperter Name betrachtet werden, denn er verweist auf eine außerhalb des Werkes liegende Figur der Mythologie. Zwar wird dem verkörperten Namen grundsätzlich eine vorwiegend illusionierende Funktion zugesprochen, doch ist in diesem speziellen Fall der Name hauptsächlich als charakterisierend zu sehen. Die Namenwahl ist begründet durch die Ähnlichkeit zur Mutter, deren dominantes Attribut die Schönheit ist. Schönheit ist aber auch das wichtigste Merkmal der Schönheitsgöttin *Lada* und durch die Namenwahl erfolgt nicht nur die genetische Übertragung der mütterlichen Charakteristik auf das Kind, sondern auch eine Wiedergabe derselben Attribute über den Namen der Göttin der Schönheit. Folglich kann der Name als ein vorwiegend die Figur charakterisierender gewertet werden.

In der Vitalis-Übersetzung wird weder die charakterisierende Funktion, noch der Bezug zur Schönheitsgöttin wiedergegeben, da dieser Name im deutschsprachigen Raum keineswegs eine Göttin bezeichnet und somit auch nicht die der Göttin zuteil kommenden Charakteristika der Schönheit und Anmut vermittelt. Damit wird er in dieser

deutschsprachigen Umgebung zu einer Leerformel und drückt nun hauptsächlich die identifizierende und eventuell eine illusionierende Funktion aus, weil er als slawischer Name erkannt werden und somit den slawischen Ursprung des Märchens andeuten könnte. Unter Berücksichtigung einer solchen Wahrnehmung wäre der Name im deutschen Translat auch als klassifizierend zu werten.⁶

Eine ähnliche Vorgehensweise findet sich auch in der Sammlung des POSS-Verlages:

Das Kind war auch wirklich wunderschön, ein lebendiges Abbild seiner Mutter, sodass man gar nicht die Augen von ihm lassen wollte. Und weil es so ungewöhnlich liebreizend war, nannte man es L a d a . (NĚMCOVÁ 2013: 9)

Im Werk des POSS-Verlages wird also das Verfahren der Namenübertragung angewendet, weshalb die zentralen Charakteristika auch hier nicht reproduziert werden und der Name die gleiche Klassifizierung und Funktion wie jener im Vitalis-Verlag erfährt. Ein wesentlicher Unterschied zum Vitalis-Verlag ist allerdings gegeben: In der Sammlung von POSS erfolgt in einer Fußnote eine etymologische Erläuterung des fremdartigen tschechischen Namens, damit die im Text bestehende Namenwahlbegründung auch vom deutschsprachigen Leser verstanden werden kann:

Im Altschechischen war Lada eine Frühlings-, Schönheits- und Liebesgöttin, ähnlich der griechischen Aphrodite. (ebd.)

Zwar ändert diese Fußnotenerklärung für die vorliegende Klassifizierung des Namens und die Bestimmung des angewendeten Verfahrens faktisch nichts, sie ist jedoch für das Verständnis der Geschichte durchaus konstruktiv.

Die Frage, ob literarische Namen kommentiert werden sollen (oder dürfen) ist ein aktuelles Thema der gegenwärtigen Translationswissenschaft. Da die Übersetzung von literarischen Namen in modernen Werken in der Regel nicht in Betracht gezogen wird, greifen Übersetzer immer öfter zu appellativischen Mitteln, damit etwa sprechende Namen im Translat nicht „schweigen“ müssen. (PIECIUL 2003: 62f.) So kann gewährleistet werden, dass bestimmte Aussagen auch im zielsprachigen Text erhalten

⁶ In diesem Zusammenhang kann auch die Stellungnahme der Übersetzerin dieses Werks angeführt werden. Sie verweist auf die Analogie zwischen diesem Namen der Schönheitsgöttin *Lada* und dem Automarkennamen *Lada*. Dieser Kommentar ist im *Protokoll des Interviews mit Mag. Inge Horcher*, im Anhang (8.3), aufrufbar.

bleiben. Jedoch kann es durch solche Einschübe auch zur Zerstörung bestimmter stilistischer Werte im Text kommen. Der Übersetzer muss sich in solchen Fällen daher der Entscheidung stellen, welche Funktionen für die Gesamtbedeutung unentbehrlich sind und daher bewahrt werden sollten. (ebd.)

Wie bereits erwähnt, beinhaltet das Märchen *O princezně se zlatou hvězdou na čele* neben *Lada* auch das Proprium *Hostivít*. Dieses wird an späterer Stelle im Märchen eingeführt:

Zem, v níž se to zběhlo, patřila králi, který měl jediného syna, jménem Hostivíta, ušlechtilého mládence, na kterého se mohl ve všem spolehnout. (NĚMCOVÁ 2012: 38)

Hostivít ist ein altschechischer Name mit der klar ersichtlichen Bedeutung *jemand, der Gäste empfängt, willkommen heißt, unterbringt* („ten, kdo vítá (ubytovává) hosty“). (KNAPPOVÁ 2006: 170) Im Märchen *O princezně se zlatou hvězdou na čele* ist *Hostivít* ein sprechender Name, der den damit benannten Prinzen charakterisiert und somit die charakterisierende Funktion als dominantes Merkmal ausdrückt. Der Zusammenhang zwischen dem Namen und der damit benannten Figur erschließt sich aber erst aus dem Kontext des Märchens. *Hostivít* ist ein Prinz, der im weiteren Verlauf der Geschichte in der Tat sehr viele Gäste empfängt, darunter auch die heimlich als Küchenhilfe verkleidete Prinzessin *Lada*, die mithilfe ihrer Prinzessinnenkleidung als Gast an den Feierlichkeiten des Prinzen teilnehmen kann. Bestätigen lässt sich die Wertung des Namens als redender durchaus auch mit der dezidierten textuellen Verankerung des Wortes *host* sowie dessen Pluralform *hosté* oder damit verwandter Begriffe wie beispielsweise *hostina*, *hostinnost* u. a.:

Byl králův svátek, a po tři dni dávaly se skvostné hostiny a radovánky, ku kterýmž se hosté z daleka sjížděli. Lada celý den již o něčem přemýšlela, a sotva byl večer, prosila kuchaře, aby jí dovolil trochu na tyto hosti se podívat, které jakživa neviděla.

[...]

Nejdříve si před zrcadlem oděv srovnala, potom teprv vkročila do taneční síně, postavila se, kde nejvíce hostů stálo, a hodila závoj s čela.

[...]

„Důvěra ve vaši hostinnost mne sem přivedla, abych se vyrazila. [...]“

[...]

Začalo se šerit a princezna dēkovala svému hostiteli, chtíc odejít.

(NĚMCOVÁ 2012: 39)

[...]

Starý král a mnoho hostů shlukli se okolo ní, vítali ji [...].

Hostivitu vstupovala krev do tváří, když viděl tu sličnou postavu, a blahé tušení se mu v srdci rozhostilo.

[...]

Od té chvíle se obrátilo srdce královo, láska nedovolená z něho zmizela a bývalá vroucí láska otcovská se v něm uhostila. (NĚMCOVÁ 2012: 40-44)

Als vorrangig erweisen sich bei diesem Namen also die redend-charakterisierenden Merkmale, *Hostivít* ist aber wie eingangs erwähnt ein authentisch tschechischer Vorname, also Teil des proprialen Wortschatzes, weshalb er als Alltagsname und damit neben sprechenden und charakterisierenden Eigenheiten auch eine klassifizierende und fiktionalisierend-illusionierende Kategorisierung erfahren könnte.

Der Name des Prinzen wird in den verwendeten deutschsprachigen Quellen jeweils unterschiedlich übersetzt, wobei sich diesmal bei der Namenwiedergabe nicht nur die Vorgehensweise des POSS-Verlages gegenüber den beiden Ausgaben des Vitalis-Verlages unterscheidet, sondern auch die beiden Ausgaben des Vitalis-Verlages weisen Differenzen auf, wenn auch nur sehr subtile. So wird im Werk aus dem Jahr 2012 die Null-Übersetzung angewendet, womit der Name im deutschsprachigen Text originalgetreu wiedergegeben wird:

Das Land, wo sich dieses zutrug, gehörte einem Könige, der einen einzigen Sohn hatte namens *Hostivít*, einen edlen Jüngling. (WALDAU 2012: 101)

Die ältere Ausgabe dieses Märchens im Vitalis-Verlag verändert hingegen den Namen in eine für das Deutsche graphematisch adäquatere Form:

Das Land, wo sich dieses zutrug, gehörte einem Könige, der einen einzigen Sohn hatte, namens *Hostivit*, einen edlen Jüngling. (WALDAU 1999: 252)

Die Modifikation betrifft nur einen Buchstaben, nämlich das tschechische lange *í*, dessen Kennzeichnung der Vokalquantität im Deutschen entfällt. Dieser Vorgang der Anpassung an das zielsprachliche Graphemsystem ist allerdings nicht als von der

einfachen Namenübertragung gesondert aufzufassen. In dieser Arbeit wird die graphemische Anpassung an das System der Zielsprache mit dem Verfahren der Null-Übersetzung gleichgesetzt.

Bei dem Namen *Hostivít/Hostivit* ist die semantisch transparente Komponente in den deutschsprachigen Übersetzungen des Vitalis-Verlages nicht mehr aufrufbar und der Name büßt dementsprechend auch seine charakterisierende Funktion ein. Übrig bleibt lediglich die Vermittlung des Tschechisch-Fremden, das hauptsächlich einen klassifizierenden Charakter trägt und damit als Fiktionalisierung der Realität fungiert.

Im POSS-Verlag wird der tschechische Name *Hostivít* durch einen völlig andersartigen ersetzt:

Das Land, in dem sich diese Geschichte zutrug, gehörte einem König, der einen einzigen Sohn namens *Heinrich* hatte, einen edlen Jüngling, auf den in jeder Hinsicht Verlass war. (NĚMCOVÁ 2013: 11)

Der Name *Hostivít* scheint weder in einer semantischen Beziehung zum im deutschsprachigen Raum verwendeten *Heinrich* zu stehen, noch handelt es sich hierbei um die Verwendung von interlingualen Namendubletten. Die tschechische Namensvariante für das Proprium *Heinrich* wäre nämlich *Jindřich*, beide mit der Bedeutung *Herrscher/Herrscher des Heimes, der Heimat* bzw. *Hausherr*. (KNAPPOVÁ 2006: 182f.)

De facto ist bis auf den Anfangsbuchstaben keinerlei Bezug zum Originalnamen erkennbar und es kann daher auf die Neuschöpfung als gebrauchtes Wiedergabeverfahren geschlossen werden, bei welcher die semantisch transparenten Komponenten gänzlich außer Acht gelassen werden. *Heinrich* war vor allem im Mittelalter und im ausgehenden 19. Jahrhundert ein sehr beliebter Name und wird heute als altmodisch empfunden.⁷ Damit ist er im Text der 2012 erschienenen Märchensammlung kein typischer Alltagsname und erinnert stark an längst vergangene Zeiten, in denen der Name populär war. Dies könnte folglich auf die Übersetzerintention, das Märchen als vergangene, aber reale Begebenheit darzustellen, hindeuten. In diesem Sinne wäre *Heinrich* als realitätssuggestiver Name und somit als klassifizierendes Proprium mit illusionierender Funktion zu werten.

⁷ http://www.onomastik.com/Vornamen-Lexikon/name_38_Heinrich.html (20.09.2014)

4.6 Čert a Káča/Käthe und der Teufel

Das Märchen *Čert a Káča* beinhaltet bereits in seinem Titel ein Proprium, das im Tschechischen *Káča* lautet und im Deutschen mit dem Namen *Käthe* wiedergegeben wird. Es ist dies auch das einzige Proprium in diesem Märchen und wird im ersten Satz appellativisch eingeführt:

V jedné vesnici byla stará děvečka, jménem K á č a . (NĚMCOVÁ 1968: 82)

Der Name *Káča* ist eine Form des tschechischen Namens *Kateřina*, der griechischen Ursprungs und eine Ableitung von griech. *katharós* ist. Er kann damit als *rein*, *keusch*, *sittlich* ausgelegt werden, wobei die Bedeutung möglicherweise auf einen ägyptischen, als *Krone* bezeichneten Stamm zurückgeht. (KNAPPOVÁ 2006: 375)

Die Wahl des Rufnamens *Káča* für diese Märchenfigur, eine teuflisch böse und vorlaute alte Jungfer („[...] byla jako čert zlá a hubatá“, NĚMCOVÁ 1968: 82), ist wohl in erster Linie mit einer Intention zur Realitätsnachahmung erklärbar. Trotz all seiner Fantastik enthält das Märchen nämlich ein „schönes Maß von Alltagsgut, Alltagstun“ und fungiert als Träger von sowohl vergangener, als auch gegenwärtiger Realität. (LÜTHI 2004: 115) Die Realitätsdarstellung führt im Märchen allerdings nicht etwa zu einer Erhöhung der Glaubwürdigkeit, sondern ist vielmehr eine Betonung der Unwirklichkeit.

So können die Wirklichkeitselemente im Märchen je nach der Art ihrer Verwendung konträre Bedeutung haben, sie nähern das Märchen der Realität oder sie entfernen es von ihr, und entsprechend hebt das Wunderbare das Märchen nicht nur vom profanen Alltag ab, sondern zeugt zugleich von seinem Anspruch, eine mächtigere, wesentlichere Wirklichkeit darzustellen. (ebd.: 118)

Dementsprechend ist das im Tschechischen verwendete Proprium *Káča* eine Möglichkeit der Kontrastbildung zwischen der damit benannten, realistischen Figur und dem im Märchen ebenso präsenten Teufel, der folglich die nicht-profane Welt repräsentiert. Dieser Gegensatz scheint auch im Titel gegeben zu sein, wo auf einfache Weise eine reale und eine fantastische Figur einander gegenübergestellt sind.

Aufgrund dieser Repräsentation der realen Alltagswelt ist der Name *Káča* vor allem fiktionalisierend-illusionierend und somit als ein klassifizierender Name zu betrachten.

In beiden Übersetzungen des Vitalis-Verlages wird dieser Name durch den Beinamen *Käthe*, der ebenso schon im deutschen Titel genannt und im ersten Satz des Märchens eingeführt wird, ersetzt:

In einem Dorfe war eine alte Jungfer namens K ä t h e . (WALDAU 1999: 141; 2012: 51)

Der Vorname *Käthe* wird als durchaus adäquater Ersatz für *Káča* empfunden. *Käthe* ist nämlich eine Kurzform des deutschen Vornamens *Katharina*, der die Namenvariante des tschechischen *Kateřina* darstellt. Insofern kann auch die Form *Käthe* als Namenvariante des tschechischen *Káča* betrachtet werden. Es ist folglich von einer Adaption als Wiedergabeverfahren auszugehen. Im zielsprachigen Text ist der Name nun zwar nicht mehr als typisch tschechischer ersichtlich, was zum Verlust seiner tschechisch nationalen Spezifik führt, er behält jedoch seinen Status als klassifizierender und realitätsnachahmender und somit illusionierender Name, da er im deutschsprachigen Text auch als ein der realen Alltagswelt entlehnter Name fungiert. Analog zum ausgangssprachigen Proprium stellt auch der Name *Käthe* in der deutschen Übersetzung des Märchens einen Kontrast zum nicht-profanen Teufel dar. Durch die Verschiebung von *Káča* zu *Käthe* kommt es folglich auch zu einer Verschiebung der Gesamtwahrnehmung, da der Anschein einer deutschen Lokalisierung des Märchengeschehens entsteht.

4.7 O chytré princezně/Die schlaue Prinzessin

Božena Němcová's Märchen *O chytré princezně* beinhaltet im Grunde drei Figuren, die mit Namen versehen sind. Davon beziehen sich zwei auf Handwerker, der dritte Name ist die Benennung des Teufels mit dem hierfür oft verwendeten *Lucifer*. Die genauere Beschreibung der Namen soll chronologisch nach deren Erstnennung erfolgen, sodass zunächst der Name *Bořek* ins Blickfeld rückt:

„B o ř k u , víš-li, co bych si přál?“ ptal se jeden z nich, mladý hezký chasník.
(NĚMCOVÁ 1968: 94)

Hier richtet ein Handwerker seine Rede an einen anderen und nennt ihn beim Namen. Dieser steht dabei in der Vokativform *Bořku*, dessen Nominativform *Bořek* lautet. *Bořek* (auch *Borek*) ist ein tschechischer Name, der durch Kürzung des Namens

Bořivoj bzw. *Bořislav* entstanden ist und sich als *Krieger, kämpfender Soldat* („bojovník, bojující vojín“) auslegen lässt. (KNAPPOVÁ 2006: 132) Es ist dies ein authentischer, im aktuellen Märchen der Kennzeichnung eines jungen Gesellen dienender Name.

Auch der Sprecher des oben angeführten Zitats wird einige Zeilen später namentlich genannt:

„Jiříku, ty nejsi hloupý; já myslil jen na jedno, ale ty myslíš na princeznu i na zámek. Ale nedělej si daremné laskominy a pojd', máme ještě hezký kus cesty před sebou.“ (NĚMCOVÁ 1968: 94)

Jiřík ist eine Form des Namens *Jiří*, der seit Anfang des 20. Jahrhunderts zu den fünf beliebtesten tschechischen Namen gehört. Er stammt aus dem Griechischen (griech. *geórgos*) und bedeutet Landwirt, Bauer („zemědělec, rolník“). (KNAPPOVÁ 2006: 183) Damit ist auch diese Benennung ein authentischer, dem tschechischen Namenschatz entlehnter Name.

Dies ist allerdings nicht die einzige Gemeinsamkeit dieser beiden knapp aufeinanderfolgenden *Propria*; auffällig ist auch deren Gleichartigkeit im Klang. Beide bestehen aus lediglich zwei Silben (*Bo-řek – Jiř-ík*) und genau fünf Buchstaben, und bei beiden Fällen bildet der tschechische Buchstabe *ř* exakt die Mitte (*Bo-Ř-ek – Ji-Ř-ík*) und wird von jeweils zwei Vokalen umgeben (*b-O-ř-E-k – j-I-ř-Í-k*), sodass gar von einem Reim ausgegangen werden kann.

Dem Klang nach sind beide Namen als ursprüngliche Diminutivformen zu werten, da im Tschechischen die Suffixe *-ek* und *-ík* für die Diminutivbildung von männlichen Substantiven verwendet werden. (VINTR 2005: 46) Als Kurzformen und Diminutivformen drücken diese beiden Namen eine emotionale Haltung bzw. familiär-freundschaftliche Beziehung aus. (KROMP 2008: 127)

Isoliert betrachtet tragen beide Namen also eine regionalspezifische und damit realitätssuggestierende Spezifik. Dementsprechend sind sie als klassifizierend und illusionierend zu werten. Gesamtkontextuell und in ihrer Gegenüberstellung betrachtet äußern sie zudem klangsymbolische Merkmale, womit sie als klangsymbolische Namen zu klassifizieren wären. Die bedeutendste Funktion, die zum Ausdruck kommt, ist die Funktion der Konstellierung, dabei genauer die der Korrespondierung. Die benannten Figuren stehen in einem Arbeits- und Freundschaftsverhältnis zueinander, was sich in

deren Namen widerspiegelt. Die Funktion der Korrespondierung wird vor allem durch die lautliche Ähnlichkeit, durch einen Reim, ausgedrückt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang zudem, welchen Verlauf die weitere Handlung nimmt: Die zwei genannten Figuren sind Handwerksburschen, deren Beziehung nur am Beginn der Geschichte eine Rolle spielt. Der darauffolgende Inhalt erzählt ausschließlich vom Gesellen Jiřík, der einen Pakt mit dem Teufel schließt, welcher ihm ein völlig neues Leben als Ehemann einer Prinzessin und Herrscher über das Land schenkt. Bořek hingegen ist scheinbar bald für die Geschichte nicht mehr von allzu großer Relevanz und wird kurz nach Jiřís Pakt mit dem Teufel aus der Handlung herausgenommen, was wie folgt geschieht:

Bořek se zatím probudil, a když Jiříka vedle sebe neviděl, myslil, že šel napřed; sebral tedy své věci a pospíchal dále. Nechme ho jít, kam chce, a nahlídněme, co se zatím v zámku dalo. (NĚMCOVÁ 1968: 95)

Aus diesen zitierten Zeilen geht ein gewisser Vorzug der Geschichte Jiříks gegenüber jener von Bořek hervor. Der Kontrast zwischen den beiden Lebenswegen scheint sich durch die Korrespondierung der Namen noch zu bestärken. Zu Beginn veranschaulichen die einfachen, einander sehr ähnlichen Alltagsnamen das bescheidene Leben der Handwerksgesellen, das Jiřík im Gespräch mit dem Teufel bedauert, wenn er meint: „Wir durchreisen die Welt, aber ich habe das schon satt, der Mensch sieht dabei aus wie ein Hund.“ (WALDAU 2012: 59) Die Unzufriedenheit mit seiner Situation führt Jiřík zu einem *besseren* Leben, da er sogar „dem Teufel [...] die Seele hin[geben würde]“, nur um die Prinzessin zu bekommen. Bořek hingegen ist dieser Idee abgeneigt. (ebd.) Durch die Wahl der besonders gleichartigen Namen erscheint der darauf folgende Kontrast zwischen den jeweiligen Schicksalen der beiden Handwerker verstärkt. Schließlich geht es um zwei *einfache* Menschen (mit *einfachen* Namen), deren Schicksale aufgrund ihrer Einstellungen völlig unterschiedliche Formen annehmen.

In den deutschsprachigen Sammlungen werden beide Namen durch einfache Namenübertragung wiedergegeben. Aufgrund des Vorhandenseins der spezifisch tschechischen Grapheme ř, í wirken sie im deutschsprachigen Text besonders fremdartig.

„Bořek, weißt du, was ich mir wünschen würde?“ fragte der eine von ihnen,
ein junger hübscher Geselle.
[...]

„Jiřík, du bist nicht dumm; aber mache dir keine eitlen Gelüste und komm,
wir haben noch ein hübsches Stück Weges vor uns.“ (WALDAU 2012: 59)⁸

Zwar ist hier die Bewahrung der Nationalität gegeben, das Beibehalten der fremden Schreibweise, besonders der diakritischen Zeichen, kann aber Schwierigkeiten in der Aussprache der Namen verursachen, weshalb auch der Lesefluss gestört und die Identifikation des Lesers mit den Namenträgern verhindert sein könnte. (KROMP 2008: 115) Dabei ist die Interpretation des tschechischen langen *í* womöglich mit weniger Interferenzen verbunden, als die Aussprache des tschechischen *ř*. Während das lange *í* in der Artikulation deutschsprachiger Leser wohl lediglich eine quantitative Fehlinterpretation nach sich ziehen könnte und die Realisierung folglich mit einer Kürzung zu einem [i] einhergehen würde, neigen deutsche Sprecher bei der Wiedergabe des tschechischen *ř* dazu, das ausgangssprachliche Signal in zwei Laute aufzuspalten und es zum Beispiel als [rɜ] oder [rʃ] auszusprechen. Die Unterscheidung des tschechischen Phonems *ř* von den Lauten des deutschen Sprachsystems ist nämlich sehr groß, wodurch nicht etwa von einem Ersatz durch ein benachbartes Phon, sondern vielmehr von einer Spaltung in einen Vibranten und einen Zischlaut auszugehen ist.⁹ Im Falle eines völligen Nicht-Erkennens des Buchstaben *ř* ist die Aussprache allerdings in keinerlei Weise voraussehbar, wodurch auch die Wahrnehmung der weiter oben beschriebenen klanglichen Aspekte fraglich bleibt.

Ferner kommt es aufgrund der Verwendung einer Namenübertragung zu einem Verlust der im ausgangssprachlichen Text relevanten expressiven Funktionen. Die Diminutivform wird im zielsprachigen Text nicht erkannt, wodurch die Vertrautheit und Identifizierung mit der Textfigur nicht hergestellt werden kann.

Die Namen *Bořek* und *Jiřík* vermitteln im deutschsprachigen Kontext daher nicht viele der im tschechischen Original vertretenen Assoziationen, zumal es zu einer Verschiebung der eigen- zu einer fremdnationalen Spezifik kommt. Beide Namen suggerieren im zielsprachigen Text eine tschechische Nationalitätszuordnung, die für den

⁸ Die Sammlung aus dem Jahr 1999 zeigt marginale Unterschiede in den hier zitierten Passagen. Gemeint sind die Wörter *du* und *komm*: In der 1999 herausgegebenen Sammlung wird *du* großgeschrieben (*Du*) und *komm* wird mit Apostroph versehen (*komm'*).

⁹ Ternes führt ein amüsantes Beispiel für die Problematik an, die eine solche Spaltung in [rʃ] bzw. [rɜ] nach sich ziehen kann. So soll der Name des ehemaligen tschechischen Politikers *Císař* ['tsi:sař] im deutschsprachigen Rundfunk als ['tsi:zarʃ] ausgesprochen worden sein. Dies ist auf die Auslautverhärtung im Deutschen zurückzuführen, nach welcher [rɜ] in jedem Fall zu [rʃ] wird. (TERNES 1976: 66)

deutschsprachigen Leser wohl als fremd empfunden wird. Damit sind sie als klassifizierend-illusionierend zu betrachten.

Im Märchen *O chytré princezně* kommt es darüber hinaus zur namentlichen Nennung des Oberteufels. Im Text sind mehrere Figuren als Teufel dargestellt, von welchen einer mit dem dafür geläufigen Namen *Lucifer* bezeichnet wird:

Když přišel do pekla, svolal všechny tovaryše své, položil vlasy před
L u c i f e r a na stůl a povídal, co se s nimi stát musí. (NĚMCOVÁ 1968: 99)

Der in diesem Text erwähnte Name *Lucifer* ist eindeutig als verkörperter Name klassifizierbar. *Lucifer* ist ein dem Lateinischen entlehnter Name, wo er die Bedeutung „světloňoš“ trug. (HOLUB 1952: 212) In der kirchlichen Überlieferung wird er als der höchste der sich widersetzenden, verdammten Engel gesehen. (ebd.) Diese Benennung geht auf die gleiche Figur aus der christlichen Mystik zurück, wo der Teufel eben auch mit dem Namen *Lucifer* bezeichnet wird. Durch diese Benennung wird eine Figur folglich von allen anderen im Text vorkommenden Teufeln hervorgehoben, weshalb von einer Benennung mit akzentuierender Funktion gesprochen werden kann. Die Akzentuierung ergibt sich darüber hinaus durch die Verwendung eines lateinischen Propriums, denn die übrigen im Text vorkommenden Namen sind typisch tschechische.

In der deutschsprachigen Wiedergabe wird der Teufelsname nur marginal verändert, denn es heißt:

Als er in die Hölle kam, rief er alle Genossen zusammen, legte die Haare vor
L u z i f e r auf den Tisch und sagte, was mit ihnen zu geschehen habe.
(WALDAU 2012: 64, 1999: 164)

Die Abänderung im Namen betrifft nur das Graphem *c*, das im deutschsprachigen Text zu einem *z* wird, wobei es sich in beiden Fällen um das Phon [c] wiedergebende Grapheme handelt. Genauer betrachtet ist von Namendubletten die Rede, denn die lateinische Benennung *Lucifer* bleibt im Tschechischen *Lucifer*, im deutschen wird sie aufgrund von lautlicher Anpassung an das deutsche Sprachsystem zu *Luzifer* modifiziert. Insofern ist von einer Adaption als verwendetes Wiedergabeverfahren auszugehen, wodurch der Name seine Funktionen im Zielsprachigen Text beibehält. Auch hier führt er schließlich zur Akzentuierung des Namensträgers, dessen Benennung ihn einerseits von

den übrigen, sonst anonymen Teufeln, andererseits auch von allen anderen in diesem Märchen vorkommenden Figuren, die typisch tschechische Namen tragen, abhebt.

4.8 O Jozovi a Jankovi/Joseph

Im Märchen *O Jozovi a Jankovi* sind zwei der vorkommenden Namen im Titel der tschechischen Originalversion verankert. Evident ist in erster Linie eine Kürzung des ausgangssprachigen Titels bei der deutschen Wiedergabe im POSS-Verlag, denn während sich der tschechische Titel aus mehreren Wörtern und davon insgesamt zwei Namen zusammensetzt, besteht dessen deutsches Äquivalent aus nur einem Wort, dem Namen eines Helden. Diese Inkohärenz des ausgangs- und zielsprachigen Titels ist allerdings nur auf die bereits unterstrichene unterschiedliche Quellenlage der hiesigen Analyse und des Originals der im POSS-Verlag erschienenen Sammlungen zurückzuführen.¹⁰ Daher soll dieser Umstand nicht weiter berücksichtigt werden. Für die aktuelle Untersuchung sind hinsichtlich des Titels andere Auffälligkeiten von höherer Priorität, nämlich die Modifikation des Namens *Joza* zu *Joseph* sowie die Alliteration der beiden Namen, die sich besonders in deren Gegenüberstellung äußert. Die detaillierten Analysen der ausgangssprachigen und zielsprachigen Namen sollen gesondert folgen.

Wie erwähnt werden die beiden wichtigsten Namen zuerst im Titel genannt, danach erfolgen beinahe alle Namensnennungen schon im ersten Satz des Märchens:

Švec Marek měl dva syny, Jozu a Janku. (NĚMCOVÁ 1968: 127)

Die in diesem Märchen vorkommenden Namen sind also *Marek*, *Joza* und *Janek*, deren Beschreibung nun in chronologischer Reihenfolge vonstattengehen soll.

Marek ist ein tschechischer Vorname, der auf die lateinische Benennung *Marcus* zurückgeht, genauer auf *Mars*, den Namen des Kriegsgottes. Im Zusammenhang damit steht auch die Bedeutung des Namens, nämlich *Krieger*; *kriegerisch*, *kämpferisch*. (KNAPPOVÁ 2006: 207) Die etymologische Bedeutung hat aber scheinbar keinen Bezug zur in diesem Märchen mit Marek benannten Figur, denn der Vater kann durchaus als Sympathieträger gesehen werden, der keineswegs kriegerisch oder kämpferisch ist. Vielmehr lässt die Verwendung eben dieser Benennung auf einen Versuch vermuten, der Figur einen alltäglichen, typisch tschechischen Namen zu verleihen, um somit

¹⁰ Zur konkreten Stellungnahme der Übersetzerin siehe *Protokoll des Interviews mit Übersetzerin Mag. Inge Horcher* im Anhang (8.3), Frage 9.

gruppenspezifische und realitätssuggestierende Konnotationen zu erzeugen. Damit ist *Marek* vorrangig klassifizierend mit einem Hang zur Illusionsbildung.

Die beiden Namen der Söhne *Joza* und *Janek* sind auf den ersten Blick als voneinander abhängig erkennbar, insbesondere aufgrund ihrer phonetischen Ähnlichkeit. Diese Analogie bewirkt vor allem eine Alliteration, die durch die Aufeinanderfolge des Konsonanten *J* im Anlaut beider Namen erzeugt wird. Damit steht auch die Funktion der Namen fest: Die lautliche Übereinstimmung drückt eindeutig eine Korrespondierungsfunktion aus, die zur Überfunktion der Akzentuierung und Konstellierung zu zählen ist. Die Korrespondierung der Namen spiegelt dabei die Familienbeziehung der benannten Figuren, die Brüder sind, zueinander wider. Damit wird auch in diesem Märchen eine Basis der Analogie geschaffen, auf der im Laufe der Handlung die charakterlichen Unterschiedlichkeiten aufgebaut werden.

Joza und *Janek* sind dem tschechischen Namenschatz entlehnte Formen, die unterschiedliche Bedeutungen tragen. *Joza* ist eine Kurzform des Namens *Jozef* bzw. *Josef*. Dieser Name ist hebräischer Herkunft, wo er als *Jóseph* dargestellt wird und dessen Auslegung mit „on (bůh) přidá, rozhojní; přidávající“ bzw. „at’ přidá“ erfolgen kann. (KNAPPOVÁ 2006: 185) *Janek* ist eine diminuierte Form von *Jan*, das ebenfalls hebräischen Ursprungs ist, vom hebräischen *Jochánán* abgeleitet, mit der Bedeutung „bůh je milostivý“ bzw. „bohem daný, milostivý dar boží“. (ebd.: 179) Demnach weisen die beiden Namen eine gemeinsame, hebräische Herkunft auf, was erneut als Indiz für das Vorhandensein einer korrespondierenden Funktion gelten kann.

Neben all diesen genannten Gemeinsamkeiten sind die Namen vor allem als alltägliche tschechische Benennungen zu beschreiben, weshalb die Zuordnung zu den klassifizierenden Namen am plausibelsten erscheint. Zwar wäre aufgrund der erzeugten Alliteration auch eine Zuteilung zu den klangsymbolischen Namen durchaus möglich, jedoch scheint die Auffassung der *Propria* als Alltagsnamen insofern dominanter zu sein, als sie für beide Namen gesondert gelten, wogegen die klangsymbolischen Elemente erst in ihrer syntagmatischen Relation ersichtlich werden.

Die Wiedergabe im deutschen Text wurde bereits anhand des Titelvergleiches ersichtlich und dabei besonders die Modifikation des Namens *Joza* zu *Joseph*. Alle drei Namen sind auch in der Übersetzung im ersten Satz aufgezählt:

Der Schuster Marek hatte zwei Söhne, Joseph und Janek.
(NĚMCOVÁ 2013: 19)

Der Name des Schusters Marek wird in dieser Ausgabe im Original belassen, sodass es sich dabei nur um eine Null-Übersetzung, als das Verfahren der Namenübertragung handeln kann. Aufgrund der Verwendung dieses Verfahrens verschieben sich die Funktionen des Namens, denn im deutschen Sprachgebrauch ist dieser keine häufige Erscheinung und wird eventuell als typisch tschechisch identifiziert. Bei einer solchen Wertung ist ein klassifizierender Name zu konstatieren, wobei die tschechische Realität angedeutet und somit die fiktionalisierend-illusionierende Funktion übermittelt wird.

Die Namen der Söhne bilden auch im deutschen Text eine Alliteration, wo sie weiterhin ein *J* im Anlaut aufweisen. Jedoch weicht einer im zielsprachigen Text von dessen Originalform ab, nämlich *Joseph*, der auch den deutschen Titel des Märchens darstellt. *Joseph* entspricht im Tschechischen dem weiter oben bereits beschriebenen tschechischen Proprium *Jozef* bzw. *Josef*, von welchem *Joza* eine Kurzform darstellt. Der Ersatz von *Joza* durch *Joseph* ist eigentlich ein Austausch durch eine Namensvariante, da dt. *Joseph* und tsch. *Josef/Jozef* interlinguale Namendubletten bilden. (KNAPPOVÁ 2006: 185) Demgemäß ist bei der Wiedergabe von *Joseph* als Variante des Kosenamens *Joza* von einer Adaption auszugehen. Die Funktion der Fiktionalisierung-Illusionierung wird dabei desgleichen in der zielsprachigen Variante wiedergegeben, denn auch *Joseph* ist im Deutschen ein weit verbreiteter Alltagsname, der folglich auch einen Konnex zur realen (allerdings deutschsprachigen) Alltagswelt bildet und deswegen als klassifizierend-illusionierend einzustufen ist.

In Kombination mit den beiden anderen Benennungen erscheint dieses Nomen proprium allerdings betont, da auch der Name des zweiten Sohnes Janek in der deutschen Fassung in seiner Ursprungsform beibehalten wird. Insofern sind zwei von drei Propira als typisch tschechisch und einer als typisch deutsch identifizierbar. Diese Konstellation lässt zunächst auf eine akzentuierende Funktion des Namens *Joseph* schließen, zumal dieser Name den Titel des deutschen Märchens darstellt. Die Wahl des Namens zum Titel dieses Märchens mag allerdings verwundern, denn der Held der Geschichte scheint Janek zu sein. Joseph wird als arrogant, eigensinnig, überheblich, unfreundlich und unbeliebt beschrieben, wogegen Janek als Sympathiefigur fungiert und am Ende des Märchens zum König gekrönt wird. (NĚMCOVÁ 2013: 19-26) Erst im Gespräch mit der Übersetzerin dieses Märchens konnten die Unklarheiten beseitigt werden. Wie vermutet wurde, sind die genannten Inkonsistenzen mit der bereits erwähnten unterschiedlichen Quellenlage zwischen dem Originalwerk, das die Übersetzerin verwendete, und jenen dieser Analyse

zugrundegelegten tschechischen Märchensammlungen, zu begründen. Dies geht gleichermaßen aus dem Interview mit Inge Horcher hervor. Die Übersetzerin betont, einen Text mit dem eingliedrigen Titel *Josef* in dem ausgangssprachigen Werk vorliegen gehabt zu haben. Auch sie selbst hat diesen Titel in Relation zur Handlung als inadäquat empfunden.

Der Name des eigentlichen Helden *Janek* ist, wie gesagt, eine Null-Übersetzung, also mit dem Verfahren der Namenübertragung wiedergegeben. Die Beibehaltung des Originals ermöglicht auch im deutschen Text die Wiedergabe der Alliteration mit dem Namen des zweiten Sohnes, die wiederum die Ähnlichkeit begünstigt. Diese klangsymbolischen Aspekte lassen auf eine Klassifizierung der beiden Namen als klangsymbolische Namen schließen, wobei als Funktion erneut die Konstellierung zum Ausdruck kommt.

Die drei Namen des Märchens werden im weiteren Verlauf durch einen vierten ergänzt. Es handelt sich dabei erneut um die Benennung des Teufels mit *Lucifer*:

„Musíš jen trochu počkat, Janku, až přinesu od pana Lucifera klíče od pokladnice, pak si můžeš vybrat, co budeš chtít.“ (NĚMCOVÁ 1968: 132)

Die Auslegung dieses Propriums erfolgte bereits im Zusammenhang mit dem Märchen über *Die schlaue Prinzessin*, wo *Lucifer* als verkörperter Name gewertet wurde. Diese Wertung kann genauso im aktuellen Märchen für den gleichen Namen übernommen werden, der sich überdies durch seine spezifische Verwendung für einen bestimmten Teufel und aufgrund seiner Form als Latinismus als akzentuierter Name bestimmen lässt. Dies trifft auch auf die deutsche Wiedergabe dieses Namens zu, die lediglich eine Änderung des Graphems *c* zu *z* nach sich zieht:

„Warte ein Weilchen, Janek, ich hole von Luzifer den Schlüssel zur Schatzkammer, dann kannst du dir aussuchen, was dein Herz begehrt.“
(NĚMCOVÁ 2013: 23)

Damit ist vom Wiedergabeverfahren der Adaption auszugehen, da es sich bei *Lucifer* – *Luzifer* um Namendubletten handelt.

4.9 Čertův Švagr/Des Teufels Schwager

Im Märchen *Čertův Švagr* stellt das erstgenannte Wort bereits ein Proprium dar:

P e t r byl chlapec na ženění, když mu máma umřela. (NĚMCOVÁ 1968: 231)

Petr ist ein sehr verbreiteter tschechischer Alltagsname griechischen Ursprungs, mit der Bedeutung Felsen bzw. „skalák; skálopevný“ (KNAPPOVÁ 2006: 231), der hier der Illusionsbildung dient, weil er die damit benannte Figur als im realen Leben durchaus mögliche Person kennzeichnet. Damit liegt eine Zuordnung dieses Propriums zu den klassifizierenden Namen nahe, da darin die tschechisch reale Namenwelt widergespiegelt ist.

In der Übersetzung wird *Petr* durch die deutsche Variante dieses Namens ersetzt:

P e t e r war im heiratsfähigen Alter, als seine Mutter plötzlich starb.
(NĚMCOVÁ 2013: 53)

Petr und *Peter* bilden interlinguale Namendubletten. Folglich wurde bei der Wiedergabe im Deutschen das Verfahren der Adaption angewendet, wodurch es zu einer Realitätsverschiebung kommt. Aufgrund der Verwendung einer deutschen Variante anstatt ihrer ausgangssprachigen Originalform kommt es zur Änderung der Nationalität des Namensträgers, was einerseits zu einem Verlust des ethnischen Werts, andererseits zur Überbrückung der Distanz zwischen dem Leser des zielsprachlichen Textes und der im ausgangssprachigen Text reflektierten Realität führt. (NOWAKOWSKA-KEMPNA 1979: 183, zit. n. KROMP 2008: 109) Der im deutschen Text verwendete Name *Peter* ist dann zwar auch klassifizierend und fiktionalisierend-illusionierend, allerdings im Bezug auf eine andere, eine deutsche Realität.

Ein weiterer Name dieses Märchen benennt die Stiefmutter des Märchenhelden. Die Erstnennung erfolgt in einer direkten Rede ohne explizite Markierung des Eigennamens:

[...] a když vešla k panu vrchnímu do kanceláře, poklepal jí na plné rameno,
ptaje se: „No, D o r o t k o , co děláte, jak se máte?“ (NĚMCOVÁ 1968: 232)

Eine derartige Einführung wird vor allem für authentische, im Namenschatz der jeweiligen Sprache gegebene Propria verwendet, da bei diesen der „propriale [...] Status vom muttersprachlichen Leser erkannt und der entsprechenden Namenklasse zugeordnet werden kann“. (KROMP 2008: 76) Dies trifft gleicherweise auf den Namen *Dorotka* zu, der bei der zitierten Erstnennung im Vokativ gebraucht wird. *Dorotka* ist eine Kurzform des tschechischen, aber ursprünglich griechischen Namens *Dorota* (griech. *Dórothea*) mit der Bedeutung *Geschenk Gottes*. (KNAPPOVÁ 2006: 350) Diese etymologische Bedeutung

(*Geschenk Gottes*) kann für die Interpretation dieses Propriums allerdings außer Acht gelassen werden, da sie in keinerlei Referenz zur Namensträgerin zu stehen scheint. In diesem Fall ist für die Namensklassifikation vielmehr erneut der Gebrauch eines dem realen Namenschatz des Tschechischen entlehnten Namens von Relevanz. Die Verwendung eines authentischen Namens kann als Versuch gewertet werden, das Märchen der realen Welt anzunähern. Wie so oft ist also auch im Falle dieser Benennung also von einem klassifizierenden Namen mit illusionierender Funktion auszugehen.

Die Erstnennung dieses Vornamens im deutschsprachigen Äquivalent erfolgt an gleicher Stelle:

[...] und erst dann betrat sie das Büro des Schlossverwalters. Dieser klopfte ihr freundlich auf die Schulter und fragte: „Nun, D o r o t h e a , wie geht’s, wie steht’s?“ (NĚMCOVÁ 2013: 54)

Das für die Wiedergabe des Namens *Dorotka* verwendete Verfahren ist augenfällig die Adaption, da es sich bei dem tschechischen *Dorotka* und dem deutschen *Dorothea* um Namendubletten handelt. Beide Formen entstammen demselben griechischen Namen, der die Bedeutung *Gabe/Geschenk Gottes* trägt. Wie in den bisherigen Fällen der Adaption scheint auch mit dem Ersatz durch den deutschen Namen *Dorothea* der Versuch einer Umpolung des tschechischen in einen deutschen Kontext erfolgt zu sein, denn die ausgangssprachliche Variante ist dem deutschen Namenschatz entlehnt und daher ein authentischer deutscher Name, der eben die deutsche Realität vertritt. Es kann also hierbei erneut von einem klassifizierenden Namen mit vorrangig fiktionalisierend-illusionierender Funktion ausgegangen werden.

Im Märchen über *Des Teufels Schwager* wird ferner eine Figur mit dem Namen *Jiřík* markiert, der in einer direkten Rede wie folgt eingeführt wird:

„Jiříčku, dones ten džbánek piva do sednice, sedí tam ošklivě zarostlý člověk, ty se ho ale nemusíš bát.“ (NĚMCOVÁ 1968: 238)

Die genannte Benennung ist eine Diminutivform des typisch tschechischen Namens *Jiří*. Dieser wird in diesem Märchen nur in der diminuierten Form der zweiten Stufe (*Jiříček*) sowie der ersten Stufe (*Jiřík*) gebraucht, wie beispielsweise in „Jiřík skákal po sednici, [...]“. (ebd.) Beide Diminutivformen sind expressiv markiert und mit emotiven Konnotationen verbunden, dienen aber auch dem Verweis auf das Alter des

Namentrgers. Beim Namensträger handelt es sich um ein armes Waisenkind, das einem gemeinen Gastwirt dient: „Jiřek byl ubohy sirotek a sloužil hospodskmu za stravu a tř zlat ron. [...]“ (ebd.) Aufgrund seiner Funktion als leidendes Subjekt wird er für den Leser bald zu einer sympathietragenden Figur, was sich mitunter in der diminuierten Namensform manifestiert. Der Name selbst ist etymologisch betrachtet griechischen Ursprungs und bedeutet *Landwirt, Bauer*. (KNAPPOV 2006: 183) Die etymologische Bedeutung ist für die Analyse dieses Namens allerdings nur bedingt ausschlaggebend. Zwar handelt es sich bei der mit *Jiřk* benannten Gestalt keineswegs um einen Bauern oder Landwirt, doch wird mit dieser Bedeutung auch eine bestimmte, zumindest nach einstigem Sinn aufgefasste Schichtenspezifik aktualisiert, womit eine Andeutung einer in eher einfachen Verhältnissen lebenden Figur einhergeht. Unter Berücksichtigung dieser Auffassung einer schichtenspezifischen Determination scheint im Falle der Form *Jiřk* bzw. *Jiřek* ein in erster Linie klassifizierender Name vorzuliegen. Ein weiteres Indiz für eine derartige Klassifizierung ist schließlich erneut die Wahl eines spezifisch tschechischen Namens, womit wohl der Versuch einhergeht, die Wahrnehmung eines an einen tschechischen Ort gebundenen Geschehens zu erzeugen. Dieses Suggestieren der realen, tschechischen Welt lässt letztlich auch auf die Funktion der Fiktionalisierung-Illusionierung vermuten.

Die deutsche Wiedergabe dieses Namens geht mit einer starken Modifizierung einher:

„Schorschi, bring den Bierkrug in die Gaststube, dort sitzt ein hässlicher, ungepflegter Mann, du musst dich aber vor ihm nicht fürchten.“ (NMCOV 2013: 60)

Augenfällig handelt es sich bei dieser Wiedergabe um einen Ersatz des tschechischen Namens *Jiřk* durch einen deutschen Spitznamen *Schorschi*, der in anderen Passagen auch in der Form *Schorsch* auftritt. *Schorsch* ist eine vor allem im freundschaftlichen und familiären Umfeld gebrauchte Variante des Namens *Georg*, der durchaus in einem Zusammenhang mit dem Namen *Jiř* steht. *Georg* ist eine deutsche Namensvariante des tschechischen Namens *Jiř*, weshalb auch in diesem Fall von einer Adaption ausgegangen werden kann. Damit ist erneut von einem klassifizierenden Namen mit illusionierender Funktion die Rede, denn diese Namensform vermittelt aufgrund ihrer

Gebundenheit an einen privat-familiären Gebrauch durchaus expressive und gruppenspezifische Merkmale.

In diesem Märchen wird zudem eine vierte Figur *proprial* markiert, nämlich die Tochter des Fürsten und spätere Braut der Hauptfigur:

„I což, náš kníže by nebyl nejhorší, ale má dvě dcery po nebožce první paní, ty rozhazují hrůzu peněz, a chce-li jim vyhovět, musí lid utiskovat protože je tuze zadlužen. Druhá paní také již umřela, a zanechala dceru *Angelínu* ; [sic!] to je holka, nic jináče než jako anděl, tak libná, tak hodná, že by člověk pro ni do ohně skočil.“ (NĚMCOVÁ 1968: 239)

Auf den ersten Blick wäre der Name der Fürstentochter *Angelína* als tschechischer Alltagsname erkennbar. Der Name ist Teil des tschechischen Namenwortschatzes, eine Variante des Namens *Angelika* bzw. *Angelina*, der aus dem Lateinischen vom Wort *angelicus* (‚engelhaft‘) stammt. (KNAPPOVÁ 2006: 302) Anders als bei *Dorotka* ist die etymologische Bedeutung für die Charakterisierung dieses Namens durchaus ausschlaggebend. Bereits in der zitierten Passage der Erstnennung wird ein Zusammenhang zu des Namens etymologischer Bedeutung geäußert. Hier wird die Namensträgerin mit den Worten „jako anděl“ mit einem Engel verglichen, also in der Tat als *engelhaft*, *engelsgleich* beschrieben. (NĚMCOVÁ 1968: 239)

Zwar könnten diese dem Namen eingeschriebenen Assoziationen für einen tschechischen Leser auf den ersten Blick nicht ersichtlich sein, da die Schreibweise für mit dem Begriff *angelicus* zusammenhängende Wörter sich von der lateinischen Variante unterscheidet (*anděl*, *andělský*), dennoch kann von einem sprechenden Namen ausgegangen werden, der vor allem eine Charakterisierung der Trägerin bewirkt.¹¹

Im deutschsprachigen Text des POSS-Verlages wird dieser Name mithilfe des Verfahrens der Adaption wiedergegeben, wie sich bei dessen Einführung äußert:

„[...] Die zweite Frau ist auch schon gestorben und hinterließ ihm eine Tochter namens *Angelina*. Das ist ein Mädchen wie ein Engel, so lieblich und fromm, dass man für sie ins Feuer springen würde.“ (NĚMCOVÁ 2013: 61)

¹¹ Zwar ist auch eine Akzentuierung dieser Märchengestalt zu beobachten, die sich im Vergleich mit ihren namenlos bleibenden Schwestern äußert, dennoch scheint die Charakterisierungsfunktion im Vordergrund zu stehen.

Die Modifikation des Namens *Angelína* betrifft nur einen Laut, das tschechische lange *í*, das im deutschen Text einfach verkürzt dargestellt wird. Das verwendete Verfahren ist allerdings nicht etwa die Übertragung, sondern die Adaption, da der Name in der Form *Angelina* auch im deutschen Sprachsystem vertreten ist, wo er eine aus dem Italienischen stammende Nebenform zum Namen *Angela* darstellt. (KNAPPOVÁ 2006: 302; KOHLHEIM 1998: 53) Auch im Falle der deutschen Variante ist die etymologische Bedeutung für die Klassifizierung von Relevanz, denn diese stellt gleichermaßen eine Ableitung des lateinischen *angelicus* dar. (ebd.) In diesem Sinne handelt es sich beim deutschen Äquivalent um einen sprechenden Namen, der folglich eine auffällige Charakterisierungsfunktion trägt.

Neben den vier genannten Figurenbenennungen kommt auch in diesem Märchen *Čertův švagr* der Name *Lucifer* bzw. dt. *Luzifer* vor. Dies ist die allgemein bekannte Benennung des Teufels, die bereits mehrfach analysiert wurde. Analog zu den bereits erläuterten Formen wird im aktuellen Märchen mit dem Proprium *Lucifer* bzw. *Luzifer* der höchstgereimte Teufel bezeichnet, wobei dessen Erwähnung hier nur beiläufig in einer direkten Rede erfolgt. Die Wiedergabe im deutschen Translat erfolgt mittels Adaption, sodass der ursprünglich verkörperte Name mit akzentuierender Funktion weiterhin bestehen kann:

„Kdyby to byl přece Lucifer, aspoň bys mohla být kněžnou, ale jeho švagrovou, to nestojí za to.“ (NĚMCOVÁ 1968: 240)

„Wenn er zumindest der Luzifer selbst wäre, so könntest du eine Fürstin sein, aber so wirst du lediglich seine Schwägerin, das bringt nichts.“ (NĚMCOVÁ 2013: 62)

Doch wird nicht nur der Teufel beim Namen genannt, auch die Benennung *Jesus Christus* bzw. tsch. *Ježíš Kristus* kommt in diesem Märchen vor. Die Übertragung dieses verkörperten Namens ins Deutsche unterliegt der interlingualen Allonymie, bei welcher das fremdsprachige Proprium durch die nationale Namensvariante ersetzt wird. Die Verwendung des Gottesnamens erfolgt im Zuge einer Begrüßung:

„Pochválen buď Ježíš Kristus, hospodáři !“ pozdravil Petr. (NĚMCOVÁ 1968: 235)

„Es grüßt Euch Jesus Christus!“, begann Peter [...]. (NĚMCOVÁ 2013: 58)¹²

Sowohl das ausgangssprachige Original, als auch die zielsprachige Variante könnte man als verkörpert Namen betrachten, wobei in diesem Fall die Bezeichnung *Zitatname* adäquater erscheint. Der Name bezieht sich nämlich nicht auf einen werkimmanenten Träger, sondern tatsächlich auf den im christlichen Glauben als Sohn Gottes aufgefassten Jesus.

Der Gebrauch dieses Namens, aber auch die beschriebene Benennung des Teufels mit *Lucifer*, hängt stark mit dem Thema dieses Märchens zusammen, da der Glaube, Gott, der Teufel, das Gute und das Böse im Menschen u. v. m. einen zentralen Platz in dieser Geschichte einnehmen. (NĚMCOVÁ 2013: 53-63)

Die Verwendung von verkörpert Namen deutet darüber hinaus eine Realitätsnachahmung an, da Gestalten benannt werden, die in der realen Welt einen durchaus bedeutenden Platz einnehmen. Dementsprechend kann für die beiden das Thema des Glaubens repräsentierenden, verkörpert Namen die Fiktionalisierungs-Illusionierung als wichtigste wiedergegebene Funktion konstatiert werden.

4.10 Potrestaná pýcha/Der bestrafte Stolz¹³

Im Märchen *Potrestaná pýcha* wird der Name des Königs Míroslav bereits im ersten Satz genannt:

Na hrad královský byli povoláni malíři, aby vymalovali podobiznu krále Míroslava. (NĚMCOVÁ 1968: 138)

Der Name *Míroslav* ist ein slawischer Name, der sich als „slavný mírem, slavící mír, mírumilovný“ auslegen lässt. (KNAPPOVÁ 2006: 138) Die damit benannte Figur wird in der Tat als friedlicher Geselle dargestellt (NĚMCOVÁ 1968: 138-145), sodass eine intendierte Übertragung der etymologischen Bedeutung dieses Namens auf dessen Träger durchaus möglich erscheint. Jedoch kann in diesem Fall erneut von der Autorenabsicht ausgegangen werden, einen authentischen Namen für das Märchen zu verwenden. Die slawische Herkunft des Namens könnte dafür eine Rolle spielen, denn es wird damit eine slawische Umgebung evoziert. Diese Interpretation scheint insofern überzeugend zu sein,

¹² Eine äquivalente Übersetzung müsste im Übrigen lauten: „Gelobt sei Jesus Christus, [...]“

¹³ An dieses von Božena Němcová verfasste Märchen erinnert heute besonders die an dessen Motive anknüpfende Filmadaption mit dem Titel *Pýšná princezna*.

als die Konkretisierung der etymologischen Bedeutung im Text nur subtil zum Vorschein kommt. (ebd.) In diesem Sinne kann man von einem klassifizierenden Namen ausgehen, der die slawische Welt impliziert und somit fiktionalisierend-illusionierend wirkt.

Bei seiner Wiedergabe im Deutschen wird dieser Name kaum verändert:

Auf das Königsschloss wurden Maler eingeladen, um das Portrait des Königs *Mirolav* zu malen. (NĚMCOVÁ 2013: 93)

Die einzige Abänderung des Namens *Mirolav* besteht in der Kürzung des Vokals *i*, die im Fehlen einer in dieser Weise gekennzeichneten Vokalquantität im Sprachsystem des Deutschen begründet liegt. Doch auch in der Form *Mirolav* ist dieser Name weiterhin als spezifisch slawisch erkennbar, zumal das für den Laut [v] stehende Graphem <v> nicht zu einem im deutschen für denselben Laut verwendete <w> abgeändert wurde. Daher kann von einer Namenübertragung ausgegangen werden, bei welcher eine graphematische Anpassung an die Zielsprache vorgenommen wurde. Die Übernahme dieses typisch slawischen Namens ist für dessen Wahrnehmung insofern entscheidend, als damit eine spezifisch slawische Welt transportiert wird, weshalb der Name slawisch-klassifizierend und folglich fiktionalisierend-illusionierend wirkt.

Neben dem König *Mirolav* wird auch die als sehr stolz dargestellte Prinzessin mit einem Namen versehen:

„Od krále jsme byli vlídně a hostinně přijati a celý dvůr byl potěšen, že Vaše královská Milost princeznu *Krasomilu* za paní mít chce.“ (NĚMCOVÁ 1968: 139)

Für einen des Tschechischen mächtigen Leser sind die semantisch transparenten Komponenten dieses Namens wohl auf den ersten Blick erkennbar, weshalb von einem sprechenden Namen auszugehen ist. Der Name setzt sich aus zwei slawischen Grundwörtern zusammen, wobei der erste Teil *kraso-* mit dem urslawischen **krasa* zusammenhängt, das im heutigen Tschechisch als *krása* („Schönheit“) realisiert wird, und der zweite Bestandteil *-mila* mit dem tschechischen Wort *milý* („lieb“), das sich aus dem urslawischen **mi-lъ* entwickelt hat. (HOLUB 1952: 185, 223) Ergo kann der Name als „milující krásu; slavný krásou“ ausgelegt werden. Der Name *Krasomila* ist allerdings auch im Namenschatz des tschechischen Sprachsystems verankert, analog zum männlichen Äquivalent *Krasomil*. Beide Vornamen sind jedoch im realen Gebrauch sehr

selten und ungewöhnlich, denn ihre eigentliche Bestimmung war gerade der literarische Gebrauch im tschechischen Märchen. Es handelt sich bei dem besagten Namen nämlich um eine explizit für das Märchen gebildete Form, die sich scheinbar auch als realer Eigenname durchgesetzt hat. (KNAPPOVÁ 2006: 193, 380f.) Relevant für den Kontext ist dennoch die ursprünglich intendierte Wahrnehmung des Namens, die durchaus charakterisierend zu sein scheint, da die damit benannte Figur in der Tat eine Schönheit darstellt, die auf dieses Attribut besonders stolz ist. Gerade ihre Schönheit scheint der Ursprung und Auslöser ihres maßlosen Stolzes zu sein.

Auch dieser Name wird in seiner originalen Form im deutschen Text wiedergegeben:

„Vom König wurden wir höflich und gastfreundlich aufgenommen, und der ganze Hof war hochof, dass Eure königliche Hoheit um die Hand der Prinzessin *Krasomila* bitten will. [...]“ (NĚMCOVÁ 2013: 93)

Anders als bei der zielsprachigen Realisierung des Namens *Míroslav* wirkt sich der Verlust der semantischen Transparenz bei der deutschen Wiedergabe von *Krasomila* in erheblichem Maße auf die Gesamtwahrnehmung des Märchens aus. Im ausgangssprachlichen Text sind die appellativen Komponenten nicht nur offensichtlicher, sondern stehen auch in engem Zusammenhang mit der damit bezeichneten Figur. Wie nämlich bereits beschrieben, sind die im Namen verankerten Attribute für die Namensträgerin in der Tat charakteristisch. Der Name ist im deutschen Translat nicht mehr als sprechender identifizierbar, die Charakterisierungsfunktion wird nicht wiedergegeben und der Name bildet nun faktisch eine Leerformel. *Krasomila* könnte vom deutschsprachigen Leser schließlich als typisch slawisch respektive typisch tschechisch wahrgenommen werden, sodass eine klassifizierend-illusionierende Klassifikation angebracht erscheint. Diese Wahrnehmung ist jedoch nur wage, da schließlich zweifelhaft bleibt, ob dieser Name für den deutschsprachigen Leser tatsächlich als slawisch bzw. tschechisch ersichtlich ist. Letzten Endes handelt es sich um einen sehr selten vergebenen Namen, von dessen Existenz die deutschen Leser kaum wissen können. Somit dient der Name im deutschsprachigen Translat wohl hauptsächlich der Identifizierung und ist erst gesamtkontextuell betrachtet, insbesondere in der Konstellation mit dem Namen *Míroslav*, als klassifizierend-tschechisch bzw. klassifizierend-slawisch zu werten.

Die der Prinzessin Krasomila zugeschriebenen, bereits erwähnten Charakteristika, Schönheit und Stolz werden mehrmals dezidiert zum Ausdruck gebracht, wobei sie an einer Stelle in einen Vergleich mit den Attributen der in dieser Abhandlung bereits behandelten Schönheitsgöttin Lada gestellt werden. Es erfolgt eine explizite Benennung dieser Gottheit, sodass *Lada* als ein weiteres Proprium dieses Märchens anzusehen ist:

Byl krásný jarní den a princezna Krasomila se procházela po zahradě. Krásná byla arci jako bohyně Lada, ale tvář její byla růže bez vůně, zahrada nerozhřátá paprsky slunečními. (NĚMCOVÁ 1968: 139)

Während im Märchen *O princezně se zlatou hvězdou na čele* das Proprium *Lada* direkt für die fiktive Figur der Prinzessin gebraucht wird, dient es im Märchen *Potrestaná pýcha* dem Zweck eines Vergleichs. Mit der Nennung der mythologischen Gestalt werden in diesem Fall genauso die mit der Schönheitsgöttin verbundenen Assoziationen aufgerufen, womit Lada erneut als verkörperter Name bezeichnet werden kann. Seine Hauptfunktion scheint die Charakterisierung zu sein, denn der verkörperte Name weist über den Nennung der Göttin Lada auf die der fiktiven Prinzessin im Märchen *Potrestaná pýcha* anhaftenden Konnotationen.

In der vom POSS-Verlag herausgegebenen Übersetzung des Märchens *Der bestrafte Stolz* kommt es zum Ersatz des Namens *Lada*:

Sie war schön wie Aphrodite, aber ihr Antlitz glich einer Rose, die nicht duftet. (NĚMCOVÁ 2013: 94)

Ein Ersatz von *Lada* durch *Aphrodite* deutet auf den Versuch hin, die mit der Schönheitsgöttin assoziierten Merkmale und ihre Funktionen im zielsprachigen Text weiterhin zu vermitteln. Diese der Göttin Lada eingeschriebenen Charakteristika sind tatsächlich auch im Namen der Schönheits- und Liebesgöttin aus der griechischen Mythologie, Aphrodite, verankert. Damit werden sie dem deutschsprachigen Leser über den Verweis auf die ihm bekannte mythologische Gestalt ersichtlich. Die Übersetzung verkörperter Namen ist eigentlich unüblich, da dessen „Bezug auf einen bestimmten Namensträger [...] für die Funktion konstitutiv [ist]“. (PIECIUL 2003: 58) Sie können mit „allseits bekannten Wörter[n]“ oder „Internationalismen“ verglichen werden, die „nicht übersetzt, höchstens transliteriert oder transkribiert werden“. (DEBUS 1997: 395) Doch trifft eine derartige Wertung nicht auf alle verkörperten Namen zu. Es existieren auch

jene, die nur innerhalb einer Sprachgemeinschaft Gültigkeit besitzen und nur in der Ausgangssprache bekannt sind. Bei der zielsprachigen Wiedergabe dieser Namen können sich dann erhebliche Schwierigkeiten ergeben, da es im Falle einer einfachen Namenübertragung zu Verlusten der jeweils intendierten Assoziationen kommt. (PIECIUL 2003: 58)

Ein derartiger Umstand liegt eben bei der deutschen Wiedergabe des Namens der spezifisch tschechischen, mythischen Figur Lada vor. Die mit diesem Namen transportierten Assoziationen würden bei einer unveränderten Übernahme dieses Propriums nicht mehr zum Ausdruck kommen. Ein Ersatz der Schönheitsgöttin Lada durch die im deutschsprachigen Raum für die gleichen Charakteristika stehende Aphrodite erweist sich daher zweifellos als adäquate Vorgehensweise bei der Wiedergabe im deutschen Text. Das dem deutschsprachigen Leser bekannte, die gleichen Assoziationen hervorrufende Äquivalent aus der griechischen Mythologie ist aufgrund dieser Verschiebung ebenso als verkörperter Name anzusehen, der durch die Widerspiegelung der genannten Eigenheiten eine charakterisierende Funktion ausdrückt.

Trotz der Adäquatheit des ausgangssprachigen und des zielsprachigen Propriums erweist sich die Zuteilung zu einem Wiedergabeverfahren als problematisch. Zwar werden die im Namen verankerten assoziativen Komponenten im zielsprachigen Äquivalent durchaus wiedergegeben und somit die Funktion der Charakterisierung bewahrt, jedoch kann nicht von einer semantischen Verbindung zwischen dem zielsprachigen und dem ausgangssprachigen Namen gesprochen werden. Die Semantik wird nämlich über die durch die Nennung aufgerufenen Assoziationen wiedergegeben, nicht über im Namen verankerte Bedeutungskomponenten. Es handelt sich schließlich um den Gebrauch von zwei verschiedenen Gottheiten, die im Wesentlichen eine ähnliche Funktion erfüllen und eine ähnliche Bedeutung tragen. Denkbar erscheint letzten Endes eine Determination der Neuschöpfung als Verfahren der Wiedergabe, obgleich im Falle *Lada – Aphrodite* jedenfalls eine Verbindung über assoziative Elemente gegeben ist.

4.11 O bílém hadu/Die weiße Schlange

Das Märchen *O bílém hadu* enthält nur ein Proprium, dessen Erstnennung in einer direkten Rede, die von der weißen Schlange geführt wird, erfolgt:

„Žádnou jinou než B ě l u , dceru knížete,“ odpověděl had; „jen tam hned jděte a namluvte mi ji.“ (NĚMCOVÁ 1968: 100)

Es wird demnach die Fürstentochter mit dem Namen *Běla* versehen. Dieser Name erinnert an tschechische Wörter mit der Komponente *bělo-* (‚Weiß-, weiß-‘), wie *bělohlavý*, *bělosněžný*, sowie an die Wörter *bělost* (‚Weiß‘), *bělný*, *běluš* (‚Schimmel, weißes Pferd‘) u. v. m. (HENSCHL 1996: 28) Demnach ist dem Wort *Běla* die Bedeutung *weiß*, *bleich* eingeschrieben. Allerdings ist das eigentliche Gegenstück für die im Deutschen als *weiß/Weiß* bezeichnete Farbe in der tschechischen Sprache das Adjektiv *bílý*. Eine Verwandtschaft zwischen *bílý* und *bělo-* lässt sich aber bei diachroner Betrachtung des Adjektivs durchaus erkennen: *bílý* hat sich aus dem altschechischen *biel* bzw. *bielý* und ferner aus dem urslawischen **bělb* entwickelt. (HOLUB 1952: 68) In diesem Sinne ist das Proprium *Běla* in jedem Fall mit der Bedeutung *weiß* markiert und lässt sich mit Berücksichtigung der bei tschechischen weiblichen Namen sehr frequentierten Endung *-a* in etwa als *die Weiße* auslegen.

Damit ist *Běla* ein eindeutig redender Name mit einer charakterisierenden Funktion. Daneben scheint eine weitere dominante Funktion vorzuliegen, die sich besonders vor dem kontextuellen Hintergrund ersichtlich zeigt. Gemeint ist die Verbindung der Prinzessin mit der weißen Schlange, die sich im Laufe der Geschichte in einen Prinzen verwandelt. Unverkennbar ist nämlich beiden Figuren das Spezifikum *weiß* zu eigen: der Schlange als konkretes adjektivisches Attribut, welches der Tierbezeichnung *Schlange* vorangestellt wird und sich auch im Titel zu diesem Märchen deutlich äußert, der Prinzessin in der ihr zugeteilten proprialen Benennung, die als *die Weiße* semantisch ausgelegt werden kann. Es kann daher von einer Funktion der Konstellierung ausgegangen werden, die sich in der Korrespondenzrelation zwischen dem Prinzen, der zunächst als weiße Schlange auftritt, und der Fürstentochter, die als *die Weiße* benannt wird, zeigt. Mit der Vergabe eines solchen Namens wird die Zusammengehörigkeit dieser beiden Figuren angedeutet, was auch die Handlung klar zu erkennen gibt. So will die weiße Schlange zunächst nur eine bestimmte Frau heiraten, die Fürstentochter. Dies drückt die weiter oben zitierte Textstelle aus. Nach der Begegnung von *Běla* mit dem Prinzen in seiner menschlichen Gestalt, kann auch sie nicht mehr ohne ihn leben, wie sich kurz nach seinem Verschwinden im Text widerspiegelt:

K tomu cítila v srdci takovou bolest, takovou úzkost, že z místa na místo běhala a nikde pokoje nenalezla. Nemohouc to déle vydržet, oblékla na sebe poutnický šat [...] a [...] šla do světa hledat svého ztraceného muže. (NĚMCOVÁ 1968: 102)

Im deutschen Text wird der Name mittels Namenübertragung übernommen:

„Keine andere als B e l a , die Tochter des Fürsten“, antwortete die Schlange.
(NĚMCOVÁ 2013: 103)

Diese Namenübertragung geht ferner mit einer graphematischen Anpassung an das zielsprachige Grapheminventar einher, nämlich einer Verschiebung des tschechischen Graphems *ě* zu einem deutschen *e*. Eine solche Veränderung kann allerdings nicht die ursprüngliche orthoepische Realisierung wahren, denn der tschechische Laut *ě* [jɛ] entspricht keineswegs einem deutschen *e*, das lediglich mit der Artikulation [ɛ] erfolgt. Doch auch die semantisch-charakterisierenden Merkmale entfallen in der deutschsprachigen Wiedergabe, weshalb die Figur nicht als in einer Konstellation mit der weißen Schlange stehend interpretiert werden kann. Darüber hinaus wird der deutschsprachige Leser diesen Namen kaum noch als spezifisch tschechisch werten, da er durch seine Modifikation weder an die tschechische Sprache erinnert, noch als ein im tschechischen realen Namenschatz existenter authentischer Name erkannt wird. Insofern trägt im deutschen Text der Name *Bela* neben der Identifizierungsfunktion, lediglich die Funktion der Akzentuierung, da es sich um den einzig genannten Namen im Märchen über *Die weiße Schlange* handelt.

4.12 Alabastrová ručička/Das Alabasterhändchen

Im Märchen *Alabastrová ručička* kommen insgesamt zwei Namen vor, die zu Beginn der Geschichte knapp nacheinander genannt werden. Zuerst erfolgt die Nennung der Hauptfigur:

Léta ubíhaly, Z u z a n k a kvetla jako luční kvítí a bylo jí plná ves. (NĚMCOVÁ 2012: 76)

Der Name *Zuzanka* ist eine diminuierte Form des im tschechischen Sprachraum äußerst beliebten *Zuzana*, der hebräischen Ursprungs ist und die Bedeutung *Lilie* trägt. (KNAPPOVÁ 2006: 475) Die Diminutivbildung ist bei tschechischen Eigennamen grundsätzlich stark frequentiert, weshalb die Verwendung einer solchen für die wichtigste Figur der Geschichte nicht verwundert. Außerdem ist, wie bereits dargelegt, die diminuierte Namensform ein Mittel zur Erzeugung von Expressivität und Intimität, das meistens im privaten Umfeld gebraucht wird. So wird mithilfe eines diminuierten

Namens die Distanz zwischen der Figur und dem Leser verringert, mit dem Ziel, die Figur als Identifikationsmöglichkeit und Sympathieträgerin wirken zu lassen.

Es handelt sich hierbei ferner um einen Alltagsnamen in einer typisch tschechischen Form, die sich von dessen Varianten in anderen Sprachen unterscheidet, auch von jenen slawischen Dubletten, die anstatt des Anfangsbuchstaben Z ein S tragen. (KNAPPOVÁ 2006: 475) Somit wird mit diesem Namen vor allem eine tschechische Umgebung aufgerufen, weshalb er in seiner tschechischen Variante hauptsächlich klassifizierend zu sein scheint und eine Illusionierung zum Ziel hat.

In der deutschsprachigen Übersetzung von Inge Horcher wird der Name wie folgt wiedergegeben:

Die Jahre vergingen, das Mädchen Susanna erblühte wie eine Wiesenblume und war stets im ganzen Dorf zugange. (NĚMCOVÁ 2013: 111)

Bei der zielsprachigen Wiedergabe handelt es sich augenscheinlich um einen Ersatz des Namens *Zuzana* durch seine deutsche Namensvariante *Susanna*, weshalb eine Adaption als Wiedergabeverfahren anzunehmen ist. Der Name *Susanna* oder auch *Susanne* und dessen tschechische Variante *Zuzana* sind gleicher Herkunft mit derselben etymologischen Bedeutung. Dieser Name ist einer der

[...] wenigen biblischen Namen, die schon von den frühen Christen der römischen Spätantike übernommen wurden. Die Erzählung der sogenannten „keuschen Susanna“ war seit dem Mittelalter [...] volkstümlich und wurde oft in der Kunst dargestellt, sodass Susanne ein verbreiteter Vorname wurde. Eine heilige Susanna war (der unhistorischen Legende nach) im 3./4. Jh. Märtyrerin in Rom. (KÖHLHEIM 1998: 260f.)

Mit der Adaption geht eine Lokalisierungsverschiebung einher, sodass dieser Name nicht als fremd erkannt wird. Vordergründig ist vielmehr die Auffassung als Alltagsname, weshalb eine realitätssuggestierende und folglich illusionierende Funktion festgestellt werden kann. Diese Wertung würde auch einem klassifizierenden Namen entsprechen.

Ein weiteres Nomen proprium dieses Märchens ist das eines alten Freundes der Hauptfigur, der wie folgt beschrieben wird:

Tak jako rodiče měli lidé i ji rádi, neboť každému pomohla, necht' ji pobídl k jakékoli práci; nejvíce ale užila od starého Martina, toho mrzáka, co s otcem do vsi přišel, s nímž každé sousto chleba dělila. (NĚMCOVÁ 2012: 76)

Der im Genitiv gebrauchte Vorname *Martin* ist ein Alltagsname lateinischer Herkunft, der sich aus dem lateinischen *Martinus*, einem Beinamen zu *Mars*, dem Kriegsgott herausgebildet hat. Damit hängt auch seine Auslegung zusammen: „Martův, martovský, zasvěcený bohu Martovi“, im übertragenen Sinne *kämpferisch*. (KNAPPOVÁ 2006: 208) Die Wahl dieses alltäglichen Namens hat, wie bereits in vielen Fällen, eine Realitätsnachahmung zum Ziel. Die damit benannte Figur soll einen einfachen Menschen, der in der wirklichen Welt durchaus vorkommt, darstellen. Damit liegt eine Einstufung des Namens als klassifizierend-illusionierend nahe. Interessant ist allerdings auch die Entscheidung, gerade diese Figur mit einem Namen zu versehen, da alle anderen Figuren, so etwa die Eltern der Hauptfigur, die in dem Märchen eine mehr oder minder gleichwertig wichtige Rolle spielen, namenlos bleiben. Eine Erklärung für ein solches Vorgehen ergibt sich bei näherer Betrachtung des Schicksals der beiden benannten Figuren. Die eigentliche Heldin des Märchens Zuzana gelangt aufgrund des Auffindens eines Alabasterhändchen zu enormem Glück und schließlich zu Reichtum. Ihr Freund Martin, der im Gegensatz zu allen anderen Zuzana rät, das Alabasterhändchen nicht wegzuwerfen, da es Glück bringe („Ne, ne, nezahazuj to,“ namítal starý voják, který se s chasou na vrch přikulhal. „Navlíkni si ji na něco a zavěs na krk, to ti přinese štěstí.“ (NĚMCOVÁ 2012: 77), muss sein Leben in Armut und Not verbringen. Er trägt also wesentlich zu ihrem Glück bei, muss aber selbst bis kurz vor seinem Tod leiden. Als sich die beiden benannten Figuren am Ende des Märchens wieder treffen, stirbt Martin kurze Zeit später. (ebd.: 81)

Aus dieser Perspektive betrachtet, erweist sich die Konstellierung als vorrangige Funktion, die dieser Name ausdrückt.

Martin wird in den deutschen Text mittels Übertragung eingebaut, sodass sich keinerlei Unterschiede zum Namen in seiner Originalform ergeben:

Die meiste Zeit verbrachte sie jedoch beim alten Martin, bei dem Krüppel, der mit dem Vater ins Dorf gekommen war, und mit diesem teilte sie ihr tägliches Brot. (NĚMCOVÁ 2013: 111)

Offenbar kann in diesem Fall die Namenübertragung als Verfahren konstatiert werden, denn im zielsprachigen Text sind keinerlei Modifikationen des ausgangssprachigen Propriums beobachtbar. Allerdings ist keinerlei Abänderung des tschechischen Namens von Nöten, da der Name *Martin* in der gleichen Form auch im deutschen Namenschatz vorzufinden ist. In diesem Sinne verstanden, ist nicht allein die Namenübertragung als Übersetzungsverfahren konstatierbar, sondern auch das Verfahren der Adaption erweist sich als möglich.

Auch im deutschen Sprachgebrauch ist der Name Martin durchaus frequentiert (KOHLEHM 1998: 197) und kann folglich die gleichen ausgangssprachlichen Funktionen vermitteln, nämlich eine Illusionierung und eine eventuelle Akzentuierung eines klassifizierenden Namens.

4.13 Dobré kmotřinky/Die guten Gevatterinnen

Im Märchen *Dobré kmotřinky* kommen mehrere Namen vor, wobei der erstgenannte gleichzeitig das erste Wort im Märchen darstellt:

J a n byl chalupník. (NĚMCOVÁ 2012: 19)

Der Name Jan wurde in der vorliegenden Abhandlung bereits im Zusammenhang mit der Erläuterung des Namens *Janek*, einer diminuierten Form von *Jan*, im Märchen *O Jozovi a Jankovi* erwähnt. *Jan* gilt als überaus beliebter tschechischer Vorname und ist eine Variante des aus dem Hebräischen stammenden Namens *Jochanan*, der die Bedeutung „der Herr ist gnädig“ bzw. „von Gott gegeben, gnädiges Geschenk Gottes“ trägt. (KNAPPOVÁ 2006: 179) Diese Namenswahl wird allerdings weniger mit dessen etymologischen Bedeutung, als vielmehr mit seinem Status als Teil des tschechischen Namenschatzes zusammenhängen. Die Positionierung als tschechischer, alltäglich gebrauchter Name lässt auf eine Wertung als klassifizierendes Proprium schließen, die dominante Funktion scheint dabei die der Illusionsbildung zu sein, weil eine tschechische Welt suggeriert wird.

Die Wiedergabe dieses Namens erfolgt in der deutschen, vom POSS-Verlag editierten Version an gleicher Stelle, nämlich im ersten Satz des Märchens:

J a n war ein Kleinbauer. (NĚMCOVÁ 2013: 133)

Die unveränderte Übernahme bedeutet den Gebrauch der Namenübertragung. Diese Wiederverwendung des Originalnamens führt dabei weder zu Ausspracheschwierigkeiten, noch bewirkt dieser Name eine Assoziation mit einer typisch tschechischen Gegend. Denn *Jan* ist auch im deutschen Sprachgebiet durchaus verbreitet, vor allem im Niederdeutschen und Friesischen. (KOHLEIM 1998: 155) Hier wird der Name zwar wesentlich seltener vergeben, als im tschechischen Sprachraum, dennoch kann er als Alltagsname determiniert werden. So wird die eigentliche klassifizierend-illusionierende Einstufung auch im deutschsprachigen Text wiedergegeben. Fiktionalisiert wird dann aber nicht die spezifisch tschechische, sondern die deutsche Alltagswelt.

Der nächste im Text vorkommende Name steht für die Frau des eben genannten Bauers *Jan* und wird in den darauffolgenden Zeilen eingeführt:

Čas ušel a M a r t a porodila dcerušku. (NĚMCOVÁ 2012: 19)

Marta ist ein im tschechischen Sprachgebrauch häufig verwendeter Name, der auf das aramäische *Már(a)thá*, mit der Bedeutung „Frau des Hauses, Hausfrau“, zurückgeht. (KNAPPOVÁ 2006: 402) Analog dem Namen *Jan* handelt es sich also auch bei *Marta* um einen bekannten Alltagsnamen, doch könnte im Falle von *Marta* auch die etymologische Bedeutung eine Rolle spielen. Das Paar Jan und Marta lebt zu Beginn der Handlung in sehr ärmlichen Verhältnissen, weshalb sie sich gar als Bettler bezeichnen: „Bláhová, kdopak by se takovým ž e b r á k ů m , jako my jsme, rád propůjčil? [...]“ (ebd.) Es lässt sich vermuten, dass eine in solchen Verhältnissen lebende Frau durchaus hauptsächlich oder gar lediglich als Hausfrau tätig ist, womit die Intention, die etymologische Bedeutung mit dem Wesen der Figur in Zusammenhang zu bringen, als möglich erdacht wird.

Für die Wertung des Propriums ist letztendlich allerdings ein anderes Kriterium ausschlaggebend, nämlich die Simplizität dieses Namens. Dies gilt gleichsam für den Namen von Martas Ehemann Jan. Es ist denn besonders der Status dieser Propria als einfache, tschechische Namen, der eine Korrespondenz mit den damit benannten Figuren erzeugt, die eben auch als einfache Menschen, die in einfachen Verhältnissen leben, präsentiert werden. Die Wahl der Namen hat somit vor allem gruppenspezifische Kategorisierungen zur Folge, weshalb in beiden Fällen von klassifizierenden Namen auszugehen ist. Eine Funktion dieser Namen ist also die schichtenspezifische Zuordnung, sodass der Versuch einer Illusionsbildung vorliegen mag.

Bei der deutschsprachigen Wiedergabe des Namens *Marta* ist in der Märchensammlung des POSS-Verlages eine Besonderheit hinsichtlich der Erstnennung beobachtbar. Diese erfolgt nicht an der gleichen Textstelle, wie im Original, sondern einige Zeilen vorher. Des Weiteren ist bezüglich der Nennung selbst ein Unterschied zum Originaltext beobachtbar: Während bei der Ersteinführung des Originalnamens keinerlei appellativische Kennzeichnung des Namens geboten wird, wie im obigen Zitat zu sehen war, wird er im deutschsprachigen Text der Frau des Kleinbauers Jan zugeschrieben. All diese Unterschiede zwischen zielsprachigem und ausgangssprachigem Text sind vermutlich auf Differenzen zwischen der von der Übersetzerin verwendeten und jener für die vorliegende Analyse herangezogenen Vorlage zurückzuführen und können daher fürs Weitere außer Acht gelassen werden. Die Analyse der Namenwiedergabe kann dennoch problemlos erfolgen:

Als ihm jedoch eines Tages seine Frau *Martha* eröffnete, dass sie von Gott gesegnet sei, ergab er sich dem Willen Gottes [...]. (NĚMCOVÁ 2013: 133)

Abgesehen vom Moment der Erstnennung, weicht auch die graphematische Realisation des Namens im Deutschen vom Original ab. Die tschechische Form *Marta* wird durch *Martha* ersetzt, sodass von einer Adaption als angewendetem Verfahren ausgegangen werden kann. Der Ersatz des Namens *Marta* durch die deutsche Namensvariante *Martha* führt zu einer Realitätsverschiebung und folglich wird durch eine Einbettung des Namens in einen deutschsprachigen Kontext eben die deutsche Realität reflektiert. Insofern kann zwar durchaus von einem klassifizierenden, die Realität illusionierenden Namen ausgegangen werden, jedoch ist die suggerierte Wirklichkeit keine spezifisch tschechische mehr.

Das Kind des Ehepaares, die eigentliche Hauptfigur des Märchens, wird mit dem Vornamen *Marie* versehen:

Holčička byla pokřtěna a dostala jméno *Marie*. (NĚMCOVÁ 2005: 19)

Marie ist ein sehr bekannter biblischer Name mit unklarer Bedeutung. So könnte er von der hebräischen Form *Miriam* (hebräisch *Miryám*) abstammen, die häufig mit einem ägyptischen Ursprung mit der Bedeutung „milovaná bohem“ oder „hořká (moře hořkosti)“ erklärt wird. (KNAPPOVÁ 2006: 399) Von dessen aramäischer Form *Marjam* wird manchmal die Bedeutung „paní“ und auch „kapka moře“ abgeleitet. (ebd.) In

manchen Auslegungen taucht auch „odkazovatelka“, „krásná“ u. a. auf. (ebd.) Diese Benennung entspricht dem deutschen Namen *Maria*, zu welchem ebenfalls die mit der tschechischen Variante graphematisch übereinstimmende Form *Marie* gehört. Die phonetische Realisation des deutschen Propriums *Marie* weicht allerdings von der tschechischen Variante ab. So wird die Vokalkombination *ie* im deutschen Namen *Marie* mit einem langen [i:] realisiert, wogegen in dessen tschechischer Variante jeder Laut einzeln ausgesprochen wird. Aufgrund seiner Verwendung für die Benennung der Gottesmutter trug der Name *Maria* im Sprachgebrauch einen speziellen Wert. Im Mittelalter wurde er aufgrund von „ehrfürchtiger Scheu vor der Gottesmutter“ nur sehr selten verwendet und kommt erst im 16. Jahrhundert häufiger vor. (Kohlheim 1998: 193) Die bereits genannte Form *Marie* wird allmählich vor allem in protestantischen Kreisen beliebt. Später wird die Form *Maria* im deutschen Sprachgebrauch auch an männliche Kinder als Zweitname vergeben. (ebd.)

Gerade dieses im Namen *Marie* eingeschriebene, religiöse Moment scheint für die Analyse entscheidend zu sein. Der christliche Faktor äußert sich nämlich nicht nur in diesem Namen, sondern ist gleichzeitig ein wesentliches Thema dieses Märchens. So wird beispielsweise bereits zu Beginn die Suche nach einer Taufpatin thematisiert, einer Person also, die unverkennbar ein Teil des christlichen Glaubens ist. Doch auch der Titel ruft Assoziationen mit dem Christentum hervor, da auch hier die Gevatterinnen erwähnt werden. Schließlich könnten auch die beiden bereits behandelten Namen der Eltern Jan und Marta eine Anspielung auf dieses Thema bedeuten. Die verwendeten Anfangsbuchstaben der Eltern *J* und *M* erinnern nämlich an die Anfangsbuchstaben jener Namen, die die Eltern des von den Christen als Gottessohn verehrten Jesus tragen, *Joseph* und *Maria*. Zwar ist eine solche Interpretation durchaus gewagt und sollte lediglich als Vermutung betrachtet werden, jedoch ist im Zusammenhang mit den bereits erwähnten Faktoren, der Thematisierung von bedeutenden Aspekten des Christentums, ein Innuendo auf die Eltern Jesu in den beiden Namen durchaus denkbar.

Aufgrund der deutlichen Anspielung auf den christlichen Glauben ist jedenfalls auch der Name *Marie* ein Verweis auf die Gottesmutter, die im Tschechischen eben als *Marie* bezeichnet wird. Dies berechtigt daher zur Determination von *Marie* als verkörpertem Namen, der eine Verbindung zur Gottesmutter andeuten soll. Dabei scheint besonders eine Fiktionalisierung dieser mystischen Gestalt angestrebt zu werden, weshalb

die Illusionierung-Fiktionalisierung als wichtigste wiedergegebene Funktion gesehen werden kann.

Die Wiedergabe des Namens *Marie* im POSS-Verlag geschieht ohne jegliche Modifikation:

Das Mädchen wurde getauft und erhielt den Namen *Marie*. (NĚMCOVÁ 2013: 133)

Es handelt sich folglich um die Anwendung der Namenübertragung, wobei *Marie* im Deutschen, wie bereits beschrieben wurde, eine Nebenform *Maria* bildet. Demgemäß kann eine derart starke Assoziation mit der christlichen Gottesmutter dem im deutschen Text verankerten Namen nicht zugesprochen werden. Im Deutschen ist die Gottesmutter stets mit dem Namen *Maria* benannt. Wenn auch die Anlehnung des im deutschsprachigen Text auftretenden Namens *Marie* an die Mutter Gottes wesentlich schwächer ausgeprägt zu sein scheint, soll sie in der vorliegenden Analyse als Kriterium für die Klassifizierung gelten. Aufgrund dessen wird die deutsche Personenbenennung *Marie* als verkörperter Name mit vorwiegend fiktionalisierend-illusionierender Funktion verstanden.

Weiters wird im Märchen *Dobré kmotřinky* der Name *Rodislav* verwendet. Er benennt einen jungen König, den künftigen Ehemann Maries:

Zem, na jejímž jednom konci Marie s rodiči svými bydlela, patřila Rodislavu, jedinému synu nedávno zemřelého krále. (NĚMCOVÁ 2012: 21)

Der im Dativ gebrauchte Name *Rodislav* ist bereits auf den ersten Blick als Proprium slawischen Ursprungs auszumachen, erkennbar an der typisch slawischen Komponente *-slav*. Der erste Teil des Namens erinnert besonders an das tschechische Wort *rod* mit der Bedeutung *Stamm*, *Geschlecht* oder *Herkunft*. Das Nomen proprium *Rodislav* kommt allerdings auch in der *Česká kronika* (1541) von Václav Hájek z Libočan vor. Darin benennt es den Sohn von Kazi, einer der drei Töchter Kroks, und ihrem Ehemann Bivoj. (HÁJEK 1918: 95, 120)

In Folge dessen kann es sich bei dem verwendeten Namen einerseits um eine redende Innovation gehandelt haben, die über die Bedeutungskomponenten *rod-* und *-slav* im Wesentlichen auf die spezifisch slawische Herkunft hindeutet, andererseits kann ebenso von einer Wiederaufnahme des in der besagten Chronik auftretenden Namens

ausgegangen werden. In beiden Fällen bietet sich jedenfalls in erster Linie ein Verweis auf die slawische Herkunft an; im Falle einer Anlehnung an Rodislav aus der Chronik Hájeks ist dem Namen eine besondere tschechische Geschichte eingeschrieben. Je nach Interpretation fällt auch die Klassifikation des Namens unterschiedlich aus: Die textorientierte Betrachtung, die Zerlegung in die Einzelteile *rod-* und *-slav* mit Verbindungselement *-i-*, lässt in etwa auf die Bedeutung von *berühmtem Geschlecht/von ruhmreicher Herkunft* schließen. Dies würde in der Tat eine Verbindung zur mit diesem Namen bezeichneten Märchenfigur herstellen, da es sich dabei um einen „weise[n], gütige[n] und stattliche[n] König“ handelt. (NĚMCOVÁ 2013: 135) Dementsprechend wäre dieses Proprium als subtil sprechend und hauptsächlich die Charakterisierungsfunktion tragend zu kategorisieren. Geht man von einer Entlehnung des Namens aus der Chronik Hájeks aus, so könnte die Märchenfigurbenennung als verkörperter Name, der vielfältige Assoziationen impliziert, bestimmt werden. Die in Hájeks Chronik damit benannte Figur ist, wie erwähnt, der Sohn Kazis und Bivojs, der in der Geschichte Hájeks eine Burg erbauen lässt, wo er die Böhmen vor Feinden verteidigen möchte, wie es in der Chronik heißt:

[...] Rodislav v té krajině Kašínské zbohacen jsa, dožádal se na knížeti svém, aby jemu dopustil v krajině půlnoční hrad postaviti, že se tu chce svým i všech Čechuov nepřáteluom brániti. (HÁJEK 1918: 120)

Diese Burg trägt einen Teil seines Namens *Rodov*, der sich aber später zu *Ronov* wandelt (ebd.) und ist augenscheinlich mit der heute als *Ronov* bezeichneten Ruine in Nordböhmen, die sich auf dem 552 Meter hohen, gleichnamigem Berg befindet, identifizierbar. Dem Namen ist also ferner die Bindung zu einem realen Ort eingeschrieben, doch scheint das Aufrufen der klassischen Schrift der *Česká kronika* für die hiesige Auslegung vorrangig zu sein. Es werden folglich hauptsächlich gruppenspezifische, auf die tschechische Kultur und Geschichte anspielende Merkmale vermittelt, sodass in erster Linie eine illusionierende Funktion zu konstatieren ist.

In der von Inge Horcher übersetzten Version dieses Märchens wird der Name unverändert übernommen:

Das Reich, in dem Marie mit ihrem Eltern lebte, gehörte Rodislav, dem einzigen Sohn des verstorbenen Königs. (NĚMCOVÁ 2013: 135)

Eine einfache Namenübertragung bewirkt vor allem eine Wahrnehmung des Namens als fremdländisch, womöglich als spezifisch tschechisch. Die erörterten semantisch durchsichtigen Komponenten sind für den deutschsprachigen Leser nicht mehr erkennbar, dafür werden im deutschsprachigen Text Assoziationen mit dem Slawischen oder dem Tschechischen hervorgerufen. Folglich sind im deutschsprachigen Text die ursprünglichen Funktionen nicht mehr vertreten. Hier handelt es sich um einen klassifizierenden Namen, der vor allem eine slawische Umgebung evoziert und dessen vorrangige Funktion, aufgrund der Implikation einer slawischen Welt, die der Fiktionalisierung-Illusionierung ist.

Im Märchen *Dobré kmotřinky* ist ferner der Name *Hatarajda* vertreten. Er benennt eine hässliche Alte („ošklivá [...] baba“; NĚMCOVÁ 2012: 26), eine Zauberin bzw. Hexe. Die Erstnennung dieses Namens erfolgt in einer direkten Rede:

„Hatarajdo,“ řekla kněžna, „já tě dala zavolat, abys, je-li to v tvé moci, milostivému králi pověděla, kam se poděla Marie, jeho nevěsta.“ (ebd.)

Die im Vokativ gebrauchte Benennung *Hatarajda* ist offensichtlich eine Innovation der Autorin, denn im Gegensatz zu den anderen in diesem Märchen vertretenen Propria, ist dieses kein dem Namenwortschatz entlehntes. Damit steht es in einem Kontrastverhältnis zu den übrigen Namen dieser Geschichte. Doch auch die damit bezeichnete Figur scheint sich von den anderen Gestalten abzuheben. Zur Abgrenzung tragen besonders ihre stark hervortretende Hässlichkeit sowie ihre Zauberkraft bei. Vorrangig zeichnet sich der erfundene Name durch seine prägnante Klangsymbolik aus. Auffällig ist eine hohe Anzahl am Vokal *a*, der im Nominativ Singular insgesamt viermal vorkommt. Das letzte *a* in *Hatarajda* sorgt neben der Klangsymbolik weiter für die Kennzeichnung des Genus', als Stammsuffix *-a* der femininen tschechischen Substantive. (HOLUB 1952: 449) Die Klangsymbolik wird darüber hinaus besonders durch die Gleichmäßigkeit in der Verteilung von Vokalen und Konsonanten erzeugt, denn jedem Konsonanten folgt ein Vokal und umgekehrt. Augenscheinlich wurde also mit Klangmitteln für eine Spezifik des Namens gesorgt, der schließlich vor allem ungewöhnlich klingt. Diese Ungewöhnlichkeit im Klang spiegelt scheinbar die Eigenartigkeit der benannten Figur wider. Insofern kann er unzweifelhaft als vorwiegend klangsymbolischer determiniert werden, dessen wichtigste Funktion die Akzentuierung ist.

Erneut wird für die Wiedergabe im deutschen Text das Verfahren der Namenübertragung angewendet:

„Hatarajda“, sprach die Fürstin, „ich habe dich rufen lassen, damit du, wenn es in deiner Macht steht, dem gnädigen König berichtest, wohin Marie, seine Braut, verschwunden ist.“ (NĚMCOVÁ 2013: 140)

Im Gegensatz zu den übrigen, bisher mit Hilfe des Verfahrens der Namenübertragung wiedergegebenen Namen, gehen im Falle von *Hatarajda* die im Ausgangssprachlichen Namen vertretenen Funktionen im deutschen Text nicht verloren. Grund hierfür scheint die Unabhängigkeit dieses Propriums von Zeit und Ort zu sein. Es handelt sich weder um einen typisch slawischen oder tschechischen Namen, noch sind semantisch transparente Komponenten erkennbar. Somit wird auch im deutschsprachigen Text vor allem die Klangsymbolik als dominantes Merkmal wahrgenommen und der Name gibt weiterhin die Funktion der Akzentuierung wieder.

4.14 Ptačí hlava a srdce/Der Kopf und das Herz eines Vogels

In Božena Němcovás Märchen *Ptačí hlava a srdce* kommen insgesamt zwei Namen vor, die zwei Brüder, Söhne eines Jägers, benennen:

Fortunát a Aleš, jeho dvě synové, přiběhli mu vstříč a s křikem vytrhli ptáčka z ruky, běžíce k matce, aby se podívala, jaké to překrásné peří.
(NĚMCOVÁ 2012: 109)

Der erstgenannte Vorname *Fortunát* ist dem lateinischen Wortschatz entlehnt, wo er als *Fortunatus* auftritt. Der aus dem Lateinischen stammende Name trägt die Bedeutung *vom Glück beschenkt* bzw. *beglückt, gesegnet, glücklich*, wobei als dessen tschechische Variante auch der Name *Šťasta* gewertet wurde. (KNAPPOVÁ 2006: 159; KOHLHEIM 1998: 113) Allein die Verwendung eines solchen Nomen propriums scheint auf eine besondere Wertung hinzuweisen. Es handelt sich dabei im Gegensatz zu allen bisher behandelten Namen um einen lateinischen. Bei näherer Betrachtung erweist sich die Bedeutung des Namens darüber hinaus als für die Klassifizierung durchaus relevant, da das Märchen in der Tat vorwiegend vom Glück des Namensträgers handelt. Das Moment des Glückes ist von Beginn der Geschichte weg präsent, ab jenem Zeitpunkt, als

der Vater der beiden Jungen einen Vogel findet, der von einer alten Frau explizit als „Glücksvogel“ bezeichnet wird:

„[...] milý pane, ten ptáček zde je pták štěstí, a kdo jeho srdce sní, ten najde den jak den pod svou hlavou dukát; kdo hlavu sní, bude králem.“
(NĚMCOVÁ 2012: 109)

Auch die restliche Geschichte ist vom Glück geprägt, vor allem aber scheint der mit *Fortunát* benannte Junge, der das Herz isst, später vom Glück gesegnet zu sein. Im Laufe der Handlung übernimmt die Figur Fortunáts die Hauptrolle und obgleich er derjenige ist, der das Herz isst und somit im Vergleich zum Bruder lediglich mit den Dukaten bereichert wird, kann auch er aufgrund einiger glücklicher Zufälle am Ende des Märchens zum König eines Reiches ernannt werden. Dem Bruder Aleš ist dies bereits nach dem Verzehr des Kopfes vorbestimmt, wogegen Fortunát diese Stellung erst dank seines übermäßigen Glückes am Ende auch beschert wird. (NĚMCOVÁ 2012: 109-120) Dementsprechend kann im Falle von *Fortunát* von einem redenden Namen ausgegangen werden, dessen vorrangige Funktion auf den ersten Blick die der Charakterisierung zu sein scheint.

Der Name *Aleš* scheint ebenso aufgrund seiner etymologischen Bedeutung gewählt worden zu sein. *Aleš* ist eine altschechische heimische Form des Namens *Alexej*, welcher wiederum mit dem Namen *Alexandr* und dessen Kurzform *Alex* verwandt ist und die Bedeutung *Schutz, Hilfe* trägt. (KNAPPOVÁ 2006: 115f.) Nach eingängiger Auseinandersetzung mit der Handlung, verwundert eine derartige Auffassung des Namens nicht, denn der Namensträger ist durchaus mit Attributen wie Schutz und Hilfe ausgestattet. So laufen die Jungen von zu Hause fort, weil Aleš dies zum Schutze ihrer selbst vorschlägt:

„Pojď, bratře, utečem; zatím přejde mamince zlost,“ nabízel Aleš, vida před sebou velký trest, vzal bratra za ruku, oba se vykradli z kuchyně a utíkali přes pole do lesa; ale zdálo se jim pořád, že slyší za sebou hrozící hlas matčin, a jako by již cítili metlu na zádech, utíkali dále a dále co nohy stačily, až byli celí umdleni. (NĚMCOVÁ 2012: 110)

Die genannten Attribute Alešs sind allerdings nicht so offensichtlich, wie jene des Bruders Fortunát, zumal bei letzterem die Benennung eine transparentere Semantik

aufweist. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass auch der Name *Aleš* aufgrund seiner Widerspiegelung jener dem Namenträger zugesprochener Eigenheiten gewählt wurde, jedoch ist eine Wertung als redender Name nur mit Vorbehalt zu treffen. Der Name *Aleš* ist nur subtil sprechend. Es soll in der vorliegenden Abhandlung daher der Kategorisierung des Namens als beliebter tschechischer Alltagsname Vorrang geleistet werden. Infolgedessen liegt ein klassifizierender, die reale Welt repräsentierender und damit illusionierender Name vor.

Bei der Wiedergabe der Namen im deutschen Text bieten sich keinerlei große Überraschungen: *Fortunát* wird, wie nach eingängigeren Analysen diverser Namen aus der POSS-Sammlung zu erwarten war, zu *Fortunatus*. Die Benennung des Bruders *Aleš* wird zugunsten eines deutschen Namens aufgegeben:

Fortunatus und *Alois*, seine beiden Söhne, liefen ihm entgegen, rissen ihm den Vogel aus der Hand und liefen zur Mutter, damit sie das wunderbare Gefieder betrachtete. (NĚMCOVÁ 2013: 145)

Bei der Änderung von *Fortunát* zu *Fortunatus* ist klar von einer Adaption auszugehen, da es sich dabei um Namenvarianten handelt. Die im deutschen Text verwendete Variante ist gleichzeitig die ursprüngliche lateinische Form, die mit der für lateinische Maskulina typischen Endung *-us* einhergeht. Im Deutschen existiert neben dieser auch eine Form, die mit der tschechischen Variante *Fortunát* größere Ähnlichkeit aufweist, als die lateinische. Damit ist die Variante *Fortunat* gemeint, deren Realisation im Vergleich mit der tschechischen Variante lediglich ohne Kennzeichnung der Dehnung des Vokals *a* erfolgt. (KOHLHEIM 1998: 113) Für den zielsprachigen Text wurde also die lateinische Form gewählt, die allerdings auch im deutschen Namenschatz existiert. (ebd.) Die Adaption des tschechischen Namens geht mit keinerlei Bedeutungsverlust einher, denn auch in der deutschsprachigen bzw. lateinischen Variante drückt der Name die gleichen Attribute aus, welche im tschechischen Namen des Ausgangstexts gleichermaßen präsent waren. Somit sind auch in der Zielsprache ein sprechender Name und eine dominante charakterisierende Funktion zu konstatieren.

Während die Wiedergabe des Namens *Fortunatus* im deutschsprachigen Text die wichtigsten, ursprünglich intendierten Bedeutungskomponenten wiedergibt, geht der Ersatz des tschechischen Propriums *Aleš* durch das deutschsprachige *Alois* mit wesentlichen semantischen Abweichungen einher. In der bereits erfolgten Erläuterung des

tschechischen Namens *Aleš* wurde die Verwandtschaft mit *Alexej* und ferner *Alexandr* dargelegt, der auf das griechische *Alexandros* zurückzuführen ist und die Bedeutung „obránce můžu“ trägt. (KNAPPOVÁ 2006: 115) Damit ist der Name eine Variante des deutschen, männlichen Vornamens *Alexander*, welcher ebenso auf das griechische *Aléxandros* zurückgeht und in etwa mit der Bedeutung *der Männer Abwehrende, Schützer* gleichzusetzen ist. (KOHLHEIM 1998: 46) Im deutschsprachigen Text wird aber nicht etwa eine dieser Formen verwendet, sondern es kommt zum Ersatz von *Aleš* durch das phonetisch ähnliche Proprium *Alois*. Die Ähnlichkeit beruht dabei auf der Verwendung gleicher Phoneme, nämlich *a*, *l*, und *s*. Der Name unterscheidet sich daher nur in der Anzahl der Buchstaben und im Austausch des Vokals *e* durch die zwei Vokale *o* und *i*. Semantische Ähnlichkeiten sind keine feststellbar, denn das deutsche Proprium *Alois* geht nicht etwa auf *Alexander* zurück, sondern vielmehr auf den Namen *Ludwig*. Es handelt sich dabei um die „Latinisierung einer italienischen Form von Ludovico“ (KOHLHEIM 1998: 49), mit welcher die altfranzösische Form *Looïs*, der Grundlage für den Namen *Alois*, zusammenhängt. Die Integration in den deutschen Sprachgebrauch ist auf die Verehrung des Jesuiten Aloisius von Gonzaga aus dem 16. Jahrhundert zurückzuführen, der als Name der Gegenreformation vor allem in Österreich und Süddeutschland beschränkt geblieben ist. (ebd.) Die Ursprungsform *Ludwig* oder auch *Ludewig*, ist ein alter deutscher Name, zusammengesetzt aus den morphologischen althochdeutschen Komponenten *hlūt* für *laut, berühmt* und *wīg* für *Kampf, Krieg*. (KOHLHEIM 1998: 186)

Ergo zeigen sich keinerlei Analogien zwischen der Bedeutung des Namens *Alois* und jener, die dem Namen *Aleš* eingeschrieben ist. Aufgrund dessen ist im Falle der Änderung von *Aleš* zu *Alois* von einer Neuschöpfung auszugehen. Die Neuschöpfung bewirkt einen Verlust der im Ausgangstext vertretenen Funktionen. Zwar ist auch der Name *Aleš* im ausgangssprachlichen Text nur marginal von der Spezifik dessen Trägers motiviert, doch ist der im deutschsprachigen Text verwendete Name noch weiter von einer Charakterisierung der Figur entfernt. Hier werden eventuell gewisse regionalspezifische Charakteristika aufgerufen, da *Alois*, wie bereits erwähnt, hauptsächlich in einem bestimmten deutschsprachigen Raum verwendet wird. Daher kann man *Alois* in erster Linie als klassifizierenden, eine fiktionalisierend illusionierende Funktion tragenden Namen werten.

4.15 Princ Bajaja/Prinz Bajaja

Bereits der Titel des aktuellen Märchens enthält ein Proprium, nämlich *Bajaja*. Die erste Nennung im Text erfolgt an späterer Stelle, mit welcher auch eine Begründung der Namenwahl einhergeht:

Všickni ho měli rádi, ale že byl němý a na všechno jen „bajaja“ odpověděl,
zůstalo mu to jméno Bajaja, že ho potom žádný jinak nejmenoval.
(NĚMCOVÁ 2012: 122f.)

Das Zitat beinhaltet die Namenwahlbegründung, nach welcher der besagte Prinz seinen Namen aufgrund eines von ihm stets getätigten Ausspruchs bekam. *Bajaja* ist also kein in der realen Welt existenter Name, sondern eine Neuwortbildung, die auf die scheinbare Unfähigkeit zu sprechen zurückgeführt werden kann. Dieses Faktum der Stummheit ist besonders für den Klang des Namens ausschlaggebend. Bei *Bajaja* handelt es sich denn lediglich um eine Aneinanderreihung von Lauten, die stark an eine nicht ausgereifte Sprache, wie es etwa die Babysprache oder eben die Artikulation von Taubstummen sein könnte, erinnert. Das aus sechs Buchstaben bestehende Proprium setzt sich aus lediglich einem Vokal, nämlich einem dreifach vertretenen *a*, dem bilabialen stimmhaften Plosiv *b* und dem doppelt vertretenen Halbvokal *j* zusammen. Demnach ist nur ein vollständiger Konsonant auszumachen, alle übrigen Laute sind Vokale oder Halbvokale, was für eine zusätzliche Verschwommenheit des Namens sorgt. Der dem Träger erst im Laufe der Geschichte zugewiesene Name ist also eindeutig als klangsymbolischer klassifizierbar.

Erwähnenswert ist für dieses Beispiel auch die Art der Einführung bzw. Zuweisung des Namens, die nicht von der Autorin selbst, sondern im Text von jenen den Helden umgebenden Märchenfiguren bestimmt wird. Der eigentliche Name der Figur wird dabei weder vorher, noch im weiteren Verlauf der Handlung preisgegeben. Die Figur wird bis zur besagten Stelle der Namengebung lediglich als Prinz bezeichnet. Der Akt der Namengebung könnte daher gleichsam eine Identitätszuweisung bedeuten. Die diesem Ereignis vorhergehenden Geschehnisse sind für die Geschichte nicht so relevant und bleiben daher im Hintergrund, wogegen die Passagen ab der Namengebung um den Prinzen und die Töchter des Königs im Vordergrund stehen. Dementsprechend drückt der Name *Bajaja* in diesem Märchen vor allem eine akzentuierende Funktion aus.

Im deutschsprachigen Text erfolgt die Nennung des Namens an gleicher Stelle und ohne Abänderungen:

Alle liebten ihn, aber da er stumm war und auf alles „bajaja“ antwortete, blieb ihm der Name B a j a j a , sodass ihn niemand anders nannte. (NĚMCOVÁ 2013: 158)

Da der Name im ausgangssprachlichen Text vor allem klangsymbolisch motiviert ist, bewirkt die Anwendung des Verfahrens der Namenübertragung keinerlei Modifikationen im Bezug auf die Klassifizierung und Funktion. Der Name äußert dann im zielsprachlichen Text hauptsächlich eine klangsymbolische und akzentuierende Spezifik.

Neben dem Helden des Märchens werden in dieser Geschichte drei Mädchen, von denen eine die künftige Braut des Prinzen Bajaja darstellt, mit Namen versehen. Sie sind die Töchter des Königs, bei dem Bajaja in den Dienst genommen worden ist. Ihre Nennung erfolgt nur einige Zeilen nach jener des Prinzen genannt:

Král měl tři dcery, jednu krásnější než druhou. Nejstarší se jmenovala Zdoběna, druhá Budinka a ta nejmladší Slavěna. (NĚMCOVÁ 2012: 123)

Die drei genannten Namen *Zdoběna*, *Budinka* und *Slavěna* sind offensichtlich sprechende Namen. Das Proprium *Zdoběna* erinnert an das tschechische Verb *zdobit* mit der Bedeutung *schmücken, verzieren* bzw. das damit verwandte Adjektiv *zdobený*, das für die deutschen Partizipien II *geschmückt, verziert* steht. Das Adjektiv des Verbs *zdobit* ist für den Namen der Märchenfigur um ein Hatschek auf dem Vokal *e* erweitert und erhält im Auslaut anstatt des adjektivischen langen Suffixes *á* das in der femininen Substantivdeklinationsfrequentierte kurze *-a*, das den Nominativ Singular markiert. Damit lässt sich die Bedeutung dieses Namens als *die Geschmückte, die Verzierte* auslegen. Zwar ist eine derartige Beschreibung der Namensträgerin im Text nicht zu finden, doch kann die Intention vermutet werden, eine der Schwestern über ihren Namen als *geschmückt, verziert* beschreiben zu wollen. Es ist in diesem Fall daher durchaus von einem sprechenden Namen auszugehen, bei welchem die auffälligste Funktion die Charakterisierung ist.

Auch für den Namen *Budinka* wurde bereits die Vermutung auf einen redenden Namen ausgesprochen. Diese Annahme rührt vor allem von der Anlehnung dieses Propriums an das tschechische Verb *budit* her, welches Teil des Namens *Budinka* zu sein scheint. Die Bedeutung dieses Verbs (*auf*)*wecken*, aber auch *erregen* oder *erwecken*, lässt auf eine Interpretation des Namens *Budinka* als *die Aufgeweckte* schließen. Die lexikalischen Elemente des Propriums wurden zusätzlich durch das Formans *-ka* erweitert, das für die substantivische Bildung von Feminina charakteristisch ist. Ein redender Name kann hierbei also insofern konstatiert werden, als die lexikalischen Elemente augenscheinlich eine Spezifik der Namenträgerin meinen. Ferner kann im Falle des Namens *Budinka* die Charakterisierung als vordergründige Funktion ausgemacht werden.

Im Gegensatz zu den beiden anderen ist die drittgenannte Schwester mit einem im Namenschatz des Tschechischen durchaus vorkommenden Proprium benannt. *Slavěna* ist ein tschechischer Name slawischen Ursprungs, dessen alttschechische Form kein Hatschek auf dem mittleren Vokal *e* enthielt und daher *Slavena* lautete. Dieser Name kann entweder als feminine Variante des männlichen Namens *Sláv* betrachtet und dementsprechend auf die Bedeutung *Slovanka* („Slawin“) zurückgeführt oder aber als Abwandlung des Verbs *slaviti* („feiern“) verstanden werden. Letztere Auffassung würde die damit bezeichnete Figur als (*ta, která je*) *slavena* („die, die gefeiert ist“) beschreiben. (KNAPPOVÁ 2006: 447)

Beide Interpretationen können für die in diesem Märchen benannte Figur als Möglichkeit betrachtet werden. So passt die Auslegung dieses Namens als *Slawin* etwa in Němcovás intertextuellen Märchenkontext, da in vielen ihrer Texte spezifisch slawische Figurenbenennungen vertreten sind, wie die bisherige Analyse bereits deutlich gezeigt hat. Doch auch eine Verwandtschaft vom Märchennamen *Slavěna* mit dem Verb *slaviti* wird als plausibel angenommen, zumal auch die Benennungen der beiden Schwestern der mit *Slavěna* benannten Figur auf Verben zurückgehen, die vermutlich eine Charakterisierung zum Ziel haben. Die Rückführung auf das Verb *slaviti* und die damit ausgelöste Beschreibung der Märchengestalt als gefeierte Frau erscheint also folglich besonders nach intertextueller Betrachtung schlüssig, da hierin die Relation zu den Schwestern zum Ausdruck kommt.

Im Sinne dieser Analyse, die im Wesentlichen auf die textlinguistische Ebene konzentriert ist, wird der Auffassung von *Slavěna* als Ableitung des Verbs *slaviti* Vorrang gegeben und insofern eine Klassifizierung des Namens als redend vorgeschlagen. Im

Zuge einer derartigen Interpretation kann die Charakterisierung zur Hauptfunktion ernannt werden.

Allerdings geht nach der Analyse aller drei Namen auch klar eine starke Korrespondenzfunktion hervor, denn die Namen der drei Schwestern sind alle von einem Verb abgeleitet. Sie gleichen einander des Weiteren in der Endung *-a*, die beiden Namen *Slavěna* und *Zdoběna* gar in der Endung *-ěna*, aber auch in der Anzahl der Grapheme, denn alle drei Namen sind exakt aus sieben Buchstaben gebildet. Diese Ähnlichkeiten und ihr Auftreten als Dreiergespann lassen also auf eine Korrespondenzrelation schließen.

Die Wiedergabe der drei Namen *Zdoběna*, *Budinka*, *Slavěna* erfolgt im deutschsprachigen Text des 2013 vom POSS-Verlag herausgegebenen Buches nur mit kleinen Modifikationen:

Der König hatte drei Töchter, eine schöner als die andere. Die älteste hieß
Zdobena, die mittlere Budinka und die jüngsten [sic!] Slavena.
(NĚMCOVÁ 2013:158)

Wie aus diesem Zitat ersichtlich wurden im deutschsprachigen Text lediglich die für das Tschechische typischen Hatscheks weggelassen. Folglich kann für alle drei Nomina propria die Verwendung der Namenübertragung als Wiedergabeerfahren konstatiert werden, denn sie wurden nur dem graphematischen System der deutschen Sprache angepasst, wo Hatscheks grundsätzlich nicht existent sind. Die Verwendung der Namenübertragung bewirkt wohl eine Wahrnehmung des Namens als stark fremdartig; bei dem im tschechischen Namenschatz bestehenden Namen *Slavena* wird darüber hinaus eventuell auch eine Zugehörigkeit zur tschechischen Sprache ersichtlich sein. Damit tragen die Namen vor allem zu einer bestimmten Lokalisierung bei. Der durch Verwendung der einfachen Übertragung entstandene Verlust der beschriebenen semantischen Komponenten führt allerdings auch zu einer vom Ausgangstext abweichenden Klassifizierung. Hier reflektieren schließlich alle drei Namen eine in jedem Fall fremde, eventuell aber auch slawische Gruppenspezifität und können insofern als klassifizierende Namen, die eine fremde Realität illusionieren betrachtet werden.

4.16 Zlá matka/Die böse Mutter

Božena Němcová's Märchen *Zlá matka* enthält mehrere Namen, von welchen der Name *Kačenka* bereits das zweite Wort darstellt:

Paní Kačenka, mladá vdova a hospodská v osamělé hospodě, byla vyhlášená za krásnou, a mnohý si zašel kus cesty a peníze utrácel, jen aby se mohl na ni podívat a s ní pohovořit. (NĚMCOVÁ 2012: 97)

Eine Form des hier appellativisch eingeführten Namens *Kačenka* war schon im Zusammenhang mit dem Märchen *Čert a Káča* Teil dieser Analyse, nämlich *Káča*. Beide Namen, *Káča* und *Kačenka*, gehen auf den tschechischen Frauennamen *Kateřina* zurück, der eine Ableitung des griechischen *katharós* ist und sich als „čistá, cudná, mravná“ auslegen lässt. (KNAPPOVÁ 2006: 375) Der für die aktuelle Analyse relevante Name *Kačenka* ist eine Deminutivform des tschechischen Nomen propriums *Kačena*. Doch scheint weder die etymologische Bedeutung, noch die diminuierte Form für die Analyse ausschlaggebend zu sein, denn die mit diesem Namen bezeichnete Figur wird keineswegs mit positiven Attributen ausgezeichnet, wie sie dem Namen *Kačenka* eingeschrieben sind. Es handelt sich bei dieser Figur vielmehr um die als äußerst böse, brutal und erbarmungslos dargestellte Mutter der Hauptfigur.¹⁴ Dieser Name wurde vermutlich weniger wegen seiner etymologischen Bedeutung, als vielmehr aufgrund seiner Positionierung im Namenschatz des tschechischen Sprachsystems gewählt. Er wird im Tschechischen häufig vergeben und ist als Alltagsname zu werten. Diese Interpretation ermöglicht eine Auslegung des Propriums als klassifizierenden, die Alltagsrealität illusionierenden Namen.

Die Übersetzerin bedient sich für die deutschsprachige Wiedergabe dieses Namens der Adaption, ähnlich wie es bereits bei der Form *Káča* der Fall gewesen ist:

Frau Kathi, eine junge Witwe und Wirtin in einem einsamen Gasthaus, galt als Schönheit, und so mancher Wanderer machte ihretwegen einen Umweg und gab sein Geld aus, nur um sie zu bewundern und mit ihr zu plaudern. (NĚMCOVÁ 2013: 167)

Die Anwendung der Adaption als Wiedergabeverfahren führt zu einer Verschiebung der Namenwahrnehmung in ein deutsches Umfeld. Dies bewirkt einerseits eine leichtere Lesbarkeit des Namens, andererseits geht der fremdartige, typisch tschechische Charakter verloren. Im Zielsprachlichen Text ist der Name insofern auch als

¹⁴ Kačenka schlägt ihr Kind und sperrt es in eine dunkle Kammer, weil sie fürchtet, das Kind wäre schöner als sie selbst. Später befiehlt sie ihrem Knecht, die Hände ihrer Tochter abzuhacken und ihre Augen herauszureißen. (NĚMCOVÁ 2012: 97-108) Viele andere Grausamkeiten und Boshaflichkeiten werden dieser Figur zuteil.

alltäglicher Name interpretierbar, womit erneut von einem klassifizierenden Namen mit einer illusionierenden Funktion gesprochen werden kann.

Das nächstgenannte Proprium benennt die die Tochter der bösen Mutter, nämlich die zentrale Märchenfigur *Eliška*:

Měla po svém manželu malou dcerušku Elišku; ale na tu nevzpomněla ani ve dne, ani v noci, tak jako by žádnou neměla. (NĚMCOVÁ 2012: 97)

Der Name *Eliška*, der die überaus gutmütige, gutgläubige Tochter der bösen Mutter Kačenka benennt, ist eine tschechische Variante des ursprünglich hebräischen Namens *Alžběta* (hebr. *Elíšébah*), der in etwa die Bedeutung „bůh je má přísaha“ („Gott ist mein Schwur“) bzw. „bohu zasvěcená“ („dem Gott geweiht“) trägt. (KNAPPOVÁ 2006: 335, 298) Im Gegensatz zu *Kačenka*, kann die Bedeutung *Eliška* bei der Namengebung durchaus eine Rolle gespielt haben. Vor allem die Auslegung *Gott geweiht* scheint in einem Zusammenhang mit der Namenträgerin zu stehen. *Eliška* ist denn eine sehr gläubige, gottesfürchtige junge Frau, die keinerlei Rachegedanken hegt, sondern für ihre Peinigerin sogar betet. Sie bleibt bis zum Schluss Gott treu und nach langen Qualen werden ihre Gebete und ihre Bitte an Gott um Hilfe erhört, wie es in einem Textausschnitt dargelegt wird:

Nedaleko toho místa stála malá chaloupka a z té vyšla nyní vysoká bílá paní a kráčela k sudu, kde Eliška s dětmi plakala. „Neplač, dcero, neplač, Bůh prosbu tvou vyslyšel a mne k tvé pomoci seslal. Pojď do mé chaloupky a najdeš pokoj.“ (NĚMCOVÁ 2012: 105)

Die Thematik der Gottesliebe und die einzigartige Verbindung der Hauptfigur Eliška mit Gott werden später noch deutlicher zum Ausdruck gebracht, wo die Anwesenheit des Gottessohnes und der Gottesmutter Maria im Märchen kundgetan wird:

Tu padla Eliška se svými dětmi na kolena a líbala roucha svatých osob. „Zůstaň tak dobrá, tak čistá, jako jsi posud byla, a dobře se ti povede na zemi,“ řekla krásná dobrotivá matka Ježíšova¹⁵, požehnala klečící a zmizela se synem svým z chaloupky. (ebd. 106)

¹⁵ Der Name des Gottessohnes wird später in Kombination mit anderen religiös-christlichen, verkörperten Namen, die in diesem Text vorkommen, im Detail erläutert.

Daher könnte in diesem Fall durchaus ein (wenn auch nur subtil) sprechender Name konstatiert werden, der eine Charakterisierung der Figur und ihres Schicksals bewirkt.

Die Übernahme dieses Namens in den deutschsprachigen Text geschieht mittels des Verfahrens der Adaption:

Mit ihrem verstorbenen Gatten hatte sie das Töchterchen *Elisabeth*.
(NĚMCOVÁ 2013: 167)

Das Verfahren der Adaption bietet sich bei einem solchen Namen wie *Eliška* durchaus an, da hierzu eine entsprechende deutschsprachige Variante existiert. Wie bereits erwähnt lautet die Grundform des Propriums *Eliška Alžběta*, dessen deutsche Variante eben die in der deutschen Übersetzung verwendete Form *Elisabeth* darstellt. Zwar ist *Eliška* nun eine Nebenform des Namens *Alžběta*, dennoch kann auch im Falle von *Eliška* > *Elisabeth* von Namendubletten gesprochen und die Adaption als Verfahren bestimmt werden. (KNAPPOVÁ 2006: 298; 335)

Das Original wurde als redender Name mit charakterisierender Funktion determiniert, wobei diese Klassifizierung auf die etymologische Bedeutung des Namens zurückgeführt werden kann. Insofern, als hierfür die Adaption als Verfahren gebraucht wurde, ist nun diese bestimmte etymologische Bedeutung auch im zielsprachigen Namen gegeben. Dadurch kommt es aber auch zu einer Übertragung der im Originalnamen verankerten Spezifik, nämlich der Bindung von etymologischer Bedeutung zur Namensträgerin. Es kann folglich erneut auf einen redenden Namen mit vorwiegend charakterisierender Funktion geschlossen werden.

Die bereits besprochene Thematisierung des christlichen Glaubens, des christlichen Gottes und der Gottesmutter spiegelt sich in einem weiteren Namen dieser Geschichte wider, nämlich in jenem der Amme *Mařenka*:

„No, no neplač tak, má dobrá děvečko,“ chlácholila ji stará *Mařenka*,
„vždyť bude zase dobře. [...]“ (NĚMCOVÁ 2012: 98)

Der Name *Mařenka*, der später auch als *Mařena* auftritt, steht insofern in einem Zusammenhang mit dem christlichen Glauben, als es sich dabei um eine Form des tschechischen Namens *Marie* handelt, welcher wiederum eine Variante des deutschen *Maria* darstellt. (KNAPPOVÁ 2006: 399) Eine eingehendere Analyse dieses Namens und seiner Varianten wurde bereits im Zusammenhang mit der Beschreibung jener Propria aus

dem Märchen *Dobré kmotřinky* geboten, dessen Heldin den Namen *Marie* trug. Daher ist es an dieser Stelle nicht von Nöten, eine detaillierte Ausführung dieses Namens und dessen verschiedener Formen darzubieten. Ergänzend kann aber im Speziellen auf die Form *Mařenka* eingegangen werden, da diese in den vorangegangenen Untersuchungen nicht vorkam. Wichtig für das Verständnis des Namens im Kontext des aktuellen Märchens sind vor allem die damit ausgedrückten Konnotationen zur Gottesmutter und damit weiter zum christlichen Glauben, zu Gott, zum Gottessohn usw. Zwar sind diese Namen sowohl im tschechischen als auch im deutschen Sprachgebrauch beliebt und könnten somit als Alltagsnamen und folglich als klassifizierend-illusionierend gewertet werden. Auch die Anwendung einer Nebenform des originalen Namens der Gottesmutter Maria (bzw. tschechisch Marie) würde für eine solche Einstufung sprechen. Da aber die Thematik des christlichen Glaubens im Märchen *Zlá matka* leitend zu sein scheint, ist eine intendierte Verbindung zur Gottesmutter durchaus vermutbar. Insofern könnte von einem verkörperten Namen ausgegangen werden, dessen Hauptfunktion die Illusionierung zu sein scheint, denn aufgrund der Anspielung auf die Gottesmutter wird die Illusion einer nicht profanen Welt erzeugt.

Bei der Wiedergabe im deutschen Text bedient sich die Übersetzerin des Verfahrens der Adaption, was eine Abänderung des Namens von *Mařena* bzw. *Mařenka* zu *Marie* zur Folge hat:

„Herrin, warum sperrt Ihr Elisabeth ein?“ fragte die ehemalige Amme mit Namen *M a r i e*. (NĚMCOVÁ 2013: 168)

Auch die deutsche Variante *Marie* wurde bereits im Laufe der Namenanalysen im Märchen über *Die guten Gevatterinnen* behandelt, weshalb an dieser Stelle die Wiederholung der Klassifizierung als ausreichend erachtet wird. Es handelt sich bei dem im deutschsprachigen Zieltext wiedergegebenen Namen um einen verkörperten, als dessen wichtigste Funktion die Fiktionalisierung erachtet wird.

Unter der verhältnismäßig großen Anzahl an im Märchen *Zlá matka* vorkommenden Namen befindet sich auch das tschechische maskuline Proprium *Jakub*, das in einer direkten Rede eingeführt wird:

Měla jednoho pacholka, hezkého hochu, který jí byl tělem a duší oddán, toho zavolala nyní na stranu. „Jestlipak by si, *J a k u b e*, mně k vůli něco udělal?“ ptala se ho velmi lichotně. (NĚMCOVÁ 2012: 100)

Auch im Falle des Namens *Jakub*, der in der zitierten Stelle im Kasus des Vokativs erscheint, ist von einem Bezug zur christlichen Religion auszugehen. Der Gebrauch dieses Namens hängt allerdings weniger von dessen etymologischer Bedeutung ab, als vielmehr von volksetymologischen Interpretationen, die auf die Geschichten im Alten Testament zurückgehen. Der Name *Jakub* ist eine tschechische Variante des deutschen Namens *Jakob* mit der Bedeutung

Er [Gott] möge schützen, wird aber bereits im Alten Testament volksetymologisch als *Fersenhalter* und *er betrügt* verstanden. In der Tat handeln viele Geschichten um Jakob vom schlaunen Betrug. So bringt Jakob z. B. seinen Zwillingsbruder Esau durch List um seine Erstgeburt und durch Betrug um den väterlichen Segen. (KOHLHEIM 1998: 154)

Im Märchen *Zlá matka* ist die mit dem Namen *Jakub* benannte Figur nicht jemand, der explizit als schlauer Betrüger dargestellt wird, aber dennoch ist diese Märchengestalt stark negativ behaftet. Wie bereits zitiert, handelt es sich bei Jakob um einen Verehrer der bösen Kačenka, der schließlich für sie die Verstümmelung an der Heldin Eliška auszuführen fähig ist. Eliška glaubt zunächst, sie führe mit Jakob zu dem Fürsten, der sie zuvor besucht hat. Nach der Tat hofft sie weiterhin, Jakob könnte sich aus Mitleid doch erbarmen und ihr helfen, wie es an einer Stelle heißt: „Ale kdo jí krev zastavil? Kdo jí rány zavázal? – Snad Jakob, milosrdenstvím pohnut. – Ale nikoli.“ (NĚMCOVÁ 2012: 101) Hierin äußert sich die Hoffnung Eliškas darauf, Jakob könnte sich ihrer noch erbarmen, doch impliziert dies auch in gewisser Weise den Zweifel Eliškas daran, Jakob wäre tatsächlich imstande zu solch einer Gräueltat. Insofern könnte die mit *Jakub* benannte Figur durchaus auf die alttestamentliche Gestalt Jakobs zurückgehen. Die Autorin mag also auch beim Namen *Jakub* den Versuch gewagt haben, einen Konnex mit dem christlich-religiösen Thema herzustellen. Somit wäre erneut von einem vorrangig verkörperten Namen auszugehen, der eine Welt, wie sie im Alten Testament etwa dargestellt wird, suggeriert und gerade deshalb die Funktion der Fiktionalisierung-Illusionierung ausdrückt.

Bei der deutschsprachigen Wiedergabe des Propriums *Jakub* wurde wie so oft die Methode der Adaption gewählt:

Sie hatte aber einen Knecht, der ihr mit Leib und Seele ergeben war, den nahm sie jetzt beiseite. „J a k o b , würdest du mir einen Gefallen tun?“, fragte sie ihn sehr schmeichlerisch. (NĚMCOVÁ 2013: 170)

Jakub wurde demgemäß durch die im Deutschen verbreitete Variante *Jakob* ersetzt. Die mit diesem Namen verbundenen Assoziationen bleiben allerdings trotz des Ersatzes im zielsprachigen Text erhalten, da *Jakob* als Variante des tschechischen *Jakub* die gleichen Verweise auf die christliche Mystik impliziert. Die Adaption hat somit keinerlei Wahrnehmungsverschiebungen zur Folge, weshalb auch im deutschsprachigen Kontext von einem verkörperten Namen mit vorrangig illusionierenden Funktionen gesprochen werden kann.

Die Affinität dieses Märchens zu Themen aus dem Glaubensbereich respektive dem Christentum erfährt ihren Höhepunkt in den tatsächlichen wörtlichen Nennungen von Gestalten aus der christlichen Mystik, welche schließlich zum Teil auch als Märchengestalten auftreten. Letzteres trifft beispielsweise auf den Gottessohn Jesus zu, dessen Erwähnung im tschechischen Text wie folgt vonstattengeht:

„Zůstaň tak dobrá, tak čistá, jako jsi posud byla, a dobře se ti povede na zemi,“ řekla krásná dobrotivá matka Ježíšova, požehnala klečící a zmizela se synem svým z chaloupky. (NĚMCOVÁ 2012: 106)

Die Gottesmutter Maria (bzw. tsch. Marie) wird zwar nicht namentlich gekennzeichnet, jedoch impliziert bereits die Umschreibung als Mutter von *Ježíš* ihre Anwesenheit. Der Name *Ježíš* für dt. *Jesus* geht zweifelsohne auf die in der christlichen Glaubensphilosophie als Gottes Sohn verehrte Gestalt zurück. Deshalb kann hierbei von einem verkörperten Namen ausgegangen werden.

Die deutsche Übersetzung bedient sich der deutschsprachigen Variante des für diese Gestalt verwendeten Namens, nämlich *Jesus*:

„Bleib so gütig und rein wie bisher und es wird dir gut gehen auf Erden“, sagte die schöne, gütige Mutter von Jesus, segnete die Knienden und entschwand mit ihrem Sohn aus der Hütte. (NĚMCOVÁ 2013: 176)

Der Gebrauch der Adaption für die zielsprachige Wiedergabe dieses verkörperten Namens führt zu keinerlei Verschiebung der Wahrnehmung, denn *Ježíš* entspricht exakt der deutschsprachigen Variante *Jesus*. Die beiden Formen benennen ein und dieselbe

Gestalt, wodurch auch im deutschsprachigen Text die gleichen Vorstellungen vom Namensträger wiedergegeben werden. Damit bleibt das so stark dominierende, christliche Thema im deutschsprachigen Text weiterhin bewahrt.

Im obigen Zitat wird die Anwesenheit der Mutter Gottes also suggeriert, jedoch wird deren Name nicht angeführt. An einer anderen Stelle, bereits zu Beginn des Märchens, kommt es allerdings durchaus zur namentlichen Nennung dieser Figur, deren tatsächlicher Auftritt erst an späterer Stelle im Märchen folgt:

„Ty milý bože,“ naříkala ubohá Eliška, „cožpak jsem jen provinila, že mne mamička tak bije! [...] O Panno Marie, smiluj se nade mnou [...].
(NĚMCOVÁ 2012: 97)

Auch hier handelt es sich um einen verkörperten Namen, der das Glaubenthema reflektiert.

Um einen Verlust der mit der genannten Figur verbundenen Konnotationen zu verhindern, wird bei der deutschsprachigen Wiedergabe erneut die Adaption angewendet:

„Mein lieber Gott!“, klagte Elisabeth, „Was habe ich verbrochen, dass mich mein Mütterchen so schlägt? Meine Seele würde ich für ein gutes Wort geben! Oh liebe Jungfrau Maria! Erbarme dich meiner [...]. (NĚMCOVÁ 2013: 167)

Im Text kommen überdies auch Referenzen auf andere Gestalten aus dem christlichen Glaubensbereich vor. So wird der Name Maria Magdalenas an folgender Stelle genannt:

Eliška počala dorůstat, a tak náhle, že se jí najednou matka zděsila a s leknutím na tu mladou dívčici hleděla, která měla tvář jako Maří Magdalena. (NĚMCOVÁ 2012: 97)

Die Übersetzung bedient sich dabei der im Deutschen für diese christliche Gestalt gebrauchten Form:

Elisabeth wuchs heran und noch dazu so rasch, dass die Mutter bestürzt war und mit Schrecken auf das junge Mädchen blickte, das ein Antlitz hatte wie Maria Magdalena. (NĚMCOVÁ 2013: 167)

Die Namensvarianten *Maří Magdalena* und *Maria Magdalena* werden im Text über *Die böse Mutter* zu verkörperten Namen, die auf die Figur der im Christentum bekannten Maria Magdalena referieren. Auch diese Referenz hat scheinbar vor allem zum Ziel, das religiöse Thema im Text aufzugreifen und ist damit besonders fiktionalisierend-illusionierend.

Bei all diesen *Nomina propria*, die konkrete Figuren aus der christlichen Mystik benennen, kann von verkörperten Namen gesprochen werden. Ihre tatsächliche Nennung erzeugt dabei ein Abgleiten des Märchens in einen Text aus dem Glaubensbereich. Es handelt sich dabei folglich um Namen, die einem anderen Themenbereich entlehnt sind, womit eine Fiktionalisierung und Illusionierung der besagten Figuren einhergeht.

Ein weiterer Name dieses Märchens steht für den Fürsten und späteren Ehemann von Eliška, *Hynek*:

Kníže Hynek, kterému zámek patřil, sedal právě na koně a odbyl zahradníka prudce, že nemá kdy na žebráky se teď dívat, že musí pryč [...].
(NĚMCOVÁ 2012: 102)

Hynek ist eine Form des tschechischen Namens *Jindřich*, der wiederum auf den aus dem Deutschen stammenden *Heinrich* zurückgeht. Die deutsche Variante war bereits Thema der Analyse, als Teil der im POSS-Verlag veröffentlichten Übersetzung des Märchens *O princezně se zlatou hvězdou na čele*, in welcher der tschechische Name *Hostivít* durch den deutschen *Heinrich* ersetzt wurde. Die bereits weiter oben erwähnte Bedeutung des Namens *Jindřich* bzw. *Heinrich* als „pán, vládce domu, otčiny“ (KNAPPOVÁ 2006: 182) ist für die Analyse von dessen Form *Hynek* im Märchen *Zlá matka* nicht sonderlich entscheidend. Als relevant für die Wahrnehmung des Namens *Hynek* erscheint vielmehr die Tatsache, dass es sich dabei um eine typisch tschechische Form handelt. Der Name ist zwar ursprünglich deutsch, die Form *Hynek* existiert allerdings nur im tschechischen Namenschatz. Die Wahl dieser regionalspezifischen Form lässt auf die Intention vermuten, eine spezifische tschechische Welt zu suggerieren. In diesem Sinne wäre *Hynek* als klassifizierender, eine Illusion erzeugender Name zu verstehen.

Die Wiedergabe im deutschsprachigen Text des POSS-Verlages geht mit einem Ersatz des Namens *Hynek* durch das deutsche Proprium *Ernst* einher:

Fürst E r n s t , der Schlossherr, war gerade dabei, sein Pferd zu besteigen und maßregelte den Gärtner streng. (NĚMCOVÁ 2013: 172)

Der Wechsel von *Hynek* zu *Ernst* lässt auf das Verfahren der Neuschöpfung schließen, denn das Proprium *Ernst* ist ein eigenständiger deutscher, männlicher Vorname, gebildet aus dem althochdeutschen *ernust* für *Ernst*, *Eifer* oder *Kampf* sowie *Sorge*. (KOHLHEIM 1998: 105) Da nun keinerlei semantische Verbindung zwischen *Ernst* und der ausgangssprachlichen Form *Hynek* besteht, liegt die Vermutung auf eine Namenübertragung nahe. Folglich werden die mit dem tschechischen Namen *Hynek* verbundenen Assoziationen über die deutschsprachige Benennung *Ernst* nicht vermittelt und es kommt zum Verlust der Namensspezifik. Ein authentisch deutscher Name spiegelt dagegen vielmehr eine deutsche Welt wider, wobei sicherlich auch sein Status als alter, aus dem Mittelalter stammender Name, der im 11. Jahrhundert durch die Sage vom Herzog Ernst von Schwaben bekannt wurde, hinsichtlich seiner Wahrnehmung eine Rolle spielt. (KOHLHEIM 1998: 105) Gerade deshalb kann dieser Name als klassifizierend-illusionierender betrachtet werden, denn er deutet eine bestimmte Umgebung und überdies eventuell eine bestimmte zeitliche Epoche an.

4.17 O třech pradlenách/Die drei Spinnerinnen

In Karel Jaromír Erbens Märchen *O třech pradlenách* kommt ein einziger Name vor, der gleich im ersten Satz appellativisch eingeführt wird:

Byla jedna chudá vdova a měla jen jednu dceru, a té říkali L i d u š k a .
(ERBEN 1947: 172)

Liduška ist eine Ableitung des alten, slawischen Namens *Lidmila* bzw. *Ludmila* mit der Bedeutung „lidu milá“ (‘dem Volke lieb‘/‘vom Volk geliebt‘) und gehört vor allem bei der älteren Generation zu den verbreitetsten Namen in der Tschechischen Republik. (KNAPPOVÁ 2006: 389)

Insofern kann dieses Proprium einerseits als Alltagsname betrachtet werden und als Indiz dafür gelten, dass auch in diesem Märchen der Aspekt des Profanen eine Rolle spielt. Andererseits scheint auch die etymologische Bedeutung für die Klassifizierung ausschlaggebend zu sein, da in gewisser Weise eine Charakterisierung der Figur über deren Nennung erfolgt: Es handelt sich bei dieser um ein junges Mädchen, welches, obgleich „ungemein faul“, doch im Laufe der Handlung zu einer Sympathiefigur wird.

(WALDAU 1999: 41) Die im Namen verankerte Semantik trifft ergo insofern auf die benannte Märchenfigur zu, als diese nicht nur für den Leser als sympathische und damit liebe Persönlichkeit auftritt, sondern auch von den meisten im Märchen vorkommenden Figuren geliebt zu werden scheint. (ebd.)

Entscheidend für die Zuteilung der Klassifikation und Funktion ist in diesem Falle folglich, ob die appellativischen Elemente oder die Wertung als Alltagsname der realen Welt in der Wahrnehmung dominanter hervortreten. Diese Entscheidung ist zum Teil von subjektiven Aspekten abhängig. In der aktuellen Analyse soll allerdings die Semantik des Namens in den Vordergrund gestellt werden, weshalb eine Klassifizierung als redender Name mit charakterisierenden Funktionen erfolgt.

In den deutschsprachigen Übersetzungen des Vitalis-Verlages aus den Jahren 1999 und 2012 wird der Name beibehalten:

Es war einmal eine arme Witwe, die nur eine einzige Tochter hatte, und diese nannte man *Liduška*. (ebd. 1999: 41; 2012: 23)

Die unveränderte Übernahme des Namens *Liduška* spricht für das Verfahren der Namenübertragung, konkreter der Null-Übersetzung. In diesem Fall führt die Null-Übersetzung zu einer besonderen Dominanz der Fremdartigkeit im umgebenden deutschsprachigen Text, zumal das tschechische, im Namen *Liduška* enthaltene Graphem *š* im deutschen Sprachsystem nicht existiert und somit seine korrekte Aussprache bei einem deutschsprachigen Leser zweifelhaft ist. Die deutsche graphematische Darstellung des im tschechischen mit *š* schriftlich fixierten Lautes [ʃ] erfolgt mit Hilfe der Buchstabenfolge *sch*. Die Dominanz der Fremdartigkeit wird zudem durch das Nicht-Erkennen der im zielsprachlichen Namen verankerten etymologischen Bedeutungskomponenten gefördert und der Name hebt sich im Zieltext deutlich von seiner deutschsprachigen Umgebung ab. Möglicherweise ist das Proprium dann für den deutschsprachigen Leser als spezifisch tschechisches erkennbar, womit auch die Lokalisierung des Märchens an einen tschechischen Ort einhergehen würde. In diesem Falle wäre *Liduška* im zielsprachigen Text als klassifizierender und illusionierender, die tschechische Realität repräsentierender Name zu betrachten.

4.18 Dlouhý, Široký a Bystrozraký/Der Lange, der Breite und der Scharfsichtige

Karel Jaromír Erbens Märchen *Dlouhý, Široký a Bystrozraký* scheint auf den ersten Blick ein propriumloses Märchen zu sein, doch handelt es sich bereits bei den im Titel vorkommenden Wörtern *Dlouhý, Široký a Bystrozraký* um Eigennamen. Dieser Schluss lässt sich jedoch erst nach genauerer Betrachtung der die bezeichneten Personen einführenden Passagen ziehen, die im Folgenden zitiert sein sollen:

„Kdo pak jsi?“ řekl královic, „a co umíš dělat?“

„Jmenuju se Dlouhý a umím se natahovat. [...]“ (ERBEN 1947: 9)

[...]

„Kdopak jsi ty?“ zeptal se ho královic, „a co umíš dělat?“

„Já, pane, jmenuju se Široký a umím se rozšiřovat.“ (ebd.)

[...]

„Kdopak jsi?“ zeptal se ho královic, „a proč máš oči zavázané, vždyť nevidíš cesty?“

„Hoj, pane! naopak; právě proto, že příliš vidím, musím si oči zavazovat; já zavázanýma očima vidím tak, jako jiný nezavázanýma; a když si je rozvážu, skrz naskrz všecko prohlídnu; a když se bystře na něco podívám, chytne to plamenem a co nemůže hořet, rozskočí se v kusy. Proto se jmenuju Bystrozraký.“ (ebd.: 10)

In diesem Märchen ist mehr als anderswo die für die Interpretation relevante Abhängigkeit des Namens vom Kontext ersichtlich. Alle drei Benennungen sind tschechische männliche Adjektive (*dlouhý, široký, bystrozraký*), die als Namen für ungewöhnliche Fantasiefiguren verwendet werden. Erst über ihre textuelle Einbettung lassen sich diese Adjektive als Propria identifizieren, denn die expliziten Benennungen der Personen erfolgen an den besagten Stellen mit der bereits zitierten Wendung „jmenuju se“, mit welcher unverkennbar ein Personennamen (*jméno*) eingeführt wird. (ebd.) Neben diesem Indiz sind die mit der Figureneinführung einhergehenden Erläuterungen ihrer Besonderheiten und Fähigkeiten für die Wertung der Adjektive als Propria ausschlaggebend, denn diese Eigenheiten werden gerade über die Bezeichnungen *dlouhý, široký bystrozraký* reflektiert, wie aus dem obigen Zitat hervorgeht. Die Verwendung von die Figur beschreibenden Adjektiven für die Identifizierung von Märchenfiguren

ermöglicht vor allem ein Wiederaufrufen der Kennzeichen, die den jeweiligen Gestalten zu eigen sind. Es wird daher damit besonders zur Charakterisierung der Märchenfiguren beigetragen. Die Einbettung der Charakteristik in den Benennungen der Figuren ist ferner ein klares Kennzeichen redender Namen, weshalb auch die aus Adjektiven geformten Nomina propria *Dlouhý*, *Široký*, *Bystrozraký* unmissverständlich als redende Namen mit charakterisierender Funktion zu werten sind.

Aufgrund ihrer spezifisch charakterisierenden Funktion und ihrer semantischen Komponenten ist die zielsprachige Wiedergabe dieser Namen mit besonderer Achtsamkeit vorzunehmen. In beiden Sammlungen des Vitalis-Verlages werden sie wie folgt wiedergegeben:

„Wer bist du denn?“ sagte der Prinz. „Und was kannst du machen?“

„Ich heiße der *L a n g e* und kann mich strecken. [...]“ (Waldau 2012: 88)

[...]

„Wer bist denn du?“ fragte der Prinz. „Und was kannst du machen?“

„Ich, Herr, heiße der *B r e i t e* und kann mich breit machen.“ (ebd.: 88f.)

[...]

„Wer bist du?“ fragte ihn der Prinz. „Und warum hast du die Augen verbunden, du siehst ja nicht den Weg?“

„Hoi, Herr, im Gegenteil; eben weil ich zu gut sehe, muß [sic!] ich mir die Augen verbinden, ich sehe mit verbundenen Augen ebensoviel wie Ihr mit unverbundenen; wenn ich die Binde wegnehme, dann sehe ich alles durch und durch; und wenn ich etwas scharf anblicke, fängt es gleich Feuer, und was nicht brennen kann, das zerspringt in viele Stücke. Deswegen heiße ich der *Scharfsichtige*.“ (ebd.: 90)

Wie auf Anhieb erkennbar wurden die drei von Adjektiven abgeleiteten Propria *Dlouhý*, *Široký* und *Bystrozraký* im deutschsprachigen Text mittels des Verfahrens der wörtlichen Übersetzung wiedergegeben. Dabei kommt es zum Ersatz der für die Bildung der ausgangssprachlichen Namen verwendeten Adjektive *dlouhý*, *široký* und *bystrozraký* durch die deutschen Äquivalente *lang*, *breit* und *scharfsichtig*, um damit schließlich die maskulinen Namenformen *der Lange*, *der Breite* und *der Scharfsichtige* bilden zu können.

Die Anwendung des Übersetzungsverfahrens erweist sich als geeignetes Verfahren, um die appellativische Bedeutung und die charakterisierende Funktion im zielsprachlichen Text wiederzugeben. Damit behalten die Namen im deutschen Text ihre semantische Transparenz und ihre die Eigenheiten der Figuren widerspiegelnde Charakteristik. Folglich ist in den Fällen von *der Lange*, *der Breite*, *der Scharfsichtige* auch im Zieltext von sprechenden Namen, die besonders charakterisierende Funktionen tragen, auszugehen.

4.19 Divoký muž/Der Wilde Mann

Von allen hier behandelten Märchen ist *Divoký muž* das einzige, welches ein Toponym enthält. Dieses wird im ersten Satz genannt:

Před dávnými časy bydlel v zemi české na vrchu, jemuž Voškohrb říkají,
ve velikém zámku mocný kníže, který leskem a nádherností daleko široko nad
své sousedy vynikal. (RUBEŠ 1869: 219)

Aus dem Zitierten geht *Voškohrb* als Benennung für einen Berg, der sich in Böhmen befindet, hervor. Eine reale Existenz kann zwar nicht bestätigt werden, jedoch erinnert dieser Name stark an einen in der Nähe der böhmischen Stadt Poděbrady, 285 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Hügel namens *Oškobrh*. Die Vermutung einer Analogie zwischen dem literarischen *Voškohrb* und dem realen Namen *Oškobrh* ergibt sich nicht nur aufgrund der offensichtlichen morphologischen Ähnlichkeiten auf Textebene, sondern ist auch aus volksetymologischen Auslegungen ableitbar. Einer Legende nach soll *Oškobrh* ursprünglich *Voškobrh* gelautet haben und von der für die Bezwingung von Pferden verwendeten Wendung *Vozko, brzd!* hergeleitet worden sein. Eine andere Version sieht den Ursprung dieses Wortes im Ausruf *Vozka brk*, wobei *brk* den Wagen zum Stehen und Umkehren gebracht haben soll. Des Weiteren existiert auch die Theorie einer Namengebung nach dem Diener des Fürsten Slavník, der in der Höhle auf dem Hügel einem Sohn des Fürsten dienen musste. Dieser Diener trug den Namen *Ošek*, sodass nach ihm der Hügel als *Oškovrch*, *Oškobrh* benannt wurde.¹⁶

Die angebliche ursprüngliche Lautung aus der erstgenannten Theorie, *Voškobrh*, unterscheidet sich von der im Märchen *Divoký muž* genannten Bergbenennung *Voškohrb* kaum, lediglich in der Abfolge der letzten drei Buchstaben (voškoBRH-voškoHRB),

¹⁶ <http://cs.wikipedia.org/wiki/O%C5%A1kobrh> (14. Dezember 2014)

sodass durchaus von einer absichtlichen Anlehnung an den realen Namen des Hügels, *Oškobrh* ausgegangen werden kann. Demgemäß kann bei dem im Märchen verwendeten Proprium von einem verkörperten Namen gesprochen werden. Dies lässt sich ferner durch die im obigen Zitat konkret genannte Lokalisierung in Böhmen bekräftigen, denn auch der reale Ort Oškobrh liegt in Böhmen, genauer im Středočeský kraj. Die vermittelte Funktion dieses Namens ist daher in erster Linie eine illusionierende, denn der verwendete Name soll eine Atmosphäre schaffen, die an dieses Gebiet erinnert.

Eine Übersetzung des Märchens *Divoký muž* findet sich ausschließlich in der 1999 herausgegebenen Märchensammlung des Vitalis-Verlages, wo die Wiedergabe des Namens *Voškohrb* ohne jegliche Abänderungen erfolgt:

Vor langen Zeiten wohnte im Böhmerlande auf einem Berge, Voškohrb genannt, in einem großen Schlosse ein mächtiger Fürst, der durch Pracht und Herrlichkeit seine Nachbarn weit und breit überstrahlte. (WALDAU 1999: 197)

Augenscheinlich ist das verwendete Verfahren die Namenübertragung, wodurch das Proprium in der deutschsprachigen Übersetzung deutlich vom Text hervorgehoben wirkt. Dies bewirkt auch das Auftreten diakritischer Zeichen, da diese für einen deutschsprachigen Leser aufgrund ihres Fehlens im deutschen Sprachsystem eventuell keine exakte phonetische Zuordnung erfahren können. In Folge dessen würde der tschechische Buchstabe *š* in *Voškohrb* bei Sprechern, die des Tschechischen nicht mächtig sind, wohl durch einen dem deutschen Muttersprachler bekannten Laut ersetzt werden, etwa ein einfaches *[s]*. Dadurch käme es zu einer falschen Realisation. Auch die Assoziation mit dem besagten Gebiet des Berges Oškobrh würde hier wohl kaum zustande kommen. Insofern ruft der Name im deutschen Text vor allem Assoziationen mit der Fremde und eventuell mit dem tschechischen Gebiet hervor, weshalb weniger von einem verkörperten, als vielmehr von einem klassifizierenden Namen ausgegangen werden kann. Dieser drückt dann vorrangig die Funktion der Illusionierung aus, da er Verbindungen zu einem fremdländischen bzw. speziell tschechischen Gebiet herstellt.

5 QUANTITATIVE AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE DER ANALYSE

In der Analyse der Nomina Propria aus ausgewählten tschechischen Märchen wurde in erster Linie versucht, die Wiedergabe dieser tschechischen Namen in deren deutscher Übersetzung näher zu bestimmen. Daneben waren aber auch textlinguistische Eigenschaften und rezeptionsästhetische Merkmale für die Analyse der einzelnen Eigennamen von Bedeutung. Mit Hilfe dieser exemplarischen Untersuchung kann vor allem festgestellt werden, welche Übersetzungsstrategien für die Wiedergabe von Eigennamen in den verwendeten Quellen zum Einsatz kamen und welche davon häufiger, welche seltener vertreten sind. Darüber hinaus konnten textlinguistische Eigenheiten der jeweiligen tschechischen Namen gut dargelegt werden, aber auch deren deutsche Varianten wurden im Hinblick auf klassifizierende Merkmale und Funktionen interpretiert. Die Analyse hat dabei zu vielfältigen komplexen Ergebnissen geführt, die am besten in einer tabellarischen Übersicht darzubringen sind. In diesem Sinne soll die nächstangeführte Tabelle alle analysierten tschechischen Eigennamen, deren klassifikatorischen und funktionalen Ergebnisse, deren deutschsprachigen Äquivalente sowie die jeweils verwendeten Wiedergabearten in knappster Form darbieten.

NAME	KLASS	FUNKTION	ÜBERSETZUNG			
			WALDAU (1999; 2012)		NĚMCOVÁ (2013)	
Radovid	RED	CHAR	Radovid	KLASS	Rainer	KLASS
				FKT/ILL		FKT/ILL
			Namenübertragung			Neuschöpfung
Libor	RED	CHAR	Libor	RED	Libor	RED
				CHAR		CHAR
			Namenübertragung			Namenübertragung
Čekanka	RED	CHAR	Čekanka	KLASS	Wegwarte	RED
				FKT/ILL		CHAR
			Namenübertragung			Übersetzung
Lada	VERK	CHAR	Lada	KLASS	Lada	KLASS
				FKT/ILL		FKT/ILL
			Namenübertragung			Namenübertragung
Hostivít	RED	CHAR	Hostivít/ Hostivít	KLASS	Heinrich	KLASS.
				FKT/ILL		FKT/ILL
			Namenübertragung			Neuschöpfung
Káča	KLASS	FKT/ILL	Käthe	KLASS		
				FKT/ILL		
			Adaption			

Bořek	KLASS/ KLANG	KONST	Bořek	KLASS	
				FKT/ILL	
			<i>Namenübertragung</i>		
Jiřík	KLASS/ KLANG	KONST	Jiřík	KLASS	
				FKT/ILL	
			<i>Namenübertragung</i>		
Lucifer	VERK	AKZENT	Luzifer	VERK	
				AKZENT	
			<i>Adaption</i>		
Marek	KLASS	FKT/ILL		Marek	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Namenübertragung</i>		
Joza	KLASS	KONST		Joseph	KLASS
					KONST
			<i>Adaption</i>		
Janek	KLASS	KONST		Janek	KLASS
					KONST
			<i>Namenübertragung</i>		
Lucifer	VERK	AKZENT.		Luzifer	VERK
					AKZENT
			<i>Adaption</i>		
Petr	KLASS	FKT/ILL		Peter	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Dorotka	KLASS	FKT/ILL		Dorothea	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Jiříček	KLASS	FKT/ILL		Schorschi	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Angelína	RED	CHAR.		Angelina	RED
					CHAR
			<i>Adaption</i>		
Lucifer	VERK	FKT/ILL		Luzifer	VERK
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Ježíš Kristus	VERK	FKT/ILL		Jesus Christus	VERK
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Míroslav	KLASS	FKT/ILL		Miroslav	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Namenübertragung</i>		
Krasomila	RED	CHAR.		Krasomila	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Namenübertragung</i>		
Lada	VERK	CHAR.		Aphrodite	VERK
					CHAR
			<i>Neuschöpfung/Übersetzung</i>		
Běla	RED	CHAR/ KONST		Bela	KLASS
					AKZENT
			<i>Namenübertragung</i>		
Zuzanka	KLASS	FKT/ILL		Susanna	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Adaption</i>		
Martin	KLASS	FKT/ILL		Martin	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Namenübertragung</i>		
Jan	KLASS	FKT/ILL		Jan	KLASS
					FKT/ILL
			<i>Namenübertragung</i>		

Marta	KLASS	FKT/ILL		Martha	KLASS
					FKT/ILL
Adaption					
Marie	VERK	FKT/ILL		Marie	VERK
					FKT/ILL
Namenübertragung/Adaption					
Rodislav	RED/ VERK	CHAR/ FKT/ILL		Rodislav	KLASS
					FKT/ILL
Namenübertragung					
Hatarajda	KLANG	AKZENT		Hatarajda	KLANG
					AKZENT
Namenübertragung					
Fortunát	RED	CHAR		Fortunatus	RED
					CHAR
Adaption					
Aleš	KLASS	FKT/ILL		Alois	KLASS
					FKT/ILL
Neuschöpfung					
Bajaja	KLANG	AKZENT		Bajaja	KLANG
					AKZENT
Namenübertragung					
Zdoběna	RED	CHAR/ KONST		Zdobena	KLASS
					FKT/ILL
Namenübertragung					
Budinka	RED	CHAR./ KONST		Budinka	KLASS
					FKT/ILL
Namenübertragung					
Slavěna	RED	CHAR./ KONST		Slavena	KLASS
					FKT/ILL
Namenübertragung					
Kačenka	KLASS	FKT/ILL		Kathi	KLASS
					FKT/ILL
Adaption					
Eliška	RED	CHAR		Elisabeth	RED
					CHAR
Adaption					
Mařenka	VERK	FKT/ILL		Marie	VERK
					FKT/ILL
Adaption					
Jakub	VERK	FKT/ILL		Jakob	VERK
					FKT/ILL
Adaption					
Ježíš	VERK	FKT/ILL		Jesus	VERK
					FKT/ILL
Adaption					
Marie	VERK	FKT/ILL		Maria	VERK
					FKT/ILL
Adaption					
Maří Magdalena	VERK	FKT/ILL		Maria Magdalena	VERK
					FKT/ILL
Adaption					
Hynek	KLASS	FKT/ILL		Ernst	KLASS
					FKT/ILL
Neuschöpfung					
Liduška	RED	CHAR	Liduška	KLASS	
				FKT/ILL	
Namenübertragung					
Dlouhý	RED	CHAR.	der Lange	RED	
				CHAR	
Übersetzung					

Široký	RED	CHAR.	der Breite	RED	
			Übersetzung	CHAR	
Bystrozraký	RED	CHAR.	der Scharfsichtige	RED	
			Übersetzung	CHAR	
Voškohrb	VERK	FKT/ILL	Voškohrb	KLASS	
			Namenübertragung	FKT/ILL	

Abbildung 1: Tabellarische Übersicht der Analyseergebnisse¹⁷

Anhand einer derartigen Tabelle kann in erster Linie ein Resümee hinsichtlich der Anzahl aller untersuchten Namen gezogen werden: Insgesamt wurden 49 tschechische Originalnamen analysiert. Davon waren allerdings einige wenige mehrfach vertreten (*Lucifer* kommt drei Mal vor, *Marie* ist doppelt vertreten und auch der Gottesname *Ježíš* wurde zwei Mal festgestellt, wobei ein Märchen die Ergänzung *Kristus* beinhaltetete), sodass die eigentliche Zahl an in den Märchen vertretenen Namen auf 45 reduziert werden kann.

Klar ersichtlich sind hieraus weiters die jeweils konstatierten Klassifizierungsarten, die einen wesentlichen Teil der Analyse ausmachten. Innerhalb der 49 Einzelanalysen konnten insgesamt 17 Namen als klassifizierende gewertet werden. In der gleichen Anzahl waren auch redende Namen vertreten. Dagegen war die Menge der verkörperten Namen mit insgesamt 14 etwas niedriger. Jedoch gehören zu dieser Gruppe auch die doppelt und mehrfach vertretenen Namen *Ježíš*, *Marie* und *Lucifer*, sodass die tatsächliche Anzahl an verkörperten Namen zehn beträgt. Schließlich wurden nur vier Namen aus den verwendeten Texten zu der Gruppe der klangsymbolischen *Propria* gezählt.

Die Doppelbelegungen werden in dieser Auswertung auch doppelt gezählt, da es vor allem von Bedeutung ist, wie oft die jeweiligen Klassifikationsmöglichkeiten insgesamt zum Einsatz gekommen sind. Zu den doppeltbesetzten Namen gehören beispielsweise die *Propria* der Figuren *Jiřík* und *Bořek*, die beide sowohl als klassifizierend, als auch als klangsymbolisch betrachtet wurden, da bei beiden die Regionalspezifika, aber auch die Klangsymbolik dominant zum Vorschein kommt. Ebenso konnte der Name *Rodislav* nicht ausschließlich einer bestimmten Klassifizierungsmöglichkeit zugeteilt werden, da die Frage, ob dies ein von der Autorin übernommener und daher verkörperter Name ist oder ob die jeweiligen redenden

¹⁷ Die Erläuterungen zu den in dieser Tabelle verwendeten Abkürzungen können dem Abkürzungsverzeichnis (7.4) entnommen werden.

Komponenten für die Zuordnung vorrangig sind, in der Analyse nicht konkret beantwortet werden konnte.

Der Analyseschritt der Namenklassifikation lässt sich mit der nächsten Graphik in prägnanter Form veranschaulichen.

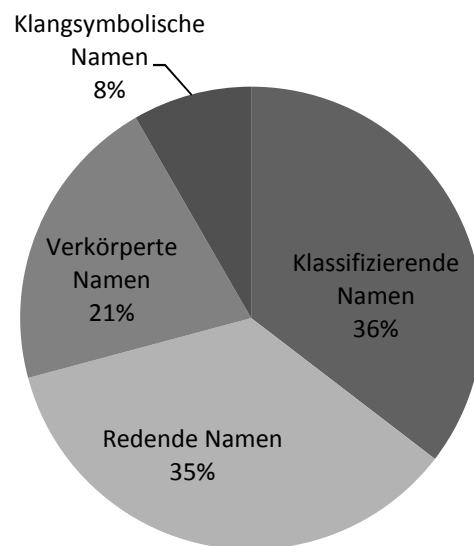


Abbildung 2: Ergebnisse der Namenklassifizierung

Daneben war es eine Aufgabe der Analyse die jeweils wichtigsten Funktionen der untersuchten Namen zu bestimmen. Von den 49 Propria wurden insgesamt 23 Elemente als hauptsächlich illusionierend-fiktionalisierend beurteilt, 19 Namen wurde die Funktion der Charakterisierung zu Teil, die Funktion der Konstellierung war für acht Benennungen die am wichtigsten erachtete Funktion und die Akzentuierung für insgesamt nur vier. Erneut werden alle vergebenen Funktionen gezählt, auch wenn dies für einige Namen eine Doppelbelegung nach sich zieht. Dies trifft etwa auf *Běla* zu, der sowohl starke charakterisierende als auch korrespondierende Funktionen ausdrückt. Gleiches gilt für *Zdoběna*, *Budinka*, *Slavena*. Einen Problemfall stellt auch der Name *Rodislav* für die Funktionszuweisung dar, da hierbei keine absolute Entscheidung für eine bestimmte Interpretation getroffen wurde. Somit dominiert im Falle eines redenden Namens die charakterisierende Funktion, wogegen bei einem verkörperten Namen die Fiktionalisierung-Illusionierung am präsentesten erscheint.

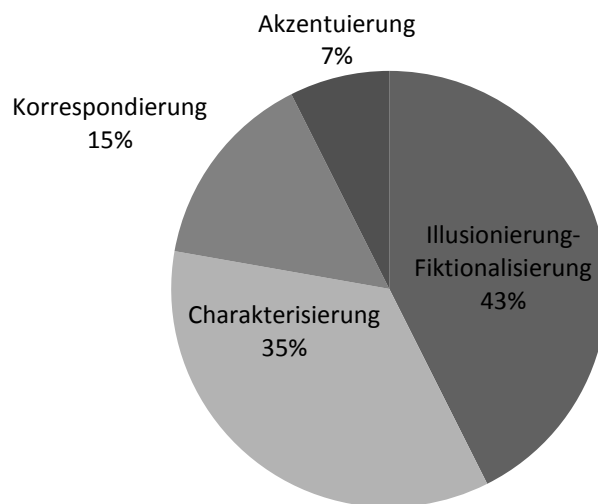


Abbildung 3: Ergebnisse der Funktionsbestimmung

Aus der Untersuchung der Eigennamen kann außerdem die Art des verwendeten Wiedergabeverfahrens ermittelt werden. Für diesen Schritt war jedoch die Differenzierung der jeweiligen Quellen notwendig. In den herangezogenen Übersetzungen waren zum Teil die gleichen Märchen mehrmals vertreten, sodass bei eben diesen Märchen auch Unterschiede im Hinblick auf die verwendeten Verfahren festgestellt werden konnten.

In der quantitativen Darlegung der Analyse sollen nun nur die Übersetzungswerke von WALDAU (1999, 2012) von jenem im POSS-Verlag erschienen Werk (NĚMCOVÁ 2013) differenziert werden, da sich die beiden verwendeten Werke von WALDAU in der Namengebung kaum voneinander unterscheiden.

In den gewählten Märchen aus WALDAU (1999, 2012) wurden 14 Namen gefunden. Von diesen 14 Propria wurden insgesamt neun mit Hilfe der Namenübertragung ins Deutsche übernommen. Für die Wiedergabe von weiteren zwei wurde die Adaption angewendet. Drei von 14 Namen werden schließlich mit dem Verfahren der Übersetzung im Deutschen wiedergegeben, wobei diese drei Namen allesamt in einem einzigen Märchen vorkommen, in *Dlouhý, Široký a Bystrozraký*. Das Verfahren der Neuschöpfung kam in den vom Vitalis-Verlag herausgegebenen Werken gar nicht zum Einsatz, was sich in der diagrammatischen Darstellung zeigt:

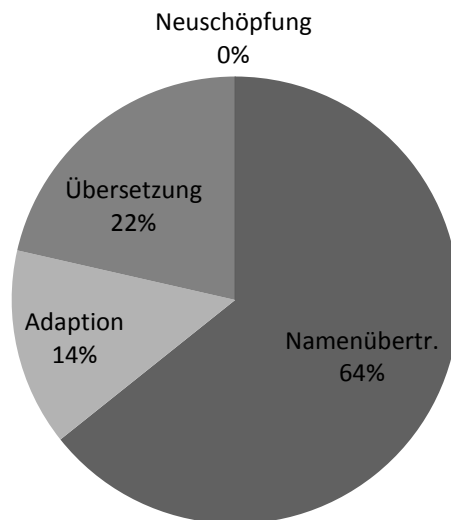


Abbildung 4: Verwendete Wiedergabeverfahren bei WALDAU (1999, 2012)

Die Dominanz des Verfahrens der Namenübertragung kann den in NĚMCOVÁ 2013 wiedergegebenen Namen nicht in gleichem Ausmaß eingeräumt werden. Hier werden 16 Namenübertragungen für insgesamt 40 untersuchte Namen festgestellt, doch wird diese Wiedergabemöglichkeit vom Verfahren der Adaption übertrumpft, das insgesamt 17 deutschsprachigen Namenwiedergaben zugesprochen wurde. Neuschöpfungen wurden fünf an der Zahl entdeckt, sodass das am seltensten gebrauchte Wiedergabeverfahren die Übersetzung darstellt, die lediglich zwei Mal vorkommt. Da allerdings bei manchen Wiedergaben die Methode nicht eindeutig festgelegt werden konnte, sind erneut Doppelbelegungen möglich. Schwierigkeiten ergaben sich besonders bei jenen Namen, die sowohl als Adaption, als auch als Namenübertragung gedacht sein könnten, wie *Martin* (> *Martin*) und *Angelina* (> *Angelína*). Hier wird *Martin* als Namenübertragung gewertet, da dessen Übernahme keinerlei Modifikation des Ausgangssprachigen Namens nach sich zieht. *Angelína* konnte hingegen als Adaption eingestuft werden, zumal bei diesem Namen Anpassung an das deutsche Sprachsystem stattfindet, was allerdings gleichsam als Ersatz durch ein deutsches Äquivalent gewertet werden kann. Eine solche Vorgehensweise ermöglicht einen Ausgleich zwischen den Verfahren Namenübertragung und Adaption.

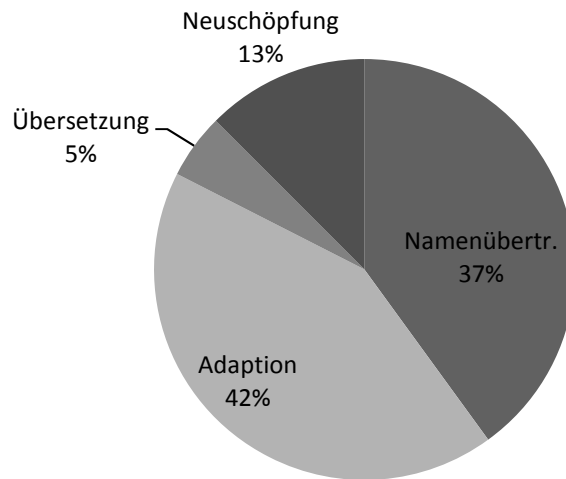


Abbildung 5: Verwendete Wiedergabeverfahren bei NĚMCOVÁ (2013)

Wie zu erwarten, sind die zum Einsatz kommenden Verfahren vor allem vom Werk bzw. von den Übersetzern abhängig. Schließlich bleibt es dem Übersetzer überlassen, welche Namen er in welcher Weise modifiziert.¹⁸

Vom gewählten Wiedergabeverfahren sind ferner die zielsprachigen Funktionen abhängig, die je nach Wahl der Wiedergabemethode verloren gehen oder bewahrt bleiben. Aber auch die Klassifizierungsmerkmale können aufgrund des Sprachwechsels einen Wandel durchmachen und dementsprechend die Analyse des zielsprachigen Namens wesentlich beeinflussen. Diese Unterschiede wurden in den Einzelanalysen stets deutlich dargelegt.

5.1 Klassifizierende Namen

Die in den ausgangssprachigen Texten zahlreich vorkommenden klassifizierenden Namen, die etwa regionalspezifische, slawische bzw. zumeist tschechische Zusammenhänge evozieren, wurden von den Übersetzern auf unterschiedliche Weise in den deutschen Text eingebaut. Die Sammlungen des Vitalis-Verlages bedienen sich dafür vor allem der Namenübertragung, aber auch der Adaption. In den vom POSS-Verlag herausgegebenen Märchen überwiegt das Verfahren der Adaption, der die Namenübertragung nur knapp folgt.

¹⁸ Für die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist besonders das direkte Gespräch mit dem Übersetzer aufschlussreich. Das für diese Arbeit mit der Übersetzerin Mag. Inge Horcher geführte Interview gibt vor allem Aufschluss darüber, wie weit die hier vermutete und die tatsächliche Intention auseinanderklaffen können. (vgl. *Protokoll des Interviews mit Übersetzerin Mag. Inge Horcher*, im Anhang, 8.3, S. 149.)

Die Wahl der Namenübertragung garantiert dabei die Bewahrung der Regionalspezifität. Die mit diesem Verfahren übernommenen *Propria* erinnern dann im Zielsprachigen Text durchaus an ein tschechisch-slavisches Umfeld und vermitteln Lokalkolorit sowie Authentizität. Die Namenübertragung bewirkt folglich keine Verschiebung der Wahrnehmung hinsichtlich des Raumes, aber auch die jeweiligen im Ausgangssprachlichen Namen verankerten Funktionen bleiben erhalten. Diese Namen vermitteln dann ebenso tschechische bzw. slawische Konnotationen und geben die im tschechischen Originalnamen präsente fiktionalisierend-illusionierende Funktion wieder. Diese war die am häufigsten für klassifizierende Namen bestimmte Funktion, was insbesondere daher rührt, dass klassifizierende Namen nicht nur auf textinterne Aspekte beschränkt sind, sondern sich auf „außersprachliche Namengebungskonventionen stützen“. (PIECIUL 2000: 221) So werden etwa die regionalen Spezifika über den Namen vermittelt, was die Illusion einer realen Welt erzeugt.

Klassifizierende Namen aus den ausgewählten Märchen, die mit dem Verfahren der Namenübertragung in die deutschen Texte übernommen wurden, sind *Bořek*, *Jiřík*, *Marek*, *Janek*, *Míroslav* (> dt. *Miroslav*), *Jan*. Für die meisten trifft der Begriff der *Null-Übersetzung* zu, da diese Namen in ihrer deutschsprachigen Version keine Modifikation erfahren. Das Nomen proprium *Míroslav* geht hingegen mit einer Abwandlung des *í* zu einem *i* einher, ist aber dennoch zur Namenübertragung zu zählen. Wie denn in der Einleitung zur Analyse beschrieben, gehören auch jene Wiedergaben zu der Namenübertragung, deren Zielsprachige Realisierung lediglich mit graphematischen Anpassungen an das angezielte Sprachsystem erfolgt.

Viele klassifizierende Namen wurden allerdings mittels Verfahren der Adaption in die deutschen Texte übernommen. Dies trifft in der vom POSS-Verlag veröffentlichten Sammlung (NĚMCOVÁ 2013) auf die Mehrheit aller Namenwiedergaben zu, wie bereits in Abbildung 5 veranschaulicht. Anders als die Namenübertragung bewirkt das Verfahren der Adaption erhebliche Modifikationen im Zieltext. Da es sich bei diesem Verfahren um einen Ersatz des Ausgangssprachlichen *Propriums* durch eine Zielsprachige Variante handelt, werden die dem Ausgangssprachigen Namen eingeschriebenen Assoziationen im neuen Text nicht mehr repräsentiert. Es kommt folglich insbesondere zur Verschiebung der Wahrnehmung des Ortes, denn die oft typisch tschechischen *Nomina propria* werden in ihrer deutschen Variante nicht mehr als solche erkannt.

Klassifizierende, durch Adaption übernommene Namen sind etwa *Kača* > *Käthe* (1999, 2012), *Joza* > *Joseph*, *Petr* > *Peter*, *Dorotka* > *Dorothea*, *Jiříček* > *Schorschi*,

Zuzanka > *Susanna*, *Marta* > *Martha*, *Kačenka* > *Kathi* (2013). Zwar kann bei all diesen Namen auch im deutschen Zieltext von einem klassifizierenden Proprium ausgegangen werden, doch betrifft diese Klassifizierung nun ein völlig anderes Umfeld. Das im ausgangssprachigen Text vorkommende authentische, die tschechische bzw. slawische Realität reflektierende Proprium wird umgewandelt zu einem authentisch deutschen Namen, dessen Funktion es nun ist, eine andere Sprachwelt zu repräsentieren. Die bei den meisten ausgangssprachlichen klassifizierenden Namen dominante Funktion der Fiktionalisierung-Illusionierung kann daher auch den deutschen Entsprechungen als dominant zugesprochen werden, jedoch bezieht sie sich nun auf die Fiktionalisierung des deutschsprachigen Raumes.

In zwei Fällen der klassifizierenden Namen, die beide in der Sammlung des POSS-Verlages vorkommen, wurde schließlich das Verfahren der Neuschöpfung für die deutsche Reproduktion angewendet. Das Verfahren der Neuschöpfung meint einen Austausch des ausgangssprachigen Propriums durch ein damit nicht verwandtes zielsprachiges, wie dies für *Aleš* > *Alois* und *Hynek* > *Ernst* zutrifft. In der obigen Analyse wurden diese Übernahmen als Neuschöpfungen gewertet, da in beiden Fällen zwischen ausgangs- und zielsprachigem Namen keine etymologischen und semantischen Verbindungen festgestellt werden konnten. In den deutschsprachigen Texten kann die ursprüngliche Intention nicht mehr reflektiert werden, die im Falle der klassifizierenden Namen vor allem der Bezug zu einem bestimmten, nämlich tschechischen Raum war.

5.2 Redende Namen

Für die in den tschechischen Märchentexten als redende bzw. sprechende klassifizierten Propria wurde ausnahmslos die Charakterisierung als dominante, auffälligste Funktion gewertet, unabhängig davon, ob die semantische Transparenz offensichtlich oder nur subtil zum Vorschein kam. Die Zuordnung der Charakterisierungsfunktion zu einem sprechenden Namen ergibt sich dabei auf natürliche Weise, da alle semantisch durchsichtigen Namen in irgendeiner Art eine Andeutung auf Eigenheiten des Namensträgers oder dessen Umgebung beinhalten.

Wie in jenen Kapiteln über den literarischen Namen sowie in der Einführung zur Eigennamenanalyse dargelegt, haben sprechende Namen einen besonderen Stellenwert in der Literatur. Sie tragen eine lexikalische, zum Teil auch eine etymologisch sprechende

Bedeutung, weshalb ihre Wiedergabe in der Zielsprache mit Schwierigkeiten verbunden sein kann.

Als „translatorischer Normalfall“ gilt in der Übersetzungspraxis der modernen Literatur die fremdsprachige Wiedergabe redender Namen mit Hilfe der Namenübertragung oder Null-Übersetzung, sodass in den meisten Fällen Namen in ihrer Originalform beibehalten werden. (PIECIUL 2000: 39) In der Tat ist auch in den für diese Analyse verwendeten Texten, die durchaus neuere Übersetzungen darstellen (1998, 2012, 2013), die Namenübertragung das am häufigsten eingesetzte Verfahren, um redende Namen in die deutsche Sprache zu transferieren. So werden in der Märchensammlung des Vitalis-Verlages *Radovid*, *Libor*, *Čekanka*, *Lada*, *Hostivít*, *Liduška* mittels Namenübertragung, also unverändert oder mit graphematischer Transkription (*Hostivit*), in den Zieltext eingebettet. In der Sammlung des POSS-Verlages wird diese Strategie für die Namen *Libor*, *Lada*, *Krasomila*, *Běla* (> *Bela*), *Rodislav*, *Zdoběna* (> *Zdobena*), *Budinka*, *Slavěna* (> *Slavena*) verwendet. Die Anwendung der Namenübertragung, also der Null-Übersetzung oder Transkription des Namens, hat drastische Folgen für die im ausgangssprachigen Namen verankerte Bedeutsamkeit. Es kommt zum Verlust der lexikalischen Bestandteile, zu einer „Nivellierung [des] sprachlichen Inhalts“. (ebd.: 117) Die mit diesem Verfahren übernommenen Propira „schweigen“ im zielsprachigen Text, was sich mitunter auf den Gesamtkontext auswirken kann. Die redenden Namen können oft Bestandteile von Wortspielen sein oder auf andere Art und Weise im Laufe der Handlung aufgerufen werden. Man vergleiche etwa die textuelle Manifestation der Bedeutungskomponenten des Namens *Hostivít* (4.5) oder die in den Text eingebauten semantischen Bestandteile des Namens *Radovid*. (4.3) Bei *Radovid* wird gar eine explizite Namenwählerläuterung angehängt, die deutlich auf die transparenten Bedeutungskomponenten verweist. (ebd.) Für die Wahrnehmung deutschsprachiger Leser können solche inhaltlichen Verluste zur Reduktion oder zu einem völligen Wegfall von Informationen führen. (ebd.: 118)

In fast allen Fällen von redenden Namen, die mittels Namenübertragung ins Deutsche transferiert wurden, wirkt sich der Verlust der sprechenden Komponenten auf die Wertung des neuen, zielsprachigen Propriums aus. Die durch Namenübertragung übernommenen, ursprünglich sprechenden Namen wurden beinahe immer als klassifizierende mit illusionierender Wirkung gewertet, da sie im neuen Text den Faktor der Fremdheit stark transportieren. Durch ihre tschechische oder slawische Spezifik sind

sie im deutschen Text als deutlich fremd erkennbar und reflektieren dann die tschechische oder slawische Welt.

Bei einem redenden, durch Namenübertragung in den deutschen Text übernommenen Namen wird die Klassifizierung und Funktion, die für den ausgangssprachigen Namen bestimmt wurde, auch in dessen zielsprachiger Wiedergabe bewahrt, nämlich bei *Libor*. Zwar gehen die semantischen Faktoren durch die Anwendung der Namenübertragung im zielsprachigen Text verloren, jedoch konnten in diesem Fall neue sprechende Bezüge ausfindig gemacht werden. Im tschechischen Original war die Bedeutsamkeit dieses Namens von dessen Verbindung zum Adjektiv *libý* bestimmt, im deutschen Äquivalent ist die Konnotation zum Begriff *lieb* gegeben.

Ein Verfahren der Wiedergabe, das gleichsam zum Verlust der im ausgangssprachigen redenden Namen verankerten semantischen Komponenten führen kann, ist die Neuschöpfung. Dieses Verfahren kam allerdings nur im POSS-Verlag für die Wiedergabe redender Namen zum Einsatz. Als Verfahren, das den ausgangssprachigen Namen durch einen davon völlig entfremdeten ersetzt, bewirkt es insbesondere einen Verlust der ausgangssprachigen Bedeutungskomponenten. Dies trifft zweifelsohne auf die zwei Namen *Radovid* und *Hostivít* zu, die zu *Rainer* und *Heinrich* umgewandelt werden. Die zielsprachigen Namen sind in ihrer Semantik nicht durch ihren ausgangssprachigen Inhalt motiviert und werden im deutschsprachigen Text zu klassifizierenden und illusionierenden Namen, da sie nun authentische deutsche *Propria* repräsentieren. Auch diese Vorgehensweise bedeutet eine Zerstörung der lokalen, tschechischen Zuordnung und führt zur Annahme, es handle sich bei den Namenträgern um „Vertreter der [zielsprachigen Welt]“, sodass „[d]ie auf Kulturspezifik beruhende Identität des literarischen Werkes“ bedroht sein könnte. (GARDT 1989: 49, zit. n. PIECIUL 2000: 117)

Die mittels Verfahren der Adaption wiedergegebenen redenden Namen führen nicht zur völligen Nivellierung der inhaltlichen Komponenten. Dies rührt daher, dass diese adaptierten Namen im ausgangssprachigen Text zwar als sprechend gekennzeichnet wurden, diese Wertung allerdings auf deren etymologische Bedeutung zurückzuführen ist. Es handelt sich dabei ferner um authentische, im Namenschatz des Tschechischen verankerte Namen, deren etymologische Bedeutung mal mehr, mal weniger stark zum Vorschein kommt, die aber jedenfalls ihre näher bestimmen. Konkret sind damit die Namen *Angelína* > *Angelina*, *Fortunát* > *Fortunatus*, *Eliška* > *Elisabeth* gemeint. Die Verbindung zwischen dem Namen und dessen Träger erweist sich bei den Benennungen *Angelína* und *Fortunát* prägnanter als bei *Eliška*. Alle drei Namen sind aber authentische,

sowohl im tschechischen, als auch im deutschen Namenschatz verankerte Propria, die im Text einen besonderen Stellenwert erhalten, wo ihre etymologische Bedeutung aktiviert wird. Der Ersatz durch deren deutsche Variante führt folglich zu keinem Verlust der semantischen Merkmale, sodass auch die ursprünglichen Funktionen erhalten bleiben und die Namen letztlich auch als redende Namen mit vorrangiger charakterisierender Funktion eingestuft werden konnten.

Die Übersetzung von sprechenden Namen war nicht so häufig vertreten, wie vielleicht anzunehmen wäre. Dieses Verfahren wird lediglich für die Wiedergabe von vier der insgesamt 17 redenden Namen angewendet, wie einerseits für den Namen *Čekanka*, die zu *Wegwarte* übersetzt wird (4.4), andererseits auch für die im Dreiergespann auftretenden Namen *Dlouhý*, *Široký* und *Bystrozraký*, die in *der Lange*, *der Breite* und *der Scharfsichtige* umgeformt werden. (4.18) In allen vier Fällen bleiben Klassifizierung und Funktion auch im zielsprachigen Text bewahrt, denn die Übersetzung gibt die im Tschechischen intendierte Bedeutung und die damit einhergehenden Charakterisierungen des Trägers im deutschsprachigen Text wieder.

5.3 Verkörperte Namen

Verkörperte Namen waren in den untersuchten tschechischen Märchen durchaus häufig vertreten. Bei diesen Propria zeigt sich eine Tendenz zur Verbindung mit Figuren aus dem religiösen Bereich, wie es etwa für *Ježíš* bzw. *Ježíš Kristus*, *Lucifer*, *Maří Magdalena*, *Marie* zutrifft, ferner für die Namen *Jakub* und *Mařenka*, die eine weniger offensichtliche Andeutung auf bestimmte, aus dem Glaubensbereich stammende Gestalten beinhalten. Doch gab es auch Bezüge zur slawischen Mythologie, wie mit dem Namen *Lada*, der für die slawische Schönheits- und Liebesgöttin steht.

In den meisten Fällen verkörperter Namen kam für die Wiedergabe im Deutschen das Verfahren der Adaption zum Einsatz. So wurden die Namen *Ježíš* bzw. *Ježíš Kristus*, *Lucifer*, *Maří Magdalena*, *Marie*, *Jakub* und *Mařenka* im deutschen Text durch deren jeweilige Varianten *Jesus* bzw. *Jesus Christus*, *Luzifer*, *Maria Magdalena*, *Maria*, *Jakob* ersetzt, für *Mařenka* wurde auch *Maria* als Variante gewählt. Wie in früheren Abschnitten bereits erwähnt, sind verkörperte Namen Zitatnamen, die auf Ausgangssprachiges verweisen und als allgemein bekannte Internationalismen aufgefasst werden können. Ihre Wiedergabe erfolgt daher zumeist mit Hilfe der Namenübertragung, eventuell mit Transkriptionen. (DEBUS 1997: 395; PIECIUL 2000: 58) Doch sind

verständlicherweise nicht alle Namen in verschiedenen Sprachen in der gleichen Form vertreten. Als Beispiel für „interlinguale Allonymie“ (BACK 2010) kann der hier analysierte Name *Ježíš*, der die im Christentum als Sohn Gottes verehrte Gestalt benennt, herangezogen werden. Diese Lautung trägt einen ganz speziellen, tschechischen Charakter, der im Deutschen der Benennung *Jesus* entspricht. Derartige formale Unterschiede versucht das Verfahren der Adaption zu überbrücken. Die im Ausgangstext gewählten Figurenbenennungen sind so auch im zielsprachlichen Text verkörperte Namen und vermitteln dort zumeist die gleiche Funktion, die in dieser Abhandlung größtenteils die Fiktionalisierung-Illusionierung war.

In einigen Fällen konnte das Verfahren der Adaption für die Übertragung von verkörperten Namen nicht angewendet werden. Gemeint sind jene Nomina propria, die nur innerhalb der tschechischen Sprachgemeinschaft eine spezifische Bedeutung tragen. In diesen Fällen existiert keine deutsche Variante des Namens. Dies trifft in unserem Korpus auf den Namen *Lada* zu, der wohl ausschließlich dem tschechischen und slawischen Lesepublikum ein Begriff ist. Die fremdsprachige Wiedergabe dieses Namens wurde in den verschiedenen Quellen auf unterschiedliche Weise gelöst, wobei sowohl in der Übersetzung des Vitalis-Verlages, als auch in jener des POSS-Verlages die Namenübertragung gebraucht wurde. Damit verliert die Benennung in beiden Quellen ihren Status als Zitatname, wird aber im deutschen Text sehr wohl als fremd erkannt und erhält in der obigen Analyse daher eine klassifizierende, fiktionalisierend-illusionierende Wertung. Die Differenzen zwischen den beiden Quellen beruhen allerdings auf einer anderen Ebene. Die im POSS-Verlag erschienene Sammlung enthält einen Zusatz, einen als Fußzeile hinzugefügten Kommentar zum Namen. Durch die Verwendung von textexternen Kommentaren, wie hier in einer Fußnote, können stilistische Werte des Textes zerstört werden. (PIECIUL 2000: 63) Im Falle des Namens *Lada* betrifft die Kommentierung die Zuweisung der Figur zur altschechischen Schönheits- und Liebesgöttin, was sich für den Leser als Hilfe zum besseren Verständnis der Anspielungen erweisen kann.

Die Übersetzung des Namens *Lada* geht mit weiteren Besonderheiten einher. Dieser verkörperte Name gehört zu den doppelt vertretenen Propria. Während er aber im Märchen *Die Prinzessin mit dem Goldstern auf der Stirn* die Hauptfigur, die mit den Attributen der Schönheitsgöttin *Lada* ausgestattet ist, benennt, steht er in *Der bestrafte Stolz* nicht direkt für eine Figur, sondern dient lediglich dem Vergleich zwischen dem Märchenwesen und der besagten mythologischen Gestalt. In *Der bestrafte Stolz* wurde

das Verfahren der Neuschöpfung als angewandte Strategie für die deutschsprachige Wiedergabe konstatiert, denn im Zieltext werden zwar die gleichen Assoziationen wie im Ausgangstext aufgerufen, doch handelt es sich nicht um eine Wiedergabe von den im Namen verankerten semantischen Komponenten. Der neue Name ist eben keine Übersetzung appellativischer Bestandteile, sondern eine Annäherung an die ursprünglich intendierte Konnotation, die mit der Benennung *Lada* aufgerufen wird. Die Verankerung von ähnlichen Assoziationen im Namen *Aphrodite* bewirkt die Erzeugung von gleichen Funktionen, womit sowohl für das Ausgangssprachige Proprium *Lada*, als auch für das Zielsprachige *Aphrodite* ein verkörperter Name mit vorrangig charakterisierender Funktion ausgemacht werden konnte.

Unter den verkörperten Namen ist auch eine Besonderheit vertreten, nämlich die Benennung eines Ortes, konkreter eines Berges, mit dem Namen *Voškobrh*. Dieser Eigenname kommt im Märchen *Divoký muž* vor und ist das einzige Toponym der Märchenauswahl. Für die deutsche Wiedergabe dieses Namens bediente man sich der Namenübertragung. *Voškobrh* bleibt also in seiner ursprünglichen Form bewahrt, was besonders auf der Tatsache beruht, dass dieser Name in der Realität nicht existent ist und daher weder mit einem tschechischen Ort, noch einer deutschen Variante in Verbindung gebracht werden kann. In der Analyse wurde allerdings eine offensichtliche Anlehnung an einen in Böhmen lokalisierten Berg namens *Oškobrh* festgestellt, weshalb auch eine Klassifizierung des Namens als verkörpert nahe liegt. Die im Ausgangssprachigen Text determinierte Klassifizierung und die hier ausgedrückten Funktionen können aufgrund der Verwendung einer einfachen Namenübertragung im deutschen Text nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Konnotation mit dem realen Ort wird für einen deutschen Leser kaum wahrnehmbar sein. Zwar wird die Lautung dieses Namens, vor allem aufgrund des Vorhandenseins eines diakritischen Zeichens auf dem Konsonanten *s*, an einen slawischen oder gar tschechischen Ort erinnern, doch wird eine exakte Zuordnung zu einem bestimmten Ort kaum möglich sein. Deshalb ist weniger von einem verkörperten, als von einem klassifizierenden und illusionierenden Namen, der die slawische oder tschechische Welt andeutet, auszugehen.

Im Falle des Namens *Radovid* konnte keine eindeutige Klassifizierung stattfinden, da sowohl die Vermutung eines redenden, als auch eines verkörperten Namens zutreffend sein kann, je nachdem, ob für die Verwendung dieses Propriums die semantisch transparenten Komponenten oder die Wiederaufnahme einer in der *Česká Kronika* vorkommenden Figur entscheidend war. Im Falle einer Klassifizierung als verkörperter

Name, der auf ein spezielles, für die tschechische Geschichte bedeutendes Dokument (*Česká kronika*) verweist, trüge dieser Name vor allem die Funktion der Illusionierung, da er zur Wiederbelebung einer bestimmten tschechischen Historie beiträgt. Jedenfalls wurde dieser Name mit Hilfe der Namenübertragung ins Deutsche transferiert. Dies führt zur Verschiebung des verkörperten zu einem klassifizierenden Namen, der dann vor allem die Illusion einer slawischen Welt verursacht, bedingt durch die im Proprium *Rodislav* vorhandene Komponente *-slav*.

5.4 Klangsymbolische Namen

Zu guter Letzt seien noch die in der Analyse als klangsymbolische Namen klassifizierten Propria genannt. Wie weiter oben ausgewertet finden sich in den untersuchten Quellen lediglich vier Namen, denen Klangsymbolik als charakteristisches Merkmal zugewiesen wurde. Konkret handelt es sich dabei um die Namen *Bořek*, *Jiřík*, *Hatarajda* und *Bajaja*. Interessanterweise wurde für alle diese Propria die Funktion der Konstellierung und Akzentuierung als dominant bestimmt. *Bořek* und *Jiřík* entwickeln ihre Klangsymbolik erst in einer Konstellierung, weshalb diese Funktion als dominant erachtet wird. *Hatarajda* und *Bajaja* sind dagegen vor allem akzentuierende Namen, deren Akzentuierung durch ihre phonetische Spezifik entsteht. Die Aneinanderreihung von Vokalen bedingt eine Hervorhebung im Vergleich zu allen anderen im Text verankerten Namen.

Auch hinsichtlich des für die Wiedergabe dieser Namen angewendeten Verfahrens ist Einheitlichkeit gegeben, da alle vier mittels Namenübertragung in den neuen Text eingebaut wurden. *Bořek* und *Jiřík* werden ohne Abwandlung in den Text des Vitalis-Verlages übernommen, wodurch sie besonders fremdartig wirken und aufgrund des Vorkommens des spezifisch tschechischen Konsonanten *ř* auch klar dem tschechischen Sprachsystem zugeordnet werden können. Bei den beiden anderen, durch Namenübertragung in den deutschen Text eingebetteten Propria *Hatarajda* und *Bajaja*, kommt es hingegen zu keiner Nivellierung der Funktionen, zumal die Klangsymbolik, die diese Namen ausdrücken, auch in der deutschen Sprache ihre Wirkung beibehält.

6 FAZIT

Die Eigennamenanalyse von ausgewählten tschechischen Märchen und deren deutschen Übersetzungen hat in erster Linie Ergebnisse zur Namenverwendung geliefert. Auffällig ist etwa die hohe Zahl an klassifizierenden Namen, die neben den redenden Namen am häufigsten vertreten sind. Es handelt sich dabei stets um Namen, die dem tschechischen Namenschatz entlehnt sind (*Jiřík* und *Jiříček*, *Bořek*, *Libor*, *Kača* und *Kačenka*, *Marek*, *Joza*, *Janek*, *Petr*, *Dorotka*, *Míroslav*, *Zuzanka*, *Martin*, *Jan*, *Marta*, *Aleš*, *Hynek*). Spezifisch tschechische *Propria* deuten folglich insbesondere die Zugehörigkeit der jeweils benannten Figuren zum tschechischen Gebiet an; sie sind Marker für eine bestimmte Nationalität. Aber auch die als redende Namen klassifizierten Benennungen, vor allem jene, bei welchen für eine solche Klassifizierung ihre etymologische Bedeutung ausschlaggebend war, sind Bestandteile des tschechischen Nameninventars und somit oft Träger nationalspezifischer Merkmale, wie beispielsweise *Hostivít*, *Libor* u. a.

In den Märchen Božena Němcová, die den Großteil der untersuchten Texte ausmachen, wird die nationale Zugehörigkeit der Figuren häufig über den Namen vermittelt. Dieses Faktum ermöglicht einen Rückschluss auf die Intention der Autorin, in den Märchen die slawisch-tschechische Welt zu repräsentieren. Diese Vorgehensweise verwundert kaum, zumal diese Märchen in der Zeit der nationalen Erneuerung niedergeschrieben wurden. Diese Bewegung, die sich auf dem tschechischen Gebiet im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte und das ganze 19. Jahrhundert dominierte, bedeutete vor allem eine Gegenbewegung des tschechischen Volkes gegen den Zentralismus und die Germanisierungsbestrebungen durch die absolutistische Wiener Regierung. Sie manifestiert sich in erster Linie in der Sprache und Wissenschaft, bald aber auch in der Literatur, in der Philosophie und Kunst sowie in der Politik und Wirtschaft, bis sie sich schließlich in alle Volksschichten durchsetzt. (NOVÁK 1995: 210) In dieser Zeit kommt es zum Aufleben des tschechischen Nationalbewusstseins, was sich schließlich auch in der Literatur niederschlägt. Auch Božena Němcová, die Verfasserin der verwendeten Märchen, galt als Patriotin, die sich an nationalen Aufklärungsarbeiten beteiligte und aktiv an der Rebellion 1848 teilnahm. Als Schriftstellerin und Sammlerin tschechischer Schriften betrafen ihre Forderungen für nationale Gleichberechtigung vor allem die tschechische Sprache. Ein Anliegen war es etwa, das Tschechische als Unterrichtssprache an Schulen einzuführen und als alternative Amtssprache zuzulassen.

Gleichzeitig war Nĕmcová jedoch an der slowakischen Sprache interessiert. Bei ihren zahlreichen Reisen in die Slowakei zeigte sich ihr Interesse an der slowakischen Sprache, den mündlichen Überlieferungen und dem Schrifttum. Gerade die Sprache war für sie Zeichen nationaler Gemeinschaft. (JANÁČKOVÁ 2006: 382ff; MAIDL 2006: 397ff; ROTH 1995: 31)

In Anbetracht dieser Tatsachen lässt sich der Gebrauch von spezifisch tschechischen Namen bzw. dem slawischen Sprachrepertoire entlehnten Benennungen in den behandelten Märchentexten durchaus als eine Erscheinung wahrnehmen, die auf eine bestimmte nationale Einstellung zurückgeht. Die Wahl von typisch tschechischen oder typisch slawischen Namen bedeutet, eine eindeutige nationale Zuordnung des Märchens. Im Kontext der besagten Zeit war die Literatur eine Möglichkeit, sich der eigenen nationalen Geschichte bewusst zu werden, aber auch eine eigene Literatur zu schaffen. Die Niederschrift der dezidiert tschechischen Geschichten ist ein Versuch, sich der eigenen Volksdichtung zu besinnen. Gerade in diesem Zusammenhang steht auch die Manifestation von typisch tschechischen Namen in den untersuchten Märchen.

Eine weitere Besonderheit der Eigennamen im Märchen scheint die Reduktion auf Einwortbenennungen zu sein. Von den untersuchten Namen besteht lediglich das Proprium *Ježíš Kristus/Jesus Christus* aus zwei Wörtern, alle anderen Figuren werden ausschließlich mit deren Vornamen benannt. Familiennamen kommen in den für die Analyse herangezogenen Märchen also keine vor; sie sind für die Namengebung im Märchen grundsätzlich eine Seltenheit. (FUNCKE 1973: 41)

Eine Rarität scheint auch die Benennung von Orten darzustellen. In den analysierten Märchen kommt nur ein Toponym (*Voškohrb*) vor, das einen fiktiven Ort benennt. Durch seine lautliche Ähnlichkeit mit dem realen Ort *Oškobrň* wurde er als verkörperter Name eingestuft. In allen anderen Fällen werden jedoch keine Ortsbenennungen angeführt. Dieses Fehlen an räumlicher Determination lässt sich auf die von LÜTHI postulierte „Flächenhaftigkeit des Märchens“ zurückführen (2005: 13). In seiner Abhandlung *Das europäische Volksmärchen* beschreibt er detailreich eine Reihe an Charakteristika des Volksmärchens, worunter auch die Flächenhaftigkeit, nämlich das Fehlen jeglicher lokaler Tiefe, fällt. Neben dem Verzicht auf zeitliche, geistige, seelische „Tiefengliederung“ ist hierzu auch das Fehlen einer Kennzeichnung des den Märchenhelden umgebenden Gebiets, zu zählen:

Das Märchen sagt uns nichts von der Stadt oder dem Dorfe, in welchem sein Held aufgewachsen ist (ebd.: 17). [...] Das Märchen saugt alles Räumliche von den Dingen und Phänomenen ab und zeigt sie uns als Figuren und figurale Vorhänge auf einer hell beleuchteten Fläche. (ebd.: 24)

Das Fehlen von Ortsbenennungen im Märchen geht daher wohl darauf zurück, dass das Märchen grundsätzlich auf jegliche Ortsbestimmungen verzichtet. Es zieht es vor, die Frage von Raum und Zeit unbestimmt zu lassen.

Die Frage nach der Übersetzerintention wurde zwar nicht als grundlegender Aspekt der Eigennamenuntersuchung vorgestellt, sie war aber dennoch immer wieder Mittelpunkt der einzelnen Analyseschritte, da sich für die Interpretation von Eigennamen der Verweis auf die Intention oft als unumgänglich erwies. Dabei muss in den jeweiligen Fällen selbsterklärender Weise immer von Vermutungen ausgegangen werden. Für die von Inge Horcher übersetzten und im POSS-Verlag herausgegebenen Märchen kann auch ein Interview als Beleg für die tatsächliche Intention dienen. Ein persönliches Gespräch mit der Übersetzerin gab vor allem Aufschluss über die Unterschiede zwischen der vermuteten und der tatsächlichen Vorgehensweise bei der Wiedergabe von Eigennamen. Vor allem wird aber in diesem Gespräch die „Offenheit der Übersetzung“ bestätigt, wonach „keine Übersetzung ohne Verluste auskommt“. (PIECIUL 2003: 117) Es stellt sich dabei lediglich die Frage nach der Hierarchie der Inhalte, welche Funktionen also in jedem Fall bewahrt werden sollen. (ebd.)¹⁹

¹⁹ Vgl. *Protokoll des Interviews mit Übersetzerin Mag. Inge Horcher* im Anhang (8.3), S. 150.

7 VERZEICHNISSE

7.1 Literaturverzeichnis

7.1.1 *Primärliteratur*

ERBEN, Karel Jaromír (1947): *České pohádky* (= Dílo Karla Jaromíra Erbena 3). Prag: Melantrich.

NĚMCOVÁ, Božena (1968): *Pohádky Boženy Němcové*. Praha: Státní nakladatelství dětské knihy.

– (2012): *Národní báchorky a pověsti II*. Prag: Městská knihovna.

[pdf-Dokument online]. Verfügbar unter:

http://web2.mlp.cz/koweb/00/03/34/76/55/narodni_bachorky_a_povesti_II.pdf

[28.09.2014.]

– (2013): *Altböhmische Märchen*. Wien: POSS.

RUBEŠ, František Jaromír (1869): *Spisy Františka Jaromíra Rubeše. Povídky, pověsti, obrazy ze života atd.* (= Spisy výtečných českých básníků novověkých 3). Prag: Kober & Markgraf.

[pdf-Dokument online]. Verfügbar unter:

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10035051_00001.html

[16.11.2014]

WALDAU, Alfred von (1999): *Tschechische Märchen. Eine Auswahl der schönsten Volksmärchen*. Prag: Vitalis.

– (2012) (Hrsg.): *Tschechische Märchen. Eine Auswahl der schönsten Volksmärchen von Božena Němcová und Karel Jaromír Erben*. Prag: Vitalis.

7.1.2 *Sekundärliteratur*

ASCHENBERG, Heidi (1991): *Eigennamen in der Kinderliteratur. Eine textlinguistische Studie*. Tübingen: Gunter Narr.

BACHMANN, Ingeborg (1978): Der Umgang mit Namen. In: Koschel, C. et al. (Hrsg.): *Werke. Vierter Band: Essays. Reden. Vermischte Schriften. Anhang*. München: R. Piper & Co., S. 238-254.

BACK, Otto (2002): *Übersetzbare Eigennamen. Eine synchronische Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie*. Wien: Edition Praesens.

- BOLTE, Johannes / POLÍVKA, Georg (1913-1932/1963): *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*, Bd. 1-2. Leipzig: Theodor Weicher.
- BRENDLER, Andrea / HENGST, Karlheinz (2004) (Hrsg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 60. Geburtstages von Karlheinz Hengst*. Hamburg: Baar.
- BRÜTTING, Richard (2013): *Namen und ihre Geheimnisse in Erzählwerken der Moderne*. Hamburg: Baar.
- CHALOUPKA, Otakar / NEZKUSIL, Vladimír (1976): *Vybrané kapitoly z teorie dětské literatury II*. Praha: Albatros.
- DEBUS, Friedhelm (1997): Eigennamen in der literarischen Übersetzung. In: Glaser, E. / Schlaefer, M. (Hrsg.): *Grammatica ianua artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, S. 393-405.
- DEBUS, Friedhelm (2002): *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion*. (= Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 2). Mainz / Stuttgart: Franz Steiner.
- FUNCKE, Eberhard W. (1973): Die Namen im Märchen. In: Köhnke, K. (Hrsg.): *Acta Germanica*. (= Jahrbuch des südafrikanischen Germanistenverbandes 8). Kapstadt: A. A. Balkema, S. 19-42.
- GARDT, Andreas. (1989) *James Joyce auf deutsch: Möglichkeiten der literarischen Übersetzung*. (= Aspekte der englischen Geistes- und Kulturgeschichte 18). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- GENČIOVÁ, Miroslava (1984): *Literatura pro děti a mládež. Ve srovnávacím žánrovém pohledu*. Prag: Státní pedagogické nakladatelství.
- GRASSEGGGER, Hans (1985): *Sprachspiel und Übersetzung – eine Studie anhand der Comic-Serie „Asterix“*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.
- GUTSCHMIDT, Karl (1984): Eigennamen in der Literatur. In: *Namenkundliche Studien*. (= Berichte aus der Humboldt-Universität zu Berlin 5). Berlin: Humboldt-Universität, S. 7-38.
- HAAS, Gerhard (1974): Märchen, Sage, Schwank, Legende, Fabel und Volksbuch als Kinder- und Jugendliteratur. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Zur Typologie und Funktion einer literarischen Gattung*. Stuttgart: Phillip Reclam jun., S. 144-177.

- HÁJEK z Libočan, Václav (1918): *Kronika česká*. Prag: Nákladem české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění. [Online]. Verfügbar unter: <https://archive.org/stream/kronikaeskpodl01hjuoft#page/n0/mode/2up> [29.10.2014].
- HOLUB, Josef (³1952): *Etymologický slovník jazyka českého*. Prag: Státní nakladatelství učebnic v Praze.
- JANÁČKOVÁ, Jaroslava (2006): Božena Němcová, die Briefschreiberin. In: Němcová, B. / Eckhard, T. (Hrsg.): *Mich zwingt nichts als die Liebe*. München: Deutsche Verlagsanstalt. S. 371–389.
- JESPERSEN, Otto (1924): *The philosophy of grammar*. London: Allen & Unwin.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1994): Eigennamen in Texten. In: Canisius P. et al. (Hrsg.): *Text und Grammatik*. Bochum: Brockmeyer, S. 205-238.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1996): Namen im Sprachtausch: Namenübersetzung. In: Eichler, E. et al. (Hrsg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 1018-1025.
- KNAPPOVÁ, Miloslava (⁴2006): *Jak se bude vaše dítě jmenovat?* Praha: Academia.
- KROMP, Ilona (2008): *Eigennamen in der deutschen und polnischen Kinderliteratur unter textlinguistischem und translatorischem Aspekt*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- LAMPING, Dieter (1983): *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens*. Bonn: Bouvier.
- LANGER, Gudrun (1979): *Das Märchen in der tschechischen Literatur von 1790 bis 1860. Zur Entwicklungsgeschichte des Märchens als literarischer Gattung* (= Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik, Bd. 28. Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Bd. 3). Giessen: Wilhelm Schmitz.
- LEVÝ, Jiří (1969): *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt am Main / Bonn: Athenäum.
- LIETZ, Gero (1992): *Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel norwegischer belletristischer Texte* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI, Band 109). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- LÜTHI, Max (¹⁰2004): *Märchen*. Weimar: Verlag J. B. Metzler Stuttgart.

- LÜTHI, Max (¹¹2005): *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*. Tübingen / Basel: A. Francke.
- MAIDL, Václav (2006): Leben und Werk. In: Němcová, B. / Eckhard, T. (Hrsg.): *Mich zwingt nichts als die Liebe*. München: Deutsche Verlagsanstalt, S. 391-416.
- MANN, Thomas (1975): *Das erzählerische Werk. Taschenbuchausgabe in zwölf Bänden*. Frankfurt am Main: Fischer.
- MILL, John Stuart (1843): *A system of logic*. London: Parker.
- NOVÁK, Jan V. / NOVÁK, Arne (⁴1995): *Přehledné dějiny literatury české od nejstarších dob až po naše dny*. Brno: Atlantis.
- NOWAKOWSKA-KEMPNA, Iwona (1979): *Transpozycje nazw własnych z języka polskiego na języki południowo-słowiańskie*. Katowice: Uniwersytet Śląski.
- PIECIUL, Eliza (2000): *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- PÖGE-ALDER, Kathrin (²2011): *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen*. Tübingen: Narr.
- PROPP, Vladimir (1975): *Morphologie des Märchens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ROTH, Susanna (1995): Božena Němcová. Sehnsucht nach einem anderen Leben. In: Wagnerová, A. (Hrsg.): *Prager Frauen. Neun Lebensbilder*. o.O.: Bollman, S. 11-34.
- SIROVÁTKA, Oldřich (1980): *Tschechische Volksmärchen*. Düsseldorf / Köln: Diederichs.
- ŠKLOVSKIJ, Viktor (1969): Die Kunst als Verfahren. In: Striedter, Jurij (Hrsg.): *Texte der russischen Formalisten. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*, Bd. 1 (= Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste 6). München: Fink, S. 2-25.
- SONDEREGGER, Stefan (1987): Die Bedeutsamkeit der Namen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 17, S. 11-23.
- THOMPSON, Sith (³1977): *The Folktale*. Berkeley et al.: University of California Press.

TILLE, Václav (1921): *Verzeichnis der böhmischen Märchen. No. 1-8*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.

TISMAR, Jens (²1983): *Kunstmärchen*. Stuttgart: J. B. Metzler.

TROST, Pavel: Die Grundlage der literarischen Onomastik, In: *Namenkundliche Informationen* 50, S. 22-23.

TYNJANOV, Jurij (1969): Das literarische Faktum. In: Striedter, J. (Hrsg.): *Texte der russischen Formalisten. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*, Bd. 1 (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste 6). München: Fink, S. 392-431.

ULLMANN, Stephen (1962): *Semantics. An introduction to the science of meaning*. Oxford: Blackwell.

Vintr, Josef (²2005): Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte (= Slawistische Beiträge 403, Studienhilfen 11) München: Otto Sagner.

WESSELSKI, Albert (1931/1974): *Versuch einer Theorie des Märchens* (= Prager deutsche Studien 45). Reichenberg in Böhmen: Sudetendeutscher Verlag Kraus.

WORBS, Erika (2004): Eigennamen als Übersetzungsproblem. Beobachtungen an übersetzten polnischen und deutschen Texten. In: Lehmann, V. / Udolph, L. (Hrsg.): *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Gutschmidt zum 65. Geburtstag*. München: Otto Sagner, S. 409-417.

7.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Tabellarische Übersicht der Analyseergebnisse	112
Abbildung 2: Ergebnisse der Namenklassifizierung.....	113
Abbildung 3: Ergebnisse der Funktionsbestimmung	114
Abbildung 4: Verwendete Wiedergabeverfahren bei WALDAU (1999, 2012).....	115
Abbildung 5: Verwendete Wiedergabeverfahren bei NĚMCOVÁ (2013)	116

7.3 Alphabetisches Verzeichnis der untersuchten tschechischen Namen

Aleš	94
Angelína	75
Bajaja	97
Běla	82
Bořek	63
Budinka	98
Bystrozraký	111
Čekanka	55
Dlouhý	111
Dorotka	73
Eliška	102
Fortunát	94
Hatarajda	92
Hostivít	59
Hynek	108
Jakub	105
Jan	86
Janek	69
Ježíš	106
Jiřík	64, 74
Joza	69
Káča	62
Kačenka	101
Krasomila	79
Lada	57, 81
Libor	53
Liduška	110
Lucifer	67, 71, 76
Marek	68
Mařenka	104
Maří Magdalena	108
Marie	89, 107

Marta	87
Martin.....	85
Míroslav	78
Petr	72
Radovid	50
Rodislav	90
Široký.....	111
Slavěna.....	98
Voškohrb.....	113
Zdoběna.....	98
Zuzanka.....	84

7.4 Abkürzungsverzeichnis

AKZENT	Akzentuierung
Bd.	Band
bo.	bosnisch
bzw.	beziehungsweise
CHAR	Charakterisierung
dän.	dänisch
dt.	deutsch
ebd.	ebenda
engl.	englisch
et al.	et alii
etc.	et cetera
f.	folgende (Seite)
ff.	fortfolgende (Seiten)
fr.	französisch
griech.	griechisch
FKT/ILL	Fiktionalisierung-Illusionierung
Hrsg.	Herausgeber
KLANG	klangsymbolischer Name
KLASS	klassifizierender Name
KONST	Konstellierung

kr.	kroatisch
lat.	lateinisch
niederl.	niederländisch
poln.	polnisch
RED	redender Name
rum.	rumänisch
russ.	russisch
S.	Seite
sb.	serbisch
slk.	slowakisch
span.	spanisch
tsch.	tschechisch
türk.	türkisch
u. a.	und andere
ungar.	ungarisch
u. s. w.	und so weiter
u. v. m.	und viele mehr/und vieles mehr
VERK	verkörperter Name
vgl.	vergleiche
zit. n.	zitiert nach

8 ANHANG

8.1 Deutsche Zusammenfassung

Die vorliegende, als *Nomina propria im tschechischen Märchen* betitelte Arbeit befasst sich mit Eigennamen in jenen Märchen, die als tschechische Volksmärchen gelten. Es ist damit einerseits eine textorientierte, auf phonetische, morphologische, zum Teil auch etymologische Aspekte konzentrierte Analyse der in tschechischen Märchen vorkommenden Eigennamen gemeint, andererseits auch eine kontrastive Betrachtung ihrer deutschsprachigen Äquivalente. Angestrebt wird in erster Linie eine auf textlinguistischen Prinzipien aufbauende Klassifizierung der in ausgewählten Märchen vorkommenden Namen, um damit bessere Vergleiche zwischen den tschechischen Originalnamen und ihren deutschsprachigen Varianten ziehen zu können. Weitere zentrale Fragen der Untersuchung betreffen die Funktionen, die die jeweils behandelten Namen im Text realisieren, wobei sowohl jene im ausgangssprachigen Originalnamen, als auch die im zielsprachlichen Proprium ausgedrückten Funktionen, beschrieben werden. Zentrales Ziel dieser Abhandlung ist es schließlich, mit Hilfe von Methoden der Onomastik grundlegende Beschreibungen der in ausgewählten, tschechischen Märchen vorkommenden Namen zu liefern und jene für die deutschsprachige Wiedergabe von tschechischen Märchenfigurenbenennungen verwendeten Strategien ausfindig zu machen und zu beschreiben.

Dazu wird in den ersten Kapiteln dieser Arbeit vor allem das für die Analyse verwendete Korpus näher beschrieben. Dies dient dem Zweck, die verwendeten Texte als literarische Formen ausweisen zu können, um später den Terminus des literarischen Namens für die im Märchentext vorkommenden *Nomina propria* verwenden zu können. Daneben ist es auch von großer Bedeutung, das Märchen als Textsorte zu definieren, da die Namengebung stark von der Art des Textes abhängig ist. In diesem ersten Kapitel werden die wichtigsten Merkmale des Märchens dargebracht. Nach einer kurzen Einleitung in das Thema wird versucht, eine Bestimmung der für diese Gattung verwendeten, in der deutschen, aber auch in der tschechischen Sprache gebrauchten Begrifflichkeiten zu bieten. In weiterer Folge wird auf Definitionsversuche eingegangen, wobei klargelegt wird, dass die Definition dieser Gattung vor allem über formale und inhaltliche Merkmale zu erfolgen hat. In diesem Sinne wird nach einigen Zitierungen von

Definitionsversuchen ein Merkmalkatalog, der von PÖGE-ALDER (2011) erstellt wurde, angeführt, um damit die wichtigsten Eigenheiten des Märchens knapp darzulegen.

Da also eine Abhängigkeit der Namenwahl von der Textsorte konstatiert werden kann, wird im nächsten Schritt das Märchen im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur betrachtet. Hier wird sowohl eine Einstufung der Kinder- und Jugendliteratur vorgenommen, als auch auf die wichtigsten Punkte der Entwicklung des Märchens eingegangen. Gemeint ist in diesem Zusammenhang besonders der Übergang des Märchens vom ausschließlich als Erwachsenenliteratur gedachten, einst mündlich tradierten Kulturgut, hin zu einer Lektüre für Kinder. Dieser Prozess wird nur skizzenhaft beschrieben, wobei versucht wird, die wichtigsten Erkenntnisse darzulegen. Auch ist ein Einblick in die Wahrnehmung des Märchens aus der Perspektive des Kindes Teil dieses Absatzes.

Schließlich wird das Kapitel über das Märchen als literarische Form mit einem historischen Überblick abgeschlossen. Es geht dabei im Wesentlichen um eine nur knappe Darlegung der diachronen Entwicklung des tschechischen Märchens, um Grundlagenwissen für die weitere Auseinandersetzung mit dem spezifisch tschechischen Märchen anzubieten. Besonders die Beschreibung der Anfänge der Märchenkunst auf dem tschechischen Gebiet ist für die nächsten Schritte relevant, da die für die Eigennamenuntersuchung verwendeten Texte aus eben dieser Zeit stammen. Hervorzuheben sind weiters die wichtigsten Märchensammler Božena Němcová und Karel Jaromír Erben, deren Märchen die größte Rolle hierfür spielen.

Während das erste Kapitel die Aufgabe erfüllt, das Korpus der späteren Analyse näher zu bestimmen, wird im zweiten Kapitel der Untersuchungsgegenstand, das Nomen proprium, einer näheren Determination unterzogen. In diesem Sinne folgt eine Definition des Eigennamens, aber auch die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Namen beschäftigt, nämlich die Onomastik, wird nun in ihren Grundzügen beschrieben. Ähnlich wie im Falle der Gattung Märchen kann die Definition des Eigennamens nicht mit Eindeutigkeit erfolgen. Zu unterstreichen ist jedenfalls die grundsätzliche Unterscheidung der Nomina propria von den Nomina appellativa, wobei die Differenzen zwischen diesen beiden Formen auf die pragmatische Situation im kommunikativen Prozess reduziert werden können, da im Gegensatz zu Nomina appellativa, die sich auf variierende Objekte beziehen, Nomina propria als feste, sich immer auf ein und denselben Gegenstand beziehende Designatoren zu verstehen sind. In diesem Zusammenhang steht weiter die Frage nach der Bedeutung, dem semantischen Wert von Eigennamen. Einerseits bestehen

Theorien, die den Namen als bedeutungsleer kennzeichnen, andererseits wird der Name oft auch als „the most meaningful of all nouns“ (JESPERSEN 1924) charakterisiert. Entscheidend ist schließlich laut DEBUS eine Unterscheidung zwischen trägerunabhängigen und trägerabhängigen Eigennamen, da Namen grundsätzlich durch die Merkmale ihrer Träger markiert sind. Trägerunabhängige Namen sind folglich zunächst eine Leerform, die sich erst durch die Namengebung merkmalshaft füllt. Aufgrund dieser andersartigen Qualität von Bedeutung wird für die Nomina propria der Begriff der Bedeutsamkeit jener der Bedeutung vorgezogen. (DEBUS 2002: 23f.)

In weiterer Folge beschäftigt sich die Arbeit konkreter mit den literarischen Namen, die neben der Identifizierung auch ästhetische und poetische Funktion zum Ausdruck bringen. Der wesentliche Unterschied zu den authentischen, in der realen Welt existenten Namen lässt sich schließlich darauf begrenzen, dass literarische Namen nicht willkürlich vergeben werden, sondern dem Dichter freigestellt ist, dem Namen einzuschreiben, was dessen Träger kennzeichnen soll. (ebd. 34f.) Dies bedingt aber auch die Textgebundenheit literarischer Namen, denn im Gegensatz zu realen Namen dienen sie nicht nur der Identifizierung, sondern auch der Konstitution der Figuren und sind daher immer in Abhängigkeit vom Kontext zu untersuchen. (BRÜTTING 2013: 29f.) Letzteres gilt besonders für die Namen im Kinderbuch, da spezielle Funktionen zum Vorschein kommen, die durch allgemeine Aufgaben der Kinder- und Jugendliteratur mitbestimmt sind.

Ein weiterer Absatz widmet sich der Übersetzung von Eigennamen. Hierbei geht es um eine lediglich einführende Auseinandersetzung mit der Übersetzungstheorie in Bezug auf Eigennamen. Die Übersetzung wird als von semantischen Komponenten abhängig betrachtet, weshalb nur im Falle von semantischer Transparenz Namen auch tatsächlich übersetzt werden können. In allen anderen Fällen ist es angebracht den Terminus der *Wiedergabe* anstatt der *Übersetzung* zu verwenden. Doch auch bei Namen, deren Semantik durchsichtig ist, ist nicht immer eine Übersetzung adäquat. Die Entscheidung, ob ein Name übersetzt werden soll, hängt zum Teil von der Textsorte ab, sodass etwa Namen in Dokumenten, Urkunden u. a. nie übersetzt werden, aber auch allseits bekannte Namen, wie solche berühmter Namensträger, werden bestenfalls durch deren fremdsprachige Variante ersetzt, nicht aber übersetzt.

Zur fremdsprachigen Wiedergabe von Eigennamen können verschiedene Verfahren eingesetzt werden. Neben der genannten Strategie der Übersetzung von Eigennamen, die ausschließlich im Falle von semantischer Transparenz angewendet wird, sind noch die

Namenübertragung, die Adaption und die Neuschöpfung zu unterscheiden. Die Namenübertragung meint eine unveränderte Übernahme des Namens, die sogenannte Null-Übersetzung, aber auch eine graphemische Anpassung an das Zielsprachige System. Das Verfahren der Adaption kommt dann zum Einsatz, wenn von der jeweiligen Form sogenannte Namenvarianten oder Namendubletten in der Zielsprache existieren, die dann als Ersatz dienen können. Die Wiedergabe mittels Neuschöpfung meint hingegen einen völligen Ersatz durch ein neues Proprium, das keine Namenvariante darstellt. Die in diesem Kapitel erklärten Vorgänge spielen im darauffolgenden Abschnitt insofern eine Rolle, als sie den einzelnen deutschsprachigen Wiedergaben in den verwendeten Quellen zugeordnet werden. Die Bestimmung des Übersetzungsverfahrens ist ein zentraler Schritt der Analyse, die im nächsten Kapitel folgt.

Im dem die Analyse von Eigennamen im Märchen beinhaltenden Hauptteil dieser Arbeit wird zunächst eine Einführung in das Textkorpus geboten. Damit ist hauptsächlich eine Auflistung jener für die Analyse gewählter Märchen gemeint. Im Anschluss wird in das Analyseverfahren eingeführt, wo besonders die einzelnen Schritte der noch folgenden Eigennamenuntersuchung beschrieben werden. Die wichtigsten Vorgänge der Analyse sind neben der bereits genannten Zuordnung eines Verfahrens zu den jeweiligen deutschsprachigen Wiedergaben von tschechischen Eigennamen die Klassifizierung der Nomina propria und die Bestimmung ihrer Funktion(en). Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit der Gliederung werden eben diese gewählten Möglichkeiten der Klassifizierung und Funktionsdetermination in einzelnen Absätzen vorgestellt. Die Namen der Analyse werden in redende bzw. sprechende Namen, klassifizierende Namen, klangsymbolische Namen oder verkörperte Namen kategorisiert, während die möglichen Funktionen neben der Identifizierung, vor allem noch die Funktion der Illusionierung, der Charakterisierung, der Akzentuierung und Konstellierung sind. Dabei ist die Identifizierungsfunktion als Grundfunktion jedes Nomen propriums ausgewiesen, die jedem Namen zu eigen ist. In der späteren Analyse werden aber stets die am deutlichsten zum Vorschein tretenden Funktionen in den Vordergrund gestellt, sodass die Identifizierungsfunktion in den meisten Fällen unerwähnt bleibt.

Die Untersuchung selbst widmet sich schließlich zuerst jenen Nomina propria aus dem Märchen *Černá princezna*, das in den deutschen Übersetzungen mit *Die schwarze Prinzessin* betitelt wird. Der aus diesem Märchen extrahierte Name ist tsch. *Radovid*, der in den Übersetzungen einerseits in dessen ursprünglicher Form übernommen wird (WALDAU 1999, 2012), andererseits einer Neuschöpfung unterliegt und folglich zu *Rainer*

(NĚMCOVÁ 2013) umgeformt wird. In beiden Fällen ändern sich Klassifizierung und Funktion von einem redenden Namen zu einem klassifizierenden, von einer charakterisierenden Funktion zu einer illusionierenden, wobei bei einer Verwendung der Neuschöpfung der zielsprachige Name eine andere Realität suggeriert, nämlich die deutsche. (4.3)

Im Zusammenhang mit dem Märchen *Zlatý vrch/Der goldene Berg* werden insgesamt zwei Namen analysiert. Der erstgenannte ist *Libor*, der im ausgangssprachigen Text ein redender Name mit einer charakterisierenden Funktion ist, diese Eigenheiten aber trotz Anwendung der Namenübertragung bzw. konkreter der Null-Übersetzung nicht verliert, denn auch im Deutschen können ähnliche Assoziationen über den Namen transportiert werden. Der zweitgenannte Name ist tsch. *Čekanka*, der bei WALDAU (1999, 2012) mittels Namenübertragung übernommen wird, somit seine ursprünglichen redend-charakterisierenden Komponenten einbüßt und folglich nur mehr durch seine Fremdheit gekennzeichnet ist, womit er als klassifizierend und fiktionalisierend-illusionierend eingestuft werden konnte. Bei NĚMCOVÁ (2013) werden die semantisch transparenten Aspekte berücksichtigt und der Name unterliegt einer Übersetzung ins Deutsche, wodurch er zu dt. *Wegwarte* umgewandelt wird und hier dieselben Charakteristika wie der ausgangssprachige Name impliziert. (4.4)

Im Zusammenhang mit dem Märchen *O princezně se zlatou hvězdou na čele* werden die Personennamen *Lada* und *Hostivít* untersucht; ersterer ist ein verkörperter, auf eine slawische Schönheitsgöttin zurückgehender Name, der vor allem zur Fiktionalisierung-Illusionierung beiträgt. *Hostivít* ist hingegen ein redender, die Figur charakterisierender Name. In den deutschen Übersetzungen, mit dem Titel *Die Prinzessin mit dem Goldstern auf der Stirn*, werden bei WALDAU beide Namen mittels Namenübertragung wiedergegeben wobei tsch. *Hostivít* in der Version aus dem Jahr 1999 zu *Hostivit* verkürzt wird. In beiden Fällen ändern sich Klassifizierung und Funktion zu klassifizierend und fiktionalisierend-illusionierend. Bei NĚMCOVÁ (2013) erfolgt im Falle dieses Namens eine Neuschöpfung, sodass der Name durch den damit nicht verwandten *Heinrich* ersetzt wird. Die sprechend-charakterisierenden Eigenheiten gehen dabei verloren und als deutsch authentischer Name drückt *Heinrich* vor allem die klassifizierend-illusionierenden Funktionen aus. (4.5)

Das Märchen *Čert a Káča* enthält im Titel bereits das Proprium *Káča*, ein klassifizierendes mit fiktionalisierend-illusionierender Funktion. Im deutschen Text bei WALDAU (1999, 2012) wird aus *Káča* *Käthe*, wie auch aus dem Titel *Käthe und der*

Teufel ersichtlich ist. Es wurde also die Adaption angewendet, womit der Name im deutschen Text die deutsche Realität repräsentiert und folglich klassifizierend ist und eine fiktionalisierend-illusionierende Funktion ausübt. (4.6)

Bořek, *Jiřík* und *Lucifer* sind Namen aus dem Märchen *O chytré princezně*. *Bořek* und *Jiřík* können sowohl als klassifizierende, als auch als klangsymbolische Namen betrachtet werden. Sie tragen besonders die Funktion der Konstellierung, da sie in ihrem gemeinsamen Auftreten einen Reim bewirken. Durch ihre unmodifizierte Übertragung in die deutsche Version *Die schlaue Prinzessin* werden sie zu klassifizierenden, fiktionalisierend-illusionierenden Namen. (WALDAU 2012) *Lucifer* ist der allseits bekannte Name, der häufig für als Benennung des Teufels verwendet wird. Bei der Übernahme in die deutsche Sprache kommt es zum Ersatz durch seine deutsche Namensvariante *Luzifer*, womit eine Adaption vorliegt. In beiden Fällen erfolgt die Klassifizierung zu einem verkörperten Namen mit vorrangig akzentuierender Funktion. (4.7)

Im Märchen *O Jozovi a Jankovi* sind *Marek*, *Joza*, *Janek* klassifizierende Namen, wobei *Joza* und *Janek* aufgrund ihrer Ähnlichkeit als korrespondierend eingestuft wurden. Erneut kommt der Name *Lucifer* als Benennung des im Märchen vorkommenden Teufels vor. Die zielsprachige Wiedergabe dieser Benennung des Teufels entspricht dabei exakt der vorhergehenden, sodass auch die gleichen Funktionen zum Vorschein kommen. Von den übrigen Namen werden *Marek* und *Janek* durch Namenübertragung übernommen, *Joza* wird einer Adaption unterzogen und durch dessen deutsche Namensvariante *Joseph* ersetzt. (4.8)

Das nächstgereihten Märchen *Čertův Švagr* enthält die *Propria* *Petr*, *Dorotka*, *Jiříček*, *Angelína*, *Ježíš Kristus*, und *Lucifer*, der bereits zwei Mal vertreten war. *Petr*, *Dorotka* und *Jiříček* sind klassifizierende, da authentische Namen, deren dominante Funktionen vor allem fiktionalisierend-illusionierender Art sind. *Angelína* ist ein redender Name mit charakterisierender Funktion, die besonders deutlich im Text nachzuweisen war. *Lucifer* und *Ježíš Kristus* sind verkörperte Namen, mit fiktionalisierend-illusionierenden Funktionen. In allen Fällen kommt als Verfahren zur deutschsprachigen Wiedergabe der Namen in *Des Teufels Schwager* die Adaption zum Einsatz, was eine Verschiebung in eine deutschsprachige Welt zur Folge hat. (4.9)

Das tschechische Märchen *Potrestaná pýcha* enthält die Namen *Míroslav* und *Krasomila*. Erneut kommt überdies der Name *Lada* vor. *Míroslav* wird als klassifizierender Name mit fiktionalisierend-illusionierender Funktion gewertet.

Krasomila ist hingegen ein eindeutig sprechender Name, der offenbar eine Charakterisierung der Figur zum Ziel hat. *Lada* ist erneut verkörpert-charakterisierend, wobei er diesmal nicht eine Märchenfigur benennt, sondern für die Nennung der mythologischen Gestalt, der Schönheits- und Liebesgöttin Lada, verwendet wird. Im deutschen Text *Der bestrafte Stolz* bei NĚMCOVÁ (2013) werden *Míroslav* und *Krasomila* zu *Miroslav* und *Krasomila*, also mit Hilfe der Namenübertragung wiedergegeben. Die dann von den Namen getragene Fremdartigkeit führt zu einer Kategorisierung als klassifizierende Namen mit fiktionalisierend-illusionierender Funktion. *Lada* hingegen wird völlig neu gebildet und mit der Benennung der ähnliche Attribute zum Ausdruck bringenden *Aphrodite* ersetzt, sodass im deutschen Text weiterhin ein verkörperter, charakterisierender Name vorliegt. (4.10)

Běla ist der einzige Name im Märchen *O bílém hadu*. Es ist dies ein sprechender Name, der besonders eine Korrespondierungsfunktion zum Vorschein bringt, da er aufgrund sprechender Komponenten die Figur in Bezug zum Prinzen, der zunächst entsprechend dem Titel als *weiße Schlange* auftritt, setzt. Für die Wiedergabe in der deutschen Version *Die weiße Schlange* (NĚMCOVÁ 2013) wird *Běla* lediglich zu *Bela* modifiziert, also mit dem Verfahren der Namenübertragung ins Deutsche transferiert, wodurch seine semantischen Komponenten für einen deutschen Leser unkenntlich werden. (4.11)

In *Alabastrová ručička* kommen die Namen *Zuzanka* und *Martin* vor. Beide sind klassifizierende, der realen Namengebung entnommene Propria, die daher vor allem fiktionalisierend-illusionierend wirken. *Zuzanka* wird in den deutschen Text *Das Alabasterhändchen* (NĚMCOVÁ 2013) durch Adaption eingegliedert (> *Susanna*), wodurch weiterhin ein authentischer Name gegeben ist. Dieser vermittelt nun aber die reale Namengebung des deutschen Sprachgebiets. *Martin* wird für den deutschen Text nicht abgeändert, was auf eine Namenübertragung als Verfahren hindeutet. Allerdings ist dieser Name auch im deutschen Namenschatz vertreten, weshalb es sich auch um eine Adaption handeln könnte. (4.12)

Dobré kmotřinky beinhaltet vergleichsweise viele Nomina propria: *Jan*, *Marta*, *Marie*, *Rodislav*, *Hatarajda*. Davon sind *Jan* und *Marta* vor allem klassifizierende Namen mit fiktionalisierend-illusionierenden Funktionen. *Jan* wird durch Namenübertragung in das deutsche Translat *Die guten Gevatterinnen* (NĚMCOVÁ 2013) übernommen, *Marta* unterliegt einem Ersatz durch dessen deutschsprachige Variante *Martha*. *Marie* wurde als verkörperter Name mit dominierenden fiktionalisierend-illusionierenden Funktionen

ausgewiesen, da er auf die Mutter Gottes Maria verweist. Die Anwendung der Namenübertragung hat auf dessen Wertung allerdings kaum Einfluss, denn der Name ist im deutschen Text auch verkörpert, verweist aber in subtilerer Weise auf die benannte Figur aus dem Glaubensbereich. *Rodislav* und *Hatarajda* weichen in ihrer Charakterisierung wesentlich von den übrigen Nomina propria ab. Bei *Rodislav* ist gar Ungewissheit im Bezug auf dessen Zuordnung gegeben, denn er könnte entweder auf eine Figur aus der Literatur, konkret aus dem Werk Hájeks z Libočan (*Česká kronika*), verweisen und folglich als verkörpert betrachtet werden, oder aber aufgrund seiner semantischen Transparenz als sprechender Name gewertet werden. Im deutschen Text, wohin er mit dem Verfahren der Namenübertragung übermittelt wird, ist er lediglich als fremd zu betrachten, da er durch das Glied *-slav* auf eine slawische Herkunft hindeutet. *Hatarajda* ist sowohl im ausgangssprachigen, als auch im zielsprachigen Text ein klangsymbolischer Name, dessen klangsymbolische Merkmale durch Namenübertragung nicht gestört werden. (4.13)

Fortunát und *Aleš* sind im Märchen *Ptačí hlava a srdce* vorkommende Namen, wobei *Fortunát* als sprechend-charakterisierend und *Aleš* als klassifizierend und fiktionalisierend-illusionierend gewertet wurden. Die Wertung ändert sich im deutschsprachigen Text *Der Kopf und das Herz eines Vogels* (NĚMCOVÁ 2013), wo *Fortunát* zu *Fortunatus*, also durch Adaption, übernommen wird und *Aleš* der Neuschöpfung *Alois* weichen muss. Während *Fortunatus* im zielsprachigen Text die Bedeutsamkeit beibehält und daher auch sprechend-charakterisierend ist, kann *Alois* nur mehr als authentisch deutscher Name klassifiziert werden. (4.14)

Princ Bajaja ist der Titel des nächstbehandelten Märchens, beinhaltet aber auch ein Proprium, das den Helden der Geschichte benennt. Augenscheinlich ist dessen klangsymbolische Merkmalhaftigkeit, die ferner zur Akzentuierung der Figur beiträgt. Durch die Anwendung der Namenübertragung werden im deutschen Text *Prinz Bajaja* (NĚMCOVÁ 2013) dieselben Funktionen aktualisiert. *Zdoběna*, *Budinka* und *Slavěna* sind hingegen offensichtlich sprechende Namen, die die Aufgabe der Charakterisierung erfüllen. Sie sind aber auch in einer Korrespondenzrelation zu betrachten. Die Anwendung der Namenübertragung, bei *Zdoběna* > *Zdobena* und *Slavěna* > *Slavena* mit graphematischer Anpassung an die Zielsprache, führen zu einer Wertung der Benennungen als klassifizierende Namen mit fiktionalisierend-illusionierender Funktion, da sie im neuen Text nur mehr fremde Namen darstellen. (4.15)

Das Märchen mit der höchsten Anzahl an *Propria* ist schließlich *Zlá matka*. Die hier vorkommenden Namen sind größtenteils Anspielungen auf Figuren aus dem christlichen Glaubensbereich. Konkret handelt es sich um die Namen *Mařenka*, *Jakub*, *Ježíš*, *Marie* und *Maří Magdalena*. Die bei diesen am deutlichsten hervortretende Funktion ist die Fiktionalisierung-Illusionierung. Ihre Übertragung ins Deutsche erfolgt mit Hilfe der Adaption, weshalb im Text *Die böse Mutter* (NĚMCOVÁ 2013) die Namen *Marie*, *Jakob*, *Jesus*, *Maria* und *Maria Magdalena* lauten und die gleiche Wertung erfahren. Als klassifizierend wurden die Namen *Kačenka* und *Hynek* deklariert, deren Übernahme in den deutschen Text allerdings auf unterschiedliche Weise erfolgt. *Kačenka* wird durch dessen Namenvariante *Kathi* ersetzt, also einer Adaption unterzogen, bei *Hynek* erfolgt eine Neuschöpfung, ein Ersatz durch den Namen *Ernst*. In beiden Fällen handelt es sich dann um authentisch deutsche Namen. Der Name *Eliška* wurde aufgrund seiner etymologischen Bedeutung als redender klassifiziert und wirkt somit charakterisierend. Der Ersatz durch die Namenvariante *Elisabeth* führt dabei zu keiner Änderung dieser Klassifizierung. (4.16)

Das Märchen *O třech pradlenách* enthält den Namen *Liduška*, der redend-charakterisierend ist. Seine unveränderte Übernahme in den deutschen Text *Die drei Spinnerinnen* (WALDAU 1999, 2012) bewirkt, dass er die sprechend-beschreibenden Komponenten einbüßt und damit als fremd aufgefasst wird. (4.17)

Dlouhý, Široký a Bystrozraký ist der Titel des nächstgereihten Märchens, der zugleich alle darin vorkommenden *Propria* enthält. In allen drei Fällen ist von sprechenden Namen auszugehen, deren wichtigste Aufgabe die Charakterisierung der Figuren ist. Diese redenden Namen werden mittels Übersetzung in den deutschen Text aufgenommen, wo sie als *der Lange*, *der Breite* und *der Scharfsichtige* ausgegeben werden. Aufgrund des Gebrauchs der wörtlichen Übersetzung gehen in diesen Fällen die semantischen Komponenten nicht verloren und die Benennungen können in dessen deutschen Versionen weiterhin als sprechend-charakterisierend betrachtet werden. (4.18)

Das letztgereimte Märchen *Divoký muž* ist als einziges mit einem Toponym ausgestattet, nämlich *Voškohrb*. Wegen des Fehlens an konkreten Orts- und Zeitangaben kommen Toponyme im Märchen in der Regel nicht vor, daher ist diese Erscheinung als Ausnahme zu sehen. Die Klassifizierung als verkörperter Name mit vorrangig fiktionalisierend-illusionierender Funktion geht auf die lautliche Analogie zu einem realen Berg in Böhmen zurück. (vgl. 4.19) Die unveränderte deutsche Wiedergabe dieses Namens führt zu einer Wertung als klassifizierender Name, da vom deutschsprachigen

Leser in der Regel keine Verbindung zu dem realen Ort hergestellt werden kann und der Name nun hauptsächlich fremd wirkt. (4.19)

An den Hauptteil dieser Arbeit knüpft ein Kapitel an, das die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasst. Darin werden die einzelnen Analyseschritte zunächst einer quantitativen Auswertung unterzogen, um im Anschluss die wichtigsten Erkenntnisse zu präsentieren. Dieser Vorgang ist nach der Klassifizierung der Namen untergliedert.

Schließlich soll ein Fazit die wichtigsten Schlussfolgerungen der Arbeit darbieten, zu denen etwa der Zusammenhang zwischen Autorintention und Namengebung gehört.

8.2 Shrnutí (Tschechische Zusammenfassung)

Tato práce se pokouší o popis vlastních jmen z českých národních pohádek a kontrastivní srovnání s jejími německými ekvivalenty. Hlavní význam této práce je exemplární výzkum jmen vyskytujících se v české pohádce s důrazem na textově lingvistické charakteristické znaky. Bylo zde nutné klasifikovat jména podle určitých kritérií a determinovat dominantní funkce, jež se vyjadřují ve jménu. Analýza se tedy řídí podle textově lingvistických, fonetických, morfologických a občas etymologických aspektů v nacházených jménech, což umožní hlavně lepší porovnání mezi českým jménem a jeho německým ekvivalentem. Významné otázky této práce jsou proto, jaká jména se vyskytují v českých národních pohádkách, jakou podobu mají a které významné funkce vyjadřují. Cílem analýzy je ale také určení a vysvětlení způsobu, jenž byl použit pro německé reprodukce českého jména.

Pro takové pojednání je nejdříve nutné popsat pohádku jako literární žánr, jelikož je korpusem pozdějšího rozboru. Z toho důvodu se druhá kapitola zabývá určením pojmu *pohádka* a jeho německé obdobě *Märchen*, ale dále také vyjmenováním různých pokusů o definice těchto pojmů. Pohádka se však nedá popsat přes určené definice, nýbrž je třeba uvést její formální a obsahová kritéria. Hlavním aspektem této kapitoly je tématizace pohádky jako části literatury, konkrétně literatury pro děti a mládež. Takovýto pohled umožní mluvit o pohádce jako o literární formě, což je nezbytné pro další pozorované definice jména, hlavně ohledně pojmu *literární jméno*. Tento úryvek slouží ale také vymezení pohádky jako textového druhu, což je relevantní pro analýzu jména, která je celkem závislá na kontextu. Následuje také chronologický přehled vývoje české pohádky, který obsahuje zmínku o autorech, jejichž pohádky jsou součástí analýzy vlastních jmen. Všechny informace z této první kapitoly slouží především jako základ k výzkumu jmen a nelze ji chápat jako podrobný výklad o pohádce, nýbrž pouze jako přehled o této literární formě.

Vedle charakterizování pohádky je také třeba definovat pojem *jméno*, jenž značí předmět analýzy. Proto příští kapitola informuje o jméně a lingvistickém oboru, který se věnuje zkoumání jmen. Zde je konečně stanoven pojem *jméno* a obor věnující se jménu, i když se nedá uvést jednoznačná definice. Tedy je totiž nutné vymežit pojem *nomen proprium* od pojmu *nomen apelativum*, který se v komunikativní situaci používá jako označení pro obměňující se objekty, zatímco je *nomen proprium* označovací výraz pro určitý předmět. Částí této kapitoly je dále otázka sémantické hodnoty jména. Na jednu

stranu existují teorie, které nepřisuzují jménu žádný význam, na druhou stranu je jméno označováno jako „the most meaningful of all nouns“ (JESPERSEN 1924) Rozhodující roli přitom hraje závislost jména na nositeli, poněvadž je zásadně podmíněna nositelem. Z toho důvodu je třeba odlišovat jména závislá na nositeli od jmen na nositeli nezávislých. Jména jsou zpočátku prázdná forma, která se během pojmenování doplní charakteristickými znaky.

Práce se dále věnuje literárním jménům, která vedle identifikační vyjádří také estetickou a poetickou funkci. Rozdíl mezi autentickými, v realitě existujícími jmény a literárními jmény je hlavně v tom, že u literárních jmen spisovatel rozhodne, jestli jméno má mít vztah s jeho nositelem. To podmiňuje také vázanost literárních jmen ke kontextu, neboť literární jméno může sloužit i konstituci postav a pozoruje se proto vždy v souvislostech na kontextu. To je zvlášť platné pro jména v dětské literatuře, kde se vyjádří určité funkce.

Tématem následující části práce je cizojazyčná reprodukce jmen. Zde jde o úvod v teorii překladu se zřetelem na vlastní jména. Překlad je zásadně jen možný u slov, jež obsahují sémantické komponenty, protože doslovný překlad jmen lze použít pouze u sémanticky průhledných jmen, k těmto patří hlavně takzvaná mluvící jména (*sprechende Namen*). Avšak i u jmen bez sémanticky transparentních komponentů nelze vždy použít postup překladu. Záleží totiž na tom, v jakém druhu textu se jméno objeví. V dokumentech, dokladech a podobných druzích textů se jména obecně nepřekládají, ale také jména slavných nositelů se obvykle nepřekládají, jen někdy jsou nahrazena jejich cizojazyčnými variantami. Proto je ve všech těchto případech nutné mluvit spíše o postupu reprodukce (*Wiedergabe*), než o překladu.

V této části jsou také představeny pro analýzu relevantní postupy cizojazyčné reprodukce jmen. Vedle už uvedené reprodukce doslovného překladu jsou používány také postupy zvané *přenos jména* (*Namenübertragung*), *adapce* (*Adaption*) a *tvoření nového jména* (*Neuschöpfung*). *Namenübertragung* je přejímka jména bez modifikace případně s grafémovým přizpůsobením cílovému jazyku. *Adaption* je náhrada českého jména jeho německou variantou. Reprodukce pomocí *tvoření nového jména* je také náhrada, ale jménem nesouvisejícím s původní formou. Určení postupu reprodukce je zásadní aspekt výzkumu jmen, který je částí následující kapitoly.

Hlavní část práce se konečně věnuje výzkumu vlastních jmen z určitých českých pohádek. Tady je čtenář nejdříve uveden do korpusu, takže do pramenů, které se používají jako podklad výzkumu. Potom následuje úvod do postupu analýzy, kde jde

zvlášť o popis jednotlivých kroků výzkumu. Vedle určení postupu překládání se výzkum pokouší také o přiřazení jmen do určitých kategorií a o určení jejich funkcí, a proto jsou uvedeny možnosti klasifikace a determinace funkce. Jména analýzy můžeme rozdělit na *mluvící jména* (*redende Namen*), *klasifikující jména* (*klassifizierende Namen*), *zvukově symbolická* (*klangsymbolische*) a *zosobňovaná jména* (*verkörperte Namen*), zatímco funkce jsou rozděleny na *identifikaci* (*Identifizierung*), *iluzi* (*Illusionierung*), *charakterizaci* (*Charakterisierung*), *akcentování* a *konstelování* (*Akzentuierung und Konstellierung*). Identifikace je přitom základní funkce, vyjadřující se v každém vlastním jméně. Proto se během výzkumu nebude zmiňovat.

První analyzovaná vlastní jména jsou z pohádky *O černé princezně*, již napsala Božena Němcová. V této pohádce se vyskytuje pouze osobní jméno *Radovid*, jež je v nových textech WALDAUA (1999, 2012) ponecháno beze změny. V překladu (NĚMCOVÁ 2013) se toto jméno objevuje jako *Rainer*, pročez se zde tedy může konstatovat *tvoření nového jména* jako postup překládání. Zatímco originál *Radovid* lze určit jako mluvící jméno s dominantní charakterizující funkcí, máme v jazyce překladu klasifikační jméno s funkcemi fikce a iluze. Přitom nové tvoření jména *Rainer* nereprezentuje českou, nýbrž německou realitu. (4.3)

V souvislosti s pohádkou *Zlatý vrch* (*Der goldene Berg*) se vyskytují celkem dvě osobní jména. Prvně jmenované je jméno *Libor*, které je ve výchozím jazyce mluvící jméno s charakterizující funkcí. Tyto zvláštnosti se uchovávají i pomocí postupu *přenos jména*, neboť v němčině vyjádří podobné asociace. Druhé jméno je *Čekanka*, jež je u WALDAU (1999, 2012) znázorněno pomocí *přenosu jména*, čímž jméno ztratí původní mluvící-charakterizující podobu a v novém textu je jen označeno cizostí. V německém překladu nakladatelství POSS (2013) se překladatelka nezřekne významu jména *Čekanka* a převede ho do německého ekvivalentu *Wegwarte*, který implikuje tytéž charakteristiky. (4.4)

V pohádce *O princezně se zlatou hvězdou na čele* se vyskytují osobní jména *Lada* a *Hostivít*. *Lada* je zosobňované jméno, které reprezentuje slovanskou bohyni a splňuje hlavně funkce tzv. fikcionalizace a iluzionizace (v terminologii D. Lampinga jde o funkci *Illusionierung*; LAMPING 1983: 29). *Hostivít* je naproti tomu mluvící jméno, které charakterizuje pohádkovou postavu. Pro reprodukci se v německých sbírkách WALDAUA (1999, 2012) používá přenos jména, avšak ve verzi z roku 1999 se změní *Hostivít* na *Hostivit*. V překladu nakladatelství POSS najdeme úplně jiné jméno, totiž *Heinrich*, které

kromě prvního písmena *h* zdánlivě nemá žádný vztah s originálním pojmenováním. Tudíž lze konstatovat *tvoření nového jména* jako použitý postup pro reprodukci jména. (4.5)

Pohádka *Čert a Káča* obsahuje už v titulu proprium *Káča*, jež je klasifikující jméno s funkcí fikcionalizace a iluzionizace. V německém pramenu WALDAU (1999, 2012) se *Káča* změní v *Käthe*, jak je také patrné v německém titulu *Käthe und der Teufel*. Zřejmě zde překladatel použil postup *adapce*, takže je představována v německé verzi německá realita. (4.6)

Bořek, *Jiřík* a *Lucifer* jsou jména v příští pohádce *O chytré princezně*. *Bořek* a *Jiřík* jsou jednak klasifikující, jednak *zvukově symbolická* jména, jejichž nejdůležitější vyjádřená funkce je konstelace (v terminologii D. Lampinga jde o funkci *Konstellierung*; LAMPING 1983: 57-67), protože spolu vytváří rým. Z důvodu nezměněného přenosu v němčině se klasifikace těchto jmen změní, poněvadž zde reprezentují německou realitu. (WALDAU 2012) *Lucifer* je všude známé vlastní jméno, které je často používáno jako pojmenování čerta. V německém textu se *Lucifer* změní na německou variantu *Luzifer*, proto lze konstatovat *adapci* jako postup reprodukce jména. V obou případech můžeme mluvit o zosobňovaných jménech s dominantní funkcí akcentuace. (4.7)

Pohádka *O Jozovi a Jankovi* obsahuje vlastní jména *Marek*, *Joza* a *Janek*, jež můžeme označit jako klasifikovaná jména. *Joza* a *Janek* jsou kvůli své podobnosti korespondující jména. V pohádce *O Jozovi a Jankovi* se znovu vyskytuje jméno čerta *Lucifer*, jehož analýza se také nezmění. Při vložení jmen *Marek* a *Janek* do německého textu se používá metoda *přenosu jména*. Z *Jozy* se stane *Joseph*, takže zde máme postup *adapce*. (4.8)

V pohádce *Čertův Švagr* nalezneme propria *Petr*, *Dorotka*, *Jiříček*, *Angelína*, *Ježíš Kristus*, a *Lucifer*, který se vyskytuje už potřetí. *Petr*, *Dorotka* a *Jiříček* jsou klasifikující jména, neboť patří k autentickým českým jménům, a jejich hlavními funkcemi jsou zdánlivě fikcionalizace a iluzionizace. *Angelína* je mluvící jméno s charakterizující funkcí, jak se zvlášť ukázalo v textu. (viz 4.10) *Lucifer* a *Ježíš Kristus* jsou očividně zosobňovaná jména s funkcemi fikcionalizace a iluzionizace. Ve všech případech dochází v německé verzi pohádky *Čertův Švagr* k náhradě německými variantami, takže použitá metoda reprodukce je *adapce*. (4.9)

Česká pohádka *Potrestaná pýcha* obsahuje jména *Míroslav* a *Krasomila*, ale také znovu *Lada*. *Míroslav* se chápe jako klasifikující jméno s dominantními funkcemi fikcionalizace a iluzionizace. *Krasomila* je naproti tomu jednoznačně mluvící jméno, které charakterizuje nositele jména. *Lada* je zase zosobňované vlastní jméno, které ale

nepojmenovává postavu pohádky, ale používá se pro označení vlastní mytologické postavy. V německém překladu *Der bestrafte Stolz* se *Míroslav* změní v *Miroslava* a *Krasomila* zůstane *Krasomila*, takže můžeme konstatovat *přenos jména*. Zosobňované jméno *Lada* je avšak nahrazeno jménem *Aphrodite*, které je pojmenování postavy z řecké mytologie. Použitý postup je *tvoření nového jména*, i když jsou v novém jméně vyjádřeny stejné atributy. (4.10)

Běla je jediné jméno pohádky *O bílém hadu*. Je to zjevně mluvící jméno, v němž se vyjádří především korespondující funkce, poněvadž ukazuje pomocí sémantických komponent na vztah mezi Bělou a princem, který je bílý had. Při německé reprodukci jména *Běla* dochází sice k modifikaci *ě > e*, avšak je zde použitý postup *přenosu jména*. Sémantika jména se tímto ale ztrácí. (4.11)

V pohádce *Alabastrová ručička* máme jména *Zuzanka* a *Martin*. Obě jsou klasifikující, v realitě existující jména a proto vyjadřují především funkce fikcionalizace a iluzionizace. *Zuzanka* se v německém textu mění v *Susanna*, proto se jedná o metodu *adapce*. Autentické české jméno *Martin* není modifikováno pro německý text, jelikož existuje také v německé slovní zásobě. Proto lze také konstatovat popis strategie *adapce*. (4.12)

Dobré kmotřinky obsahuje relativně hodně jmen: *Jan*, *Marta*, *Marie*, *Rodislav*, *Hatarajda*. Z těchto jsou *Jan* a *Marta* především klasifikující jména, která vyjadřují funkce fikcionalizace a iluzionizace. V německém textu *Die guten Gevatterinnen* (NĚMCOVÁ 2013) se jméno *Jan* integruje pomocí způsobu *přenosu jména*, *Marta* pomocí *adapce*, protože je nahrazeno její německou variantou *Martha*. *Marie* je zosobňované jméno s dominantními funkcemi fikcionalizace a iluzionizace, protože odkazuje na Pannu Marii. Tento odkaz zůstává též v německém překladu, i když je tady subtilnější, protože pojmenování této postavy z křesťanské mystiky je tady *Maria*. *Rodislav* je jediné jméno, jehož klasifikace není jednoznačná. Jednak se dá vykládat jako odkaz na určitou postavu z literatury, konkrétně z díla Hájka z Libočan (*Česká kronika*), a může být považováno za zosobňované jméno, jednak obsahuje sémantické komponenty (*rod-*, *-slav*), které ukazují na interpretaci jako mluvící jméno. V německém textu je *Rodislav* rozeznatelný především jako cizí, slovanské jméno, protože koncovka *-slav* ukazuje na slovanský původ slova. *Hatarajda* je i ve výchozím jazyku, i v jazyku překladu *zvukově symbolické* jméno, neboť metoda přenosu jména neruší jeho zvukové znaky. (4.13)

V následující pohádce *Ptačí hlava a srdce* se vyskytují vlastní jména *Fortunát* a *Aleš*. Zatímco je *Fortunát* zjevně mluvící jméno, lze *Aleše* identifikovat jako jméno

klasifikující a vyjadřující funkce fikcionalizace a iluzionizace. V překladu se kvůli použití metody *adapce* změnil *Fortunát* k *Fortunatus* a *Aleš* se kvůli využití *tvoření nového jména* změnil na nové jméno *Alois*. *Fortunatus* pak zachovává své původní klasifikace a zůstane dále mluvící jméno, naproti tomu je *Alois* v novém textu autentické německé jméno, které tedy reprezentuje německou realitu. (4.14)

Pohádka *Princ Bajaja* obsahuje pojmenování *Bajaja*, které označuje hrdinu pohádky. Zřejmé jsou při analýze tohoto jména zvukové znaky, kvůli čemuž jej můžeme klasifikovat jako *zvukově symbolické*. Zvukové znaky působí na determinaci funkce, což je pak především akcentuace. Klasifikace a určení funkce se v německém textu nezmění, i když se používá postup *přenosu jména*. V české pohádce se také vyskytují jména *Zdoběna*, *Budinka* a *Slavěna*, jež jsou zjevně mluvící jména charakterizující nositele jmen. Kromě toho lze tato jména zvážit jako korespondující. Použití postupu *přenos jména* vede ke změně interpretace těchto jmen. V německé verzi jsou *Zdobena*, *Slavena* a *Budinka* pouze klasifikující jména s funkcemi fikcionalizace a iluzionizace, které reprezentují především asociace s cizostí. (4.15)

Pohádka s nejvíce jmény je *Zlá matka*, kde se vyskytuje hodně zosobňovaných jmen. Tento fakt se dá opodstatnit tím, že je zde hodně jmen převzatých z křesťanské mystiky. Jde konkrétně o jména *Mařenka*, *Jakub*, *Ježíš*, *Marie* a *Maří Magdalena*. Hlavními funkcemi jsou přitom fikcionalizace a iluzionizace. Převzetí v němčině se koná pomocí metody *adapce*. Proto se v německé verzi *Die böse Mutter* postavy jmenují *Marie*, *Jakob*, *Jesus*, *Maria* a *Maria Magdalena*. Klasifikace a určení funkce těchto jmen se nemění. Vlastní jména *Kačenka* a *Hynek* jsou vyložena jako klasifikující jména. *Kačenka* se v německém textu pomocí *adapce* změnil v *Kathi*; jméno *Hynek* je zde však nahrazeno německým jménem *Ernst*, které nemá žádnou souvislost s originálním jménem výchozího jazyka. V obou případech jde pak o autentická německá jména. Vlastní jméno *Eliška* bylo s důrazem na jeho etymologický význam vykládáno jako mluvící jméno, které charakterizuje jeho nositele. Náhrada jehož německou variantou *Elisabeth* přitom nepodmiňuje změnu této klasifikace. (4.16)

Pohádka *O třech pradlenách* obsahuje jméno *Liduška*, jež je mluvící-charakterizující. Nemodifikována přejímka v německém textu *Die drei Spinnerinnen* (WALDAU 1999, 2012) způsobuje, že jméno ztrácí své významové složky a v německém kontextu působí cize. (4.17)

Dlouhý, *Široký* a *Bystrozraký* je název následující pohádky, který zároveň obsahuje všechna jména této pohádky. Ve všech třech případech lze mluvit o mluvících jménech,

jejichž dominantní funkce je charakterizace. Překladatel této pohádky si posloužil metodou doslovného *překladu* jmen v *der Lange, der Breite, der Scharfsichtige*. Takový způsob převzetí umožňuje uchování originální klasifikace a funkce. (4.18)

Poslední pohádka *Divoký muž* obsahuje jediný toponym, totiž *Voškohrb*. Kvůli neurčitosti, která je zvláštností pohádky, v ní často lokální a temporální údaje neexistují. Takovýto jev je výjimkou. Toponym *Voškohrb* je klasifikován jako zosobňované jméno, poněvadž zní podobně jako pojmenování reálné hory v Čechách. (4.19) Německá realizace jména vede ke ztrátě vztahu k reálné hoře, proto si německý čtenář pravděpodobně nevšimne takového spojení. (4.19)

Po výzkumu následuje kapitola, která se věnuje výsledkům analýzy vlastních jmen z českých pohádek. Část této kapitoly je kvantitativní zhodnocení a shrnutí nejdůležitějších poznatků. Tento proces je rozčleněn podle klasifikace jmen. Poslední část práce je konečně resumé, které umožňuje centrální úsudky.

8.3 Protokoll des Interviews mit Übersetzerin Mag. Inge Horcher

1. Wie wichtig war für Sie die Frage nach der Wiedergabe von Namen im Übersetzungsprozess? Und welche (grundlegenden) Fragen haben Sie sich vor der Übersetzung ihres Werkes hinsichtlich der Namenwiedergabe gestellt?

Die Wiedergabe der Namen ist ein bisschen schwierig, weil man für ein deutsches Publikum schreibt, wo man oft keine Vorstellung von slawischen Namen hat. Ich habe mir das unterteilt, ich habe Namen, wie *Josef*, komplett übernommen, weil *Josef* im Österreichischen, Deutschen auch *Josef* ist. Dann gibt es Namen, mit denen man im Deutschen überhaupt nichts anfangen kann. In solchen Fällen habe ich mir einfach einen Namen zurechtgelegt, der mir im Deutschen gefallen hat. [...] Zu dem ersten Prinzip gehört noch der Name *Kathi*, die böse Kathi. Ich habe dies für *Káča* genommen – das entspricht voll und ganz. Dann gibt es Namen, mit denen ein österreichischer Leser überhaupt nichts anfangen kann. Bei denen habe ich mir einen Namen aus der deutschen Sprache ausgesucht, der mir gefallen hat. Dann gibt es die Gruppe, zu der *Čekanka* gehört, das ist eine Blume, die *Wegwarte* im Deutschen, und da ich diese Blume unheimlich liebe, habe ich sie ohne zu überlegen übernommen. Dann gibt es altslawische Namen auf *-slav*. Diese habe ich einfach beibehalten. Ich habe da keine besondere Strategie entwickelt. [...]

Das erklärt auch, warum sie einige redende Namen übersetzen (Čekanka) und andere in ihrer ursprünglichen Version beibehalten (Běla, Krasomila).

Bei *Krasomila* habe ich überhaupt nicht daran gedacht, diesen Namen umzuwandeln. *Krasomila* habe ich belassen. Wo es eine Entsprechung gibt, habe ich diese genommen, wenn sie mir gefallen hat. Bei wirklich alten Namen wie *Krasomila* habe ich nichts verändert. Da habe ich keine Entsprechung gefunden und *Krasomila* gefällt mir sehr gut. Und besonders bei den männlichen Namen habe ich nichts verändert. [...] Ich habe das eher willkürlich entschieden. Bei Namen wie *Josef* habe ich es beibehalten. Wenn es eine Entsprechung gab, habe ich die deutsche Entsprechung genommen. Wenn es altslawische Namen (*Krasomila* etc.) waren, habe ich sie behalten.

2. In vielen Fällen der von Ihnen wiedergegebenen Namen wenden Sie das Verfahren der Namenübertragung an, das bedeutet eine Beibehaltung des Originalnamens, also eine Null-Übersetzung (z. B. Libor – Libor, Lada – Lada, Janek – Janek etc.) oder eine Beibehaltung des Originalnamens mit leichter graphematischer Anpassung an die Zielsprache (z. B. Míroslav – Miroslav, Běla – Bela, Marta – Martha ect.).

Lada würde ich nie übersetzen, weil es ein bekannter Name ist, der eine Göttin benennt. Bei uns kennt man das leider nur als Auto.

Bei Lada haben sie auch einen Kommentar.

Ja als Fußnote [...] Ich habe lustigerweise [sic!] bei *Lada* (Anm. Automarke) gearbeitet. Und da man hat mich zweimal angerufen von der Slawistik und hat gefragt, was das bedeutet. Daraufhin habe ich mir gedacht, das schreibe ich vielleicht darunter. [...] Libor und Janek habe ich auch behalten.

Im Falle des Namens Libor könnte das eine Assoziation mit libý sein?

Das sicher!

Und haben sie das auch versucht im Deutschen anzupassen? Weil im Deutschen klingt es auch wie lieb? Haben Sie das gemerkt?

Das habe ich auch gemerkt. [...] Das ist wahr. [...] Und Janek ist ein bisschen eigenartig, weil es den Beigeschmack als *Verrückter* hat. Und ich habe es deswegen beibehalten.

Sind sie folglich der Meinung, dass Namen in der Regel in ihrer Originalform zu bewahren sind? Wie wichtig ist für Sie die Bewahrung des spezifisch Fremden im Translat?

Das kommt ganz darauf an. Je nachdem. In einem deutschen Buch muss z. B. bei *Míroslav* das diakritische Zeichen weg, und bei *Běla* auch, wobei man das dann anders liest, aber nicht jeder kann Tschechisch und nicht jeder kann das als [bjela] lesen. Ich habe dabei auch an Lermontov gedacht, da gibt es ein Poem mit *Bela*, das hat aber mit dieser *Běla* nichts zu tun.

3. Auch kommt eine Reihe an Adaptionen vor (Joza – Joseph, Lucifer – Luzifer, Petr – Peter, Doroška – Dorothea, Jiříček – Schorschi, Zuzanka – Susanna, Marta – Martha, Aleš – Alois, Fortunát – Fortunatus). Welche Intentionen stecken hinter diesem Vorgehen?

Bei Marta ist klar, dass ich das deutsche *Martha* verwende.

Wie empfinden Sie die Verschiebung? Finden Sie, dass durch diese Verschiebung ein gewisser fremdartiger Wert verloren geht?

Ja sicher, aber vielleicht kann der deutschsprachige Leser, der überhaupt nicht tschechisch kann und mit der Slawistik nichts zu tun hat, überhaupt nichts mit dem fremden Namen anfangen. Es ist auch für den Lesefluss störend. [...] Man braucht nur an das Russische denken: Ich kann einfach kein russisches Buch auf Deutsch lesen, weil mit dem Namen, dem Vatersnamen und mit dem Familiennamen kommt man nicht weiter. Denn es ist mit der Transkription so schwierig, weil viele russische Buchstaben im deutschen Text durch zwei oder mehr deutsche Buchstaben

ersetzt werden müssen. [...] Für *Jiříček* habe ich Schorschi genommen. Das ist vielleicht ein bisschen aus dem Kontext, aber sonst passen alle Namen zu ihren ausgangssprachigen Varianten. [...]

4. Wieso wurden die *sprechenden Namen Zdoběna, Budinka und Slavěna nicht übersetzt, sondern mittels Namenübertragung übernommen?*

Ich habe keine Äquivalente gefunden. [...] Ich war grundsätzlich nicht konsequent bei der Namenwiedergabe. Einige Namen wurden übertragen, andere übersetzt und andere wiederum belassen.

5. *In Ihrer Übersetzung kommen auch zwei Neuschöpfungen vor, womit der Ersatz eines ausgangssprachlichen Propriums durch ein damit nicht verwandtes zielsprachliches gemeint ist (Radovid – Rainer, Hostivít – Heinrich). Wieso haben Sie bei den Namen Radovid und Hostivít gerade diese Vorgehensweise gewählt?*

Radovid ist wirklich ein bisschen schwierig. Während man sich bei *Libor* als deutschsprachiger Leser etwas Liebliches vorstellen kann, kann man sich bei *Radovid* nichts vorstellen. Dieser Name ist für einen Deutschsprechenden in seiner Aussprache schwierig.

Radovid ist ein redender Name. Haben Sie in Erwägung gezogen, diese sprechenden Komponenten ins Deutsche zu übersetzen?

Ich habe dazu nichts Passendes gefunden.

Das heißt, sie haben immer nach einem im Deutschen existierenden Namen oder einer Variante gesucht?

Ja, genau. Ich habe das von jemandem lesen lassen und er hat gesagt mit den alten Namen ist es schwierig, weil er sich darunter nichts vorstellen kann, wie bei *Radovid, Hostivít*. Dann habe ich mich entschieden diese zwei Namen durch andere zu ersetzen, die nur mit dem gleichen Anfangsbuchstaben wie die ausgangssprachlichen Namen beginnen. [...]

6. *Welche sonstigen Probleme haben sich bei der Übersetzung von Märchennamen für Sie ergeben?*

Es gab überhaupt keine Probleme, es ging unbeschreiblich flüssig. Sicherlich war es am Anfang etwas holprig, weil ich keine Erfahrung mit dem Übersetzen von Märchen hatte, aber ich musste mich hineinfinden. Und ich kann mich eigentlich an keine Problematik erinnern. [...] Mit den Namen hatte ich jedoch durchaus Probleme. Was behalte ich und wie mache ich das überhaupt?

[...] Es hat bei den meisten wirklich gute Entsprechungen gegeben, nur bei manchen Namen nicht. Dann war es schwierig.

7. Würden Sie die Namenwiedergabe als eine wichtige Aufgabe der Übersetzungspraxis sehen?

Auf jeden Fall. [...] Man kann sich natürlich darauf einigen, alle Namen einfach durch Namenübertragung anzunehmen oder so wie ich es gemacht habe. [...] Ich habe mir am Anfang gedacht, ich lasse alle Namen so, wie sie sind, nur transkribiert. Erst beim Durchlesen habe ich mich zu Änderungen entschieden. Bei *Čekanka* war es aber von Anfang an klar, dass ich diesen Namen zu *Wegwarte* ändern werde. *Krasomila* und *Lada* habe ich aber gelassen. *Lada* ist ein schöner Name, der keine Schwierigkeiten beim Lesen macht.

An einer Stelle haben sie den Namen Lada belassen. An einer anderen Stelle wird Lada durch Aphrodite ersetzt. Aber hier wird auf eine Gottheit verwiesen.

Die Lektorin hat das zunächst gestrichen, nämlich die Umwandlung zu Aphrodite, aber ich habe es trotzdem gemacht, weil es ein Verweis auf die tatsächliche Gottheit ist.

8. Gibt es weitere Überlegungen, Anmerkungen etc., die Sie diesem Interview noch hinzufügen möchten?

Eigentlich nicht. Wie gesagt, es war gar nicht so einfach. [...] Ich habe das Werk zunächst gänzlich übersetzt und dann habe ich mir zu den Namen noch überlegt, wie ich vorgehen soll. Bei vielen Namen war es aber klar.

War es Ihnen eher ein Anliegen den Lesefluss nicht zu sehr zu stören.

Ja, so ist es. Einige haben daher an der tschechischen Besonderheit eingebüßt. [...] Wenn ich kein Visavis gefunden habe, habe ich es nicht übersetzt. Und viele Namen haben mir im Original auch einfach gut gefallen. [...] Was mich persönlich noch immer stört ist *Schorschi*. Er ist alpenländisch. Den würde ich heute fast nicht mehr nehmen. Für *Jiříček* würde ich heute etwas ganz anderes nehmen. [...] Ich habe mich für *Schorschi* entschieden, weil mir das geläufig war. Ich habe eine Zeit lang in Salzburg gelebt und habe Tiroler Vorfahren und den Namen *Schorschi* hört man in Tirol und Salzburg laufend. Das passte genau. Aber es passt nicht gut in dieses Buch [...], weil es lokal begrenzt ist. Ich habe es absichtlich so übersetzt und eine Zeit lang hat es mir gefallen. Aber ein Deutschsprachiger, der mit Tschechisch überhaupt nichts zu tun hat, würde es mit *Jiříček* sehr schwer haben. Es entspricht aber zu 100, eigentlich zu 90 Prozent. Beide Varianten sind Diminutivformen. [...] Ich weiß nicht, wie das jemand auffassen würde, der die tschechischen Märchen von *Němcová* kennt, weil hier einerseits altslawische Namen im deutschen Text vorkommen, andererseits ganz deutsche Namen.

9. *Es gibt ein Märchen, das heißt bei Ihnen Joseph. Ist das auch der Originaltitel des tschechischen Märchens? Denn in der mir vorliegenden tschechischen Fassung lautet der Titel O Jozovi a Jankovi.*

Ich glaube in meiner Version hieß dieses Märchen einfach *Josef*, mit *f*. Ich habe an den Titeln nichts gehändert. Natürlich habe ich sie übersetzt, aber die Namen aus dem Titel habe ich beibehalten.

Können Sie erklären, warum dieser Name als Titel dieses Märchens gewählt wurde? Das ist insofern unklar, als Janek offensichtlich der Held, die Hauptfigur des Märchens ist.

Ja, das stimmt! Janek ist die Hauptfigur und ich habe mich auch immer wieder geärgert aus demselben Grund. Und ich habe mehrmals nachgesehen und mich gewundert, wieso das Märchen mit Josef betitelt wird, wo doch Josef schon am Anfang verschwindet. Das kann ich Ihnen also nicht beantworten, weil im Original der Titel auch so ist. [...]

Ich danke Ihnen herzlich für die Beantwortung der Fragen.

Das Interview wurde am 21. Oktober 2014 geführt mit:
Mag. Inge Horcher, Costenoble gasse 2/1/2, 1130 Wien

8.4 Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name	Melita Poljak
Geburtsdatum	29. Oktober 1987
Geburtsort	Prijedor (Bosnien und Herzegowina)
Wohnort	Wien

SCHULBILDUNG

2002–2007	Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Hollabrunn
1998–2002	Musikhauptschule in Laa an der Thaya
1994–1998	Volksschule in Laa an der Thaya

STUDIUM

2012-2014	Masterstudium Slawistik: Tschechisch
2009-2013	Bachelorstudium Slawistik: Tschechisch Erweiterungscurricula aus: - Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache und germanistische Sprachwissenschaft - Deutsche Philologie
2009–2012	Bachelorstudium Slawistik: Russisch
2010/11	Erasmus-Auslandssemester an der Karlsuniversität Prag
2008	Sommerkolleg Budweis

BERUFLICHE LAUFBAHN

seit Mai 2014	Ahoj Europa Neu – Woodhams & Maurer GmbH <i>Deutsch als Fremdsprache Lehrerin</i>
Dez. 2013	Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM) <i>Praktikantin</i>
2008-2010	Diverse Aushilfsjobs als Servicehilfskraft und Bürohilfskraft
Sommer 2005	Hilton Vienna Danube <i>Servicepraktikantin</i>

SPRACHKENNTNISSE

Deutsch
Bosnisch/Serbisch/Kroatisch
Englisch
Tschechisch
Russisch